FERDINAND KARSCH-HAACK

Die Rolle der Homoerotik im Arabertum

Gesammelte Aufsätze 1921 – 1928

Herausgegeben von Sabine Schmidtke

MännerschwarmSkript Verlag

Bibliothek rosa Winkel
Sonderreihe: Wissenschaft
Band 3

Umschlagmotiv aus: Stephen O. MURRAY, Homosexualities
(Chicago – London 2000) S. 380 (»Cairo men«)
Frontispiz (Ferdinand Karsch-Haack) aus:
Andreas STERNWEILER – Wolfgang THEISS (Hg.), 750 warme Berliner.
Ein Katalog (Berlin 1987)

Gedruckt mit Unterstützung
der Gesellschaft für
literarwissenschaftliche Homostudien
(Siegen)

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2005 MännerschwarmSkript Verlag, Hamburg
Herstellung: Strauss Offsetdruck, Mörlenbach
Printed in Germany
ISSN 1619-9820
ISBN-10: 3-935596-80-4
ISBN-13: 978-3-935596-80-0

Inhaltsverzeichnis

SABINE SCHMIDTKE

Einleitung 7

FERDINAND KARSCH-HAACK

I. Die Rolle der Homoerotik im Arabertum 35
[*Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 23 (1923) S. 100–170]

II. Homoerotik in Christentum und Islam 85
[*Uranos* 1 (1921/22) S. 25–30]

III. Ein Batscha und seine Bewunderer 94
[*Uranos* 1 (1921/22) S. 13–14]

IV. Mittelasiatische Tanzknaben 97
[*Freundschaft* 3 (1921) Nr. 25, Bl. 1r]

V. Der verliebte Dichter
Eine arabische Novelle des Ibn Hoggiat 98
[*Uranos* 1 (1921/22) S. 67–68]

VI. Schwärmerische Liebe
Novelle des Arabers Ibn Hoggiat 100
[*Uranos* 1 (1921/22) S. 216]

VII. Die Wahrsagerin und die drei Schwestern
Ein türkisches Volksmärchen
mit homoerotischem Einschlag 101
[*Uranos* 1 (1921/22) S. 91–95]

VIII. Androgamie (Männerehe) bei den Amoniern 108
[*Uranos* 1 (1921/22) S. 80–82]

IX. Stimmen der Freundesliebe aus allen Völkern und Zeiten 111
[*Der Eigene* 9 (1921–1923), Heft 10, S. 318–319]

X. Aus Mekka, der heiligen Stadt des Islam,
dem »westarabischen Babel«, dem Nabel der Welt 114
[*Uranos* 1 (1921/22) S. 64–67]

XI. Aus Mekka 118
[*Freundschaft* 3 (1921) Nr. 23, Bl. 4v]

XII. Kalifen-Geschichten 119
[*Freundschaft* 3 (1921) Nr. 8, Bl. 3v]

XIII. Goethes Anmerkungen
zu seinem Werke *West-östlicher Divan*,
Abteilung: Saki Nameh oder das Schenkenbuch 120
[*Freundschaft* 4 (1922) Nr. 5, Bl. 1v]

XIV. Perlen aus des persischen Dichters Dschami († 1492) »Diwan«
als Ergänzung zum »Uranos«, 1. Jahrg. Nr. 2, Seite 30
(nach Friedrich Rückert) 123
[*Uranos* 2 (1922/23) S. 39]

XV. Arabische Lyrik aus den Berichten über die Rolle
der Homoerotik im Arabertum 125
[*Fanfare* 1 (1924) Nr. 36, Bl. 1v]

XVI. Von einer morgenländischen Hochschule 127
[*Blätter für Menschenrecht* 2 (1924) Nr. 12, Bl. 1v–2r]

XVII. Mehmed II., der Eroberer Konstantinopels,
osmanischer Sultan von 1451 bis 1481 129
[*Blätter für Menschenrecht* 3 (1925) Nr. 2, S. 16–31]

XVIII. Aus dem fernen Afghanistan 146
[*Neue Freundschaft* 1 (1928) Nr. 11, S. 1–3]

Quellen- und Literaturverzeichnis 153

Register 165

Einleitung

Einer der fruchtbarsten Schriftsteller der frühen homosexuellen Emanzipationsbewegung war der Entomologe und Kulturwissenschaftler Ferdinand Karsch-Haack (1853–1936).[1] Neben Büchern veröffentlichte er historische Skizzen, ethnologische Studien, programmatische Essays und literarische Anthologien, je nach Textsorte, in nahezu allen schwulen Publikationsmedien seiner Zeit: im wissenschaftlich ausgerichteten *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen unter besonderer Berücksichtigung der Homosexualität* des Wissenschaftlich-humanitären Komitees, in den diversen von Adolf Brand (1874–1945) herausgegebenen Zeitschriften wie *Der Eigene*, die auf Ästhetik und Kultur bedacht waren, und auch in den weniger elitär ausgerichteten Medien der schwulenemanzipatorischen Massenbewegung während der Weimarer Zeit wie *Die Freundschaft* und *Blätter für Menschenrecht*.

---

1) Zu seiner Bedeutung für die Homosexuellenbewegung vgl. Gisela BLEIBTREU-EHRENBERG, Ferdinand Karsch-Haack, in: Rüdiger LAUTMANN (Hg.), Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte (Frankfurt am Main – New York 1993) S. 127–129; Jens DAMM, Reminiszenz an Ferdinand Karsch-Haack. Der Blick auf fremde Kulturen als Mittel zur Toleranz in der eigenen Gesellschaft, in: Ursula FERDINAND – Andreas PRETZEL – Andreas SEECK (Hg.), Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart (Münster 1998) S. 281–297; DERS., Karsch-Haack, Ferdinand, in: Robert ALDRICH – Garry WOTHERSPOON (Hg.), Who's Who in Gay & Lesbian History. From Antiquity to World War II (London – New York 2001) S. 238–239; Rudi C. BLEYS, The Geography of Perversion. Male-to-Male Sexual Behavior Outside the West and the Ethnographic Imagination 1750–1918 (New York 1995) S. 230–237; Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, Mann für Mann. Biographisches Lexikon zur Geschichte von Freundesliebe und mannmännlicher Sexualität im deutschen Sprachraum (Hamburg 1998, Frankfurt am Main ²2001) S. 410–411; Sabine SCHMIDTKE, Ferdinand Karsch-Haack. Ein biobibliographischer Abriss, in: *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte* Nr. 38 (im Druck). – Eine Zusammenstellung von Karsch-Haacks Schriften findet sich bei Sabine SCHMIDTKE, Schriftenverzeichnis Ferdinand Karsch(-Haack)s (1853–1936), in: *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte* Nr. 31 (Dezember 2001) S. 13–32.

Seine Veröffentlichungen zum Thema Homosexualität begannen 1900 mit dem Aufsatz »Päderastie und Tribadie bei den Tieren«;[2] sein letzter Beitrag erschien 1933 im Märzheft der *Freundschaft*, der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift.[3]

Karsch-Haack war stets um den Nachweis von Natürlichkeit und Ubiquität gleichgeschlechtlichen Verhaltens bemüht. Zu seinen Plänen gehörte eine Buchreihe, die unter dem Obertitel »Forschungen über gleichgeschlechtliche Liebe« eine umfassende Darstellung der Gleichgeschlechtlichkeit unter Naturvölkern und Kulturvölkern bieten sollte. Diesen Plan hatte er offenbar schon in jungen Jahren gefaßt; denn er gibt an, entsprechendes Material »seit Mitte der sechziger Jahre des vorigen [19.] Jahrhunderts aus persönlichem Interesse sporadisch und seit 1878 zweckbewusst als Material zu einer künftigen ›Geschichte der Päderastie und Tribadie‹ gesammelt« zu haben.[4]

Als erster Band erschien 1906 in der Verlagsbuchhandlung Seitz und Schauer in München *Das gleichgeschlechtliche Leben der Chinesen, Japaner und Koreer*.[5] Im Vorwort gibt Karsch-Haack an, daß er für die Reihe »Forschungen über gleichgeschlechtliche Liebe« insgesamt vier Bände vorgesehen habe, wobei er sich zur Strukturierung des Materials für

---

2) Päderastie und Tribadie bei den Tieren auf Grund der Literatur zusammengestellt von Dr. F. KARSCH. Privatdozent in Berlin, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 2 (1900) S. 126–160 [auch als Separatdruck: Leipzig 1900].

3) Der Bischof von Sodom. Kirchengeschichtliche Skizze, in: *Die Freundschaft* 15 Nr. 3 (März 1933) S. 34–36.

4) F. KARSCH-HAACK, Auseinandersetzung mit der ›Freundschaft‹-Redaktion. Der tiefere Sinn der ›Urnischen Chronik‹, in: *Die Freundschaft* 4 Nr. 21 (1922) Bl. 1v. Vgl. ferner Karsch-Haacks Angaben im Vorwort zu seinem Band über *Ostasiaten* (siehe Anm. 5) S. V: »Nach Abschluss der eingeschränkteren Arbeit über die Naturvölker [Uranismus oder Päderastie und Tribadie bei den Naturvölkern, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* (1901)] handelte es sich nunmehr um Erledigung der fast übermenschliche Geduld erfordernden, überaus zeitraubenden und sehr kostspieligen Aufgabe, das ohne Rücksicht auf die ethnologischen Zusammenhänge bereits durch drei Jahrzehnte gesammelte gedruckte wie ungedruckte Material an Beobachtungen und Meinungen endlich auch für die grosse Schar der Kulturvölker streng systematisch zu ordnen [. . .].«

5) F. KARSCH-HAACK, Forschungen über gleichgeschlechtliche Liebe. Das gleichgeschlechtliche Leben der Ostasiaten. Chinesen Japaner Koreer (München: Verlagsbuchhandlung Seitz & Schauer 1906).

die zu seiner Zeit gängige Unterscheidung der Völker nach Rassen entschieden habe.[6] 1911 erschien im Verlag von Ernst Reinhardt in München *Das gleichgeschlechtliche Leben der Naturvölker*, eine stark überarbeitete und erweiterte Fassung seines 1901 im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* veröffentlichten Aufsatzes »Uranismus oder Päderastie und Tribadie bei den Naturvölkern«.[7] Am Ende dieses Buches (S. 669) beschreibt er das geplante Projekt genauer: Vorgesehen waren jetzt drei Reihen: Die »erste, ethnologisch-kulturgeschichtliche Reihe« sollte aus fünf Bänden bestehen (I: Naturvölker; II: Mongolische Völker; III: Hamiten und Semiten; IV und V: Arische Völker), die »zweite, biographische Reihe« über »das Leben gleichgeschlechtlich empfindender Männer und Frauen aller Völker und Zeiten« sollte »in zwanglosen Heften« erscheinen, »die je nach den Geschlechtern oder andern Gesichtspunkten zu Bänden vereinigt werden können«, die »dritte, naturwissenschaftliche Reihe« sollte zwei Bände umfassen (I: Das Geschlechtsleben der Tiere mit besonderer Berücksichtigung ihres gleichgeschlechtlichen Lebens; II: Die Entstehung und die Zwecke des gleichgeschlechtlichen Liebetriebs nebst Geschichte der Hypothesen und Theorien über Entstehung u. Zwecke des gleichgeschlechtlichen Lebens). Außer den beiden Bänden von 1906 und 1911 ist jedoch kein weiterer Band mehr erschienen; es gab lediglich Separatausgaben zu den im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* erschienenen biographischen Studien.

Zwischen 1921 und 1928 veröffentlichte Karsch-Haack eine Reihe von Abhandlungen zur Gleichgeschlechtlichkeit im islamischen Raum. Es ist anzunehmen, daß er spätestens zu Beginn der 1920er Jahre den Plan für den Band über »Hamiten und Semiten« in der Reihe »Forschungen über gleichgeschlechtliche Liebe« endgültig fallen gelassen und sich entschlossen hatte, das gesammelte Material stattdessen in einer Reihe von Aufsätzen zu publizieren. Unmittelbarer Anlaß hierfür mag – neben etwaigen Schwierigkeiten, einen Verleger für einen solchen Band zu finden – sein neues Zeitschriften-Projekt *Uranos*

---

6) KARSCH-HAACK, Ostasiaten S. V–VI.

7) F. KARSCH-HAACK, Das gleichgeschlechtliche Leben der Naturvölker. Mit sieben Abbildungen im Text und sieben Vollbildern (München: Verlag von Ernst Reinhardt 1911) (Forschungen über gleichgeschlechtliche Liebe. Erste, ethnologische Reihe: Das gleichgeschlechtliche Leben der Völker. Erster Band).

gewesen sein (von dem allerdings nur zwei Jahrgänge 1921/22 und 1922/23 erschienen sind);[8] denn hier publizierte er die meisten Beiträge zum islamischen Raum. Es sind dies eine Darstellung der Knabenliebe in Mittelasien mit dem Titel »Ein Batscha und seine Bewunderer« [= Nr. III],[9] ein kurzer Überblicksartikel über »Homoerotik in Christentum und Islam« [= Nr. II] sowie ein Beitrag mit dem Titel »Aus Mekka, der heiligen Stadt des Islam« [= Nr. X] und ein Beitrag über die Oase Siwa in der westlichen Wüste Ägyptens mit dem Titel »Androgamie (Männerehe) bei den Amoniern« [= Nr. VIII],[10] ferner »Die Wahrsagerin und die drei Schwestern. Ein türkisches Volksmärchen mit homoerotischem Einschlag« [= Nr. VII] und zwei Anekdoten des arabischen Schriftstellers Abu l-Maḥāsin Ibn Ḥijja (gest. 837/1434): »Der verliebte Dichter« [= Nr. V] und »Schwärmerische Liebe«

---

8) *Uranos. Unabhängige uranische Monatsschrift für Wissenschaft, Polemik, Belletristik, Kunst.* Herausgegeben von Ferdinand KARSCH-HAACK und René STELTER. Jahrgang 1 (1921/22). Nachdruck mit einem Nachwort und Register von Sabine SCHMIDTKE (Hamburg 2002). Der Jahrgang 2 (1922/23) ist weitgehend verschollen; erhalten sind lediglich einige Seiten daraus im Centro Elisarion in Minusio. Ich danke dem Centro Elisarion und besonders dem Kurator Claudio Berger für Kopien dieser Seiten.

9) In eckigen Klammern wird auf die Numerierung der im vorliegenden Band abgedruckten Texte verwiesen; die genauen bibliographischen Angaben stehen jeweils am Kopf der Texte.

10) Daß es sich hierbei um Material handelt, das Karsch-Haack für den geplanten Band über »Hamiten und Semiten« vorgesehen hatte, ergibt sich aus dem »Nachwort« zu seinem *Naturvölker*-Band (S. 663). Dort spricht er davon, daß J. E. Meisner umfangreich aus seinem Beitrag »Uranismus oder Päderastie und Tribadie bei den Naturvölkern« zitiert habe, ohne seine Quelle zu nennen, und fährt fort: »Er [= Meisner] teilt . . . mit, Steindorff berichte von feierlichen Hochzeiten unter den männlichen Bewohnern der Oase Siwah, die mit großem Pomp begangen und durchaus nicht als etwas Schimpfliches oder Verheimlichenswertes angesehen würden. Dieser Bericht Steindorffs betrifft indessen nicht ein Naturvolk, sondern bezieht sich auf Hamiten und kann deshalb auch erst im 2. Bande des gleichgeschlechtlichen Lebens der Kulturvölker seine Behandlung finden.« Georg STEINDORFF, Durch die Libysche Wüste zur Amonsoase (Bielefeld – Leipzig 1904) sowie dessen Artikel »Durch die libysche Wüste nach der Oase des Jupiter Ammon« (*Berliner Lokal-Anzeiger* 174, 13. 4. 1900, 1. Beiblatt) stellen die Hauptquelle für Karsch-Haacks Artikel [VIII] »Androgamie« dar.

[= Nr. VI]. Zudem veröffentlichte er im Doppelheft 4/5 des 2. Jahrgangs des *Uranos* einen Beitrag zur persischen Poesie im 19. Jahrhundert, der als verschollen gelten muß,[11] sowie im selben Jahrgang einen Beitrag mit dem Titel »Perlen aus des persischen Dichters Dschami († 1492) ›Diwan‹« [= Nr. XIV].

Eine Reihe von Stücken hat Karsch-Haack leicht gekürzt an anderer Stelle ein zweites Mal publiziert. So erschien sein Beitrag über die Knabenliebe in Mittelasien [= Nr. III] unter dem Titel »Mittelasiatische Tanzknaben« auch in der *Freundschaft* [= Nr. IV], ebenso sein Beitrag über Mekka [= Nr. X] ohne Verfasserangabe unter dem Titel »Aus Mekka« [= Nr. XI]. Drei der im *Uranos* publizierten Stücke haben Eingang gefunden in Karsch-Haacks umfangreichsten und zweifellos wichtigsten Beitrag zu diesem Thema: »Die Rolle der Homoerotik im Arabertum« [= Nr. I], den er 1923 im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* veröffentlichte.[12] Das gilt auch für einige den Islam betreffende Teile des *Uranos*-Beitrags »Homoerotik in Christentum und Islam« [= Nr. II].[13]

Karsch-Haack veröffentlichte noch vier weitere Beiträge zum Thema Gleichgeschlechtlichkeit im islamischen Raum: In *Der Eigene* erschien 1921 »Stimmen der Freundesliebe aus allen Völkern und Zeiten« [= Nr. IX], in den *Blättern für Menschenrecht* 1924 »Von einer morgenländischen Hochschule« [= Nr. XVI], 1925 der umfangreiche Aufsatz über den osmanischen Sultan Mehmed II. [= Nr. XVII] sowie 1928 (aus Anlaß des Besuches des afghanischen Königspaares in Berlin, 22. 2. – 28. 4.)[14] »Aus dem fernen Afghanistan« [= Nr. XVIII]. Der

---

11) Vgl. die Inhaltsangabe in: *Rassegna di studi sessuali* 3 (1923) S. 223. Erhalten ist ein kurzes Schlußstück eines Textes (*Uranos* 2 [1922/23] S. 39), bei dem es sich um den fraglichen Beitrag handeln könnte.

12) [V] Der verliebte Dichter = [I] Die Rolle der Homoerotik S. 76:24 – 77:4; [VI] Schwärmerische Liebe = Die Rolle der Homoerotik S. 77:4–15; [X] Aus Mekka, der heiligen Stadt des Islam = Die Rolle der Homoerotik S. 77:15 – 78:4 und 78:19 – 79:7.

13) [II] Homoerotik in Christentum und Islam S. 86:3–20 = [I] Die Rolle der Homoerotik S. 52:28 – 53:17 und S. 91:17–22 = S. 72:20–25. Auszüge aus [I] Die Rolle der Homoerotik finden sich in [XV] Arabische Lyrik aus Berichten über die Rolle der Homoerotik.

14) Vgl. SCHULTHESS' Europäischer Geschichtskalender, hg. von Ulrich

islamische Raum ist auch berücksichtigt in seinem Beitrag »Prostitution III. Die beiden homogamen Prostitutionen«.[15] Aufgrund der Ähnlichkeit von Inhalt und zugrundeliegender Quelle zu einer vergleichbaren Passage in [I] »Die Rolle der Homoerotik im Arabertum« (unten S. 45:13–16) ist davon auszugehen, daß auch der 1921 in der *Freundschaft* ohne Verfasserangabe veröffentlichte kurze Beitrag mit dem Titel »Kalifen-Geschichten« [Nr. XII] von ihm verfaßt sein dürfte.[16]

Die genannten Schriften fallen in die späte Schaffensperiode Karsch-Haacks. Als die ersten Beiträge erschienen, war er bereits 67 Jahre alt, bei Erscheinen des letzten Aufsatzes (1928) war er 75.

Vergleicht man seine Aufsätze zur Gleichgeschlechtlichkeit im islamischen Raum mit seinen frühen Beiträgen im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* und besonders mit seinen 1906 (*Naturvölker*) und 1911 (*Ostasiaten*) erschienenen Büchern, lassen sich sowohl Parallelen als auch deutliche Unterschiede erkennen.

Anders als in seinen früheren Arbeiten legt Karsch-Haack in seinen Schriften zum Islam nicht mehr die ihm vormals eigene wissenschaftliche Akribie an den Tag. Auffälligstes Indiz dafür ist, daß er seine Quellen häufig gar nicht nennt oder nur ungenaue Angaben macht. So spricht er etwa von »einem bekannten deutschen Nachdichter fremdländischer Poesien«[17] und meint Hans Bethge (1876–1946) oder macht vage Andeutungen: »ein Berliner Prälat und königlich-preußischer Geheimer Legationsrat, der um 1800 sechs Jahre außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Preußenkönigs am Stambuler Hof war«,[18] ist Heinrich Friedrich von Diez (1751–1817), »ein amerikanischer Angelsache«[19] ist William Hepworth Dixon

---

THÜRAUF. Neue Folge. 44. Jahrgang = Der ganzen Reihe 69. Band. 1928 (München 1929, Nachdruck Nendeln/Liechtenstein 1976) S. 63 und 102.

15) F. KARSCH-HAACK, Prostitution III. Die beiden homogamen Prostitutionen, in: *Blätter für Menschenrecht* 1 Nr. XVIII (1923) Bl. 1v–2r.

16) Kalifen-Geschichten, in: *Die Freundschaft* 3 Nr. VIII (1921) Bl. 3v. Der Hinweis »Aus der ›Berliner Morgenpost‹ vom 31. 1. 1921« kann so nicht stimmen: der 31. 1. 1921 war ein Montag, an dem zu jener Zeit die *Berliner Morgenpost* nicht erschien. Das tatsächliche Erscheinungsdatum konnte nicht ermittelt werden.

17) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 35:10–11.

18) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 36:13–16.

19) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 38:13.

(1821–1879), »ein etwas prüder Franzose«[20] ist Jean Humbert (1792–1851), der »gelehrte Verfasser der *Geschichte der Chalifen*«[21] ist Gustav Weil (1808–1889), »ein sehr angesehener Wiener Orientalist«[22] ist Alfred von Kremer (1828–1889), »ein holländischer Orientalist, nachdem er länger in Mekka geweilt«,[23] ein »holländischer Mekkakenner«[24] oder »holländischer Mekkaforscher«[25] bzw. »holländischer Besucher und Erforscher Mekkas«[26] ist Christiaan Snouck Hurgronje (1857–1936); der »abendländische Orientalist«[27] ist Aloys Sprenger (1813–1893), »ein hervorragender älterer Orientreisender«[28] ist Johann Ludwig Burckhardt (1784–1817), »der deutsche Arzt [. . .], der längere Zeit als ägyptischer Sanitätsarzt zu Koseir tätig war«,[29] ist Carl Benjamin Klunzinger (1834–1914), der »französische Arzt, der um 1884 in Algerien stationiert war«,[30] ist Adolphe Kocher. Hier und da nennt Karsch-Haack seine Quellen beim Namen[31] und gelegentlich fügt er auch das Jahr der Veröffentlichung hinzu;[32] vollständige Quellen-

---

20) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 41:4.
21) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 41:17.
22) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 45:32–33.
23) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 47:34–35.
24) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 77:25.
25) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 80:29–30.
26) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 67:31–32.
27) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 64:19–20.
28) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 66:10–11.
29) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 70:1–2.
30) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 71:35–36.
31) Vgl. etwa [I] Die Rolle der Homoerotik S. 38:37 (Paul Schwarz), S. 39:16–17 und 39:35 (Dozy), S. 39:32 (Silvestre de Sacy), S. 40:3 und 53:8–9 (Theodor Nöldeke), S. 42:26–27, 42:37, 43:9, 43:19, 52:15, 56:23 und 64:35 (Alfred von Kremer), S. 43:2 (Franz Ludwig von Neugebauer), S. 58:17, 70:33–34, 72:7, 75:27–28, 76:8, 76:10, 76:16, 78:11, 83:38, 84:2, 84:17 und 84:23 (Ernest Godard), S. 72:28–29 und 73:9 (Johann Ludwig Burckhardt), S. 73:22 und 78:12–13 (Samuel Marinus Zwemer), S. 83:17–18 (Edward William Lane); [II] Homoerotik in Christentum und Islam S. 86:15 (Nöldeke), S. 89:23 (Pischon); [III] Batscha S. 96:26–27 (Dukmeyer); [IX] Stimmen der Freundesliebe S. 113:16–17 (James Baillie Fraser); [X] Aus Mekka, der heiligen Stadt des Islam S. 115:33 (Zwemer); [XI] Aus Mekka S. 118:23 (Zwemer); [XII] Kalifen-Geschichten S. 119:9 (Hammer-Purgstall).
32) Vgl. etwa [I] Die Rolle der Homoerotik S. 39:24 (G. W. Freytag, 1843),

angaben macht er jedoch nur in ganz wenigen Fällen.[33] Sehr häufig übernimmt er den Wortlaut seiner Vorlage, ohne überhaupt in irgendeiner Weise kenntlich zu machen, daß es sich um ein Zitat handelt.

In der Methodik sind die Schriften zum Islam vergleichbar mit seinen früheren Arbeiten. Diese bestand darin, die Universalität des Phänomens im Tierreich, bei den »Naturvölkern« und bei den »Kulturvölkern« aufzuzeigen, um so den Nachweis der Natürlichkeit von Gleichgeschlechtlichkeit zu erbringen. Dabei machte sich Karsch-Haack bewußt frei von jeglichen theoretischen Grundannahmen und beschränkte sich auf das Zusammentragen einschlägigen Materials, das er allein schriftlichen Vorlagen abendländischer Provenienz entnahm.[34]

S. 39:27 (O. Rescher, 1912), S. 39:38–39 (H. L. Fleischer, 1874), S. 40:2–3 (Östrup, 1897), S. 40:16–17 (von Diez, 1815), S. 40:32–33 (S. Kraus[s], 1916, ergänzt durch die Titelangabe »Talmudische Nachrichten über Arabien«), S. 42:11 (Jean Humbert, 1834), S. 42:37–38 (von Kremer, 1868), S. 47:18 (Paul Horn, 1896), S. 48:6 und 53:20 (Moritz Lüttke, 1878), S. 49:11 (Franz von Erdmann, 1848), S. 51 Anm. * (Josef von Hammer-Purgstall, 1850), S. 64:25 (E. Trumpp, 1862), S. 64:29 (E. Rödiger, 1860), S. 64:31 (Martin Schreiner, 1898), S. 67:2–4 (Laurent Arvieux, 1718), S. 67:30 (Johann Andreas Endter, 1664), S. 70:8–11 (J. S. Buckingham, 1816), S. 70:20–21 (Rosen, 1857); [II] Homoerotik in Christentum und Islam S. 86:18 (Endter, 1664), S. 89:11–12 (Ferdinand Werne, 1848), S. 89:16 (Robert Hartmann, 1865), S. 89:21–23 (van den Berg, 1894); [V] Der verliebte Dichter S. 99:10 (Jean Humbert, 1819); [IX] Stimmen der Freundesliebe S. 112:27–29 (Tholuck, 1821); [XVIII] Aus dem fernen Afghanistan S. 150:25–28 (A. Conolly, 1894), S. 151:28 (Henry George Raverty, 1860), S. 152:3 (A. Sprenger, 1862).

33) So in [I] Die Rolle der Homoerotik S. 53:14–15; [VII] Die Wahrsagerin und ihre Schwestern S. 101 Anm. *; [VIII] Androgamie S. 109 Anm. 1 und S. 110:16–17; [X] Aus Mekka, der heiligen Stadt des Islam S. 114; [V] Der verliebte Dichter S. 99.

34) KARSCH-HAACK, Naturvölker S. 53: »Mit Beiseitelassung aller theoretischen Erörterungen und Erwägungen und einzig von dem Bedürfnisse geleitet, einmal das ganze für Naturvölker vorliegende gleichgeschlechtliche Tatsachenmaterial zusammenzubringen, ließ Karsch 1901 seine Sammelarbeit: ›Uranismus oder Päderastie und Tribadie bei den Naturvölkern‹ erscheinen. Er stellte sich dabei auf den Boden der Auffassung eines anerkannt großen Naturforschers, Robert Mayer [1814–1878], nach der die Aufgabe der Wissenschaft beendet ist, wenn eine Tatsache nach allen ihren Seiten bekannt geworden. Nachdem er die

Die Fülle des Materials, das Karsch-Haack in seinen Schriften zum Islam zusammengetragen hat, ist beeindruckend. Hierbei stellen die Schriften des österreichischen Orientalisten Josef von Hammer (ab 1835 Josef Freiherr von Hammer-Purgstall) (1774–1856) die wichtigsten Vorlagen überhaupt dar. In großem Umfang zieht er vor allem dessen zwischen 1850 und 1856 erschienene siebenbändige *Literaturgeschichte der Araber* heran,[35] und auch andere Werke Hammers verwendet er mehrfach, etwa seinen *Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslemischer Herrscher*,[36] seine *Geschichte der osmanischen Dichtkunst*,[37] seine *Geschichte des osmanischen Reiches*[38] oder auch seinen zwischen 1851 und 1855 in mehreren Folgen in der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* erschienenen Beitrag »Auszüge aus Saalebi's Buch der Stützen des sich Beziehenden und dessen worauf es sich bezieht«.[39] Doch obwohl Hammers Schriften die Bedeutung

---

unerwiesene Behauptung von Gegnern gleichgeschlechtlichen Liebelebens *[!]*, es komme bei Tieren nicht vor, durch reiches, der Literatur von Aristoteles an entnommenes Material als irrig nachgewiesen hatte, lag ihm nun daran, einen gleichen Entwurf für die Naturvölker zu entkräften und er ist ganz überzeugt, den Gegner widerlegt, freilich nicht überzeugt, ihn damit auch bekehrt zu haben. Denn nun wird dieser sein Unrecht zwar zugeben, aber er wird auch seinen Einwurf ändern und etwa sagen, daß doch die Naturvölker für die höherstehenden Kulturvölker durchaus nicht vorbildlich seien, ebenso wenig als die Tiere.« – Ein »Feldforscher«, wie Robert ALDRICH, Colonialism and Homosexuality (London 2003) S. 84, suggeriert, war Karsch-Haack also ganz sicher nicht.

35) Josef VON HAMMER-PURGSTALL, Literaturgeschichte der Araber. Von ihrem Beginne bis zu Ende des zwölften Jahrhunderts der Hidschret 1–7 (Wien 1850–1856).

36) Josef VON HAMMER-PURGSTALL, Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslemischer Herrscher der ersten sieben Jahrhunderte der Hidschret 1–6 (Leipzig – Darmstadt 1837–1839).

37) Josef VON HAMMER-PURGSTALL, Geschichte der osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit. Mit einer Blüthenlese aus zweytausend, zweyhundert Dichtern 1–4 (Pesth 1836–1838).

38) Josef VON HAMMER, Geschichte des osmanischen Reiches. Grossentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven 1–10 (Pest 1827–1835).

39) Josef VON HAMMER-PURGSTALL, Auszüge aus Saalebi's Buch der Stützen des sich Beziehenden und dessen worauf es sich bezieht, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 5 (1851) S. 179–194, 289–307;

aller übrigen Quellen weit übertreffen, vermeidet Karsch-Haack jeglichen Hinweis darauf. Lediglich an einer (möglicherweise an zwei) Stellen nennt er Hammer namentlich: in einer Anmerkung in [I] »Die Rolle der Homoerotik im Arabertum«, wo es um die Bischof Gregentius (gest. 552) zugeschriebenen *Homeritarum Leges*[40] geht, also um einen Sachverhalt, der die vorislamische Periode betrifft, und in den [XII] »Kalifen-Geschichten«, bei denen aber, wie bereits erwähnt, die Autorschaft Karsch-Haacks lediglich vermutet werden kann.[41]

An anderen Stellen scheint Karsch-Haack die Spuren Hammers geradezu absichtlich verwischen zu wollen, etwa wenn in einer Passage in [I] »Die Rolle der Homoerotik im Arabertum«, die ohne jeden Zweifel auf Hammers *Literaturgeschichte* basiert, versehentlich oder absichtlich von einem »deutschen Orientalisten« die Rede ist.[42] Und

---

6 (1852) S. 48–66, 505–520; 7 (1853) S. 542–557; 8 (1854) S. 499–529; 9 (1855) S. 368–404.

40) Zu dem darin enthaltenen Verbot für Knaben, an Festtagen zum Spielen zusammenzukommen, um mögliche Verführungen zur Unsittlichkeit zu vermeiden, verweist Karsch-Haack (S. 51 Anm. *) auf Hammer: »[E]in Verbot, das 1850 von dem Wiener Orientalisten v[on] Hammer-Purgstall, der zuerst das Strafgesetzbuch des heiligen Gregentius in Deutschland veröffentlichte, als eine polizeiliche und kirchliche Verordnung bezeichnet wird, die ein Jahrtausend vor einer englischen dieser Art dagewesen.« Vgl. dazu VON HAMMER-PURGSTALL, Literaturgeschichte 1, S. 60. Karsch-Haacks gesamte Ausführungen zum Gesetzbuch des Gregentius beruhen auf Hammers Wiedergabe des Textes: Literaturgeschichte 1, S. 60–61, 577–598 (griechischer Text), S. 601–619 (Übersetzung).

41) [XII] Kalifen-Geschichten S. 119:4–13: »Wenn bei den Franzosen alles mit einem Chanson endet, so ist bei den Kalifen der Schluß immer eine Lobpreisung Allahs. Das hindert nicht, daß viele Geschichten von ihnen erzählt werden, die höchst irdischer und allzu menschlicher Art sind. Arabische Schriftsteller ihrer Zeit haben eine Menge davon überliefert, und der treffliche Orientalist Hammer-Purgstall hat manche davon seinem Werke eingefügt. Oder, um es mit der blumigen Sprache des Ostens zu sagen: Er verstreute die Perlen in dem Meere seiner Gelehrsamkeit. Ich habe ein paar davon aufgefischt und ihnen neuen Glanz gegeben. Nachfolgend die für die homo-erotische Literatur interessanteste: [. . .].«

42) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 61:19–28: »Der Wesir des Herrschers von Sevilla in Andalusien al-Mutamid, der 1084 verstorbene Ibn Ammar, weilte eines regnerischen Tages zu einem fröhlichen Trinkgelage beim Herrscher, als

auch in seinen [IX] »Stimmen der Freundesliebe«, bei denen es sich im wesentlichen um Zitate aus Gedichten arabischer Autoren handelt, vermeidet er nicht nur jeglichen Hinweis auf Hammer, dessen *Literaturgeschichte* wiederum ohne jeden Zweifel seine Vorlage darstellte; vielmehr scheint er dem Leser durch den Titel-Zusatz »Gesammelt und übersetzt von Professor Dr. Karsch« suggerieren zu wollen, die Übersetzungen stammten von ihm selbst.[43]

---

dieser einem stummen Sklaven bedeutete, sich an einen einsamen Ort zu begeben; Ibn Ammar, dieses bemerkend, winkte dem Sklaven mit der Hand, sich ihm zu nähern, und der Gastgeber befahl dem Sklaven, sich zu entkleiden; nachdem Ibn Ammar an dem willigen Sklaven seine Lust gestillt hatte, sprach er aus dem Stehgreif Verse, *die nach einem deutschen Orientalisten ins Deutsche nicht übersetzbar sind.*« Die mutmaßliche Vorlage (HAMMER, Literaturgeschichte 6, S. 172) lautet wie folgt: »Der mit zwei Wesirenschaften begabte Ebú Mothrif B. Abdol'afif erzählte dem Ibn Chákán, daß er eines Tages bei Mútemid an einem regnerischen Tage fröhlichem Trinkgelage beigewohnt, daß dieser einem Stummen, der nicht im Stande war zu reden, sondern nur zu summen, gewinkt, sich an einen einsamen Ort zu begeben; Ibn Ammár, der ihn erblickte, winkte ihm mit der Hand, sich ihm zu nähern; el-Mútemid befahle dem stummen Sclaven sich zu entkleiden, und Ibn Ammár, nach dem er seine Lust gestillt, sagte *Verse, welche hier die Anständigkeit zu übersetzen verbeut.*« [Hervorhebungen nicht im Original]

43) »Im Iraxtal« ist entnommen aus HAMMER, Literaturgeschichte 2, S. 585; »Auf einen Christenknaben« aus 3, S. 472; »Säuleninschrift« aus 3, S. 596; »Der hinkende Geliebte« aus 5, S. 912; »Bescheidung« aus 5, S. 653; »Mathematische Liebe« aus 6, S. 868. In allen Fällen hat Karsch-Haack lediglich die Überschriften hinzugefügt, die aber im Text Hammers implizit schon enthalten sind. – Daß der Titel tatsächlich den Eindruck vermittelt, Karsch-Haack habe selbst aus dem Arabischen übersetzt, demonstriert – wohl unfreiwillig – DAMM, Reminiszenz S. 291, wenn er schreibt: »In *Der Eigene* . . . hatte Karsch-Haack im 9. Jahrgang 1921/1922 einige von ihm selbst aus dem Arabischen übersetzte Gedichte und Kurzgeschichten publiziert mit dem Aufruf zur ›multikulturellen Toleranz‹: ›Stimmen der Freundesliebe aus allen Völkern und Zeiten‹.« – Für die ebenfalls in [IX] »Stimmen der Freundesliebe« enthaltenen Episode »Die Beichte des Sufis«, die aus dem persischsprachigen Raum stammt, nennt Karsch-Haack James Ballie FRASER als Quelle; die Episode findet sich in dessen Narrative of a Journey into Khorasan in the Years 1821 and 1822 (London 1825) S. 567.

Karsch-Haacks verkrampft anmutender Umgang mit seiner Hauptquelle Josef von Hammer ist erklärungsbedürftig. Zum einen ist zu fragen, aus welchem Grunde er in so extensivem Maße auf Hammer zurückgreift. Ferner ist zu fragen, warum er sich offensichtlich scheut, Hammer als Quelle zu benennen, obwohl er dies bei anderen Autoren immer wieder tut. Die Antwort wirft möglicherweise neues Licht auf die weitere Frage, warum es nie zu dem geplanten Band über »Hamiten und Semiten« in der Reihe »Forschungen über gleichgeschlechtliche Liebe« gekommen ist.

Hinsichtlich der ersten Frage, warum Karsch-Haack so extensiv auf die Hammer'schen Werke zurückgreift, ist zu vermuten, daß es insbesondere seine intensive Beschäftigung mit Person und Werk Heinrich Hösslis (1784–1864) war, wodurch er die Anregung und erste Quellenhinweise erhalten hat, im Bereich des Islam nach Zeugnissen für Gleichgeschlechtlichkeit zu suchen. Hössli führt im zweiten, 1838 erschienenen Band seines *Eros* nicht nur zahlreiche morgenländische Dichter an, er ermutigt künftige Generationen ausdrücklich, sich systematisch mit der Literatur des Orients zu befassen.[44] Hössli stützt sich zum einen auf das 1800 in Zürich erschienene, von Thomas Schubert [Chabert] (1766–1841) übersetzte Büchlein *Latifi oder Biographische Nachrichten von vorzüglichen türkischen Dichtern, nebst einer Blumenlese aus ihren Werken*,[45] welches Karsch-Haack ebenfalls als Quelle in seinem Beitrag über Mehmed II. verwendet.[46] Darüber

---

44) Heinrich HÖSSLI, Eros. Die Männerliebe der Griechen, ihre Beziehung zur Geschichte, Erziehung, Literatur und Gesetzgebung aller Zeiten 1–2 (Glarus bzw. St. Gallen 1836–1838, Nachdruck Berlin 1996), Bd. 2, S. XXIX–XXX: »Künftige Forscher, auch über Orientalische Literatur, Sitten und Moral werden den Wink, werden die Wahrheit dieser Schrift verstehen und festhalten, und werden, ihnen folgend, manches beseitigt und erklärt finden, das sie sonst fortwährend unerklärlich und räthselhaft hätten finden müssen, und am meisten scharfsinnige und tieffühlende.« Vgl. auch Sabine SCHMIDTKE, Heinrich Hössli's Quellen zum Orient, in: *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte* Nr. 36 (Januar 2005) S. 39–46.

45) Thomas CHABERT, Latifi oder Biographische Nachrichten von vorzüglichen türkischen Dichtern, nebst einer Blumenlese aus ihren Werken. Aus dem Türkischen des Monla Abdul Latifi und des Aschik Hassan Tschelebi übersezt (Zürich 1800).

46) [XVII] Mehmed II. S. 141:3–4 sowie Anm. ** = CHABERT, Latifi S. 59–60;

hinaus wertete Hössli extensiv Hammers 1812 und 1813 erschienene Hafis-Übersetzung[47] aus. Sowohl Schubert als auch Hammer eigneten sich deshalb besonders als Quellen für homoerotische Dichtung aus dem islamischen Bereich, weil sie sich ausdrücklich von der Praxis anderer Orientalisten distanzierten, gleichgeschlechtliche Sachverhalte entweder auszulassen oder in Heterosexuelles umzuinterpretieren.[48] Die Vermutung liegt nahe, daß Karsch-Haack zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Anregung Hösslis gefolgt ist und damit begonnen hat, die umfangreichen Werke Hammers systematisch auf homoerotisches Material hin durchzusehen.

Karsch-Haack hat darüber hinaus noch zahlreiche weitere Arbeiten westlicher Orientalisten ausgewertet. Dabei wird ihm deutlich geworden sein, wie umstritten das Hammersche Werk – insbesondere seine *Literaturgeschichte der Araber* – in der Fachwelt war. Obwohl es keinen Hinweis gibt, daß Karsch-Haack mit den Schriften von Hammers schärfstem Kritiker Wilhelm Ahlwardt (1828–1909) vertraut war,[49] kann man davon ausgehen, daß er wußte, daß das Hammersche Œuvre umstritten war. Nachweislich hatte er Kenntnis von der polemische Fehde zwischen Hammer und Heinrich Friedrich von Diez, aus dessen *Unfug und Betrug in der morgenländischen Litteratur, nebst vielen hundert Proben von der groben Unwissenheit des H. v. Hammer zu Wien in Sprache und Wissenschaften* (erschienen 1815 im zweiten Band der *Denkwürdigkeiten von Asien*) er zitiert.[50] Ferner können ihm bei

---

S. 142:17 – 143:3 = CHABERT S. 74–75 (diese Episode hat auch HÖSSLI Eros 2, S. 125–126, von Chabert übernommen).

47) Der Diwan von Mohammed Schemsed-din Hafis. Aus dem Persischen zum erstenmal ganz übersetzt von Joseph VON HAMMER 1–2 (Stuttgart – Tübingen 1812–1813, Nachdruck Hildesheim – New York 1973).

48) CHABERT, Latifi S. IX Anm. *; HAMMER, Diwan S. 1, IV. VII.

49) Vgl. besonders Wilhelm AHLWARDT, Chalef elahmar's Qasside. Berichtigter arabischer Text, Übersetzung und Commentar, mit Benutzung vieler handschriftlicher Quellen. Nebst Würdigung Josef von Hammer's als Arabisten (Greifswald 1859).

50) Pikanterweise wendet sich Karsch-Haack mit seinem Zitat aus VON DIEZ, Denkwürdigkeiten 2, S. 1011, allgemein gegen »Urheber leichtfertiger und bewußter Fälschungen«, während von Diez diesen Vorwurf spezifisch gegen Hammer gerichtet hatte. KARSCH-HAACK, [I] Die Rolle der Homoerotik S. 40:15–20) schreibt: »Über die Urheber dieser [leichtfertigen Entstellungen

der Durchsicht der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* kaum die verschiedenen kritischen Äußerungen zur Hammerschen *Literaturgeschichte* etwa durch Heinrich Wuttke (1818–1879)[51] oder Emil Rödiger (1801–1874)[52] entgangen sein. Unzweideutige Hinweise auf die Qualität der *Literaturgeschichte* Hammers machen ferner Gustav Weil in seiner Schrift *Die poetische Literatur der Araber*[53] sowie Alfred von Kremer in seiner *Geschichte der herrschenden Ideen des Islams* und in seiner *Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen*, die Karsch-Haack ebenfalls kannte. Von Kremers kritische, aber unpolemische Aussagen zu Hammer haben ihn möglicherweise dazu ermutigt, zwar Hammers Schriften zu verwenden, seinen Namen aber nicht eigens zu nennen.[54]

---

und bewußten Fälschungen] hat der Berliner Prälat v. Diez ein sehr herbes Urteil gefällt, als er 1815 die bösen Worte niederschrieb: ›Dies ist's, was den Menschen zum Menschen, wie der Mangel artikulierter Sprache das Vieh zum Viehe macht, als wodurch sich auch Menschen herabwürdigen, wenn sie die Sprache mißbrauchen.‹«

51) Heinrich WUTTKE, Über Hammer-Purgstall's Literaturgeschichte der Araber, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 9 (1855) S. 136–173.

52) Emil RÖDIGER, Mittheilungen zur Handschriftenkunde. (Aus Briefen an jüngere Fachgenossen), in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 14 (1860) S. 493, 496, 500–501.

53) Gustav WEIL, Die poetische Literatur der Araber vor und unmittelbar nach Muhammad. Eine historisch-kritische Skizze (Stuttgart – Tübingen 1837) S. 32 Anm. 25, S. 33 Anm. 24, S. 47–48 Anm. 54, S. 79–80 Anm. 49, S. 91 Anm. 51.

54) VON KREMER, Geschichte der herrschenden Ideen des Islams S. XVI Anm. *, begründet, warum er Hammer nicht neben Gustav Weil, Aloys Sprenger und Reinhart Dozy, die »hier mit Hochachtung genannt zu werden verdienen« (S. XV), als Gelehrten nennt, wie folgt: »Wenn ich hier Hammer-Purgstall nicht nenne, so geschieht es nicht etwa aus denselben Gründen, welche zur Beschönigung der von mehreren Seiten gegen diesen grossen Gelehrten gerichteten Angriffe angeführt werden. Wir alle kennen Hammers Mängel so wie seine Verdienste. Seine Geschichte des osmanischen Reiches ist ein grossartiges Denkmal des Fleisses, der Belesenheit und einer seltenen wissenschaftlichen Begeisterung; aber für die innere social-politische Geschichte des älteren Islams liefert er wenig erhebliches. In Hammers Geschichtschreibung herrscht die compilirende Richtung vor zum Nachtheile der philosophischen

Dies mag zum einen erklären, warum Karsch-Haack es nahezu ausnahmslos umgeht, seine Hauptquelle offenzulegen. Ferner mag dies aber auch ein Grund dafür gewesen sein, warum es niemals zur Veröffentlichung des Bandes über »Hamiten und Semiten« gekommen ist. Hätte er diesen mit derselben Akribie und unter derselben sorgfältigen Angabe seiner Quellen abgefaßt, wie er dies im Fall der ersten beiden Bände getan hat, wäre der Band zweifellos unter heftigste Kritik geraten. Die einzige Möglichkeit, dies zu umgehen, wäre gewesen, eine neue Materialsammlung unter Heranziehung noch nicht gesichteter Quellen anzulegen – eine Option, vor der Karsch-Haack möglicherweise aufgrund des bereits fortgeschrittenen Alters zurückscheute.

Karsch-Haack war sehr belesen in der islamwissenschaftlichen Fachliteratur des 19. Jahrhunderts, zog aber auch frühere orientalistische Schriften heran, so etwa die 1664 von Johann Andreas und Wolffgang Endter verlegte Koran-Übersetzung.[55] Von den zu Beginn des 19. Jahrhunderts erschienenen Werken kennt er etwa die 1821 erschienene Schrift Friedrich August Gottfried Tholucks (1799–1877)

Beurtheilung der Ereignisse. Seine zahlreichen Werke sind eine fast unerschöpfliche Fundgrube der verschiedenartigsten Notizen, aber oft ungenau, verworren und seine Darstellung ist nicht selten geschmacklos.« Vgl. ferner DERS., Culturgeschichte 2, S. 380 Anm. 1.

55) Al-Koranum Mahumedanum. // Das ist/ // Der Türcken Religion/ // Gesetz / und Gotteslästerliche Lehr/ // Mit einer Schrifftmäßigen // Widerlegung der Jüdischen Fabeln / Mahumedi- // schen Träumen; närrischen und verführischen // Menschentands: // Dabey zum Eingang deß Mahumeds Ankunft / // erdichte Lehr / und Ausbreitung derselben: // Darnach die Gesetz und Ceremonien deß Al = Korans; // samt dem erdichteten Paradeiß: // Endlich ein Anhang / von der jetzigen Christen in Griechen = // land Leben / Religion und Wandel: / Benebenst einem nothwendigen Register / // zu finden. Nürnberg / // In Verlegung /Johann Andreas / und Wolffgang Endters // deß Jüngern Seel. Erben. // M.DC.LXIV, S. 754. – Bei dieser in der Offizin Endter erschienenen deutschen Koran-Übersetzung (der Übersetzer ist nicht genannt) handelt es sich um eine leicht überarbeitete und durch eine umfangreiche Widerlegung des Korans erweiterte Neuauflage von Salomon SCHWEIGGERs (1551–1622) Koran-Ausgabe von 1616. Vgl. Hartmut BOBZIN, Der Koran im Zeitalter der Reformation. Studien zur Frühgeschichte der Arabistik und Islamkunde in Europa (Beirut – Stuttgart 1995) S. 272–273. Zur Offizin Endter vgl. Josef BENZING, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet (Wiesbaden ^{2}1982) S. 365–366.

zur islamischen Mystik,[56] die bereits erwähnten *Denkwürdigkeiten von Asien* des Heinrich Friedrich von Diez (1811 und 1815)[57] sowie mehrere Schriften Jean Humberts.[58] Zahlreiche weitere Standardwerke der Islamwissenschaft, vor allem aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sind ihm vertraut: die *Geschichte des Qorâns* von Theodor Nöldeke (1836–1930),[59] die *Geschichte der Chalifen* von Gustav Weil[60] sowie dessen Studie über die *Poetische Literatur der Araber*[61] oder auch Aloys Sprengers *Das Leben und die Lehre des Mohammad*.[62] Umfangreiches Material übernimmt er ferner aus dem zweibändigen Werk *Mekka* des niederländischen Orientalisten und Mekkareisenden Christiaan Snouck-Hurgronje[63] sowie aus Edward William Lane's (1801–1876) *An Account of the Manners and Customs of the Modern Egyptians*.[64] Ferner zieht er mehrere Schriften des österreichischen Orientalisten Alfred von Kremer heran, so dessen beide

---

56) Friedrich August Gotttreu THOLUCK, Ssufismus sive Theosophia Persarum pantheistica e MSS. Bibliothecae Regiae Berolinensis, Persicis, Arabis, Turcicis eruit atque illustravit (Berlin 1821).

57) Heinrich Friedrich VON DIEZ, Denkwürdigkeiten von Asien in Künsten und Wissenschaften, Sitten, Gebräuchen und Alterthümern, Religion und Regierungsverfassung aus Handschriften und eigenen Erfahrungen gesammelt 1–2 (Berlin 1811–1815).

58) Jean HUMBERT, Anthologie arabe, ou choix de poésies arabes inédites, traduites en français avec le texte en regard, et accompagnées d'une version latine littérale (Paris 1819).

59) Theodor NÖLDEKE, Geschichte des Qorâns 1–3, hg. von Friedrich SCHWALLY, Gotthelf BERGSTRÄSSER und Otto PRETZL (Hildesheim 1961 = Nachdruck der 2. Auflage Leipzig 1909–1938).

60) Gustav WEIL, Geschichte der Chalifen. Nach handschriftlichen, größtenteils noch unbenützten Quellen bearbeitet 1–3 (Mannheim 1846–1851).

61) Gustav WEIL, Die poetische Literatur der Araber vor und unmittelbar nach Mohammed. Eine historisch-kritische Skizze (Stuttgart – Tübingen 1837).

62) Aloys SPRENGER, Das Leben und die Lehre des Mohammad nach bisher grösstentheils unbenutzten Quellenberichten 1–3 (Berlin 1861–1865, Nachdruck Hildesheim 2003).

63) Christiaan SNOUCK-HURGRONJE, Mekka 1–2 (Den Haag 1888–1889).

64) Edward William LANE, An Account of the Manners and Customs of the Modern Egyptians (London 1836).

Hauptwerke *Geschichte der herrschenden Ideen des Islam*[65] und *Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen*,[66] aber auch seine kürzere Schrift *Culturgeschichtliche Streifzüge auf dem Gebiete des Islam*[67] sowie seine 1855 erschienene Abū Nuwās-Übersetzung.[68] Aber auch entlegenere orientalistische Schriften finden gelegentlich Verwendung, so etwa Carlo von Landbergs (1848–1924) 1909 erschienene Schrift *Jeder tut was ihm paßt, denn reden werden die Leute immer*,[69] der das Motto zu [I] »Die Rolle der Homoerotik im Arabertum« entnommen ist, oder Louis Thuasnes 1888 erschienene Schrift über Gentile Bellini, eine der Hauptquellen für Karsch-Haacks Beitrag [XVII] »Mehmed II.«[70] Für seine Koran-Zitate (Sure 4, Vers 4 und Sure 27, Verse 55–57) verwendet Karsch-Haack die noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts weitverbreitete Übersetzung von Lion Ullmann (1804–1843), deren Umstrittenheit in islamwissenschaftlichen Kreisen er sich offenbar nicht bewußt war.[71]

Neben in Buchform erschienenen Publikationen kannte er auch zahlreiche Beiträge bekannter Orientalisten in den einschlägigen

---

65) Alfred VON KREMER, Geschichte der herrschenden Ideen des Islam (Leiden 1868).

66) Alfred VON KREMER, Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen (Wien 1875–1877).

67) Alfred VON KREMER, Culturgeschichtliche Streifzüge auf dem Gebiete des Islam (Leipzig 1873).

68) Diwan des Abu Nuwâs, des grössten lyrischen Dichters der Araber. Zum ersten Male deutsch bearbeitet von Alfred V. KREMER (Wien 1855).

69) Carlo VON LANDBERG, Jeder tut was ihm paßt, denn reden werden die Leute immer. Arabisches Sprichwort im Dialekt von Haurân und Daṯînah, mit Übersetzung, Kommentar und Glossar. Festgabe zu seinem 40 jährigen Jubiläum als Orientalist (Leiden 1909).

70) Louis THUASNE, Gentile Bellini et Sultan Mohammed II. Notes sur le séjour du peintre vénitien à Constantinople (1479–1480) d'après les documents originaux en partie inédits. Avec huit planches hors texte (Paris 1888).

71) Der Koran. Aus dem Arabischen wortgetreu neu übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen von Dr. L[ion] ULLMANN (Krefeld 1840). In Fachkreisen galt die Übersetzung von Anfang an wegen zahlreicher grober Übersetzungsfehler als »jämmerliche Schülerarbeit«. Zur Übersetzung und zu den wichtigsten Rezensionen vgl. Matthias RADSCHEIT, Aktuelle deutsche Koranübersetzungen im Überblick, in: *CIBEDO. Beiträge zum Gespräch zwischen Christen und Muslimen* 13 Nr. IV (1999) S. 130–131.

Fachzeitschriften, die er offenbar recht systematisch durchgesehen hat. Hierzu zählt etwa das *Journal asiatique*, die seit 1822 erscheinende Zeitschrift der Pariser Société Asiatique, sowie insbesondere die seit 1847 erscheinende *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. Karsch-Haack verwertet hieraus Beiträge von Reinhart Dozy (1820–1883), Franz von Erdmann (1795–1862), Heinrich Leberecht Fleischer (1801–1888), Ignaz Goldziher (1850–1921), Samuel Krauss (1866–1948), Theodor Nöldeke, Oskar Rescher (1883–1972), Emil Rödiger, Georg Rosen (1820–1891), Friedrich Rückert (1788–1866), Carl Sandreczki (gest. 1899), Martin Schreiner (1863–1926), Paul Schwarz (1867–1927), Ernst Trumpp (1828–1885) und Ferdinand Wüstenfeld (1808–1899), wobei ihm selbst Material an entlegener Stelle, etwa in Buchbesprechungen oder bibliographischen Anzeigen, nicht entgangen ist.

Wie bereits in seinen Büchern von 1906 und 1911 kommt europäischen Reiseberichten signifikante Bedeutung als Quellen über den islamischen Raum zu. So zieht Karsch-Haack heran: James Silk Buckinghams (1786–1855) *Reisen in Mesopotamien*,[72] Johann Ludwig Burckhardts *Reisen in Arabien*,[73] Arthur Conollys (1807–1842 ?) *Journey to the North of India*,[74] James Baillie Frasers (1783–1856) *Narrative of a Journey into Khorasân in the years 1821 and 1822*,[75]

---

72) James Silk BUCKINGHAM, Travels in Mesopotamia. Including a Journey from Aleppo, across the Euphrates to Orfah, (The Ur of the Chaldees,) through the Plains of the Turcomans, the Diarbekr, in Asia Minor; from thence to Martin, on the Borders of the Great Desert, and by the Tigris to Mousul and Bagdad. With Researches on the Ruins of Babylon, Niniveh, Arbela, Ctesiphon, and Seleucia (London 1827); Deutsch: Reisen in Mesopotamien, von Aleppo, über den Euphrat nach Orfah, dem Ur in Chaldäa, durch die Ebenen der Turkmanen, nach Diarbekr in Kleinasien, von dort nach Mardin an den Grenzen der großen Wüste und an dem Tigris nach Mosul und Bagdad, nebst Untersuchungen über die Ruinen von Babylon, Niniveh, Arbela, Etesiphon und Seleucia (Berlin 1828).

73) Johann Ludwig BURCKHARDT, Travels in Arabia. Comprehending an Account of Those Territories in Hedjaz which The Mohammedans regard as Sacred (London 1829); Deutsch: Reisen in Arabien (Weimar 1830, Nachdruck Stuttgart 1963).

74) Arthur CONOLLY, Journey to the North of India, overland from England, through Russia, Persia and Affghaunistaun 1–2 (London 1834).

75) James Baillie FRASER, Narrative of a Journey into Khorasân, in the Years

Eugene Schuylers (1840–1890) *Turkistan*[76] und Ferdinand Wernes (1800–1874) *Expedition zur Entdeckung der Quellen des weißen Nil.*[77] Als weitere ergiebige Quellen verwendet er Publikationen von Medizinern und Naturwissenschaftlern, die sich eine Zeitlang im Vorderen Orient aufgehalten haben: Ernest Godard (1827–1862),[78] der deutsche Arzt und Zoologe Carl Benjamin Klunzinger,[79] der deutsche Naturforscher und Ethnologe Robert Hartmann (1832–1893)[80] oder Adolphe Kocher.[81] Außerdem wertet er Schriften christlicher Missionare aus: Moritz Lüttke (gest. 1900 ?),[82] Carl Nathanael Pischon[83] oder Samuel Marinus Zwemer (1867–1952).[84]

Anders als in seinem Band über die Ostasiaten greift Karsch-Haack in seinen Islam-Schriften auch ausgiebig auf europäische Übersetzungen

---

1821 and 1822. Including Some Account of the Countries of the North-East of Persia. With Remarks upon the National Character, Government, and Resources of that Kingdom (London 1825); Deutsch: J. B. Fraser's Reise nach und in Khorasan, in den Jahren 1821 bis 1822, nebst Nachrichten von den nordöstlich von Persien gelegenen Ländern, und Bemerkungen über den nationalen Character der Perser, wie über die Regierung und die Macht Persiens. Aus dem Englischen (Weimar 1828–1829).

76) Eugene SCHUYLER, Turkistan. Notes of a Journey in Russian Turkistan, Khokand, Bukhara, and Kuldja. With three maps and numerous illustrations. In two volumes (London 1876).

77) Ferdinand WERNE, Expedition zur Entdeckung der Quellen des Weißen Nil (1840–1841). Mit einem Vorworte von Carl RITTER (Berlin 1848).

78) Ernest GODARD, Égypte et Palestine. Observations médicales et scientifiques (Paris 1867).

79) Carl Benjamin KLUNZINGER, Bilder aus Oberägypten, der Wüste und dem Rothen Meere (Stuttgart ^{2}1878).

80) Robert HARTMANN, Naturgeschichtliche Skizze der Nil-Länder (Berlin 1865–1866).

81) Adolphe KOCHER, De la criminalité chez les Arabes au point de vue de la pratique médico-judiciaire en Algérie (Paris 1884).

82) Moritz LÜTTKE, Der Islam und seine Völker. Eine religions-, cultur- und zeitgeschichtliche Skizze (Gütersloh 1878).

83) Carl Nathanael PISCHON, Der Einfluss des Islâm auf das häusliche, sociale und politische Leben seiner Bekenner. Eine culturgeschichtliche Studie (Leipzig 1881).

84) Samuel Marinus ZWEMER, Arabia. The Cradle of Islam (New York u. a. 1900).

orientalischer Dichtungen zurück. Der Grund liegt offenbar darin, daß solche Texte für den islamischen Raum in weit größerem Maße zur Verfügung standen als für China, Japan und Korea.[85] Da es sich dabei ebenso wie bei Gesetzestexten um Eigenaussagen der von ihm untersuchten Völker handelt, maß er dieser Quellengattung besondere Bedeutung zu.[86]

Trotz der beeindruckenden Menge an Schrifttum, das Karsch-Haack gesichtet und verwertet hat, fällt doch auf, daß er relevante islamwissenschaftliche Arbeiten des frühen 20. Jahrhunderts nicht mehr berücksichtigt hat – und wahrscheinlich auch gar nicht kannte. Zu denken ist insbesondere an die seit 1913 erscheinende *Enzyklopädie des Islam*[87] oder auch an Carl Brockelmanns (1868–1956) *Geschichte der arabischen Litteratur*, deren erste Auflage 1898 und 1902 in Weimar bzw. Berlin erschienen ist. Die Mehrzahl seiner Quellen stammt aus dem 19. Jahrhundert, weniges hingegen aus dem 20. Jahrhundert. Die jüngsten Aufsätze, die er heranzieht, sind 1915[88] bzw. 1916[89] erschienen. All dies deutet darauf hin, daß Karsch-Haack die Materialsammlung für den geplanten Band über »Semiten und Hamiten« schon sehr früh abgeschlossen hatte und mindestens seit knapp einem Jahrzehnt vor dem Erscheinen des ersten Beitrags (1921) die neu erschienene Literatur nicht mehr verfolgt hat.

---

85) KARSCH-HAACK, Ostasiaten S. 41–44 (zu China), S. 109 ff. (zu Japan).

86) Vgl. etwa KARSCH-HAACK, Ostasiaten S. 96. Zum Quellenwert von Gesetzestexten äußert sich Karsch-Haack etwa in [I] Die Rolle der Homoerotik (S. 50:21–28) wie folgt: »Eine der untrüglichsten Quellen für die Erforschung des gleichgeschlechtlichen Lebens eines Volkes ist seine *Gesetzgebung*. Schließt auch selbstverständlich Fehlen eines Strafparagraphen das Vorkommen urnischen Verkehrs nicht aus, darf doch sein Vorhandensein als strikter Beweis seines Auftretens gelten und die Strenge der Strafen kann einen Maßstab nicht nur für den Umfang seiner Verbreitung, sondern auch für die Denkweise des Volkes und die Beurteilung der Sache in den für Gesetzgebung entscheidenden Kreisen liefern.«

87) Enzyklopädie des Islam. Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhammedanischen Völker 1–4 (Leiden 1913–1934).

88) Georg JACOB, Türkische und andere morgenländische Dichtungen in deutschen Übertragungen und Nachbildungen (Kiel 1915).

89) Samuel KRAUSS, Talmudische Nachrichten über Arabien, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 70 (1916) S. 321–353.

Auffällig ist ferner, daß Karsch-Haack keine der Schriften herangezogen hat, die das Thema ebenfalls behandelten und in den damaligen Homosexuellenkreisen bekannt waren. So vermeidet er etwa alle Quellen, die Elisarion von Kuppfer (1872–1942) in seiner Anthologie *Lieblingminne und Freundesliebe in der Weltliteratur* herangezogen hat.[90] Weiterhin findet Richard F. Burtons (1821–1890) »Terminal Essay«, in dem er seine Theorie einer ›sotadischen Zone‹ entwarf, keine Erwähnung.[91]

Karsch-Haacks [IX] »Stimmen der Freundesliebe«, dessen Titel-Zusatz suggeriert, er habe eigene Übersetzungen aus dem Arabischen vorgelegt, wirft die Frage auf, ob er des Arabischen und/oder einer anderen orientalischen Sprache mächtig war bzw. ob er zusätzlich zu den genannten abendländischen Quellen auch Primärquellen orientalischer Provinienz verwendet hat. In [I] »Die Rolle der Homoerotik im Arabertum« betont er immer wieder die Notwendigkeit, die Texte im Original zu lesen; die entsprechenden Passagen enthalten allenfalls versteckte Andeutungen, daß er selbst nicht über die dazu notwendigen Sprachkenntnisse verfügte: »Um das, was ein Araber geschrieben hat, so zu verstehen, wie es gemeint war, müssen seine Werke unbedingt im Urtext gelesen werden, da beständig die Gefahr besteht, daß mindestens gewisse Stellen aus sogenannten sittlichen Motiven von abendländischen Übersetzern entweder überhaupt nicht verstanden, verstümmelt, bewußt oder unbewußt gefälscht oder gar unterschlagen werden. Der gewissenhafte Verfasser einer Geschichte des Geschlechtslebens der Völker müßte daher eigentlich mit allen Sprachen der Erde vertraut werden, wozu aber leider ein Menschenleben nicht ausreicht.«[92] – »So türmen sich für eine objektive Darstellung des Tatsächlichen die Schwierigkeiten hier erheblich mehr noch als bei andern Völkern. Das wenige aber, was geboten werden konnte, sei nicht nur den Inter-

---

90) Lieblingminne und Freundesliebe in der Weltliteratur. Eine Sammlung mit einer ethisch-politischen Einleitung von Elisarion VON KUPPFER (Berlin 1900, Nachdruck mit einem Vorwort von Marita KEILSON-LAURITZ, Berlin 1995), bes. S. 217–220: »Angabe der hier verwendeten Bücher«.

91) Vgl. ALDRICH, Colonialism and Homosexuality S. 29–34; Stephan W. FOSTER, The Annotated Burton, in: Louie CREW (Hg.), The Gay Academic (Palm Springs 1978) S. 92–103; Howard STONEFIELD, Burton's Terminal Essay, in: International Journal of Greek Love 1 Nr. II (1966) S. 3–11.

92) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 38:38 – 39:7.

essenten, sondern auch den sprachlich Berufenen vorgelegt mit dem ehrlich gemeinten Wunsche, es gewissenhaft zu prüfen, zu berichtigen, wenn sich Fehler finden, und zu ergänzen.«[93]

Lediglich an einer Stelle dieses Aufsatzes findet sich ein deutlicher Hinweis auf seine fehlenden Arabischkenntnisse: »Zerstreute Angaben über den Gegenstand finden sich auf Schritt und Tritt in ungezählten Werken des Morgen- und Abendlandes, wobei nur zu bedauern bleibt, daß so zahlreiche wertvolle *arabische* Quellen, deren Benutzung für eine vollständige Geschichte des urnischen Lebens des Arabertums unerläßlich ist, einen abendländischen Bearbeiter bis heute noch nicht gefunden haben und daher hier unverwertet bleiben mußten, wodurch sich ungeachtet des Reichtums an Tatsachen das doch vielfach Lückenhafte des Ganzen genügend erklärt.«[94]

Auch in seinen Büchern von 1906 und 1911 weist Karsch-Haack darauf hin, daß er auf die schriftlichen Zeugnisse europäischer Beobachter angewiesen sei, da er selbst nicht über die erforderlichen Sprachkenntnisse verfüge, die ihm einen unmittelbaren Zugang zu den Äußerungen seines jeweiligen Untersuchungsgegenstandes ermöglichen würden.[95]

Auf der anderen Seite enthalten seine Schriften zum Islam eine Reihe von Passagen, die die Möglichkeit einschlägiger Sprachkenntnisse zumindest andeuten. Gleich zu Beginn von [I] »Die Rolle der Homoerotik« äußert sich Karsch-Haack kritisch über Hans Bethge, der sich in seinen Nachdichtungen arabischer Lyrik[96] allein auf abendländische Übersetzungen gestützt habe.[97] Ferner widmet er eine längere Passage

---

93) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 40:20–25.

94) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 65:14–22.

95) KARSCH-HAACK, Ostasiaten S. 41 (zu China), S. 108 (zu Japan); DERS., Naturvölker S. 37. Vgl. ferner [F. KARSCH(-HAACK)], Bitte an die Orientalisten, in: *Uranos* 1 (1921/22) S. 22: »Der Verfasser bedauert seine Unkenntnis der malaiischen und indischen Sprachen, die es ihm unmöglich machen, den angedeuteten, höchst interessanten Stoff weiter zu verfolgen.«

96) Hans BETHGE, Arabische Nächte. Nachdichtungen arabischer Lyrik (Leipzig 1912).

97) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 35:10–21: »Dem Araber ward der Vorzug zuteil, von einem bekannten deutschen Nachdichter fremdländischer Poesien als ›edelste Ausbildung der semitischen Rasse‹ hingestellt zu werden. Dieses allgemeine Werturteil gründet sich indessen ausschließlich auf Kenntnis von

(unten S. 42–45) einer eingehenden Wortfeldanalyse zum Thema Gleichgeschlechtlichkeit im Arabischen. Vergleichbare Wortfeldanalysen finden sich auch in seinen Bänden von 1906 und 1911;[98] aus den dort jeweils akribisch notierten Quellen sowie den Erläuterungen zu seiner Vorgehensweise bei der Zusammenstellung derartiger Listen wird deutlich, daß sich Karsch-Haack allein auf Sekundärquellen stützte. In seinem *Naturvölker*-Band etwa gibt er an, er habe »aus den ihm bekannt und erreichbar gewordenen Wörterbüchern der Naturvölkersprachen alle Bezeichnungen für ›Hermaphrodit‹ gesammelt. Diese Bemühung hat sich zwar als schwierig und zeitraubend, aber dafür auch als überaus lohnend erwiesen . . .«[99] Eine vergleichbare Vorgehensweise ist wohl auch bei der Erstellung seiner Wortfeldanalyse für das Arabische anzunehmen. Neben vereinzelten Hinweisen, die er der von ihm rezipierten orientalistischen Literatur entnimmt – Hammer kommt auch hier wieder mehrfach zu Wort[100] –, ist davon auszugehen, daß er systematisch die zu seiner Zeit verfügbaren Lexika des Arabischen durchgesehen und die Befunde zusammengetragen hat. Möglicherweise hat er sich zu diesem Zweck zumindest rudimentäre Begriffe des arabischen Alphabets angeeignet. Daß er möglicherweise über Grundkenntnisse der

---

abendländischen Übersetzungen arabischer Dichtungen. Denn jener deutsche Nachdichter konnte weder aus eigenem Erleben sich sein günstiges Urteil gebildet haben, noch vermochte er die Schätze der arabischen Literatur an der Quelle selbst zu heben, sondern bedurfte zu ihrer Verwertung abendländischer, insonderheit französischer Vermittler. Seine Ansicht erleidet denn auch starke Einschränkungen durch gründliche Kenner der arabischen Sprache und Originalliteratur und von Erforschern des Arabertums aus eigener Anschauung.« Karsch-Haack bezieht sich hier auf Bethges Geleitwort (Arabische Nächte S. 106–107) und Quellenangaben (S. 113–114).

98) KARSCH-HAACK, Ostasiaten S. 5–6 (China), S. 72–74 (Japan); DERS., Naturvölker, S. 23–26.

99) KARSCH-HAACK, Naturvölker S. 23. Vgl. ähnlich DERS., Uranismus oder Päderastie und Tribadie bei den Naturvölkern, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* (1901) S. 81–82.

100) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 44:18–20 (= HAMMER, Auszüge S. 60); S. 44:21–35 (= HAMMER, Literaturgeschichte 5, S. 417); S. 45:13–16 (= HAMMER-PURGSTALL, Gemäldesaal 2, S. 218). Als Vorlage für S. 44:2 (»ein Ketzer auch in der Liebe Charidsche«) mag Ignaz GOLDZIHER, Bemerkungen zur neuhebräischen Poesie, in: *The Jewish Quarterly Review* 14 (1902) S. 733, gedient haben.

Eigenheiten des Arabischen verfügte, deuten seine Aussagen über strukturelle Eigenheiten der Sprache an, die allerdings so allgemein gehalten sind, daß sie kein Indiz für nennenswerte philologische Kenntnisse darstellen.[101] Eine weitere für die Beurteilung von Karsch-Haacks philologischen Fähigkeiten auf dem Gebiet der orientalischen Sprachen relevante Stelle findet sich am Ende seines Beitrags über [XVII] »Mehmed II.« Zur dichterischen Betätigung Mehmeds II. führt er aus: »Er besingt auch den Bartflaum (chatt) und das Schönheitmal (chal) des Geliebten und wie sie der Wange Ehre verleihen, so wie Rosen dem Rosengarten seinen Glanz geben.«[102] Als Vorlage diente ihm zweifellos Georg Jacobs (1862–1937) *Divan Sultan Mehmed des Zweiten.*[103] Da Jacob lediglich eine Edition des osmanischen Textes, aber keine Übertragung liefert, ist nicht auszuschließen, daß die paraphrasierende Übersetzung von Karsch-Haack angefertigt wurde. Dies gilt auch für die Übersetzung eines kurzen Stückes, das sich unmittelbar anschließt: »Des Geliebten Locke (sülf) fesselt ihn:

> An seine Lockenketten band mein Herr in Sklaverei mich,
> Geht es nach mir, macht von dem Joch mein Gott auf nimmer frei mich.«[104]

Allerdings hat Jacob seiner Edition einen Wortindex beigegeben, in dem er neben den osmanischen Begriffen auch deren Umschrift und

---

101) [I] Die Rolle der Homoerotik S. 39:7–14: »Die Hauptschwierigkeiten des Verständnisses erwachsen hier aus den Umständen, daß gleichgeschriebene arabische Worte oftmals je nach ihrer Betonung verschiedenen Sinn ergeben, daß viele aus gleichen Konsonanten bestehenden Worte durch Vokalisierung mehrfachen Sinn erhalten, die Vokale aber nicht geschrieben zu werden brauchen, endlich dadurch, daß der Araber, wie alle Orientalen, Liebhaber von Wortspielen ist, die ja auch geistig anregend wirken.«

102) [XVII] Mehmed II. S. 144:23–25.

103) Georg JACOB (Hg.), Der Divan Sultan Mehmeds des Zweiten, des Eroberers von Konstantinopel. Zum ersten Male nach der Upsalaer Handschrift herausgegeben (Berlin 1904), Textteil 9, Nr. IX, Doppelzeile 5. Karsch-Haack war ferner mit JACOBs Türkische und andere morgenländische Dichtungen in deutschen Übertragungen und Nachbildungen (Kiel 1915) vertraut; siehe [XVII] Mehmed II. S. 144:8–13.

104) [XVII] Mehmed II. S. 144:25–29; als Vorlage diente JACOB, Divan, Textteil S. 17, Nr. XX.

deutsche Übersetzung liefert.[105] Die zeilengenauen Verweise im Index wären also ausreichend gewesen, Karsch-Haack unter den Begriffen »Bartflaum« und »Locke« bzw. »Lockenkette« zu den entsprechenden Textstellen zu führen. Er hätte dann durchaus einen des Osmanischen kundigen Kollegen bitten können, ihm die relevanten Passagen zu übersetzen.[106] Daß diese Möglichkeit wahrscheinlicher ist als die, wonach Karsch-Haack eigenständig den osmanischen Text gelesen hätte, wird ferner dadurch nahegelegt, daß er alle anderen in diesem Beitrag zitierten Dichtungen aus vorliegenden Übersetzungen übernommen hat.

Die im Folgenden zusammengestellten Texte Karsch-Haacks stellen vor allem ein Stück schwuler Kulturgeschichte dar. Eine kritische Beurteilung und eine den jeweiligen Quellengattungen entsprechende adäquate Einordnung der von ihm gesammelten Materialien war nicht sein Anliegen, da es ihm allein um den Nachweis der Ubiquität von Gleichgeschlechtlichkeit in allen Kulturen, einschließlich der islamischen, ging.

Abkürzungen wurden aufgelöst, Druckfehler stillschweigend verbessert. Die Rechtschreibung wurde vereinheitlicht, gewisse Eigenheiten aber beibehalten, z. B. Sprüchwort statt Sprichwort, Beschneidungfest statt Beschneidungsfest. Die Zahlen in eckigen Klammern im Text zeigen die ursprüngliche Paginierung an.

Sabine Schmidtke

---

105) JACOB, Divan, Textteil S. 19–32.

106) Für eine solche Vermutung spricht, daß KARSCH-HAACK auch in seinem Band über die Ostasiaten (S. 109 ff.) die Hilfe eines des Japanischen kundigen Kollegen, Josef Schedel (1856–1943), in Anspruch genommen hatte; vgl. die Besprechung von Numa PRAETORIUS (d. i. Eugen Wilhelm), in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 8 [1906] S. 778: »Unter den Gewährsmännern, auf welche Karsch sich bei der Darstellung der Homosexualität in Japan bezieht, verdient besonders Apotheker Joseph Schedel (München) erwähnt zu werden, welcher längere Zeit Japan bewohnte und Karsch sehr wertvolle Mitteilungen – teilweise aus seinen ungedruckten Manuskripten – hat zukommen lassen.« Zu Josef Schedel vgl. Marita KEILSON-LAURITZ – Friedemann PFÄFFLIN (Hg.), 100 Jahre Schwulenbewegung an der Isar I: Die Sitzungsberichte des Wissenschaftlich-humanitären Comitees München 1902–1908 (München 2002) S. 2 ff.; Markus HOLZAMMER, Der Apotheker Markus Schedel. Tagebücher aus Japan (1886–1899) und China (1909–1921) (Wiesbaden 2003).

FERDINAND KARSCH-HAACK

Die Rolle der Homoerotik im Arabertum

Gesammelte Aufsätze

I

Die Rolle der Homoerotik im Arabertum

Von Prof. Dr. Karsch,
Herausgeber des »Uranos«

[*Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 23 (1923) S. 100–170]

Jeder tut was ihm gefällt,
denn reden werden die Leute immer.*

Dem Araber ward der Vorzug zuteil, von einem bekannten deutschen Nachdichter fremdländischer Poesien [d. i. Hans Bethge] als »edelste Ausbildung der semitischen Rasse« hingestellt zu werden. Dieses allgemeine Werturteil gründet sich indessen ausschließlich auf Kenntnis von abendländischen Übersetzungen arabischer Dichtungen. Denn jener deutsche Nachdichter konnte weder aus eigenem Erleben sich sein günstiges Urteil gebildet haben, noch vermochte er die Schätze der arabischen Literatur an der Quelle selbst zu heben, sondern bedurfte zu ihrer Verwertung abendländischer, insonderheit französischer Vermittler. Seine Ansicht erleidet denn auch starke Einschränkungen durch gründliche Kenner der arabischen Sprache und Originalliteratur und von Erforschern des Arabertums aus eigener Anschauung.

Nach einem Leydener Arabisten und Historiker [d. i. Reinhart Dozy] verbindet der Araber mit Offenherzigkeit und Fröhlichkeit raffinierte Sinnlichkeit, derart, daß ihm ein Priestertum, dessen Lehre dauernde und gänzliche Zurückgezogenheit, vollständige Entsagung und schwere Büßungen auferlegt, tiefen und unüberwindlichen Widerwillen einflößt und das Arabertum als Ganzes daher [101] für das Kirchenchristentum nie und nimmer zu gewinnen ist. Ein kürzlich verstor-

---

Kull man ja'mal ḥalāshu wa-lā budd min ḥaig an-nās (Arabisches Sprichwort).

bener, überaus kenntnisreicher Orientalist konnte nicht umhin, ungeachtet des nicht bestrittenen hohen Ansehens, das dem Araber, selbst dem ungebildetsten und niedrigen, schon als solchem bei den meisten Völkern Asiens entgegengebracht wird – halten sich doch reine Inder sogar Renommier-Araber – und unter Anerkennung ihrer hohen Intelligenz und hervorragenden geistigen Befähigung, ihn als »klein und kleinlich« hinzustellen und einen »großen Zug« ihm völlig abzusprechen, der beispielsweise den nach seiner Ansicht geistig minder hochstehenden Türken so sympathisch mache. Der Hauptfehler aller arabischen Stämme besteht nach diesem Gutachter in der Vorherrschaft von Gier, Käuflichkeit, Neid und Verräterei bei den meisten Einzelwesen der Nation. Das schließt jedoch ein Vorhandensein bestimmter Sondertugenden nicht aus. Ein Berliner Prälat und königlich-preußischer Geheimer Legationrat, der um 1800 sechs Jahre außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Preußenkönigs am Stambuler Hofe war [d. i. Heinrich Friedrich von Diez], gab seiner durch Erfahrung gewonnenen Überzeugung Ausdruck, daß man jedes Volk mit seinen Gesinnungen und Kenntnissen nehmen müsse, »wie es ist«; er gestand, noch von keinem Volke unbelehrt zurückgekommen zu sein, selbst wenn Huronen und Irokesen ihn beschäftigt hätten; die Sache sei nur die, »alles recht zu verstehen«; so erklärt er, es habe jedwede Nation in einzelnen Stücken gewisse Vorzüge vor den andern voraus – und das gilt eben auch für alle Morgenländer mit Einschluß des großen Kulturvolks der Araber.

Vermöge seiner geistigen Begabung hat der Araber richtunggebenden Einfluß auf die Entwicklung unserer [102] abendländischen Wissenschaft ausgeübt. Im Mittelalter nahmen Araber die Übersetzung von Werken der alten Griechen, eines Aristoteles, Eukleides, Platon, Ptolemaios in ihre Muttersprache vor; Übertragung dieser arabischen Übersetzungen ins Lateinische auf dem Umwege über das Hebräische vermittelte deren erste Kenntnis europäischen Gelehrten, bis im 15. Jahrhundert im Abendlande das Studium der griechischen Originale hat beginnen können. Insbesondere die abendländische Medizin stand vom 12. bis ins 17. Jahrhundert unter der indirekten Einwirkung arabischer Ärzte.* Kein Wunder, daß schon vor 13 Jahrhunderten

*) Von einem Hofarzt und Staatskanzler des Chalifen Mustadi, Vorstand des abhadischen Spitals zu Bagdad, der als Hippokrates und Galenos seiner Zeit

unternehmende Abendländer ihr Augenmerk auf den Orient richteten. Der erste abendländische Reisende im Orient war im 7. Jahrhundert der Franzose Arculphe. Lebhafteres Interesse für die Wunder des unbekannten Morgenlandes setzte erst 1095 mit dem Beginn der Kreuzzüge ein. Friedliche Forschungen begannen im 13. und 14. Jahrhundert mit Benjamin aus Tudela (um 1159–1173) und dem Venetianer Marco Polo (1254–1323) und diese wurden im 17. Jahrhundert von dem französischen Juwelenhändler Jean Chardin (1643–1713) mit starkem Erfolge fortgesetzt.

Das tiefe Interesse des Abendländers an fremden lebenden Völkern scheint nicht auch im Wesen des Arabers zu liegen. Er steht ihnen gleichgültig gegenüber oder lehnt sogar alles fremde Wesen ab. Allein das hemmte ihn nicht, nachdem 622 einmal die vielen, [103] z. T. einander befehdenden Stämme im Islam sich zu religiöser Einheit zusammengefunden hatten, kriegerische und politische Eroberungen und Erwerbungen im weitesten Umfang über sein Ursprungsland Arabien hinaus zu wagen. Er übte, nach der Gründung des 1258 durch die Mongolen gestürzten Chalifats Resul Allah oder der Stellvertreterschaft des Propheten Gottes, Länderbeherrschung in drei Erdteilen aus, in Asien, Afrika und Europa. In Asien unterwarf er 638 Syrien und Turkestan und führte 646 in dem z. T. eroberten Persien den Islam ein. Gleichzeitig eroberte er die afrikanische Nordküste bis Ceuta und herrschte in Ägypten, bis dieses 1517 unter türkische Oberhoheit kam. Um 800 bildeten die Araber aus Tunis und aus Marokko mit der Hauptstadt Fes zwei unabhängige Reiche. In Europa gliederten sie sich 711 Spanien an und behaupteten es bis 1492; bald darauf nahmen sie auch von Georgien, 830 von Sizilien und Sardinien Besitz, bis jene Insel 1035 an die Normannen, diese 1051 an die Pisaner fiel. So konnte sich der Araber in seiner Phantasie die Erde unter der Gestalt eines Vogels vorstellen, dessen Herz Mekka, dessen Kopf Mawerainehr, dessen Brust Chorasan, dessen Flügel Basra und Kufa, dessen Schweif Jemen, dessen Beine Syrien und Maghrib und dessen Steißbein Ägypten war. Da wo Araber mit andern Völkern, wie in Asien mit Juden und Persern oder in Nordafrika mit Berbern[,] gemischt leben, ist es nicht immer leicht,

---

bezeichnet wird und 1164 starb, wird späterhin zu berichten sein, da sein Herz, wie er selber sagte, für jeden schönen Jüngling süße Triebe nährte.

bei Literaturangaben die in Frage kommenden Stämme oder Rassen sicher auseinanderzuhalten.

Zu den löblichsten Eigenschaften des Arabers gehört neben seiner religiösen Charakter tragenden Gastfreundschaft sein unbedenklicher Wahrhaftigkeitsinn auch in geschlechtlichen Dingen. Für seine Gastlichkeit ist ihm kein Opfer zu groß und für seine Wahrheitliebe [104] bildet selbst seine starke Sinnlichkeit kein Hindernis. Im gewöhnlichen Leben wie in seinen literarischen Werken pflegt er dem Abendländer anstößige Ausdrücke nicht zu vermeiden. Während der christliche Abendländer Unsittliches nur oder vorwiegend in geschlechtlichen Dingen findet, sieht der Araber darin nur Natürliches, Unsittliches dagegen nicht einmal in der Übertreibung und Ausartung geschlechtlichen Lebens. So konnte ein amerikanischer Angelsachse [d. i. William Hepworth Dixon] mit Recht bedauernd betonen, nur der Araber habe gelernt, alle Dinge mit ihrem einfachen Namen zu nennen; ihm brauche nichts verschwiegen zu werden. Der Angelsachse aber sei in einer andern Richtung erzogen; er pflege in sorgfältigstes Dunkel all das zu hüllen, was sich auf das natürliche Leben des Menschen bezieht. Damit ist nicht nur die Art des Angelsachsen, sondern die des christlichen Europäers überhaupt trefflich gekennzeichnet. Der Araber, der nichts vom Komödianten hat, denkt, spricht und handelt in geschlechtlicher Beziehung vollkommen frei. Abu Mansur at-Thaalibi erklärte in seinem Werke *Lataif al Maarif*, einer Sammlung merkwürdiger Ereignisse und Nachrichten, es sei keine Sünde, von den Geschlechtsteilen und ihren Funktionen als solchen natürlich zu reden; Sünde sei es nur, ihrer in verlockender Weise oder zur Beschimpfung der Gläubigen zu gedenken. Der Astronom, Historiker, Grammatiker und Metaphysiker Ali Ibn Borhan († 1063), der auf der Straße barhaupt und ohne Beinkleid zu gehen pflegte, als Anhänger der Sekte der Murdschije die Ewigkeit der Höllenstrafen für die Ungläubigen nicht anerkannte und ein großer Liebhaber schöner Knaben war, scheute sich nicht, die Söhne von Emiren und Reïsen in Gegenwart ihrer Väter zu küssen, was diese in Rücksicht auf des Liebhabers Gelehrsamkeit und [105] sonstige Eingezogenheit frei geschehen ließen (Sojuthi). Freilich gibt es auch bei den Arabern rückständige Ausnahmen. So schließt Abdalgani an-Nabulusi (1685–1778) in seiner Traumdeutung von 1731 einzig die sexuellen Träume von der Deutung aus (Paul Schwarz).

Um das, was ein Araber geschrieben hat, so zu verstehen, wie es gemeint war, müssen seine Werke unbedingt im Urtext gelesen werden,

da beständig die Gefahr besteht, daß mindestens gewisse Stellen aus sogenannten sittlichen Motiven von abendländischen Übersetzern entweder überhaupt nicht verstanden, verstümmelt, bewußt oder unbewußt gefälscht oder gar unterschlagen werden. Der gewissenhafte Verfasser einer Geschichte des Geschlechtslebens der Völker müßte daher eigentlich mit allen Sprachen der Erde vertraut werden, wozu aber leider ein Menschenleben nicht ausreicht. Die Hauptschwierigkeiten des Verständnisses erwachsen hier aus den Umständen, daß gleichgeschriebene arabische Worte oftmals je nach ihrer Betonung verschiedenen Sinn ergeben, daß viele aus gleichen Konsonanten bestehende Worte durch Vokalisierung mehrfachen Sinn erhalten, die Vokale aber nicht geschrieben zu werden brauchen, endlich dadurch, daß der Araber, wie alle Orientalen, Liebhaber von Wortspielen ist, die ja auch geistig anregend wirken. Die außerordentliche Schwierigkeit richtigen Übersetzens aus dem Arabischen an sich wird selbst von gelehrten Arabisten empfunden; so stellt der Leydener Gelehrte [Reinhart] Dozy einmal fest: »Das Ganze läßt sich, wie alles durch und durch Arabische, schwer übersetzen.« Und derselbe Gelehrte lieferte ein Sündenregister der deutschen Übersetzung eines arabischen Werkes des Mediziners Ibn al-Baitar aus dem Jahre 1840, worin als Beispiel [106] ihrer Unzulänglichkeit der Satz »der ausgepreßte Saft besänftigt die Frauenlaus (pediculus pubis?)« dahin berichtigt wird: »nicht die Frauenlaus, sondern die Geilheit der Weiber«. Der alte gewiegte Orientalist G[eorg] W[ilhelm] Freytag übersetzte 1843 aus arabischen Sprüchwörtern eine Stelle »das Riechen an Jünglingen«, was zwar für Jünglinge Liebende durchaus verständlich ist, aber im vorliegenden Falle nach O[skar] Rescher 1912 »das Riechen an Wohlgerüchen« heißen muß. Allein das sind entschuldbare Versehen. Schlimm steht es dahingegen um bewußte Änderungen und beabsichtigte Ausmerzungen, da sich aus diesen ein falsches Bild des Originals ergibt, das sich hätte vermeiden lassen. So versagt dem großen französischen Arabisten Silvestre de Sacy bisweilen die Muttersprache, wenn der Leser glaubt, auf etwas für ihn sehr Wichtiges gestoßen zu sein, und er setzt seine Darlegung statt französisch – arabisch fort. So findet der Leydener Arabist [Reinhart] Dozy in einem französisch geschriebenen Werke Schilderungen aus *Kitabol-iktifa* deshalb unübersetzbar, weil »elles sont d'une nature si dégoûtante que je ne puis les faire passer dans une traduction française«. So berichtet der Arabist H[einrich] L[eberecht] Fleischer 1874 über Verse des arabischen Plutarch Ibn Challikan, die

der Franzose Guckin de Slane »wegen ihres zu starken morgenländischen Duftes« unübersetzt gelassen hatte. Die *Contes de Damas* von [Elith] Östrup 1897 findet [Theodor] Nöldeke für Erzeugnisse arabischer Städter »recht sittsam«; diese löbliche Sittsamkeit kommt aber nach ihm selbst nur dadurch zustande, daß »einiges Material wegen der darin vorkommenden Obszönitäten zurückgehalten ist«. Veröffentlicht jedoch ein freimütiger Schriftsteller von den Beduinen von Marcha Angaben über »scheußliche Unkeuschheit gewisser Bergbewohner«, so lehnt [Theodor] Nöldeke [107] einfach den Glauben daran ab und meint, sie als bewußte oder unbewußte Verleumdung durch andere Stämme auffassen zu sollen, wie ja aus alter Zeit allerlei unglaubliche Dinge bekannt seien, die freundnachbarliche Bosheit arabischen Stämmen nachgesagt. Immerhin bleiben Auslassungen, insonderheit ehrlich eingestandene, erträglicher als leichtfertige Entstellungen und bewußte Fälschungen. Über die Urheber dieser hat der Berliner Prälat [Heinrich Friedrich] v[on] Diez ein sehr herbes Urteil gefällt, als er 1815 die bösen Worte niederschrieb: »Dies ist's, was den Menschen zum Menschen, wie der Mangel artikulierter Sprache das Vieh zum Viehe macht, als wodurch sich auch Menschen herabwürdigen, wenn sie die Sprache mißbrauchen.« So türmen sich für eine objektive Darstellung des Tatsächlichen die Schwierigkeiten hier erheblich mehr noch als bei andern Völkern. Das wenige aber, was geboten werden konnte, sei nicht nur den Interessenten, sondern auch den sprachlich Berufenen vorgelegt mit dem ehrlich gemeinten Wunsche, es gewissenhaft zu prüfen, zu berichtigen, wenn sich Fehler finden, und zu ergänzen.

Es kann gewiß für die Araber nicht gerade schmeichelhaft sein, von rabbinischen Schriftstellern als den Teufeln der Aborte gleichend charakterisiert zu werden; oder wenn über sie gesagt wird, von den zehn Qab Unzucht, die da in die Welt gekommen, habe sich Arabien neun Zehntel angeeignet; oder wenn es gar heißt: »Eine Unzucht wie die der Araber, gibt's sonst nicht.« Es ist gewiß nicht unrecht, das stark übertrieben zu finden und solches geschah auch in einem Aufsatz »Talmudische Nachrichten über Arabien« von S[amuel] Kraus[s] 1916. Aber sein Verfasser hat dabei nicht bedacht, daß die rabbinischen Kritiker offenbar weniger den Hang des Arabers zur Geschlechtsliebe überhaupt, [108] als die besondere ihrer Neigung zum gleichen Geschlecht haben geißeln wollen. Wer sich auch nur ganz oberflächlich mit der poetischen Literatur der Araber befaßt hat, muß über die endlos scheinende Zahl von Gedichten erstaunt sein, die männlichem

Jugendliebreize gewidmet sind; und bei der allgemeinen Neigung der Araber zur lyrischen Poesie und ihrem Talent zur Eigenproduktion geht auch die Zahl ihrer homoerotischen Dichter ins Unübersehbare. Ein etwas prüder Franzose [d. i. Jean Humbert] versuchte bereits 1819 eine Erklärung dieser für ihn merkwürdigen Erscheinung. Vor Muhammed, so legt er dar, und kurz nach seinem Auftreten hätten die arabischen Dichter in allen Arten von Gedichten, besonders in den Lobgesängen auf ihre Prinzen, nie versäumt, auf vornehme schöne Frauen Bezug zu nehmen. Aber seit al-Mustasim, dem letzten abbasidischen Chalifen von Bagdad (1242–1258), der schöne junge Türken liebte, hätten dessen Hofdichter und Höflinge begonnen, ihre galanten Verse an eine männliche Adresse zu richten und das sei dann bei ihren Nachfolgern behufs Erinnerung an den arabischen Sardanapal zur Gewohnheit geworden. Seitdem habe es in der lyrischen Poesie keine Freundinnen mehr, sondern nur noch Freunde gegeben. Ein Lobgedicht auf ein weibliches Wesen habe seitdem als Schande für seinen Verfasser gegolten. Des gelehrten Verfassers der *Geschichte der Chalifen* [d. i. Gustav Weil] gewiß gut gemeinte Auseinandersetzungen laufen darauf hinaus, daß erst später, als die Frau aus dem öffentlichen Leben ins Harem gestoßen ward, wo sie nichts mehr bot und nichts mehr hätte bieten können, was dem Manne eine höhere Liebe einzuflößen geeignet war, als dem weiblichen Geschlecht nichts mehr als äußere Schönheit blieb, die arabischen erotischen Gedichte einen sinnlichen Charakter angenommen hätten, der [109] abendländischem Geschmack widerstrebe und unser Zartgefühl sehr oft beleidige. Es wird auch als Tatsache angegeben, die Chalifen, sowohl die von Bagdad als auch die andern, hätten ihren Haremsfrauen gern männliche Namen beigelegt. Daß es bei den Orientalen für unanständig gilt, Frauen zu besingen, wird auch anderweitig bestätigt und daher folgerichtig vorgeschlagen, die angesungene Person ungeachtet des grammatischen Geschlechts nicht: »der Geliebte,« sondern: »das geliebte Wesen« zu übersetzen. Wer immer geneigt sein mag, dieser Argumentation zuzustimmen, wird doch nicht umhin können, bei arabischen Dichtern homoerotische Neigung überall als vorliegend dann anzuerkennen, wenn von einem Dichter Jugendreize besungen sind, die ausschließlich dem männlichen Geschlecht zuzukommen pflegen, wie der erste, noch weiche Flaum (Isar) des sprossenden Bartes (Lahjet); das Wohlgefallen am Bartflaum zeigt aber in der arabischen Lyrik außerordentliche Verbreitung und für Gedichte, die diesen besingen, gibt es sogar eine eigene Bezeichnung:

Isariat. Wo ein solcher Beweis fortfällt, bleibt jedem die Wahl in der Auffassung, ob ein Gedicht auf einen schönen Mann, Jüngling oder Knaben als Ausfluß homoerotischen Empfindens zu deuten ist oder ob Freund für Freundin steht. Und da vorliegende Arbeit nicht den Zweck verfolgt, etwas als vorhanden darzustellen, was nicht ausgemacht ist, legt sie sich in Verwendung poetischer Phantasie-Produkte strengste Reserve auf. Jeder Aufgeklärte dürfte sich ja auch darüber klar sein, daß ein schöner Bursch auf den Homoeroten denselben starken Liebreiz ausüben muß, wie ein schönes Mädchen auf seinen Verehrer und daß somit beide Geschlechter in gleichem Maße liebwert sind. Es sei noch auf eine von Jean Humbert 1834 mitgeteilte arabische Lebensregel [110] hingewiesen, die der urnischen Leidenschaftlichkeit eine verständige Schranke setzt; sie lautet: Moderate utendum amico bono ac suavi. [In Maßen bediene man sich eines guten, süßen Freundes.] Dabei bleibt es irrelevant, ob auch hier amicus für amica stehen soll.

Die überaus wortreiche arabische Sprache weist eine Menge Ausdrücke auf für die zahlreichen Nuancen homoerotischen Trieblebens und Verkehrs. Diese würden schon allein als hinreichende Beweise allgemeiner Verbreitung gleichgeschlechtlicher Wesensart unter den Arabern in allen von ihnen bewohnt gewesenen Erdteilen gelten können.

Zwitter oder Hermaphrodit heißt arabisch Chinat, Chinati und Chanata; nach einer englischen Quelle bei den Muhammedanern Indiens Khoousa. Auch Muchannis, in der Mehrzahl Muchannisin, wird im Sinne von Zwitter gebraucht. Es fragt sich nur, was die Araber unter Hermaphrodit verstehen. Nach einer Bemerkung [Alfred] v[on] Kremers müßte angenommen werden, es handle sich dabei um wirkliche Zwitter, um Einzelwesen mit beiderlei Geschlechtsorganen. Denn er sagt, der den Arabern eigentümliche Hang zu Spitzfindigkeiten habe sowohl in der Koranexegese als auf juridischem Gebiete das Streben hervorgebracht, mit künstlichen Erklärungen, seltsamen Andeutungen, verwickelten Problemen zu prunken. Araber hätten lange Abhandlungen über die Entscheidung einer rechtlichen Frage, die oft von unmöglichen, im gewöhnlichen Leben nie vorkommenden Voraussetzungen ausging, geschrieben, und gedenkt dabei als Beispiel einer Auseinandersetzung über das Thema, wie die Hermaphroditen in Hinsicht des Gebetes in der Moschee es zu halten hätten. [Alfred] v[on] Kremer durfte 1868 wohl annehmen, daß wahrer Hermaphroditismus beim Menschen etwas nie Vorkommendes, etwas im Leben Unmögliches sei,

denn die aufklärenden Arbeiten [111] über diesen Gegenstand von Franz Ludwig v[on] Neugebauer lagen damals noch nicht vor. Aber außer verhältnismäßig wenigen echten Hermaphroditen gibt es, wie überall sonst, auch unter den Arabern vermeintliche Hermaphroditen, männliche Personen von so auffallend weiblicher Erscheinung, daß sie den Eindruck von Zwittern erwecken, und das sind eben die Muchannisin. Da sie sogar zu Zünften sich zusammenschlossen, konnten sie keine Seltenheit sein; so wird auch die lange Abhandlung über Hermaphroditen in der Moschee, auf die v[on] Kremer hinweist, vollkommen verständlich. Ein »Buch über Hermaphroditen« verfaßten unter andern der 749 zu Wasith im Irak geborene und 804 verstorbene Rechtsgelehrte Muhammed asch-Scheibani, der 820 verstorbene Imam Muhammed Ben Schafii, der 835 verstorbene Überlieferer Abu Suleiman Daud von Isfahan, in späterer Zeit Ibn Hamdun. Über die die Hermaphroditen betreffenden Gebote schrieb der Schafiitische Rechtsgelehrte Ali Ben al-Muslim al-Faradhi mit dem Beinamen Dschemal ul-Islam (Schönheit des Islam), der Muderris an der Gasalischen Zelle von Damaskus und seit 1120 Lehrer an der Medrese Eminijet war; sein Werk ist es wohl, auf das v[on] Kremer in seinem obigen Hinweis Bezug genommen. Abu Schemakmik hat erzählt, er habe in den Händen des Dichters Abul Otahije aus Kufa die »Bibel der Hermaphroditen« gesehen und auf seine Frage, wie es möglich sei, daß ein Mann von seinem Ansehen und seinen Talenten sich mit so »schändlichem Zeug« abgebe, als Erklärung die Antwort erhalten: er wolle nur ihre Namenliste und ihre Kunstausdrücke kennen lernen. Dieser um 829 verstorbene gedankenreiche Dichter Abul Otahije war ständiger Begleiter des Chalifen Harun ar-Raschid, bis dieser sich zur Bußübung [112] nach Rakka zurückzog; er war Vater eines Sohnes und von zwei Töchtern und doch nannte ihn sein berühmterer dichtender Zeitgenosse Abu Nuwas nur den »Hermaphroditen von Bagdad«. Wer von dem wahren oder scheinbaren Hermaphroditismus nichts weiß, dem fällt unter den Arabern wie auch bei uns zulande die Erscheinung nur gelegentlich auf und so konnte der 1051 geborene, 1125 zu Marokko gestorbene gelehrte und weitgereiste Oberrichter zu Sevilla Abubakr Ibnol-Arabi als etwas besonderes in seinen Reiseberichten hervorheben, daß er im Robath des Imams Abi Said einen Hermaphroditen gesehen habe.

Ein Mischgeschlecht ohne Hermaphrodit zu sein, halb Knabe, halb Mädchen, heißt Sitre, nur im Gegensatz gedacht zu einem rein männlichen Wesen Fahal, dem nichts Weibliches anhaftet. Die mildeste Be-

zeichnung für einen Mann, der nicht Frauen liebt, ist Mukta; ein ewiger Junggeselle heißt Siggin, ein Ketzer auch in der Liebe Charidsche.

Der männlich geartete und auch männlich erscheinende Liebhaber des eigenen Geschlechts hat den Namen Fail als ausübender im Gegensatz zu den duldenden Usul; er heißt auch Fasik, in Mehrzahl Fasake und Fussak, der als Zeuge unzulässig ist, oder Kurragijj, Lait, in Mehrzahl Late; ferner Lawwat, Luth (von Lot hergeleitet) und Luttijj als Knabenschänder; dann Marik im Sinne von alter Sünder, Menjek als unflätiger Männerfreund nur in Oran gebräuchlich, Muglin als Brünstiger, Mutalawwit und Sadumijj (von Sodom abgeleitet).

Für den mehr weiblich gearteten und weiblich erscheinenden, weniger aktiven als duldenden Männerfreund gelten im Arabischen die Bezeichnungen Adatijj als Gewohnheitsünder, Damag, wenn er sich aus Bedürfnis [113] hingibt, Dukfane als Lustknaben, Maful als passiven Kinäden, Mahan, wenn er sich nur hergibt, Minat als weibischen Lustknaben, Muchannat als impotenten halben Zwitter, Nakiso als unmännlichen Burschen, Satih, in Mehrzahl Suthan, von sutahijj, dickärschig, und Usul als passive Urningschar. Dazu gesellt sich ein Spottname Abu Dhautara, der dem aristophanischen *εὔπρωκτοσ* entspricht.

Dieser Wortschatz wird noch um ein problematisches Wort bereichert. Eine Geschichte in verschiedener Lesart, durch die sie ihren anekdotischen Charakter verrät, soll sich etwa ums Jahr 990 zugetragen haben. Der blinde Grammatiker Beschar, ein Meister der arabischen Sprache, der nichts lieber tat, als mit anderen Philologen zu streiten, erbat sich vom Scheiche der Philologen, dem Statthalter Mudschahid, die Erlaubnis, in des Statthalters Gegenwart den als schlagfertig bekannten Philologen Abul-Ola aufzuziehen. Der Statthalter warnte ihn vor Abul-Olas böser Zunge. Aber der blinde Eiferer kehrte sich nicht daran und fragte seinen Kollegen, was das seltene Wort al-Dscherensel, das sich in den Wörterbüchern nicht fände, bedeute. Und Abul-Ola, der sofort merkte, daß es sich um ein von dem Blinden erdachtes, dem arabischen Sprachschatze nicht angehöriges Wort handle, gab dem Fragenden zur Antwort, es bedeute einen Sodomiten, womit er die Lacher auf seiner Seite hatte.

Sodomit sein heißt lat von Lot; mit einem Sodomie treiben heißt lait und laut, Sodomiterei begehen fasah und fasach, ein ganz modernes Wort. Während für geschlechtliche Brunst im allgemeinen außer vielen andern Worten Wadik oder Widak, was Hitze bedeutet, gebräuchlich

ist, hat der Araber für die Brunst des Päderasten noch die besondere Bezeichnung Dakf, in [114] Mehrzahl Dukuf. Sodomie heißt Liwat, Mulawate, Sadumijje, Talawwat und Ubne, dieses in Mehrzahl Uban und Ubanat und im Sinne von »widernatürlichem« Begehen. Eine Redefigur für übermäßige und insonderheit für »unnatürliche« Befriedigung des Geschlechtstriebes gebraucht ist Faala. Der Onanist heißt Madda, onanieren ssalag, ssalg, eigentlich: das männliche Glied reiben; für wechselseitige Manustupration scheint eine Sonderbezeichnung im Arabischen zu fehlen.

Eine Frau mit großer Klitoris ist Basra. Ein männliches Weib (virago) heißt Mudakkar, Mudkare, Mannweib, und Ragule, von Ragle = festes Auftreten. Tribade oder Männling im Sinne [Ernst] Burdachs heißt Sahhak. Eine eigenartige Einrichtung ist die Knäbin, ein Mädchen in Knabenkleidung, das gleichgeschlechtlicher Neigungen verdächtigen vornehmen Knaben behufs Triebablenkung beigegeben wird: al-Gulamiat.

Die Homoerotik der Araber zeugt von erfrischender Sinnlichkeit. Es ist aber der Eindruck unrichtig, daß sie eben nur Sinnlichkeit sei. Araber haben auch Tiefes über dauernde Freundschaft gedacht. Ein recht sinniger Ausspruch wird dem Muhammed Ben Numair al-Takafi in den Mund gelegt: »Wenn der Freund mir seine Freundschaft entzieht, mache ich mich nicht auf, ihm mit Afterreden und Lügen weh zu tun. Ist er beständig, so bin ich's auch; kann er es über sich gewinnen, mich zu verlassen, so kann ich's gleichfalls. Die beste Freundschaft ist solche, die von der Seele freiwillig hergegeben wird, nicht eine, die ermüdet ist, schon wenn sie kommt.«

Es wäre eine recht interessante Spezialuntersuchung, aus den Quellen zu erforschen, ob Araber sich die Frage über Entstehung der Homoerotik unter ihrem Volke vorgelegt und wie sie sich diese beantwortet haben [115] mögen. Von den tiefgründigen Abendländern ist das natürlich geschehen, wenn auch Brauchbares dabei nicht ans Tageslicht gekommen ist. So behauptete 1875 ein sehr angesehener Wiener Orientalist [d. i. Alfred von Kremer], das »unnatürliche Laster« sei dem Geiste des arabischen Volkes ursprünglich fremd gewesen. Das Vorkommen einzelner Fälle bestreitet er nicht, verneint aber jede Spur weiterer Verbreitung. Er beruft sich dazu auf das Zeugnis des zu Tunis geborenen großen Denkers Abdarrachman Ibn Chaldun (1332–1416); in seiner Weltgeschichte von 1377 gebe dieser an, er kenne keinen der ältern arabischen Dichter, der in seinen Gedichten auf etwas anderes als

die Verherrlichung der Frauen gedacht habe. Für den Österreicher ist gleichgeschlechtlicher Verkehr beim Araber erst spät aus der Eigenart des Haremlebens hervorgegangen. Nach seiner Darstellung waren Hunderte junger Leute in den Häusern der Großen und Reichen zum Zusammenleben gezwungen. Obwohl Vergehen wider die Keuschheit der Frauen grausam bestraft wurden, seien doch Beziehungen zum andern Geschlecht für die Freien und Vermögenden ebenso leicht und schrankenlos gewesen, als nahezu hoffnunglos für die Unfreien ohne Einwilligung ihres Gebieters. Unsittlicher Ton, schamloses Besprechen geschlechtlicher Verhältnisse sei nicht bloß ungestraft geblieben, sondern zur Mode in den herrschenden Kreisen geworden. Daraus seien dann »unnatürliche« Beziehungen zwischen Sklaven gleichen Geschlechts entstanden, die sich der Strafe entzogen. Die reichen Schwelger aber, in Haremsgenüssen erschlafft und blasiert geworden, hätten neue Zerstreuungen gesucht und sich nur noch an unsittlichen Ausschweifungen erwärmen können. So habe das »Laster« um sich gegriffen und die Nation in den obern Schichten nicht [116] minder als in den untern vergiftet. Der zersetzende Prozeß dieser »Verirrungen« aber sei erst durch die nähere Verbindung der Araber mit den Persern eingetreten und habe den höchsten Grad erreicht, seitdem mit Beginn der Abbasidenherrschaft persische Sitten und Unsitten in den höhern Klassen der arabischen Gesellschaft mehr und mehr sich verbreiteten. Denn schon im Altertum hätten sich ja die Meder und Perser einer »schmachvollen Berühmtheit« in diesem Punkt erfreut. Unter dem Abbasiden al-Mamun (813–833) habe ein poetisches Pamphlet folgenden Wortlauts gegen die herrschende Dynastie im Lande die Runde gemacht:

> Unser Fürst läßt sich bestechen, unser Richter treibt
> Sodomiterei, o schmachvolle Regierung!
> Der Kadi straft den Ehebruch, findet aber nichts zu bemerken wider die Sodomiter.
> Ich denke, daß solcher Unfug nicht enden wird, solange
> ein Fürst aus dem Hause Abbas uns beherrscht.

Der kühne Dichter dieses Pamphlets sei vom Chalifen nach dem indischen Grenzgebiete verbannt worden, habe aber mit seinem Vorwurf nicht unrecht gehabt; denn einer der hervorragendsten Günstlinge Mamuns, Jahja Ben Aktam, der eine Zeitlang das Richteramt von Basra bekleidete, sei dieser, seiner widernatürlichen Laster

wegen allbekannte Kadi gewesen. Und um seine Hypothese der ursprünglichen Reinheit des Arabertums von Homoerotik auch damit noch zu stützen, hebt er besonders hervor, Jahja sei ein in Chorasan, auf persischem Boden, geborener Araber gewesen, einer jener vielen Perso-Araber, die mit al-Mamun ans Ruder gekommen seien und nicht nur die echten Araber tyrannisiert, sondern auch alle persischen Laster mit sich gebracht hätten. In diese Darlegung des Österreichers platzt dann plötzlich eine Fußnote hinein, die besagt, [117] daß es doch schon zur Zeit Muhammeds Kinäden als Kuppler und Lotterbuben gegeben habe, ein Geständnis, durch das seine ganze Beweisführung vom ursprünglich homoerotisch reinen Arabertum vollständig in die Brüche geht. Woher die Perser das »Laster« genommen haben mögen – dieser Frage geht der Verteidiger des lasterreinen Urarabertums geschmeidig aus dem Wege und beruhigt sich bei diesen mit des Lasters tatsächlichem Dasein. Es könnte auch jemand auf den Einfall kommen, die Araber hätten das »Laster« zuerst in der griechischen, von ihnen so eifrig studierten Literatur vorgefunden und kennengelernt. Jedoch der Orientalist Paul Horn suchte 1896 gegen Herodots Meinung die Welt darüber aufzuklären, daß die Knabenliebe ihren Weg nicht von den Griechen zu den Orientalen, insonderheit den Persern, nahm, sondern daß ihre »Wanderung von Asien nach Europa das Richtige ist«. Wir unsererseits erkennen weder das eine noch das andere als richtig an, nehmen vielmehr homoerotische Lebensäußerung, wo immer sie aus Neigung geboren in Erscheinung tritt, als Naturerzeugnis endemischer Anlage hin und so natürlich auch für die Araber.

Bei solcher Anschauung, bei der Überzeugung vom endemischen Auftreten homoerotischer Wesensart in allen Ländern und bei allen Völkern der Erde ohne Ausnahme, ihres Erscheinens mit elementarer Naturgewalt – eine Auffassung, die eine von außen her stammende Beeinflussung in bestimmter Richtung nicht ausschließt – erscheint die Beantwortung einer andern Frage von Wichtigkeit, nämlich der, wie es wohl zustande komme, daß der Urning bei den Arabern meist verehelicht ist. Zur restlosen Erklärung dieser Tatsache ist ein Gedankengang verwendbar, den ein holländischer Orientalist [d. i. Christiaan Snouck-Hurgronje], nachdem er länger in Mekka geweilt, [118] entwickelt hat. Der Geschmack der arabischen Jünglinge, meint er, sei zur Zeit seiner frühen Eheschließung mit einer Gattin, die nur als Spielzeug zu betrachten er erzogen wäre, noch unreif. Wenn dann der junge Ehemann sich weiter entwickle, könne er leicht dahin geraten,

eine baldige Lösung der ehelichen Verbindung zu wünschen. Falls diese durch Familienverhältnisse verhindert würde, habe der unausführbare Wunsch zur Folge, daß dem jungen Ehemann entweder bald die Vorzüge des Konkubinats mit einer Sklavin einleuchteten oder daß er, zum Bewußtsein gekommen und in neuer Richtung entwickelt, der Knabenliebe sich hingebe. Vielleicht wollte Moritz Lüttke 1878 einem ähnlichen Gedanken Ausdruck geben mit seinen etwas dunklen Worten: »Von der Päderastie wird versichert, daß sie als ein durchaus erlaubtes Schutzmittel für die Haremsgesetze betrachtet werde.« Unverheiratete Araber scheinen immer eine Seltenheit gewesen zu sein. Von Abu Abdallah Muhammed Ben Galib ar-Refa ar-Rossafi aus Granada, einem Flickschneider und gewandtem, beliebtem, vielgelesenem Dichter, der schönen Knaben stark zugeneigt war, wird ausdrücklich angegeben, daß er 1176 zu Malaga unverehelicht gestorben sei. Auch von dem fast achtzigjährig 1212 zu Sevilla verstorbenen gelehrten Imam Ali Ben Charuf wird berichtet, er habe sich nie verheiratet und mit Vorliebe in den großen Warenniederlagen (Chanen) z. B. in Haleb gewohnt. Gegen Ende seines Lebens sei er exhibitionistisch geworden und einige Male nackt auf die Straße gegangen. Von dem in Cordova 1213 gestorbenen Philologen Ali Ben Muhammed ar-Rondi heißt es, er habe als Lediger gelebt und sei doch nie in den Verdacht unerlaubten Umgangs gekommen; er habe erklärt, oft über die Süßigkeit der Ehe nachgedacht, [119] aber gefunden zu haben, daß sie durch die Nachteile überwogen werde, sich mit dem Weibe beschäftigen, für seinen Unterhalt und seine Kleidung sorgen zu müssen und durch das Weib vom Studieren abgehalten zu werden.

Derselbe Wiener Orientalist [d. i. Alfred von Kremer], der den Persern die Schuld an den urnischen »Lastern« der Araber zuschieben zu dürfen glaubt, will seine abendländischen Leser glauben machen, Ibn Chaldun habe auch »die zersetzende Wirkung solcher Verirrungen vollkommen richtig beurteilt«, teilt jedoch die Begründung dieser Beurteilung seines Gewährmannes nicht mit. Andere Araber dachten darüber jedenfalls anders. Denn im 12. Jahrhundert unternahm es der arabische Philologe Schemsedin Newadschi, 3000 Stellen aus arabischen Dichtern zum Lobe schöner Knaben und der Liebe zu diesen in einem Werke *Weiden der Gazellen* zusammenzustellen und der ägyptische Defterdar Muhammed Ben ar-Ridha al-Hoseini sammelte die gleiche Anzahl Knabenschönheit feiernder Dichterstellen zu seinem Werke *1001 Sklave*. In einzelnen Fällen mag ja auch ein tadelndes Urteil über

arabisches Urningtum durchaus nicht unbegründet gewesen sein, wie denn zur Zeit der Umaijaden im 7. und 8. Jahrhundert ein berühmter urnischer Sänger, Muhammed Ben Aische, um den sich ganz Medina drängte, ihn von der Kunststätte nachts nach Hause zu geleiten, beschuldigt wurde, durch seine Lieder und sein zärtliches Gekose »alle jungen Leute« zu verweichlichen – vorausgesetzt, daß darin nicht eine arge Übertreibung lag. War das aber der Fall, so ist auch dieses Urteil unberechtigt[,] und vielleicht gehört die übliche Auffassung des Gebietes der Homoerotik in ihrem ganzen Umfange zu den »wunderbaren Erscheinungen« in der gelehrten [120] und auch ungelehrten Welt, von denen Franz v[on] Erdmann schon 1848 sagte: »aus einer unlautern Quelle entsprungen pflanzen sie sich durch fast unglaubliche blinde Nachbeterei fort und erhalten sich selbst Jahrhunderte hindurch, als wären sie von einem Zauberkreise umgeben, in ihrem vollen Ansehen. Die Lösung des Zaubers liegt oft ganz nahe, aber es fehlt heute, es fehlt morgen an der nötigen Disposition des Seelenvermögens, oder man hält es nicht für der Mühe wert, in die Sache einzudringen, oder man begnügt sich mit irgendeiner, wenngleich nur schielenden Erklärung, und das Rätsel bleibt Rätsel wie zuvor.«

Wer den Spuren der Homoerotik im Arabertum nachgeht, stößt zuerst auf einen in der arabischen Geschichte weit zurückliegenden Fall, der überdies der arabischen Sage angehört. Danach hätte etwa um das Jahr 480 unserer Zeitrechnung, als der König von Saba Hasan Ibn Asad zu Jemen in Südarabien sich auf einem Kriegszuge nach Syrien befand, ein Mann namens Dhu Schanatir, der zwar nicht aus dem Herrscherblut der Tobba, aber doch von den Makawil, den Magnaten von Jemen, stammte, sich des verlassenen Thrones bemächtigt und ihn zu gewaltsamen Handlungen mißbraucht. Junge Sabäer aus den ersten Familien des Landes lockte er in sein Schloß und befriedigte an ihnen auch gegen deren Willen seine homoerotischen Leidenschaften. Ein Mitglied der rechtmäßigen Herrscherfamilie der Himjariten schlich sich bei ihm ein, erstach ihn mit einem Dolch, den er unter seinen Gewändern verborgen getragen, enthauptete ihn und verkündete seinen Racheakt auf öffentlichem Platze. Heer und Volk, vom unrechtmäßigen Gewaltherrscher befreit, wählte aus Dankbarkeit dessen kühnen Mörder zum Könige von Saba. Vielleicht steht mit dieser Sage der [121] Doppelsinn des Wortes Tessabi, das Dienst des Knaben und Dienst des Sabäers bedeutet, in irgendeinem Zusammenhang. Sabäer war der 994 gestorbene Ibrahim asch-Ssabi, Staatssekretär zu Bagdad, Verfasser des ersten die

Geschichte behandelnden Kunstwerks, des *Tadschi*, d. h. »das der Krone gehörige Buch«, und, obwohl er Kinder hinterließ, nach einigen Gedichten in seinem *Diwan* nicht ohne urnische Neigungen. Nach einem Verse des Adschadsch huldigten die Sabäer der Knabenliebe:

Sei frohen Sinnes immerhin,
Du bist ein Mann von Kinesrin,
Wie willst du mich denn lieber haben,
Als die Sabäer Knaben?

Als diesen Vers ein Lehrer dem 1171 gestorbenen Grammatiker Abdallah Ibnol-Chaschab erläuterte, sagte dieser: »Du hast leicht reden; du hast die sabäischen Knaben in deinen Büchern, aber nicht ich.«

Vielleicht gehört auch noch der arabischen Sage das Verhalten des letzten Herrschers von Jemen aus dem Geschlecht der Himjariten, des 525 gestürzten Dhu Nuwas an, der auf den Thron gelangt sein soll, nachdem er seinen Vorgänger beim Versuche, ihn zu mißbrauchen, erstochen hatte; selbst zum jüdischen Ritus übergetreten, wollte dieser Dhu Nuwas die christlichen Bewohner der von ihm 523 erorberten Stadt Nagran zum jüdischen Glauben bekehren, was ihm jedoch nicht gelang; aus Wut darüber ließ er in tiefen Gräben Feuer anzünden und zwanzigtausend Christen in die Flammen werfen.

Eine der untrüglichsten Quellen für die Erforschung des gleichgeschlechtlichen Lebens eines Volkes ist seine Gesetzgebung. Schließt auch selbstverständlich Fehlen eines Strafparagraphen das Vorkommen urnischen Verkehrs nicht aus, darf doch sein Vorhandensein als [122] strikter Beweis seines Auftretens gelten und die Strenge der Strafen kann einen Maßstab nicht nur für den Umfang seiner Verbreitung, sondern auch für die Denkweise des Volkes und die Beurteilung der Sache in den für Gesetzgebung entscheidenden Kreisen liefern. Da ist nun die beachtenswerte Tatsache zu verzeichnen, daß schon vor Muhammed ein christlicher Erzbischof, der heilige Gregenti[u]s, dem unter einem, dem Christentum geneigten abessinischen Beherrscher von Jemen, dem geezischen Unterkönig Abraha en-Nedschaschi, in gräzisierender Umbildung Abramios genannt, in Dschafar* die christliche arabische Gemeinde anvertraut war, seinem Gebieter ein

*) ein fruchtbarer Landstrich der südarabischen Provinz Hadramauth, aus dem der Weihrauch nach Bagdad gelangte.

Gesetzbuch vorlegte, das in zweiundzwanzig Titeln besonders fleischliche Vergehen geißelt und mit Strafen belegt, und daß dieses aus der Zeit um 542 stammende Strafgesetzbuch von dem genannten Herrscher Jemens gutgeheißen wurde.

Gleich der erste Titel dieses Strafgesetzbuches, das übrigens manches Vorzügliche enthält, handelt außer vom Totschlag noch von der Hurerei und der Knabenschänderei. »Achtet darauf,« heißt es darin, »daß die Geilheit der Sodomiterei nicht stattfinde. Sollte aber einer darüber ertappt werden, so nehmt ihn und überliefert ihn dem Statthalter, auf daß dieser ihn nach dem Gesetz behandle; denn es ist billig, daß solche Leute getötet werden, damit sie nicht dadurch, daß sie leben bleiben, mit dem Schandfleck der Sünde, die sie begangen, andere reine und unbefleckte Gemüter der Menschen anstecken und sich und uns Gottes Zorn durch ihre Sünden zuziehen.« Im achten Titel heißt es dann weiter: »Wir befehlen, daß einen jeden, der [123] Kuppelei treibt oder in der schändlichen Vermischung mit Knaben und Eunuchen den Vermittler abgibt, sei es nun Mann oder Weib, die halbe Zunge ausgeschnitten werde, auf daß er, wenn er wieder gleich der Schlange des Paradieses mit seiner Zunge dem Teufel dienen wolle, er es nicht könne. Denn verflucht sind die Übeltäter, die mit ihren Lippen den Menschen von seiner Vernunft ableiten und dem bösen Geiste zum Verderben der Seele überliefern.« Im neunten Titel lautet ferner ein Satz: »Christen, die Knabenschänder oder Hurer oder Sodomiten oder Zauberer und Verhetzer und ähnliches sind, will Unsere Herrlichkeit nicht besitzen. Denn wegen solcher Freveltaten wird Gott der Herr aus dem Himmel seinen Zorn auf Uns herabsenden und Freund mit Feind verderben; und auch in Unseren Feldzügen werden Wir solcher Sünden halber nicht Sieger sein; sagt Er doch: ›eine Waffe im Kriege ist Gerechtigkeit. Und hätte Mein Volk Israel Mich gehört und wäre auf Meinem Wege gegangen, würde Ich seine Feinde bald gedemütigt und über seine Bedränger Meine Hand ausgestreckt haben.‹ So spricht Gott. Drum entfernt jede Schlechtigkeit und Bosheit aus Eurer Mitte und übt jede Tugend und Gerechtigkeit und Wahrheit, auf daß der Herr, Unser Gott, auch die umliegenden Völker Uns unterwerfe.« Endlich der sechzehnte Titel handelt darüber, die Knaben an Festtagen nicht spielen zu lassen: »Wir befehlen, daß man den Knaben nicht erlaube, an Festtagen zusammenzukommen, wie es Sitte ist, um zu spielen.* Denn

*) ein Verbot, das 1850 von dem Wiener Orientalisten v[on] Hammer-Purgstall,

durch solche Spiele werden sie zur [124] Unsittlichkeit verführt, da sie einander Unzucht, Sodomiterei, Diebstahl, Lüge, Bosheit, Schimpfreden, Faulheit und so manches andere lehren. Daher befehlen Wir, ihnen überhaupt keine Zusammenkünfte und Spiele zu erlauben, wenigstens aber alle Unterhaltungen zu beaufsichtigen, damit nicht Schlechtigkeit und Sünde aus ihnen erwachse.« Die Urkunde der zweiundzwanzig Titel des Strafgesetzbuches des heiligen Gregenti[u]s bewahrt in griechischer, nicht arabischer Sprache die ehemalige Wiener Hofbibliothek. Alle vier hier in [B]etracht gezogenen Titel aber haben zur unmittelbaren Voraussetzung, daß die in ihnen mit Strafe bedrohten Vorgänge in der christlichen arabischen Gemeinde sich auch wirklich ereigneten oder zum mindesten die Hinneigung zu ihnen bestand, da sonst diese Titel ja nur das, was sie doch verhüten sollten, erst herbeizuführen oder Anreiz zu ihm zu geben geeignet gewesen wären. Der Wiener Orientalist Alfred v[on] Kremer bemerkt zu diesem Strafgesetzbuch, ungeachtet die Araber wie alle Semiten am wenigsten Beruf zur Entwicklung fester und geregelter Rechtsverhältnisse hätten, sei dennoch unter Einfluß des Christentums dieses höchst merkwürdige Gesetzbuch der Himjariten in Strafsachen entstanden und bilde den sprechendsten Beweis dafür, daß das Christentum eine besondere weltliche Gesetzgebung befördert habe.

Mit Muhammed setzt die vom Christentum nicht mehr beeinflußte rein arabische Gesetzgebung ein. Denn der Koran des Propheten galt vom Anbeginn des Islam als Gesetzbuch sowohl für das weltliche als auch das religiöse Leben des Arabers und ist es als Grundlage dazu bis auf den heutigen Tag geblieben. Soweit er nicht für alle Verhältnisse genügte, trat die Sunna oder Sunan, die Auslegung nach den Gewohnheiten des Propheten [125] hinzu. Im Koran hat Muhammed nun aber die Homoerotik nur in zwei Suren ganz flüchtig berührt. In der Sure 27, »Die Ameise« betitelt, geoffenbart zu Mekka, erzählt der Prophet nebenbei Vers 55 bis 57: »Erinnert euch auch des Lot. Dieser sagte zu seinen Leuten: Begeht ihr nicht Schandtaten, deren Schändlichkeit ihr selbst einseht? – Wollt ihr euch etwa außer den Weibern lüstern auch noch den Männern nahen? Wahrlich, ihr seid törichtes Volk! – Die

---

der zuerst das Strafgesetzbuch des heiligen Gregentius in Deutschland veröffentlichte, als eine polizeiliche und kirchliche Verordnung bezeichnet wird, die ein Jahrtausend vor einer englischen dieser Art dagewesen ist.

Antwort seiner Leute war keine andere, als daß sie sagten: Jaget Lots Familie aus der Stadt hinaus, denn diese Menschen halten sich für sündenrein.« Die Muhammeds persönliche Stellung erklärende Äußerung aber enthält die Sure 4, betitelt »Die Weiber«, geoffenbart zu Medina; hierin heißt es Vers 20: »Wenn zwei Männer unter sich durch Unzucht sich vergehen, so strafet beide; wenn sie aber bereuen und sich bessern, so laßt ab von ihnen; denn Allah ist versöhnlich und barmherzig.« Nach den Forschungen des gelehrten Orientalisten Theodor Nöldeke sind diese Äußerungen tatsächlich solche des Propheten Muhammed und nicht etwa spätere Zusätze. Und der Prophet, dem gleichgeschlechtliches Empfinden persönlich völlig fremd gewesen sein muß, erklärt damit jeden gleichgeschlechtlichen Verkehr unter Männern für strafbar, wenngleich in einer äußerst milden Form. Der schwatzhafte Johann Andreas Endter jedoch glaubt, in seinem *Al-Koranum Mahumedanum*, Nürnberg 1664, den Himmel Muhammeds als »sodomitisch« kennzeichnen zu dürfen, womit er dem Propheten jedoch schweres Unrecht zufügt. Denn er verwechselt dessen Huri-Himmel leichfertig mit dem von schönen Knaben gefüllten Himmel der homoerotisch empfindenden Anhängerschaft Muhammeds. Vorsichtiger drückt sich Moritz Lüttke 1878 [126] über den Wert des Koran aus, wenn er meint, die Religion des Koran verurteile sich selbst, weil sie weder in der Theorie noch in der Praxis eine durchaus abweisende und entschieden verurteilende Stellung gegen die sittliche Verderbnis, unter der er vorzugsweise oder – echt kirchen-christlich – gar ausschließlich den zwanglosen Geschlechtsverkehr verstehen dürfte, einnehme. Selbst die denkbar niedrigste Einschätzung des Koran durch die Vertreter der christlichen Kirchen beeinträchtigt indessen in keiner Weise dessen hohen Wert für das Arabertum. Seine gewaltige Bedeutung für die arabische Volksbildung wurde gleich in der ersten Zeit des Islam oder der Hingebung an das höchste Wesen durch Unterricht in zahlreichen Elementarschulen, zunächst des arabischen Irak und Syriens, ausgiebig verwertet und gesichert, und das heilige Buch bald nicht allein mit Arabern gelesen, sondern auch den Andersgläubigen in den unterworfenen Ländern zugänglich gemacht. Sein Bildungwert ermöglichte doch beispielsweise einem kleinen Schulmeister in Taif, einem Gebirgsstädtchen Nordarabiens, al-Haggag Ibn Jusuf, im 1. Jahrhundert der Hedschra oder der Auswanderung des Propheten von Mekka nach Medina, sich zu einem bedeutenden Staatsmanne zu entwickeln und Statthalter von Mesopotamien zu werden; auch der große Feldherr Abu

Muslim, der Wallenstein der arabischen Geschichte, deren beider Ende tragisch war, ging im 2. Jahrhundert der Hedschra aus einer solchen Schule in Chorasan, der damals nordöstlichsten Provinz des arabischen Reiches, hervor. Bereits mit sechs Jahren war der Knabe zum Schulbesuche verpflichtet; wollte ein schneller Fortkömmling die Schule früher als langsam Lernende verlassen, so bedurfte es eines Übereinkommens seiner Angehörigen mit dem Lehrer; für [127] Unbemittelte mußte sich jede Gemeinde einen besonderen Schullehrer halten. Auch Sklaven war es in den ersten Jahrhunderten der Hedschra gestattet, am Unterricht der Elementarschulen teilzunehmen. Erst später begann die Vernachlässigung des Unterrichts der Mädchen, der bis dahin zusammen mit den Knaben stattgefunden hatte, eine Veränderung, die sogar von aufgeklärten, freidenkenden Männern, wie dem Dichter Abul Ala al-Maarri in seinen philosophischen Gedichten (*Lozumijjat*) gebilligt wurde mit den Worten: »Lehret die Mädchen spinnen, weben und stricken, aber Schreiben und Lesen haltet von ihnen fern.« Analphabeten waren schon zu den ersten Zeiten des Islam eine Seltenheit, doch wird hin und wieder eines solchen gedacht. So starb 929 im Quartier Mirbed zu Basra als Reisbrotbäcker ein Naturdichter namens Naßr al-Chobarrosi, der Urning gewesen sein dürfte und durch den Gesang seiner Ghaselen viele Leute anlockte, unter diesen auch den berühmtesten Dichter Basras Lankek, von dem al-Chobarrosi's Lieder sogar gesammelt und zu einem *Diwan* vereinigt wurden.

Gelegentlich des für beide Geschlechter gemeinsamen Unterrichts in den Koranschulen soll es nicht selten zur Anknüpfung von Liebschaften zwischen jungen Leuten beiderlei Geschlechts gekommen sein. Aber nicht minder mußte es zu Beziehungen zwischen Schülern führen, wie das von einem der größten Dichter Iraks, dem Abu Ali asch-Selami (946–1002) festgestellt ist, der schon zehnjährig in der Schule durch sein Dichtertalent Aufmerksamkeit erregte und wohl Urning war. Und daß zwischen Lehrern und Schülern sich intimere Verbindungen anbahnten, davon liegen recht zahlreiche Angaben vor. Von dem Koranleser Sehl asch-Sedschistani zu Basra, der 862 starb, heißt es, er [128] habe auf seinen Schüler Abul Abbas al-Moberred, einen Jüngling von ungewöhnlicher Schönheit, Verse gemacht, deren Übersetzbarkeit in eine nicht arabische Kultursprache unmöglich wäre; erotische Beziehungen bestanden ferner zwischen Abul Hasan Ali Ben Abdolasis al-Omeri in Chorasan und seinem Schüler al-Hakim Abul Fadhl Harun Ben Ahmed, zwischen Abu Mansur asch-Ssuri und seinem Schüler Ibnol-

Faris. Als in der Koranschule zu Chorasan ein junger Mensch auf das Kleid seines Lehrers Selemet Ibn Ahmed al-Maarri Tinte verschüttet hatte und ob seiner Unachtsamkeit sich tief beschämt zeigte, sprach der Lehrer die tief empfundenen Verse:

Was tut's, daß du die Tinte ausgegossen,
Auf dessen Wangen Schönheit ist zerflossen?
Du, dessen Tinte mir das Kleid befleckt,
Viel tiefer mir dein Blick im Herzen steckt!

Der 1061 gestorbene Dichter von Kairewan Ibrahim al-Hossri war seinen Versen nach Urning; zum Genusse seines Unterrichts scharten sich um ihn die Kairewaner Jünglinge, von denen es Geschenke an ihren Lehrer regnete. Der in Almeria um 1163 gestorbene gelehrte Grammatiker Abdolmelik Ben Ahmed Ben al-Ferra, Sohn eines andalusischen Pelzhändlers, schon in seiner Jugend fast blind, hatte einen Schüler Hasan, der seinem Namen – denn Hasan heißt der Schöne – alle Ehre machte und den er in Versen besang. Als der junge Mensch einmal seinen blinden Lehrer fragte, wie er über Schönheit urteilen könne, da er doch fast blind sei, antwortete al-Ferra mit einem Gedicht aus dem Stegreif, dessen Anfang lautete:

Wie solltest, Schöner, du denn schön nicht sein
Für Seelen, die sich dir zur Lust nur weihn?

[129] Der Jüngling kannte noch nicht den Ausspruch des 1209 gestorbenen Scheichs und Mystikers Rusbehan al-Banaki: »Liebe und Schönheit haben von jeher einen Bund geschlossen, daß sie sich nie voneinander trennen wollen.« Wirklich pflegen Liebhaber sich nicht darüber klar zu sein, ob sie ihren Liebling lieben, weil sie ihn schön finden oder ob sie ihn schön finden, weil sie ihn lieben. Erotische Beziehungen von Lehrern zu ihren Schülern beschränkten sich nicht auf das Leben in den Koranschulen; die arabische Geschichte weiß von einem Dichter al-Hasan al-Beihaki zu berichten, der im Hause des Wesirs Mehdi Ahmed ol-Mülk als Privatlehrer dessen Sohn Mesud Unterricht zu erteilen hatte und sich in diesen sterblich verliebte.

Da Muhammed im Koran Bestrafung geschlechtlichen Verkehrs unter Männern gefordert hatte, tauchte bei der arabischen Justiz bald die Frage auf, mit welcher Strafe dieser Verkehr zu belegen sei. Und es ergaben sich bei den verschiedenen Sekten, in die der Islam sich nach und nach spaltete, nur in der Praxis abweichende Anschauungen. Von

diesen Sekten kommen für die Araber hauptsächlich die Hanifiten, Malikiten, Schafiiten und Schiiten in Betracht. Alle diese Sekten stimmen theoretisch darin überein, daß für Sodomie auf Todesstrafe erkannt werden kann, die sonst nur noch für Mord in Frage kommt. Die Sodomie gilt danach als schweres Verbrechen und als das schwerste gleich nach dem Morde. Die Lehren der vier genannten Sekten stützen sich hinsichtlich der Sodomie auf die Auffassung der Dschina oder unberechtigten Geschlechtsverbindung, die darin besteht, daß beim Verkehr zwischen beiden Geschlechtern die Frau, mit der die Verbindung stattfand, weder das Eheweib, noch eine Sklavin des Mannes war, da mit diesen jede Beiwohnung [130] gestattet ist; die Dschina schließt auch Notzucht ein, für die nur der Mann, nicht auch die Frau Strafe erleidet. Die Bestrafung ist eine schwere: die Todesstrafe oder eine leichtere: Auspeitschung.

Der älteste Gesetzgeber der Araber war der große Imam Abu Hanifa Numan Ibn Tabit (699–767), der als Tuchhändler in Kufa, seiner Geburtstadt, lebte, aber der größte Rechtsgelehrte seiner Zeit gewesen ist. In seinem Werke *Hidaja* oder *Weisung des Weges* setzte er für Sodomie die Todesstrafe fest, jedoch erst im Rückfalle und das entspricht auch der Weisung des Propheten: »wenn sie aber bereuen und sich bessern, laßt ab von ihnen.« Echt abendländisch wird diese durchaus korrekte Auffassung des Muhammedaners von dem Wiener Orientalisten Alfred v[on] Kremer als »sehr übel angebrachte Milde« wohl deshalb verspottet, weil auf eine erstmalige Ausübung der Sodomie in der Praxis stets nur eine einfache Polizeistrafe festgesetzt zu werden pflegte. Erst die spätern arabischen Rechtsgelehrten dachten strenger, jedoch nicht mehr im Sinne Muhammeds. Malik Ibn Anas aus Medina, der um 812 starb, setzte in seinem Werke *Muwatta* oder *Das Geebnete*, schon auf erstmalige Sodomie Todesstrafe; sein Gesetz galt für die Araber Nordafrikas und Spaniens. Das gleiche wollte auch der Anhänger seiner Schule Khalil. Denselben Standpunkt nahmen auch die Schafiiten ein, nach dem 819 verstorbenen Imam asch-Schafii, dessen Grab in Alt-Kairo verehrt wird, sowie dessen Anhänger Minhadj Attalibin, Abu Ishak asch-Schirasi, geboren 1003 in Firudsch Abad, daher auch Firudsch-Abadi genannt, in seinem *Kitab al-Tanbih* oder dem *Buche der (Schafiitischen) Rechtsbelehrung*, und andere. Die hauptsächlich über Persien verbreiteten Schiiten, von Schiat Ali [131] oder Gefolgschaft Alis so getauft, in Jemen Dschaiditen genannt, und mehr eine politische Partei bildend, wollen die Sodomie analog der schweren

Dschina, wofern sie in voller Weise zur Ausführung gelangte, mit dem Tode durch Steinigung bestraft wissen, sonst mit der leichten Dschina, also mit 100 Geißelhieben nebst Verbannung des aktiven Partners; beim Sklaven mit 50 Geißelhieben ohne Verbannung, nach viermaliger Betretung soll auch er den Tod erleiden, während das bei den übrigen Sekten erst nach sieben- oder achtmaligen Rückfall zulässig ist. In allen diesen Strafgesetzen wird die Onanie, jedenfalls auch wechselseitige, nur arbiträr, also ganz nach Ermessen des Richters bestraft, wie auch die Bestialität nur arbiträr geahndet, das Tier aber getötet und verbrannt werden soll.

Nun ist bemerkenswert, daß nach der Auffassung der Dschina Bestrafung überhaupt nur dann verhängt werden kann, wenn die Tat durch vier klassische Zeugen bestätigt wird. Stellt sich aber nach erfolgter Bestrafung heraus, daß einer der Zeugen nicht die für einen Zeugen nötige Eigenschaft besaß, so muß dem Gestraften oder dessen Erben eine entsprechende Entschädigung aus dem Staatsschatze geleistet werden, eine Forderung, die in der hanifitischen Schule bei der Auspeitschung zweifelhaft ist. Zieht ein Zeuge nach Vollzug der Todesstrafe sein Zeugnis zurück, so hat er nach hanifitischer Denkweise für ein Viertel des Blutpreises einzustehen, nach Meinung der Schafiiten mit seinem eigenen Leben zu büßen. Hatte die zu Recht erteilte Auspeitschung die unbeabsichtigte Wirkung, daß der Gefolterte stirbt, so findet nach hanifitischer und schiitischer Lehre Vergütung aus dem Staatsschatze nicht statt, da es sich um einen Pflichtakt gehandelt, nicht um einen Akt, der auch hätte unterbleiben [132] können, nach den Schafiiten aber ist der Staat zur Entschädigung verpflichtet. Bei einem Wahnsinnigen darf die Todesstrafe nicht vollstreckt werden; beim Geistesschwachen wie beim Minderjährigen findet höchstens arbiträre Ahndung statt. Krankheit hält die Todesstrafe nicht auf, wohl jedoch die Auspeitschung; diese darf auch weder bei übermäßiger Hitze noch Kälte vorgenommen werden. Nach Ablauf einer bestimmten Zeit werden Zeugen der Tat nicht mehr gehört, bei den Hanifiten arbiträr, sonst nach einem Monat, zwei Monaten oder einem Jahr. Bestrafung ist nur dann statthaft, wenn der Schuldige sich als schuldig bekennt. Das Strafrecht erlischt, wenn die Strafe nicht innerhalb einer bestimmten Frist vollzogen wurde. Verjährung wird nur von den Schiiten, wenigstens für die Zeugenvernehmung, nicht anerkannt. Dem Herrscher steht ein Begnadigungrecht zu[,] mindestens wenn der Delinquent gesteht und bereut, was insbesondere für arbiträre Strafen gilt. Zeigt ein

Beschuldigter vor seiner Festnahme oder Überführung aufrichtige Reue, so soll ihm sogar die Strafe erlassen werden. Unzulässig ist ein Strafantrag des Sklaven gegen seinen Herrn, wie eines Sohnes gegen seinen Vater. Verzichtet der Antragsberechtigte, gilt das Strafrecht als erloschen. Die Dhimmis oder Ungläubigen unter islamischer Herrschaft werden von den Schafiiten dem Muslim gleichgestellt. Lediglich die Eunuchen oder Verschnittenen scheinen außerhalb des Gesetzes der Dschina zu stehen; der 844 gestorbene Abdallah Ibn Thahir, Statthalter von Chorasan und später von Ägypten, Dichter und Urning, sagte von ihnen, sie seien Männer unter den Weibern und Weiber unter den Männern und er wollte in seinem Harem Verschnittene nicht dulden. Die Eunuchen nennen sich untereinander [133] Brüder. Eunuchen von 12 bis 14 Jahren unterscheiden sich von unverschnittenen Kindern ihres Alters kaum und auffallend nur durch ihre helle Stimme. Abessinische Eunuchen sind durchweg von besonders zierlicher Gestalt und dienen daher ihren arabischen Herren häufig zu urnischen Freuden, wie [Ernest] Godard von Kairo angibt.

Bei Erwägungen aller Erschwerungen und besonders der meist unausführbaren Notwendigkeit, vier musterhafte Zeugen zur Stelle zu bringen, darf wohl ohne weiteres eine Bestrafung wegen Sodomie auf gesetzlichem Wege als sehr selten angenommen werden; daß aber das arabische Volk je Lynchjustiz zu üben Neigung haben könnte, ist bei der trotz der Bedrohung mit Todesstrafe allgemeinen Verbreitung homoerotischen Verkehrs unter den Arabern unwahrscheinlich. Diese Häufigkeit des Vorkommens, mag sie nun auf angeborener Anlage beruhen oder andere Ursachen haben, zeigt am deutlichsten, wie das Volk über die Dschina denkt. Dabei ist es denn auch nicht verwunderlich, wenn hin und wieder, hier oder dort einmal, sich Zustände ausbilden, bald durch übertriebene Begehrlichkeit, bald durch jugendlichen Leichtsinn oder Übermut, die eine Einschränkung im Interesse der öffentlichen Sitte gebieterisch verlangen und polizeiliche Verordnungen und Eingriffe herausfordern, um sie in ihre Schranken zu verweisen.

Arabischen Rechtsgelehrten, die selbst Urninge waren und Rechte auf Grund dieser Veranlagung für sich beanspruchten, mußte es logischerweise unmöglich sein, sich einer der vier Sekten anzuschließen. Und urnisch veranlagte Richter, wenn sie in Prozessen über Sodomiter Urteile zu fällen hatten, mußten entweder ein robustes Gewissen besitzen oder mit ihrem Gewissen in schwere Konflikte geraten, wenn

es sich nicht um [134] arbiträre Urteile handelte, die ausschließlich ihrem persönlichen Ermessen anheimgegeben waren.

Unter den arabischen Rechtsgelehrten hat der um 901 gestorbene Abubakr Muhammed asch-Sahiri, Sohn des berühmten schafiitischen Rechtsgelehrten Daud, sich als Rechtsgelehrter auch selbst der schafiitischen Schule angeschlossen, aber in beständigem Streite mit seinem witzigen wissenschaftlichen Gegner, dem großen Rechtsgelehrten Ibn Soreidsch gestanden, der doch gerecht genug war, seines erotisch dichtenden Widerparts Lebenstendenz: »Zu viel Schauen macht nur Grauen« als eigenartig und wertvoll anzuerkennen. Der 1191 gestorbene Rechtsgelehrte und Arzt al-Muwaffak Asad Ibnol-Mathran zu Hims (Sevilla) liebte einen Knaben Omer, durch den er, wenn ein satirisches Gedicht des Ibn Anim die Wahrheit sagt, zum Islam und Anhänger der schiitischen Schule bekehrt worden ist.

Von urnischen Richtern sei hier nur auf den bereits vorher erwähnten, 861 gestorbenen Jahja Ibn Aktam hingewiesen. Als dieser im Beginne seiner erfolgreichen Laufbahn zum Nachfolger des Enkels des berühmten Imam Abu Hanifa, nach dem die Hanifitenschule ihren Namen trägt, des Ismail Ibn Hammad ernannt, das Richteramt von Basra übernehmen wollte, war er als Urning schon allgemein bekannt. Da das Volk beim Abzuge Ibn Hammads diesen mit seinem Segen begleitete und Stimmen ihm zuriefen: »Du hast dich unseres Blutes und unseres Gutes enthalten«, fügte Ibn Hammad mit boshafter Anspielung auf die Knabenliebe seines Nachfolgers hinzu: »ja, und auch eurer Söhne.« Als eines Tages der 838 gestorbene Philologe und Dichter Ibrahim Ibn Jahja Ibnol-Mobarek zum Chalifen Mamun kam und bei diesem den Jahja Ibn Aktam als Trinkgast antraf, wurde er in der Unterhaltung von diesem scherzhaft gefragt, was [135] die Professoren verdienten, die mit ihren Hörern Sodomie trieben; und Mobarek, der den Scherz ernst nahm und sich energisch wehrte, erhielt eine Zurechtweisung von Mamun und sah sich genötigt, sich mit Trunkenheit zu entschuldigen. Der Sekretär Abu Hekimet verfaßte auf Jahja das boshafte Epigramm:

Wir hofften auf Gerechtigkeit.
Verzweiflung folgte auf den Schritt.
Wie soll sich bessern denn die Zeit,
Da unser Richter Sodomit!

Wegen seiner Angriffe auf Jahja als obersten Landesrichter hat der Chalif Mamun seinen Hofdichter Ahmed Ben Abi Naim nach Sind verbannt. Naim hatte unter anderm gesagt:

Der Richter straft die Hurerei,
Doch Knabenliebe gibt er frei.

Von al-Mamuns Nachfolger, dem Chalifen al-Mutasim, seines Amtes als oberster Landesrichter enthoben, wurde Jahja vom Chalifen al-Mutawakkil in seine frühere Stellung wieder eingesetzt und damit zugleich Präsident des Diwans der Beschwerden. Als orthodoxer Rechtsgelehrter ist er zeitlebens konsequent geblieben und niemals einer der sektierenden Rechtsschulen, die auf Sodomie Todesstrafe setzen, beigetreten.

Aus der für Sklaven in den Rechtslehren der vier Sektiererschulen geforderten Strafe für Dschina, die der Regel nach höchstens die halbe Strafe der Freien ausmacht, muß gefolgert werden, daß der arabische Sklave theoretisch als Wesen erheblich geringeren Wertes und daher auch minderer sittlicher Vollkommenheit und Verantwortlichkeit eingeschätzt wurde. Doch neigen schon die Schiiten der Ansicht zu, den Sklaven dem Freien völlig gleich zu setzen. Und die Unterschätzung ist im praktischen Leben auch nicht streng durchführbar; [136] nicht nur fanden sich im Leben Freie mit Sklaven in geschlechtlicher Liebe zusammen, aus einem Sklaven konnte auch leicht ein Freier werden. Liebe zu einem ihrer Sklaven wird sogar von arabischen Chalifen berichtet. Der sechste Abbasiden-Chalife, der unglückliche, 813 gestorbene Muhammed al-Amin, ein Sohn Harun ar-Raschids, beweinte innigst die Mißhandlung seines geliebten Sklaven Kewser, und der 847 gestorbene neunte Abbasiden-Chalife Harun al-Wasik war einem ägyptischen Sklaven in Liebe zugetan. Auch sonst ist die arabische Geschichte reich an Fällen der Liebe von Freien zu Sklaven. Ein Freigelassener, der witzige urnische Dichter von Basra im 8. Jahrhundert und spätere Emir von Nischapur, Abu Dehman al-Galebi, gestand offen, als Sklave von seinem Herrn geschlechtlich gebraucht worden zu sein. Der 897 verstorbene große arabische Dichter al-Buchturi liebte leidenschaftlich seinen Sklaven Nesim, der ein Grieche war, und einen anderen Sklaven namens Kaisar. Der 963 gestorbene Herrscher aus dem persischen Hause der Bujiden (arabisch Buwaihiden) im Irak, Mois eddewlet, liebte seinen arabischen Sklaven Tekin und machte ihn ungeachtet seines weichlichen Wesens zum Befehlshaber wider die

Hamdaniden, worüber der einsichtige Wesir Hasan al-Mohellibi (903–963) sich aufhielt und meinte, der Mamluk tauge besser zum Günstling bei Hofe als zum Feldherrn, eine Ansicht, mit der er auch recht behielt. Der 1025 verstorbene gelehrte Philologe Muhammed al-Habbani in Rai (dem früheren Rages) verliebte sich in seinen Sklaven namens Berekani. Der 1082 gestorbene Fürst Ali Ibn Munkid, Herr des Schlosses Saidschar am Orontes in Syrien, das, aus den Kreuzzügen bekannt, im Erdbeben von 1157 zusammenstürzte, hatte in einem Anfall von Jähzorn [137] einen von ihm heißgeliebten Sklaven erschlagen, aber er hat auch seine übereilte Tat schwer bereut und dem Erschlagenen in seinem *Diwan* ein poetisches Denkmal gesetzt:

Gedenk ich deiner Großmut, deiner Huld,
Und meiner üblen Tat und meiner Schuld,
So möcht' ich töten mich, doch hält mich ab
Mein Wissen deiner Huld vom frühen Grab.

Den Wesir des Abbasiden-Chalifen al-Mutadid, den andalusischen Tibullus Ibn Saidun (1003–1070), hat nach Briefen der emanzipierten schönen Prinzessin Wallada, Tochter des Umaijaden al-Mustakfi in Hims (Sevilla), sein Sklave Ali geschlechtlich geliebt. Der Wesir des Herrschers von Sevilla in Andalusien al-Mutamid, der 1084 verstorbene Ibn Ammar, weilte eines regnerischen Tages zu einem fröhlichen Trinkgelage beim Herrscher, als dieser einem stummen Sklaven bedeutete, sich an einen einsamen Ort zu begeben; Ibn Ammar, dieses bemerkend, winkte dem Sklaven mit der Hand, sich ihm zu nähern, und der Gastgeber befahl dem Sklaven, sich zu entkleiden; nachdem Ibn Ammar an dem willigen Sklaven seine Lust gestillt hatte, sprach er aus dem Stegreif Verse, die nach einem deutschen Orientalisten [d. i. Joseph von Hammer-Purgstall] ins Deutsche nicht übersetzbar sind. Der Emir Schems eddin Sonkor Errumi hatte einen schönen Sklaven, mit dem der ägyptische Mamluken-Sultan Baibars al-Bundukdari zuweilen vertrautesten Umgang pflog. Als der eifersüchtige Emir dies entdeckte, geriet er in aufbrausenden Zorn, und obwohl der Sultan um Gnade für den geliebten Sklaven flehte, ließ doch Sonkor diesen mit Schlägen und glühendem Eisen mißhandeln, bis er den Geist aufgab. Nach dieser Schandtat aber befahl der Sultan, den Emir festzunehmen und einzukerkern; das [138] geschah 1265, und bis zum Ableben des Sultans, 1277, dreizehn Jahre, mußte Sonkor im Kerker aushalten.

Anlaß zur Freigabe eines Sklaven war bisweilen dessen geistige Begabung. Ein Freigelassener des Prinzen von Hama Takijeddin Omer,

der talentvolle Mann, gelehrte Überlieferer und begabte Dichter Abul Musaffer Dschildek, der 1227 zu Kairo über 80 Jahre alt starb, muß Urning gewesen sein. Charakteristisch für das einfache, natürliche Verhältnis zwischen Freiem und Sklaven im Orient überhaupt ist folgende Begebenheit: Ein Muslim lag mit seinem Sklaven zusammen im Bett, als in ihm plötzlich starkes geschlechtliches Begehren erwacht. Er befiehlt seinem Sklaven, ihm den Hinteren zuzukehren. Der Sklave aber rührt sich nicht, auch dann nicht, als der Befehl in dringenderem Tone mehrmals wiederholt wird. Endlich sagt der Sklave: »Warum sagst du nicht, wende dein Gesicht zur Wand?« Und der Sklavenhalter, von solchem Zartgefühl beschämt, beschließt, seinem Sklaven die Freiheit zu schenken.

Nicht immer gingen an Sklaven gestellte geschlechtliche Zumutungen glatt aus. Der 795 verstorbene Dichter al-Ahwaß hatte sich beikommen lassen, einem Sklaven eines Sohnes des Umaijadenchalifen Walid II., Dschebbar, urnische Anträge zu tun; er wurde von Walid damit bestraft, daß der Statthalter von Medina Auftrag erhielt, dem verliebten Dichter hundert Geißelhiebe verabfolgen, ihm Öl über den Kopf gießen und ihn so an den Pranger stellen zu lassen.

Die Stellung des arabischen Volkes zu den Dhimmis, den Ungläubigen, in urnischer Hinsicht illustriert ein harmloser Vorgang, der sich um 1348 in Alexandrien ereignete. Ein fränkischer Kaufmann hatte auf offener Straße einen jungen Araber geliebkost und Anstalt getroffen, [139] ihn mit in seine Wohnung zu nehmen. Dieses Verhalten des Fremden wurde von einem Muslim, der Zeuge des Vorgangs gewesen, gerügt und diese Rüge gab Anlaß zum Streit zwischen Christen und Muslimen. In diesen Streit griff der Gouverneur zum Schutz der Christen ein, rief jedoch eine solche Erbitterung unter den Muhammedanern hervor, daß die Bevölkerung sich zusammenrottete, die Waffenmagazine stürmte, die Gefangenen befreite und den Gouverneur nötigte, sich in die Zitadelle zurückzuziehen. Der Sultan, dem die Vorfälle durch Taubenpost gemeldet waren, entsandte unter Begleitung von Truppen mehrere Emire nach Alexandrien mit dem Befehl, größte Strenge gegen die Aufwiegler in Anwendung zu bingen, das Volk zu entwaffnen, die Gefangenen nach Kahira zu schaffen, den Kadi zu verhaften und der Stadt eine schwere Kriegskontribution aufzuerlegen.

Teilt nun schon das arabische Volk durchaus nicht die strenge Auffassung seiner vier hauptsächlichsten Rechtsschulen hinsichtlich urnischer Neigung, haben sich die freien Philosophieschulen zu ihnen

sogar in schärfsten Gegensatz gestellt. Die Lehren der Freidenker im Islam, der Mutaseliten oder Rationalisten, bereiteten schon in der ersten Zeit des Islam den Boden zu völlig voraussetzunglosem Denken und wurden auch von oben her bereits vom siebenten Abbasiden-Chalifen al-Mamun, einem Manne mit rationalistischen Neigungen, gut geheißen. Allein diese Lehren sagten wohl dem nüchternen Verstande zu, befriedigten aber nicht das Gemüt und bedurften daher ihrer Ergänzung durch Pantheismus. Eine durch den 731 verstorbenen al-Hasan al-Basri eingeleitete asketische Richtung und die Theosophie mit ihrer inbrünstigen Gottesliebe verbanden sich im 9. Jahrhundert, dem 3. der Hedschra, zum Sufismus, [140] in dem der Araber, besonders durch seinen Mystiker Muhjid-din al-Arabi im 13. Jahrhundert, er lebte von 1164–1240, es weiter gebracht hat als irgendein anderes Volk. Nach diesem mystischen Scheich nimmt die Liebe zu Gott ihre Ausdrücke von der sinnlichen Liebe her. Welch bedeutende Rolle bei den Sufis das Geschlechtliche spielte, zeigte der Scheich Abdolkadir Ben Musa Ben Jahja al-Dschilani, der Stifter eines nach ihm benannten Derwischordens war; in einer Winternacht hatte er 40 Befleckungen, die ihn nach dem Gesetze des Islam zu jedesmaliger Abwaschung des ganzen Körpers (Gosl) verpflichtet hätten. Viele Sufis sahen in einem geliebten Knaben oder Jüngling, ihrem Mahbub, die irdische Verkörperung Allahs. Einer dieser Männer des Herzens, der 1233 verstorbene Sad-eddin Hamewaih in Damaskus, verfaßte ein Werk *Kitab Mahbub*, das Buch des Geliebten. Mystische Dichter, die Verse an ihren Mahbub richteten, waren der 1234 gestorbene Omer Ibnol-Faridh und sein Schüler Muhammed Ben Suleiman Ibnol-Nakib in Kairo. Ali Ben al-Hosein al-Bochari asch-Sedschesi scheute sich nicht, zu bekennen, daß er den Prediger von Damaskus Ibnol-Borak »mit sinnlicher Begier« geliebt habe. Als der 1203 verstorbene Ishak Ibnol-Mochteß in einem Kreise von Sufis sich befand, die dem Gesang und Reigen beiwohnten, der so leidenschaftlich getanzt wurde, daß die Überzüge sich von den Sesseln lösten und zu Boden fielen, improvisierte er die Verse:

Die Töne klagen Sehnsuchtpein,
Und Liebeschmerzen fallen ein,
Erweichen würden sie den Stein,
Sollt unempfindlich Baumwoll sein?

Weder die nüchternen Schismatiker, die Motesile, noch die impulsiven Anhänger des Ordens der Derwische, [141] die Dirwanes, waren

frei von der Neigung zu urnischer Liebe, wenn diese bei ihnen auch nicht so systematisch-mystisch und so schwärmerisch-sinnlich zum Ausdruck gelangte, als bei den inbrünstigen Sufis. Ein Motesile war der Imam Semachscheri (1075–1143), der, weil er eine Zeitlang zu Mekka in der Nähe des heiligen Kaaba gewohnt hatte, Dscharallah, d. i. Nachbar Allahs genannt wurde; er war Dichter sehr zarter urnischer Verse. In weniger zarter Weise huldigte ein Oberheiliger des Islam, der heilige Schibli, seiner urnischen Neigung. Dieser Sufi, zu Schiblije, einem Dorfe der Landschaft Uschrusana zwischen Samarkand und Khodjend geboren, dessen voller Name Abu Bakr Dulaf Gafar Aschschibli war, starb um 935 zu Bagdad. Von einigen seiner Verehrer in einem Knabenbordell angetroffen und gefragt, was er dort suche, erklärte er: jeder um sein Seelenheil Besorgte öffne seine Blöße vor aller Welt, wie der Wallfahrer den Beutel, der seine Atzung enthält und ihm als Tischtuch dient, an der Wegseite ausbreite. So zeigte sich Schibli als konsequenter Verächter der Verachtung seiner Mitmenschen. Durch seine Lehre über Demut aber und über das Verdienst, die Verachtung der Menschen auf sich zu ziehen, stieg er in der Wertschätzung vieler seiner Mitbürger aufs höchste, weshalb er von einem abendländischen Orientalisten [d. i. Aloys Sprenger] als »zynischer Schalk« bezeichnet wird. Die Geschichte dieses Islamoberheiligen meldet der *Mantik altair* des Attar, das Ethosbuch des Islam. Für Zweifler, ob es sich beim Mahbub des Sufi um sinnliche Liebe oder um mystische Zuneigung handelt, braucht nur auf Schiblis ehrliches Bekenntnis verwiesen zu werden. Wie der Orientalist E[rnst] Trumpp 1862 sagt, pflegt das an Stelle Allahs stehende Bild des Mahbub bis auf einen »unsern europäischen Geschmack anwidernden [142] Grad durchgeführt zu werden« und ist »ein stereotyper Gegenstand sufischer Tiraden«. Kein Wunder, daß mancher abendländische Orientalist, wie E[mil] Rödiger 1860, Abneigung gegen »Blütenlesen« bekundet und nichts von diesen wissen will. Und wenn Martin Schreiner 1898 behaupten zu dürfen glaubt, die sittlichen – er meint nur die geschlechtlichen – Verirrungen des arabischen Sufi auf persischen und indischen Einfluß zurückführen zu können, so ist doch damit nichts erklärt und nur wenig gewonnen. Die Sufi, sagt A[lfred] v[on] Kremer, »machten die griechische Liebe fast zum Dogma«; sie vertreten die Ansicht, niemand könne ein bedeutender Mystiker sein, ohne der urnischen Liebe zu frönen. Und wenn ein neuerer deutscher Schriftsteller [d. i. Benedict Friedlaender], der Verfasser der *Renaissance des Eros Uranios*, seine Ansicht, ohne

Knabenliebe könne es keinen guten Lehrer geben, für neu erachtet, so irrt er sich; er findet seine Vorläufer schon unter den muhammedanischen Sufis.

Wenn nun im folgenden versucht wird, die Art und Weise zu verfolgen, in der homoerotisches Triebleben im Arabertum unter der Zusammenwirkung von Nachfrage und Angebot, diesen beiden voneinander untrennbaren Faktoren, im Laufe der Geschichte sich ausgewirkt hat, wie urnische Neigungen in den verschiedenen geschichtlich gegebenen Zuständen und Verhältnissen allüberall bestanden und in allen Einrichtungen sowie in jedem Stande sich geltend gemacht haben, wie endlich die Befriedigung dieses Trieblebens zustande kam, so erscheint das als eine Untersuchung von gewiß allgemein menschlicher Bedeutung und zugleich auch von hohem kulturgeschichtlichen Interesse. Zerstreute Angaben über den Gegenstand finden sich auf Schritt und Tritt in ungezählten Werken des Morgen- und [143] Abendlandes, wobei nur zu bedauern bleibt, daß so zahlreiche wertvolle arabische Quellen, deren Benutzung für eine vollständige Geschichte des urnischen Lebens des Arabertums unerläßlich ist, einen abendländischen Bearbeiter bis heute noch nicht gefunden haben und daher hier unverwertet bleiben mußten, wodurch sich ungeachtet des Reichtums an Tatsachen das doch vielfach Lückenhafte des Ganzen genügend erklärt.

Der Beduine, der seinen Ursprung von Ismael, dem Sohn Abrahams, mit der Hagar ableitet, der ismaelitische Araber, wird als so beharrend in seiner Ursprünglichkeit charakterisiert, daß er, sei es als Bewohner Zentralarabiens, sei es als solcher der nordafrikanischen Wüsten, den alten nationalen Geist sich bewahrt, religiös indifferent nur äußerlich die Formen des Islam beobachtet und an den alten vormuhammedanischen Volkssitten und Überlieferungen mit zähester Hartnäckigkeit festgehalten habe. Von Abendländern ist behauptet worden, in die Wüste (Badiat) zu den Beduinen (Badavy), dem echten, unvermischt mit fremden Elementen und am meisten unentwickelt gebliebenen Teile des arabischen Volkes, der dem ursprünglichen Nomaden- und Hirtenleben in Zelten, Hbymas wegen des Schutzes, den sie gewähren, oder Beith al Schar, den Häusern aus Ziegenhaaren, bis heute treu geblieben ist, habe homoerotischer Verkehr niemals Eingang gefunden. Das ist dem Wortlaut nach richtig, denn seines Eingangs von außen her bedurfte der Beduine auch nicht, so wenig als der Städter, da nach der hier vertretenen Auffassung der zu diesem Verkehr führende Trieb überall

spontan, aus der Seele der Bevölkerung heraus, unwiderstehlich sich Geltung verschafft, also allüberall endemisch, ursprünglich oder zu Hause ist. Dieser Denkweise scheint eine Antwort zu widersprechen, am wenigsten [144] aber eine Stütze zu bieten, die nach Ibn Hamdun, dem historischen und philologischen Anthologen, ein Beduine einem hohen Herrn aus der Stadt, der seinem Stamme die von diesem auf der Pilgerstraße zwischen Mekka und Basra verübten Räubereien zum Vorwurf machte, erteilt hat: »Wenigstens gibt es bei uns keine Hauseinbrecher, keine Grabschänder, keine falschen Zeugen und keine Knabenverführer.« Wohl hat auch ein hervorragender älterer Orientreisender [d. i. John Lewis Burckhardt] als Ergebnis seiner Beobachtungen in den Jahren 1814 bis 1817 diese Entlastung des Beduinen in bezug auf Knabenverführung bestätigt, aber doch zugleich darauf hingewiesen, daß nach verbürgten sehr anstößigen Berichten der Geschichtschreiber ihrer Vorfahren es in den Beduinenlagern, den Duwars, auch in diesem Punkte nicht immer vollkommen unschuldig hergegangen sei. Leider hat dieser abendländische Gewährmann die von ihm gemeinten Nachrichten wiederzugeben nicht für seine Pflicht gehalten. Die poetische Literatur weiß aber aus der älteren Zeit durch des 846 verstorbenen Abu Tammam *Hamasa* von einem Beduinen Oteij Ben Malik al-Okaili zu berichten, der sehr innig seinen Freund besang:

Wer sorgt, o Adda, für die Laufkamele,
Wenn nachts zur Ruh die Gäste sich begeben?
O Adda! gibt es noch Genuß nach dir?
Kann Freund dem Freunde weiter Wonne geben?
O Adda! Meine Sehnsucht ist nicht klein
Und selbst Geduld verbessert nicht das Leben.

Auch Kamil al-Monteka hat als rein beduinischer Wüstendichter homoerotisch gedichtet, während Abu Chidasch Muhammed Ben Said aus Bachers, von dem al-Bachersi, der 1075 starb, lyrische Proben von ausgesprochen urnischem Empfinden brachte, bald als Beduine, bald als Städter gelebt hat. Zwei ihren Gedichten [145] nach urnisch veranlagte Städter waren große Verehrer des Wüstenlebens[,] und es lag ihnen am Herzen, mit dem Idiom der Wüstenaraber möglichst vertraut zu werden: im 8. Jahrhundert Abu Turab al-Remli aus Rumla, der sich als Mystiker nicht viel Sorge um Kleidung und Wohnung machte und in der Wüste von wilden Tieren zerrissen ward, und Muhammed Ben Omer asch-Semachscheri aus Chuaresm, der 1142 im Hidschas starb.

Von abendländischen Kennern der Beduinen aus eigener Anschauung hat der interessante Franzose Laurent Arvieux (1635–1702) das Vorkommen von geschlechtlichen »Lastern« unter ihnen mit Einschränkung bejaht; er sagt in einem hinterlassenen Werke 1718: »Die gemeinen Beduinen vom Berge Karmel haben gemeiniglich nur eine Frau, sowie überhaupt Wollust und andere unter den Morgenländern gewöhnliche Laster bei ihnen sehr selten angetroffen werden.« Dieses sehr selten sagt, daß sie auch hier nicht fehlen.

Der seßhafte arabische Bauer, der Fallah, dem nichts von dem freien stolzen Wesen des Beduinen eigen ist, befindet sich in einer eigentümlichen geschlechtlichen Hörigkeit vom türkischen Herrenvolke, die in den drei Worten zum Ausdruck kommt: Sikdir Arab Fallah, d. h.: Coitum pati, arabischer Bauer! Nach einem Ohrenzeugen ist dieser Spruch im ganzen arabischen Lande wohlbekannt und wenn er heute vielleicht nicht mehr so laut ausgesprochen wird als in früheren Zeiten, so ist doch die Gesinnung des Türken gegen den Fallah die gleiche geblieben: er betrachtet ihn als seinen gehorsamen Sklaven. Der Spruch deutet zugleich an, welcher Art von Befriedigung das urnische Triebleben des Türken im allgemeinen den Vorzug zu geben scheint.

[146] In den arabischen Städten, in denen das Volksleben kompakter pulsiert und sich lebhafter abspielt, außerdem die verschiedenartigsten Volkselemente sich zusammendrängen, tritt naturgemäß auch der homoerotische Verkehr augenfälliger in Erscheinung. So auf der arabischen Halbinsel besonders in den beiden Hauptstädten Mekka und Jatrib oder Medina, in Dimaschk (Damaskus), Haleb (Aleppo), Mausil (Mosul), Bagdad, Kufa, Basra (Bassora), Dschafar; so nicht minder in den halbarabischen Hauptstädten von Nordafrika, in Ägypten zu Kairo und Kene, und im Maghrib (Tunis, Algier, Marokko und Tripolis), endlich in den Städten des andalusischen Teils von Spanien.

Mekka, sagte der alte Johann Andreas Endter 1664 zusammenfassend, »ist reich und gleicht den Sodomitern«. Ein neuerer holländischer Besucher und Erforscher Mekkas [d. i. Christiaan Snouck Hurgronje] bezeichnet diese Stadt, die heilige Stadt des Islam, den Hort der Kaaba, den Nabel der Erde, die Geburtstadt des Propheten Muhammed, die auch Maad, das Paradies oder das Jenseits genannt wird, als das »westarabische Babel«; er hat höchst bemerkenswerte Tatsachen aus dem Leben des homoerotischen Teiles der Gesellschaft im Zusammenhang mit dem Sklavenhandel, besonders aus den Kreisen der Kaufleute und der höhern Geistlichkeit, dann über das urnische

Treiben bei den Lokalfesten der Heiligen des Islam, bei musikalischen Unterhaltungen und auf den Friedhöfen zur Kenntnis gebracht. Nach zuverlässigen Berichten aus dem 13. Jahrhundert wurden die Einwohner von Mosul oder al-Maucil, früher Nu-ardeschir oder Bu-ardeschir geheißen, am westlichen Ufer des Tigris gegenüber Ninive, beschuldigt, dem Dienste der Venus praepostera ergeben zu sein und sind deshalb sogar zum Sprüchwort geworden. Der Reisende griechischer Abstammung Jakut al-Hamawi [147] (1179 bis 20. August 1229) sagt darüber: er habe die Länder vom Oxus bis zum Nil kennengelernt und nur selten von diesem »Laster« gehört; auch weiß er nicht anzugeben, warum es ausgerechnet den Einwohnern von Mosul zur Last gelegt werden könnte. Dieser Jakut hatte ein sehr sonderbares Schicksal: bei einem Raubzug entführt und an einen Händler aus Hama in Bagdad als Sklave verkauft, wurde ihm durch seinen Herrn eine sorgfältige Erziehung zuteil; später ging er in dessen Auftrag auf Reisen; nach seines Wohltäters Tode ließ er sich als Buchhändler nieder, arbeitete an einem großen geographischen Wörterbuch *Mugam al-buldan* und vollendete es am 13. März 1224. Jakut berichtet auch von einem zu seiner Zeit nur von Arabern bewohnten Städtchen Sarnun, an der Hauptstraße nach Hamat gelegen, das die Stelle des alten Sodom (Sadum) einnehmen solle und auf das sich ein Sprüchwort beziehe: »Ungerechter als der Kadi von Sadum«, wonach jeder, der dort zu einem sodomitischen Akt mißbraucht worden war, noch obendrein mit vier Dirham (1 Dirham = 1 Frank) wäre bestraft worden. Ob eine fernere Erzählung Jakuts urnisch zu deuten sei, ist nicht recht klar; ein vornehmer Einwohner von Basra, der ein vom Kanal Nahr al-Kindil bewässertes Landgut besaß, hatte einen durch ungeeignete Gesellschaft mißratenen Sohn; eines Tages äußerte dieser aber den Wunsch zur Wallfahrt nach Mekka, was den Vater sehr erfreute. Dieser beeilte sich daher, alle zur Reise seines Sohnes nötigen Vorbereitungen zu treffen. Der Sohn hätte auch gern einige seiner Freunde mitgenommen. Als der Vater deren Namen zu wissen begehrte, um auch für ihre Reisebedürfnisse Sorge zu tragen, nannte der Sohn den Abu Sarcana, Abu Salha, Abul-Masalih – lauter Namen mit anzüglichen Anspielungen. Darauf erwiderte ihm [148] der Vater: »wenn du diese mit dir nimmst, werden sie die Kaaba mit ihrem Unrat besudeln; daher führe sie lieber zu unserm Landgut al-Kindil, denn das bedarf gar dringend des Unrats.« Wie von den Bajaderen Indiens gesprochen wird, so sprach man von den Sodomiten Sidschistans, einer persischen Provinz, die zugleich mit

der Provinz Chorasan 697 dem Statthalter von Mesopotamien, dem Takifiten Haggag Ibn Jusuf zugeteilt wurde, der dort seine Günstlinge als Statthalter einsetzte. Die sprüchwörtliche Knabenliebhaberei der Chorasaner leiten die Araber nach Saalebi aus Nischapur († 1037) von dem Umstande her, daß sie, kriegerisch und unruhig, auf ihren Feldzügen lange Zeit von ihren Weibern getrennt, zum Ersatz für diese auf den Verkehr mit Knaben verfallen seien. Damaskus wird von arabischen Dichtern als Paradies gefeiert und jedermann aufgefordert:

Frei laß deine Blicke gleiten
Nach dem Schönen dir zur Seiten,
Sieh mit Augen ungetrübten,
Siehst nur Liebchen und Geliebten.

Am Hofe von Badgad stand zur Zeit des Abbasiden-Chalifen Harun ar-Raschid (786–809) das urnische Leben durch den Hofdichter Abu Nuwas († 810), den Dichter der Kinäden, auch wohl der arabische Heinrich Heine genannt, in einer gewissen Blüteperiode. Der Chalif selbst scheint von urnischen Neigungen völlig frei gewesen zu sein, nicht jedoch seine Söhne. Einer von diesen hatte einen bildschönen Pagen namens Josr. Da diesem aber noch ein zweiter Sohn des Chalifen, ein Halbbruder des erstern Liebhabers nachstellte, geriet der glückliche Besitzer des schönen Jünglings in derartige Eifersucht, daß er seinen hübschen Liebling gleich einer Geliebten im Harem einschließen und nur [149] unter sicherm Schutze sein Haus verlassen ließ, wie Abul Feredsch († 966) berichtet.

Das Paradies in Ägypten heißt Misr, der arabische Name für Kairo,

dessen Knaben Edenknaben,
dessen Mädchen Augen haben
schwarz und feurig gleich Huris.

Kairo am Birketol-Habesch, am Wasserbecken der Abessinier, ist:

der edenische Garten,
Festlicher Platz für die Schönen und Zarten.

Für den Araber ist Liebe von Schönheit unzertrennlich. Ein arabisches Sprüchwort auf der Insel Malta lautet: »Der Schöne wird geliebt, ohne daß er etwas weiß, und der Häßliche wird gehaßt, ohne daß er sich etwas zuschulden kommen läßt.«

Gelegenheiten zu urnischem Verkehr boten dem Araber vor allem die zahlreichen Bäder. Gebrauch von solchem Verkehr hätte, wenn er

dazu geneigt gewesen wäre, auch der deutsche Arzt machen können, der längere Zeit als ägyptischer Sanitätarzt zu Koseir tätig war [d. i. Carl Benjamin Klunzinger] und 1877 erzählte, wie er in der alten Thebaide Mudirie Kene in Oberägypten ein Bad genommen und beim Gange in die Ankleidehalle »in dem dunklen Gange den Reizen eines bartlos wohlgestalteten Adonis mit geschwärzten Augenlidern«, der ihm buhlerisch winkte und zunickte, einem jungen Araber, entronnen war.

Der englische Reisende J[ames] S[ilk] Buckingham, der nicht daran hatte glauben mögen, daß es überhaupt öffentliche Häuser für gleichgeschlechtlichen Verkehr geben könne, erlebte zu seinem Entsetzen 1816 unter den Hebeb-Arabern am Euphrat in einem Café zu Hebeb (Hebheb) einen ihm unvergeßlichen Vorgang. Ein etwa zehnjähriger Knabe in arabischer Tracht mit [150] seidenem Kopftuch (Keffiah) und mit weiblichen Zierraten geschmückt drängte sich geschäftig und schamlos an die Gäste heran, setzte sich diesem und jenem aufs Knie und sang sich anschmiegend herausfordernde Lieder. Der Junge stand in geschäftlicher Verbindung mit einem älteren Manne und einem jungen Menschen, die sich beide mit ihm in seine Einnahmen teilten. In Kaffeehäusern zu Jerusalem werden zufolge einem Bericht des Konsuls Dr. [Georg] Rosen an den Orientalisten Prof[essor Heinrich Leberecht] Fleischer vom Jahre 1857 arabische Lieder, sog. Mawwal, zum Vortrag gebracht, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassen, obwohl sie von jeder beabsichtigten Anstößigkeit frei, oft sogar recht innig und gefühlvoll sind. Ein solches Lied lautet:

Verschaff mir Gnade vor deinen schönen schwarzen Augen;
O wie ihr Blinzeln Helden und Löwen unterwürfig macht!
Du gehst vorüber und verwundest mein Herz, o Hasan,
und kehrest wieder;
Dein Name ist Hasan (Schön) wie dein Antlitz, aber deine Anmut
ist doch noch schöner;
Mein Leben geb ich für dich hin, o Hasan; um Gottes willen,
geh vorüber und kehre wieder!

Am 21. Januar 1862 abends erlebte ein französischer Arzt Ernest Godard in Kairo die mehrere Tage währende Kirmes von Settisenap; alle dahin führenden Straßen befanden sich in Festschmuck, vor vielen Häusern waren Beleuchtungkörper angebracht und in den Läden wurde massenhaft Kaffee gekauft. Die Moscheen blieben offen und im Innern erleuchtet. Auf dem Hauptplatz von Settisenap stand die Menge Kopf an Kopf, so daß ein Wagen kaum vorwärts kommen konnte. In einem

geräumigen Zelt links von der Hauptmoschee zeigten griechische Akrobaten ihre Kunststücke. In einem der Cafés, vor dem haltgemacht wurde, sah Godard [151] einen weiblich gekleideten jungen Burschen bald mit dem Becken bald mit der Brust die geilsten Bewegungen ausführen und ein Possenreißer neben ihm stieß seine »Ah! ah! ah!«-Laute aus, die den Akt des Koitus kopieren sollten. Auf der Straße führten arabische Tänzer in Frauentracht sehr gute Tänze vor, ihre Bewegungen waren dabei noch herausfordernder und zügelloser als sonst die der arabischen Tänzerinnen. Ein jugendlicher Tänzer glich so sehr einem Mädchen, daß der Arzt es sich nicht versagen konnte, ihn nach seinem Geschlecht zu fragen, um sich dessen zu vergewissern; dieser war klein von Gestalt, schlank und von äußerst zierlichem Wuchs. Auf einem bestimmten Platze spielte ein Satyr mit umgeschnalltem Riesenpenis den Sodomiten; sein Gehilfe gab den Einfaltpinsel in kurzem weißen Unterröckchen und starrte seinen Meister wie blödsinnig an; der Satyr führte Koitusbewegungen aus und schloß dann beim Stoßen mit dem »ah! ah!«, als habe er seinen Zweck erreicht. Dann tanzten beide zusammen, bis der Satyr zum Flötenspielen überging; bald trat der Gehilfe zu ihm wieder heran und ohne einander zu berühren, bewegten sich beide wild hin und her zum großen Gaudium der Menge. Das alles vollzog sich unter Begleitung des Tamburins. Der Gehilfe zeigte als passiver Sodomit während der Aufführung ein schmachtendes Mienenspiel und stützte sich auf einen Stock, der nach [Ernest] Godard sicher eine Rolle bei der Pantomime spielte. Schließlich ward Godard zum Besuch eines Cafés aufgefordert und gelangte durch eine niedrige Pforte in einen fast fensterlosen, mit Volk angefüllten, ringsumher mit Bänken für die Zuschauer versehenen Saal. Auch hier wieder führte ein weiblich gekleideter, mit goldenen Ohrringen, Halskettchen und Armbändern geschmückter [152] Buhle seine Tanzkünste vor und setzte sich schließlich dem fremdländischen Besucher auf die Knie, sein Gehilfe auf die von dessen Begleiter. Dieser hatte dieselben Tänzer bereits vor einem großen Zuschauerkreise, unter dem auch Frauen sich befanden, am hellen Tage auf der Straße ihre Kunst produzieren sehen; an diesem Abende aber waren keine Frauen anwesend. Nach einem französischen Arzt, der um 1884 in Algerien stationiert war [d. i. Adolphe Kocher], pflegen Männerbekanntschaft suchende arabische Jünglinge in Algier ihre Zeit in den maurischen Cafés rauchend und Kaffee trinkend zu verbringen. Es sind das nicht effeminierte, vielmehr kräftige, schlanke Burschen; sie behängen sich

auch nicht mit Schmuckgegenständen, die auf ihr feminines Gewerbe hindeuten könnten; aber ihre Kleidung ist so eingerichtet, daß jede Art geschlechtlichen Verkehrs jederzeit ohne Entkleidung mit ihnen vorgenommen werden kann.

Von einem öffentlichen Hause mit Knaben in Bagdad, das den Besuch eines Oberheiligen des Islam empfing, ist hier schon an anderer Stelle (Seite 65) berichtet. Der Arzt Dr. Ernest Godard erfuhr von einem pensionierten französischen General, daß es um 1828 in Kairo hundertundfünfzig Bordelle gab, darunter auch einige mit jungen Männern. Zu Godards Zeit, um 1867, existierten dort zwar keine besonderen Knabenbordelle mehr, aber in den Mädchenbordellen standen auch Knaben den Besuchern zur Verfügung.

Auch in den arabischen Moscheen läßt sich der urnische Trieb nicht vollkommen ausschalten. Was der Hofdichter der Umaijaden und Abbasiden Abu Nuwas (750–810) schon im 8. Jahrhundert darüber zu dichten unternahm, wie mit religiöser Inbrunst gepaart urnische Brunst bei frommen Besuchern der Gotteshäuser [153] in Erscheinung tritt, mag manchem unglaublich dünken. Von Bagdads Hauptmoschee dichtet er:

Im gefüllten weiten Raum sind Knaben,
Schön, gazellenhaft, geschart.
Weh, wenn grambeklommen die Verliebten
Schmerzvoll, was sich zeigt, gewahrt!
Dort im Hofraum wird mit Herzenswunden
Und Verwirrung nicht gespart.

Aber wer etwa abgeneigt ist, phantasievollen Dichtern ohne weiteres Glauben zu schenken, wird doch einem nüchternen Forschungreisenden sein Ohr leihen. Johann Ludwig (englisch John Lewis) Burckhardt (1784–1816) hat bei der Schilderung der Beit Allah oder großen Moschee zu Mekka berichtet: »Während der Gebete bleibt alles still und man vernimmt lediglich die Stimme des Imam. Aber zu jeder andern Stunde dient die große Moschee als Sammelplatz der Geschäftsleute, die sich dort im Dienste ihrer Geschäfte einfinden. Bisweilen ist sie so voll von Armen und Kranken, die unter den Säulengängen hocken, daß sie mehr den Eindruck eines Krankenhauses als den eines Gotteshauses macht. Im weiten Hofraum – Nale – spielen Kinder, und Lastträger durchkreuzen ihn, um den kürzesten Weg von einem zum andern Quartier der Stadt zu benutzen. Das hat die Moschee zu Mekka

mit allen großen Moscheen des Orients und so auch mit der Moschee al-A[zh]ar zu Kairo gemeinsam. Die heilige Kaaba zu Mekka aber wird bisweilen zum Theater unkeuscher und strafwerter Vorgänge in einem Grade, der nicht deutlicher bezeichnet werden kann. Und diese Dinge werden nicht nur ungestraft, sondern fast in aller Öffentlichkeit getrieben, und öfters überfiel mich Ekel beim Anblick von Abscheulichkeiten, die andern Zuschauern nur ein Lächeln oder höchstens einen [154] leisen Tadel entlockten.« – Wer aber etwa noch in Zweifel sein sollte, was Burckhardt hier meint, ohne es genau zu bezeichnen, findet die Aufklärung 37 Seiten weiter, unter Hinweis auf jene frühere Stelle seiner Schrift, im Abschnitt über die Bewohner von Mekka, wo er mitteilt, daß beträchtliche Summen zur Bezahlung eines äußerst verkehrten und entwürdigenden sinnlichen Vergnügens aufgewendet werden, das aber im Geschmack der Einwohner von Hidschas begründet liege wie in dem vieler Völker Asiens – er hätte mit gleichem Recht sagen können: der ganzen Welt – und dann fortfährt: »Selbst der Tempel, das Heiligtum der muslimischen Religion, wird tagtäglich durch Akte der gröbsten Verderbtheit entweiht, die dennoch keine Schande bereiten. Junge Leute aller Stände werden dort durch Greise verführt und man sieht Eltern, die schlecht genug sind, im Einverständnis mit ihren Kindern aus derlei Abscheulichkeiten pekuniäre Vorteile zu ziehen.« Der christliche Missionar in Arabien Samuel Marinus Zwemer sagt es mit aller Deutlichkeit: »unnatürliche Laster werden sogar in der heiligen Moschee von den Mekkanern getrieben.«

Über das Leben in Klöstern haben die arabischen Dichter Schebesti und Abul Faradsch al-Isfahani, dann später die beiden Chalide, das unzertrennliche Brüderpaar Abubakr Musa und Abu Osman Sad, die um 960 Dichter am Hofe des Hamdaniden Ali Saif ad-daula (Schwert des Reiches) zu Haleb, des 52jährig 967 verstorbenen eifrigen Pflegers von Wissenschaften und Literatur waren, unter dem Titel *Kitab ad-dijarat* leider nur ihrem Titel nach bekannte Bücher verfaßt, von denen eine Handschrift hoffentlich noch einmal aufgefunden wird; ferner schrieb darüber der Sekretär Abul Hasan Ali Muhammed asch Schaschi ein Werk [155] unter gleichem Titel. Solange der Inhalt dieser Werke, die alle Klöster im Irak, in Syrien und in Ägypten behandelt haben sollen, nicht zugänglich geworden ist, bleibt der Chronist beim Studium des Treibens in diesen Klöstern auf die von den Anthologen gesammelten Gedichte auf die Klöster angewiesen. Sein Lobgedicht auf das Kloster Said bei Mosul, das im 10. Jahrhundert der eine der beiden

Chalide, Abu Osman Sad al-Chalidi verfaßte, beschließt der Dichter in Erinnerung an seinen Besuch mit folgenden Versen:

Wo in der Kirch' des Freunds ich nicht vergesse,
Und mit ihm ruhig kose in der Messe,
Als Weidenzweig ihn in die Arme schließe,
Die Stirn von Elfenbein, die Augen küsse . . .
O Kloster, wenn mein Haus an dir nur läge,
Wenn nur Verläumdung nicht aufstieß am Wege!

Zum Kloster Merran bei Damaskus hat im 10. Jahrhundert der 1007 in hohem Alter verstorbene Dichter Abdulwahid Ben Nassr al-Machsumi, genannt Babagga, 20jährig mit einigen Freunden einen Ausflug unternommen. Von den Mönchen wohl empfangen trank er Wein, war fröhlicher Dinge und besang später in einem längern Gedicht das Glück der dort verlebten Stunden. Ein edler Mann hatte an ihm freundschaftliches Wohlgefallen gefunden und er selbst war mit einem Knaben, zu dem ihn zärtliche Liebe hinzog, in engere Berührung gekommen. Nachdem er in diesen Erinnerungen geschwelgt, schließt er sein Gedicht also:

Und ich entfernte mich mit Dank,
Wo erst mein Geist zum Geist geworden
Und Seele in die Seele sank.
Von allem, was dem Menschen Zeit und Schicksal schenken,
Was bleibt von ihm wohl übrig als das Angedenken.

Ein Kloster von Kossir verherrlicht der Dichter Ahmed Ben Abdallah Ben Abil Ossam:

[156] Wie oft sprang ich im Kloster von Kossir
Mit den Berauschten in dem Lustrevier,
Wie oft hab' ich gespielt dort mit den Rehen,
Die über alles Lob erhaben stehen.
Du bringst, o Kloster, in Erinnrung mir
Die Zeiten, so in dir ich zugebracht.
Die Freunde und die Liebsten, so mir dort
Gesellschaft leisteten so manche Nacht.

Und das Kloster Deirol-Kossair besingt Ibn ar-Rebii mit den Versen:

O könnt ich, Sehnsucht, dich im Herzen töten,
Die alle Seiten mir mit Dorn umflicht!
O Allah, wie viel Nächt' in diesem Kloster
Erwachte ich zu frohem Lebenslicht.

Kossairs Kloster ist ein Paradies,
Dem es an Edens Freuden nicht gebricht.
Dort trank ich reinen Wein, den eisgekühlten,
Des Morgens und wenn schon die Nacht anbricht,
Kredenzt vom Schelmenaug', das, wen es will,
Durch Blick belebt, und wen es will, ersticht.
Ein hoher schlanker Weidenzweig, der schmiegsam,
Geformt ist in dem schönsten Gleichgewicht,
Ich stammle wider Willen, weil er stammelt.
Und werde stolz, wei[l] stolz ist sein Gesicht.

Isa al-Hadchiri, Soldat und Volksliederdichter aus einem Dorf bei Irbil, wo er sich in den Dienst des Herrn von Irbil al-Malik al-Muassam al-Musaffar ad-din stellte, bis dieser 1233 starb, dann die Tracht der Sufi annahm, und 50jährig 1235 unter Meuchelmörderhänden fiel, besang das Kloster Bakuk. Dort verliebte er sich in den ihm den Wein kredenzenden Schenken, dessen schlanker Wuchs und junger Bartflaum es ihm angetan, und beschloß sein Loblied mit folgenden Versen:

Es liegt mein Herz in seiner Sklaverei,
Allein die Träne die geht los und frei.
Unwissend sind die Menschen seiner Liebe,
Was hält ihn ab zu folgen seinem Triebe?
[157] Bei Allah! Reiner kann mein Herz nicht sein,
Und sollt ich mich mit ihm dem Laster weihn.
Beglückt kann einer nur am Morgen sein,
Der trank von seinem Zahn den Abendwein.

Auch aus Derwischklöstern oder Chankah in Ägypten wird einiges berichtet. Am 5. Juli 1861 besuchte der französische Arzt Ernest Godard ein Derwischkloster bei Casserlin. Es stand unter einem erblichen Scheich; der damalige hatte einen schwarzen Bart, ein sehr angenehmes Äußers und trug einen Turban. Ein Greis mit weißem Barte leitete die Übungen. Unter den Derwischen mit 30 bis 40 Zentimeter langem Kopfhaar fiel dem Arzt ein jüngerer Bursche von 12 bis 14 Jahren auf, blond, sehr zierlich, mit längerem Haar; dieser glich so sehr einem Mädchen, daß der Arzt keinen Zweifel hegte, seine Geschlechtsorgane müßten in unvollkommenem Zustande sein; wahrscheinlich jedoch diene er seinen Mitbrüdern als Weib. Und noch ein zweiter, auch sehr zarter Jüngling von 16 bis 18 Jahren erregte des Arztes besondere Aufmerksamkeit.

Über das Vorkommen urnischer Neigungen im arabischen Heere liegen nur wenige Mitteilungen vor. Einen Soldaten mit Neigung zu Jünglingen lernten wir bereits im Abschnitt über die Klöster kennen, den Dichter Isa al-Hadschiri († 1233). Während um 1860 im Hospital Rasel zu Alexandrien Zivil und Militär durcheinander lag, waren beide Bevölkerungteile in dem nahe am Meere gelegenen Hospital zu Kairo getrennt; zwischen den Erwachsenen lagen auch Kinder, was [Ernest] Godard als in diesem Landstrich nicht ungefährlich bezeichnet. Den Soldaten und auch den in den Kasernen wohnenden Offizieren war damals die Ehe nicht gestattet. Daher, meint Godard, stand bei ihnen Sodomie in hohen Ehren. Man strafte die Ertappten, wenn [158] man sie wahrnehmen wollte, aber regelmäßig schloß man die Augen dazu. Die Soldaten trugen eine Art Robe mit weißem Unterröckchen, eine ihrer oft femininen Rolle trefflich angepaßte Tracht. In der ganzen ägyptischen Armee kam Päderastie sehr häufig vor; ein Offizier erklärte dem Dr. Godard, täglich sähe man Soldaten sich ihr hingeben, aber man stelle sich, als sähe man nichts.

Einen wichtigen Bestandteil der Bevölkerung in allen von Arabern beherrscht gewesenen Ländern bilden die fremdländischen Sklaven. Sie spielen auch keine geringe Rolle im urnischen Leben der Araber. Der letzte Chalif von Bagdad aus dem Hause Abbas, Mustasim (1242–1258), hat, zur Bildung seines Harems nach seinem urnischen Geschmack, schöngewachsene junge Türken zu hohem Preise käuflich erworben, deren Zahl zehntausend erreicht haben soll. Der 1433 gestorbene arabische Dichter Taki-addin Abu Bakr Ibn Haggi oder Hoggiat schrieb zwei Novellen, die überaus schwärmerische Liebe zu schönen Sklaven behandeln und deren Stoff recht wohl aus dem wirklichen Leben geschöpft sein kann. In der einen Novelle, die in Ägypten spielt, ist der Held, ein Dichter, in glühender Liebe zu seinem schönsten Sklaven entbrannt, findet aber keine Gegenliebe, sondern hartnäckigen Widerstand. Eines Abends legt der von Traurigkeit und Weingenuß umnebelte unglücklich Verliebte eine brennende Fackel an der Tür des Hauses seines Lieblings nieder, auf daß dieser zur Strafe für seine Herzlosigkeit samt seinem Hause verbrenne. Das Feuer aber wird gelöscht, bevor es erheblichen Schaden angerichtet hat. Dem Richter vorgeführt, redet sich der Ernüchterte damit heraus, daß er, durch Schlaflosigkeit aus unerwiderter Liebe zu seinem Sklaven gänzlich verwirrt, [159] sich in der Nacht vor dessen Tür niedergelassen habe, wobei vom Glutball seines gequälten Herzens ein Funken abgesprungen

sei und die Tür in Brand gesetzt habe; von seinem eignen Willen gehe dieser nächtige Brand nicht aus. Worauf der durch die schwärmerische Liebe des Angeklagten gerührte Richter ihn frei läßt und sogar die Strafe für ihn bezahlt. Die andere Novelle schildert die schwärmerische Liebe des Modjiraddin Ibn Elkayath aus Damaskus zu einem Mamlukenjüngling. Von Sehnsucht nach dem Geliebten aus dem Hause getrieben stürzt der Verliebte im Weinrausch auf der Gasse hin und wird zu nächtlicher Stunde von dem hoch zu Roß mit brennender Fackel zufällig des Weges kommenden Mamluken bemerkt. Dieser steigt ab, dem Hilflosen beizustehen; dabei fällt von seiner Fackel ein glühender Tropfen auf das Gesicht des Gestürzten, der die Augen aufschlägt und seinen Liebling erkennt, und er bittet ihn hoffnunglos, nun seinen ganzen Leib mit allen seinen Gliedern zu verbrennen, aber sein Herz zu schonen, denn darin lebe und wirke ja er, der geliebte Jüngling. – Der von Fremdenkolonien rings umschlossenen Bürgerschaft von Mekka verleihen die seit uralter Zeit massenweise und immer unfreiwillig stets erneut einwandernden Sklaven aus Afrika und dem Kaukasus ihr eigenartiges Gepräge. Über Stambul gelangen nach Mekka Tscherkessen als Sklaven; deren Zahl ist infolge ihres hohen Preises, da ein weißer Sklave mehr Pfund als ein anderer Dollar kostet, nicht sehr groß und niemals werden sie zum Verkaufe auf den Markt gebracht. Die tscherkessischen Sklavinnen sind anspruchsvolle, von Arabern wenig geschätzte Konkubinen, die tscherkessischen Knaben dagegen dienen vornehmen Herren als Kammerdiener oder als Lieblinge, und von einem holländischen [160] Mekkakenner [d. i. Christiaan Snouck Hurgronje] wird die angeblich von den Arabern des Innern verabscheute, in Mekka aber stark verbreitete Päderastie in erster Linie als Folgeerscheinung dieser Verhältnisse im westarabischen Babel angesehen. Kein Stand hält sich von ihr frei; einer der berühmtesten Rezitierer des Koran zu Mekka war in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Knabenliebe so stark ergeben, daß die Eltern ihre jungen Söhne ängstlich von dessen Hause fernzuhalten suchten. Haben die tscherkessischen Sklaven das reife Alter erreicht, lassen ihre Herren sie in der Regel frei, nachdem sie gewöhnlich für guten Unterricht gesorgt und, falls sie Geschäftsleute waren, ihnen reichliche praktische Kenntnisse beigebracht haben, die es jenen erleichtern, sich als Agenten ihrer Patrone oder sogar als selbständige Kaufleute hoch zu bringen. Es wird ihnen leicht, besonders in der türkischen Beamtenwelt, vorteilhafte Stellungen einzunehmen. Ein vornehmer arabischer Kaufmann,

Bevollmächtigter des Großscherifs Aun ar-Rafik von Mekka, hatte um 1888 mehr als ein Dutzend erledigte tscherkessische Leibdiener, die seine Lieblinge gewesen, in verschiedenen türkischen Geschäften gut untergebracht.

Über die Straßenprostitution in arabischen Städten berichtet Abul Feredsch al-Isfahani im *Kitab al-Agani*, daß Kinäden sogar am Tore des Palastes des Chalifen standen; unter diesen sah zu Sorremenrai in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts der satirische Dichter Abdoß-Ssamed Ben al-Modil den schönen Knaben Efschin, der ihn zu einem Gelegenheitgedicht von einundzwanzig Distichen begeisterte. In Kairo sah um 1860 der französische Arzt Ernest Godard sehr häufig junge Burschen abends umherflanieren und sich Männern anbieten. Nach [Samuel Marinus] Zwemer bilden die Araberquartiere [161] Mekkas ständig einen Schauplatz nächtlichen Karnevals verliebter Freuden, besonders aber dann, wenn die Mekkapilger wieder abgezogen und die Einwohner der Stadt von der frischen Beute ihres Handels reich geworden sind. Leicht schließen sich die männlichen Prostituierten, wenn sie homoerotisch veranlagt sind, zu Zünften zusammen.

Der Theologe al-Buchari, Verfasser einer der zwei Sammlungen von Überlieferungen des Propheten, der *Sahih*, geboren 810, bezeugt, daß es schon zur Zeit Muhammeds Lotterbuben oder Prostituierte männlichen Geschlechts gab; anfangs ohne anderes Gewerbe, traten diese später als Sänger oder Musikanten auf; die femininen unter ihnen bildeten eine Zunft, Sippe oder Gilde, die unter dem Namen Muchannatin dem entsprach, was bei den alten Griechen Kinäden hieß. Ungeachtet die Behörden sowohl in Mekka als in Medina mit größter Strenge gegen sie vorgingen, waren sie nicht auszurotten. Unter dem Umaijaden-Chalifen Suleiman (715–717) wurden alle Muchannat von Medina entmannt, unter ihnen auch der gefeierte Sänger Ibn Dallal, der nebenbei »Lotterbube« war. Die Muchannat glichen in ihrer Tracht und äußern Erscheinung Frauen, färbten sich die Hände mit Henna, trugen weite, grell gefärbte Frauengewänder, das Haar gekämmt und geflochten und sangen unter Begleitung der Handtrommel, auch wohl von Kastagnetten; sie führten bisweilen herausfordernde Tänze auf. Durch ihre Tätigkeit brachten sie den Sänger- und Musikantenstand bei den Prüden des Landes in Verruf und bewirkten, daß verschiedene Gewalthaber die allerhärtesten Maßregeln gegen sie in Anwendung brachten. Der Statthalter von Irak, Chalid Kasry, verbot bei strenger Bestrafung Gesang und Musik, wobei er nur für Honein, den beliebten Sänger von

Hira, eine Ausnahme zuließ. [162] Ein Statthalter von Mekka setzte auf jeden Muchannat einen Preis von 300 Dirham (1 Dirham = ungefähr 1 Frank) und er wies alle auf diese Weise eingebrachten aus der Stadt aus. Als Zunft aber bestanden die Muchannat trotz aller Verfolgung fort und haben sich bis auf den heutigen Tag im Orient, wenigstens in Mekka, woselbst die geschlechtliche Ungebundenheit größer ist als in allen andern Orten der islamischen Welt, erhalten. Als einer der bekanntesten Muchannat in Medina, der erste Künstler, der geregelten arabischen Gesang pflegte und als großer Sorgenlos und lustiger Kumpan lebte, dabei klug und gebildet und seiner scharfen Zunge halber von ganz Medina gefürchtet war, gilt Isa Thuweis, der kleine Pfau, ein Freigelassener der Beni Machsum aus der Zeit der Umaijaden zwischen 660 und 750. In Damaskus, Aleppo und andern größern Städten des arabischen Orients sollen die Muchannat weniger zahlreich sein als in Mekka und Medina. Diese altarabischen Muchannat sind dann auch in Ägypten aufgetaucht und haben dort nur ihren Namen geändert. In Kairo und andern Städten Ägyptens treten neben den Tänzerinnen oder Ghawazee, in der Einzahl Ghazeeyeh, auch jugendliche Tänzer, Chawal oder Khowal, auch Gheeyash, in der Einzahl Ghaish geheißen, auf, die gleich den Tänzerinnen, ihren doppelten Konkurrenten, den Takt mit den Kastagnetten schlagen, Frauengewänder tragen, weiblichen Gang, weibliche Haltung, Bewegung und Manieren haben oder nachahmen je nach ihrer Veranlagung, die Augenlider mit Kollyrium schwarz färben, die Augenbrauen malen, den Bart, wenn er zu sprossen beginnt, exstirpieren, das Haar lang und nach Frauenart geflochten tragen mit künstlichen, von Gold behangenen Zöpfen, die Hände mit Henna färben gleich den Frauen und wie diese sich auf der Straße oft nur mit halbverschleiertem [163] Gesicht zeigen, nicht aus Schamgefühl, sondern aus Koketterie. Sind Tänzer dieser Art in Kairo nicht Araber, sondern Türken, Juden, Armenier oder Griechen, so gilt für sie die türkische Bezeichnung Gink. Effeminierte Araber oder Muchannat gibt es aber nicht allein als gewerbsmäßige Tänzer und Sänger, das ist vielmehr nur eine der äußeren Formen ihres Auftretens. Abu Dschafar al-Balchi erzählt von einem jungen Manne aus Balch, dem alten Baktra, der ein Sufinovize (Murid) war und viel Eifer und große Frömmigkeit bewies, dabei aber stets über andere Leute lästerte: der ist so und der ist so! Da habe er diesen Jüngling eines Tages unter den effeminierten Wäschern, den Muchannat, gesehen, wie er von diesen herausgekommen. Er habe ihn angesprochen und nach seinem

Ergehen gefragt. Der Novize habe ihm erwidert: Jene Ausfälle gegen andere Leute hätten ihn in den Zustand fallen lassen, in dem er sich jetzt befinde. Durch einen Muchannat sei er geprüft worden und nun diene er diesem um seinetwillen. Jene seine Lästersucht aber sei für immer dahin. »Und du,« habe er geschlossen, »bitte Allah, daß er sich meiner erbarme.«

Wie der Geschichtschreiber al-Masudi, der arabische Herodot, mitteilt, lebte um die Wende des 9. und 10. Jahrhunderts in Bagdad ein Erzähler Ibn al-Magasili, dessen Erzählungkunst in dem modernen türkischen Meddah zu weiterer Ausbildung gekommen ist; auf komische Wirkungen in seinem Vortrage hinzielend ließ er sowohl Völkertypen auftreten, wie Beduinen, Zigeuner (Zufti), Türken, Mekkaner, als auch die verschiedenartigsten Volkstypen, so den grammatischen Pedanten (Nahwi), den Richter (Kadi), den Gauner und auch den Muchannat.

Mannigfache Gelegenheit zu urnischen Annäherungen boten den Arabern ihre Pilger- und Wallfahrten. [164] Die muslimische Pilgerfahrt nach Mekka scheint aus dem Frühlingsfest des nomadischen Minäerstammes hervorgegangen zu sein, das nebenher auch der Sicherung des Weihrauchhandels dienen mochte. Als im 13. Jahrhundert Hebetallah al-Muesin al-Bagdadi im Alter von dreißig Jahren seine Pilgerfahrt nach Mekka verrichtete, trat er in Berührung mit einem schönen Jüngling, dessen gazellenhafte Grazie und dessen rosenfrische Wangen sein Herz bezauberten, so daß er ihn besang und sein Gedicht mit den Worten schloß:

> Männer, die so Liebliches gesehn,
> Werden mich entschuld'gen und verstehn.

Das Wallfahrtfest von Sittana Mejmunah, unserer Herrin Mejmunah, eines der beliebtesten Lokalfeste der Mekkaner, hat ein holländischer Mekkaforscher [d. i. Christiaan Snouck Hurgronje] eingehend beschrieben, nach Beobachtungen, die er selbst in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts angestellt hatte. Seine Schilderung ist so objektiv und lebendig, außerdem so charakteristisch für den Denk- und Empfindungweise des Mekkaners, daß es geboten erscheint, sie möglichst im Wortlaut wiederzugeben. Bald nach dem Anfang des zweiten Monats, Ssafar, rüsten sich viele Mekkaner zur Teilnahme an dem genannten Lokalfest, das am 12. beginnt. Die arabische Heilige Sittana Mejmunah war eine der Frauen des Propheten, und ihr Grab wird schon von der alten Überlieferung dahin verlegt, wo noch jetzt

alljährlich ihr Fest gefeiert wird, was nur von wenigen anderen Heiligen aus jener alten Zeit gesagt werden kann. Der Ort, in dem das Grab sich befindet, liegt auf dem Wege von Mekka nach Medina, eine halbe Tagereise nordwestlich von Mekka; ursprünglich hieß er Sarif, dann en-
5 Nawwarijjeh und heute einfach Sittana Mejmunah. Was eigentlich der »Tag« eines oder einer Heiligen ist, [165] davon macht sich das Volk keine klare Vorstellung; man nennt ihn Haul und damit ist streng genommen der Jahrestag des Todes gemeint; es gibt aber Heilige, die mehrere Haul im Jahre haben, ihr Todestag ist zweifelhaft, aber aus der
10 Art, wie manche Heiligenfeste gefeiert werden, ergibt sich mit Gewißheit, daß altheidnische volkstümliche Feste nach Abstreifung einiger spezifisch heidnischer Bräuche sich mit dem Namen des Heiligen nur gedeckt haben, um so ihr bedrohtes Leben zu retten. Schon eine Woche vor dem Sittana-Mejmunah-Tage bilden Freunde und
15 Bekannte zusammen Gesellschaften zu dieser Zijarah; eine solche Gesellschaft heißt Baschkah (ein türkisches Wort). Jede Baschkah hat einen Kassenführer, dem alle Teilnehmer einige Dollars geben und der damit alles für die Wallfahrt und den Aufenthalt zu besorgen hat. Dieser Kajjum mietet oder entlehnt Zelte, gewöhnlich viereckige
20 Scharkah, Betten und Teppiche, Kamele, Koch- und Eßgeschirr; die andern Beteiligten haben lediglich für ihre Kleidung, für Pfeifen und die Zubereitung einiger fertig mitzunehmender Speisen zu sorgen, denn außer Fleisch und Obst findet die Gesellschaft am Grabe Mejmunahs nicht viel, weil hier keine bedeutende ständige Ansiedlung ist. An dem
25 Fest beteiligen sich nur wenig Frauen. Die Männer legen zur Reise häufig eine andere Kleidung an als die sie in der Stadt zu tragen pflegen: den Turban ersetzt das beduinische Kopftuch Semadah mit Binde Akal und über die kurze Jacke Saltah wird die kamelhaarene Abajah geworfen, ein Mantel, wie ihn sonst vornehme Beduinen und nur in
30 der kälteren Jahreszeit auch Mekkaner der mittleren Klassen tragen. Am 11. reisen die Teilnehmer ab und besuchen nach Einrichtung der Zelte das Grab, das nach der Tradition an der Stelle liegt, an der einst [166] Mejmunah mit dem Propheten ihre Brautnacht im Zelte verbrachte. Der religiöse Teil dieser Besuche ist sehr einfach: wie an
35 anderen Heiligengräbern werden die üblichen Begrüßungformeln rezitiert, die Tathah, Gebete, die Anspielungen auf die Lebensgeschichte der um Vermittlung angerufenen Gottesfreundin enthalten, aber auch die besonderen Wünsche der Betenden betonen; diese Gebete gelten der großen Menge als die wirksamsten, weil sie ihre Interessen dann einem
40 Wesen gleicher Empfindung anvertraut wissen und glauben, dieses

werde dem Herrgott keine Ruhe lassen, bis er dem Freunde des Heiligen dessen Wunsch gewähre. In bedrängter Lage lebende Fromme bringen denn auch die halbe Nacht in vertraulichem Verkehr mit der toten Prophetenfrau zu, wogegen die meisten Besucher oder Zuwwar nach kurzem Gebet gleich ins Zelt zurückkehren, um sich in verschiedener Weise zu vergnügen. Hier unterhalten sich nur wenige mit religiösen Übungen, denn zu ganz anderen Zwecken wallfahrten die jungen Großstädter dahin. Durch Einatmen tüchtiger Vorräte Wüstenluft gedenken sie sich ihre Nerven aufzufrischen, zugleich aber auch dem in der Stadt seit langer Zeit angehäuften Drang nach Ausgelassenheit Luft zu schaffen. Nach Genuß ihrer Leibgerichte, wie der Mabschur genannten Fleischklößchen und der Salat genannten Stückchen gerösteten Fleisches mit Reis und Zukost, suchen sie bei der Sittana Mejmunah Befriedigung von durch den Islam größtenteils verbotenen Gelüsten. Ganz in der Ordnung ist es schon nicht, daß sie sich hier an der Vorlesung profaner Anekdoten und dem Singen weltlicher Gedichte ergötzen, aber weit schlimmer ist die übliche Begleitung des Gesanges mit Instrumenten: namentlich der Kabus, ein viersaitiges Instrument, das viel Ähnlichkeit mit Kemendjeh [167] hat, aber statt Pferdehaaren Darmsaiten enthält, und der Kanun werden hier gespielt. Dabei kann es als verhältnismäßig anständig gelten, wenn die Anwesenden dazu unter Händeklatschen kurze, meist erotische Lieder singen; die »bessere Gesellschaft« verlangt jedoch außerdem, daß schöne, bartlose, halb weibisch gekleidete Knaben, Mawwalin oder Sänger und Rakkasin oder Tänzer, durch ihren Gesang und Tanz die Gelüste rege machen, die im Arabischen nach dem Propheten Lot benannt sind. Manchmal haben sich bei solchen Gelegenheiten eifersüchtige Päderasten um den Gegenstand ihrer Liebe so heftig gestritten, daß einige ihr Leben auf der Walstatt ließen. Und vorzüglich aus diesem Anlaß werden heutzutage starke Polizeiwachen an den Jahresfesten der Heiligen zu deren Gräbern entsendet, um die Ordnung dort aufrechtzuerhalten. So nimmt es nicht wunder, daß die Ulama, ungeachtet ihres Eifers für den Heiligenkultus an und für sich, doch für diese Versammlungen nichts weniger als eingenommen sind und jüngeren Leuten die Teilnahme daran nur dann gestatten, wenn sie mit unverdächtigen Frommen eine Baschkah bilden können. Immerhin ist auch für die Frommen das Fest nicht im geringsten ein Trauerfest, ob es gleich bei einem Grabe stattfindet. Jeder Todesgedanke liegt in dergleichen Fällen den Zuwwar völlig fern; das Grab des Heiligen ist ihnen wie eine Wohnung, in der dieser von Zeit zu Zeit Audienz erteilt.

Was auf den Wallfahrten im großen vorgeht, ereignet sich in kleinerem Maßstabe in Mekka beim Besuche der Friedhöfe zu den Totenfesten. Bis gegen Mitternacht kommen fortwährend neue Gesellschaften, und noch später sitzen einzelne auf kleinen Teppichen um das hölzerne Grabgestell herum in der [168] Kuppel und klammern sich, jeden Augenblick betend, an die schweren Teppiche, die jenes bedecken und die man nur mühsam durch das äußere Gitterwerk hindurch mit den Fingern berühren kann. Aber für die Weltkinder ist hier wieder vorgesorgt. Allenthalben sind Speisen und Getränke zu haben; nahe dem Eingang zum Friedhof zeigt bei solchen Gelegenheiten ein Gaukler seine Künste. Ängstliche mekkanische Eltern verbieten ihren jugendlichen Söhnen, dem muntern Spiele zuzuschauen, weil dabei Liebhaber von Knaben auf den günstigen Augenblick für ihre Unternehmungen lauern.

Wie so das ganze öffentliche Treiben der Araber sich von urnischem Anhauch durchsetzt zeigt, wirkt dieser auch auf das Privatleben nicht minder ein. Ein guter Beobachter, der alte Engländer Edward William Lane, der 1825 bis 1828 und dann wieder von 1833 bis 1835 das Leben und Treiben der gemischten Bevölkerung im modernen Ägypten eingehend studierte und wahrheitgetreu schilderte, hat festgestellt, daß bei den Hochzeit-, Geburt- und Beschneidungfesten in den arabischen Familien zu Kairo zum Vergnügen der geladenen Gäste neben den Ghawazee, den Tänzerinnen, meist auch Khowal oder Ghaish, in der Mehrzahl Gheeyash, junge, in Ägypten geborene arabische Tänzer, auftreten, die zwar nicht selber Urninge zu sein brauchen, aber urnischen Wünschen zu dienen mitbestimmt sind. Diese spielen ihre Tanzrollen zu je zwei bis drei entweder vor dem Hause des Eheherrn oder auf dem Hofe, bei Geburtfesten gewöhnlich am Morgen nach der Geburt eines Kindes, wobei die Geburt eines Söhnchens von den Arabern großartigere Anstalten fordert als die eines Töchterchens. Beim Beschneidungfest wurde in den sechziger Jahren [169] des vorigen Jahrhunderts, wie der französische Arzt Ernest Godard ausgeführt hat, der junge Araber, Knabe oder Mädchen, in seinem Quartier spazieren geführt; von Zeit zu Zeit machte der Aufzug halt und sah sich »unanständige« Tänze an. Während des Beschneidungfestes trat bei reichen Arabern eine »unzüchtige« Person auf, die nach Art eines Hanswursts Geräusche ähnlich denen einer Säge hervorbrachte. Bei Festen, denen Godard beiwohnte, erschien ein Tänzer in Frauentracht, der sich wie eine Tänzerin gebärdete. Er beging »tausend Unanständigkeiten« und warf sich auf alle anwesenden Personen, die ihm

nahe kamen. Urnischer Geschlechtsverkehr in jeder Form ist nach Godard in Kairo gestattet. Godard erzählt von einem reichen Bankier daselbst, der Luxus, Weiber und kleine Knaben liebte. Einer seiner dortigen arabischen Bekannten erzählte ihm, einen kleinen Knaben, der vor der Tür seines Hauses spielte, habe ein vorübergehender 16 bis 18jähriger junger Bursche ergriffen, ihm den Mund mit der Hand geschlossen und ihn hinter der Tür mißbraucht. Der Junge sei weinend zu seinem Vater gelaufen, der ihn auf seine Klagen mit den Worten beruhigt habe: »Gut, wenn dir das ein zweites Mal passieren sollte, so rufe mich und ich werde dir zur Hilfe kommen.« In Kairo versuchen nach demselben Zeugen kleine Knaben von sieben bis acht Jahren untereinander den Analkoitus. Einem leidenschaftlichen Urning waren Kaufleute nebst ihrem ganzen männlichen Personal zu Willen, um sicher ihre Ware los zu werden. In seinem Dienst stand ein heiterer Mamluk von wenig bestrickendem Äußern; diesem aber war jener ein liebeglühender Gatte, der selbst die Augen der Öffentlichkeit nicht scheute. Godard berichtet auch einen Fall von Schwängerung [170] durch eine Tribade, an die er aber nicht recht glauben will. Diese hatte sich vermählt, aber ihren früheren Verkehr mit ihrer Geliebten in gewohnter Weise fortgesetzt. Da sie unmittelbar nach einer Beiwohnung ihres Gatten ihr Vergnügen bei ihrer Freundin gesucht hatte, mußte ihr diese nach einiger Zeit bekennen, daß sie geschwängert sei. Die Sache, meint Godard, wäre sonderbar, falls sie wahr wäre. – Ein beliebtes Mawwal, das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Jerusalem bei Privatvergnügungen unter Arabern gern vorgetragen wurde und urnischen Charakters ist, lernte der Leser bereits im Abschnitt über Kaffeehäuser kennen, in denen es gleich beliebt gewesen. – Zu Mekka wurden in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts musikalische Unterhaltungen veranstaltet, bei denen die Frauen Speisen und Näschereien aller Art genossen, grünen und schwarzen Tee schlürften, Wasserpfeifen rauchten und sich im Klatsch über abwesende Bekannte ergingen. Und so wie unter den Männern manche dem nach Lot genannten Vergnügen frönten, waren viele, und zwar meist von ihren Ehegatten vernachlässigte arabische Ehefrauen der lesbischen Liebe ergeben. Sie nahmen ihre Karimah, wie sie den Gegenstand ihrer Lust bezeichneten, zu allen geselligen Partien mit; das waren gewöhnlich junge Mädchen aus der Stadt, seltener Sklavinnen.

Es erübrigt noch der Nachweis, daß der urnische Trieb seine Macht über alle Stände ohne Ausnahme erstreckt, und die Darlegung, wie er in den einzelnen Ständen bei den Arabern sich auswirkte.

II

Homoerotik in Christentum und Islam

[*Uranos* 1 (1921/22) S. 25–30]

Für jede sachgemäße Untersuchung über Christentum und Islam bedarf es einer grundsätzlichen und durchgreifenden Unterscheidung zwischen dem, was deren Gründer sich darunter gedacht haben mögen und dem, was unter dem Einfluß ihrer Nachfolger aus ihren Absichten geworden ist. So liegt es auch für die Prüfung des Verhältnisses der Homoerotik zum Christentum und zum Islam. Scharf auseinander zu halten ist im Christentum die reine Lehre Jesu Christi und die Lehre der christlichen Kirchen, im Islam die im Koran niedergelegte Lehre Muhammeds und die Sunna oder Praxis.

Die Lehre Jesu ist dargelegt in den vier Evangelien des Neuen Testaments der Bibel. In ihnen hat Jesus nirgends ein Urteil über gleichgeschlechtliche Liebe gefällt. Möglicherweise erblickte der Schöpfer der christlichen Lehre im gleichgeschlechtlichen Leben weder tadelns- noch lobenswertes. Vielleicht hat [Karl Julius] Weber recht, der im Verhältnis Jesu zu seinem Jünger Johannes sogar eine mehr als rein freundschaftliche Beziehung sieht, die er mit der von David zu Jonathan, von Montaigne zu Boethius, von Johannes Müller zu Bonstetten auf eine Stufe stellt; hat doch der Evangelist Johannes sich selbst als den Jünger bezeichnet, den Jesus lieb hatte. Wie dem aber auch sein möge, in Ansehung geschlechtlicher Dinge überhaupt hat Jesus sich niemals so scharfer Wendungen bedient, als er sie freigebig an Zöllner und Pharisäer verschwendete. Im Gegenteil! Erinnert sei hier nur an Lukas 7,47: »Der Sünderin werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat« und an Joh[annes] 8,7, wo Jesus den Widersachern einer ehebrecherischen Frau entgegnet: »Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe zuerst einen Stein auf sie.«

Ganz anders steht es beim Propheten Muhammed. Dieser muß ein starker Verehrer des weiblichen Geschlechts gewesen sein. Hat er doch außer [26] seinen gesetzlich als solche geltenden Sklavinnen nicht weniger als zehn Ehefrauen sein eigen genannt, von denen Chadidscha,

Aischa, die Jüdin Rihana, Hafßa, Umma Habiba und Maimuna die bekannteren sind. Gleichgeschlechtlichen Gefühlen dürfte er persönlich völlig ablehnend gegenüber gestanden sein. Der Koran berührt die homoerotische Frage flüchtig an zwei Stellen. Da heißt es in Sure 4, »[D]ie Weiber«, geoffenbart zu Medina, 20: »Wenn zwei Männer unter sich durch Unzucht sich vergehen, so strafet beide; wenn sie aber bereuen und sich bessern, so laßt ab von ihnen; denn Gott ist versöhnlich und barmherzig.« Und in Sure 27, »Die Ameise«, geoffenbart zu Mekka, 55: »Erinnert euch auch des Lot. Dieser sagte zu seinen Leuten: Begeht ihr nicht Schandtaten, deren Schändlichkeit ihr selbst einseht? 56: Wollt ihr euch etwa außer den Weibern auch lüstern noch den Männern nahen? Wahrlich, ihr seid ein törichtes Volk! 57: Die Antwort seiner Leute war keine andere, als daß sie sagten: Jaget Lots Familie aus der Stadt, denn diese Menschen halten sich für sündenrein.« Wenn, was nach [Theodor] Nöldeke festzustehen scheint, diese Äußerungen wirklich Muhammeds sind, so verurteilt der Prophet den gleichgeschlechtlichen Verkehr und erklärt ihn für strafbar, obgleich in mildester Form. [Johann Andreas] Endter, der 1664 den Himmel Muhammeds als sodomitisch beschimpft, verwechselt des Propheten Himmel mit dem seiner knabenliebenden Anhänger.

Somit besteht ein gewisser Gegensatz in der unverfälschten Lehre Jesu und der Muhammeds. Merkwürdigerweise ist dieser Gegensatz dann von den christlichen Kirchen und von der Sunna in das gerade Gegenteil verkehrt worden.

Da die Lehre Jesu nicht gegen die Homoerotik eifert, so muß die bittere prinzipielle Feindseligkeit der christlichen Kirchen gegen sie einer andern Quelle entstammen. Diese Quelle ist die Auffassung des Apostels Paulus, eines Eiferers, den noch die rückständige jüdische Denkweise des Alten Testaments beherrschte, nach welcher die Ausübung gleichgeschlechtlicher Begierden göttliche und menschliche Strafen und zwar den Tod verdiene (Röm[er] 1, 24, 26–27, 32). Diesen Standpunkt haben alsdann alle christlichen Kirchen, die daher richtig paulinische Kirchen hießen, sich zu eigen gemacht. Aus ihm resultierten auch die Strafgesetze der christlichen Staatsbehörden und in ihm wurzelt wesentlich die Unduldsamkeit der christlichen Volksseele. Die zahllosen einzelnen Gesetze und Statuten selber, so kennzeichnend sie sind, interessieren hier weniger, mehr, ob und wie sie gehandhabt wurden und was für Unheil sie angerichtet haben. Andeutungen mögen genügen.

Die Spanier beschuldigten die von ihnen überrumpelten, leicht besiegten und fast wehrlosen Indianer der »Sünde wider die Natur« und wüteten unter ihnen wie wilde Tiere, derart, daß eine edlere Natur, der Bischof de las Casas, anfangs des 17. Jahrhunderts sich gedrängt fühlte, in einer Verteidigungsschrift sich der harmlosen amerikanischen Eingeborenen anzunehmen. In Frankreich wurde noch 1726 ein lothringischer Edelmann, Etienne Benjamin de Chauffours, wegen »sodomitischer Unzucht«, nachdem er insgeheim erwürgt worden, auf einem Scheiterhaufen den Flammen übergeben. Noch 1750 sind auf dem Grèveplatz in Paris zwei Päderasten öffentlich verbrannt worden und kurz vor der französischen Revolution wurde der Kapuzinerpater Pascal wegen Sodomie hingerichtet. In dem heute so freien Italien, vor dem Weltkriege Zuflucht und Dorado vieler deutscher Päderasten, stand während des 13. bis zum 16. Jahrhundert nach den Statuten zahlreicher Städte auf [27] Sodomie Todesstrafe, meist Feuertod oder Erhängen, freilich vielleicht erst im Rückfall oder falls an mehreren vollzogen oder bei gewaltsamer Betätigung. So war es in Ancona, Bologna, Ca[pr]i, Castellarquato, Corsica, Cremona, S. Elpidio, Faenza, Ferrara, Florenz, Genua, Jesi, Locarno, Lugano, Mirandola, Monterubbiano, Osimo, Parma, Ravenna, Roma, Salo und Treviso. Am 25. Juli 1505 wurde in Rom ein Mann sogar wegen sodomitischer Kuppelei gehängt und 1539 wurde in Lucca eine Kommission zum Aufspüren der Sodomiter mit weiten Vollmachten ernannt. In der Schweiz wurden, um Mitte des 15. Jahrhunderts, zu Basel achtzehn lombardische Soldaten wegen Kirchenraubes, Sakramentschändung und gewalttätiger »sodomitischer Unzucht« verbrannt, um ihresgleichen vor Übertretung der Sitten des Landes zu warnen; und in Zürich ist Richard Puller von Hohenberg, Ritter aus einem wasgauischen Adel, der einzige Sohn Wyrichs und Oheim Franz von Sickingens, am 24. September 1482 zum Feuertode gebracht worden mitsamt seinem jungen Diener, dem schönen Anton Schäring, als dessen Liebhaber er sich öffentlich zu zeigen pflegte. Im alten Deutschland wurden noch im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts ein paar in Reval und Riga sich aufhaltender Russen wegen Falschmünzerei und »unnatürlicher Sünden nach deutscher Städte Sitte zu Tode gesotten und verbrannt. Der Zar forderte Genugtuung und die Auslieferung der Magistrats-Personen, welche dieses Urteil über seine Leute ausgesprochen hatten. Dies geschah nicht, im Gegenteil soll den Ratsweisen entfallen sein, daß selbst dem Zaren ein gleiches begegnet sein würde, wenn er gleiche Verbrechen bei ihnen begangen hätte.«

Von den Niederländern wurde im Mai 1648, unter Major Verbeck in Batavia, »ein Schiffs-Kapitän Jonge Pieter von seinem Schiff des Nachts genommen, ins Gefängnis gelegt und mit Feuer verbrannt wegen begangener Sodomiterei, sein Partaß aber, welches ein einfältiger Waise von ungefähr 13 oder 14 Jahren, wurde von der Schloßbrücke mit einem Sack voll Steinen hinuntergeworfen und ertränkt.« Daheim in Holland organisierten 1730 die Behörden der 19 Städte Amsterdam, Delft, Groningen, Haarlem, Heusden, Kampen, Leiden, Leeuwarden, Middelburg, Naarden, Rotterdam, Ryswyk, Schieland, Vianen, Voorburg, Woerden, Zuidhorn, Zutphen und Zwolle systematische Päderasten-Verfolgungen zur höheren Ehre Gottes! Von 250 gerichtlich vorgeladenen Personen sind 57 ums Leben gebracht und zwar 2 enthauptet, 15 gehängt, 30 erwürgt und z. T. nachher verbrannt, 8 gesengt und nachher gewürgt und 2 achtzehnjährige Hausdiener, jeder besonders, in eine Tonne mit Wasser gesteckt und ersäuft worden (v[on] Römer). Dasselbe Holland aber duldete und duldet noch heute in seinen indischen Kolonien unter den anspruchslosen chinesischen Kulis, von denen mehrere 100000 dort beschäftigt werden, während der chinesischen Frau die Auswanderung nicht gestattet wird, das mainpantat (malaiische Bezeichnung für die Vorspiele der Podikation); die holländischen Beamten sollen das sogar unterstützen, lediglich aus kapitalistischem Interesse. In Irland ist am 5. Dezember 1640 der Bischof John Atherton »wegen unnatürlicher Sünden« zu Dublin gehängt worden. Und die Verbrechen Englands an ihrem Dichter Oscar Wilde leben noch frisch in der Erinnerung des größern Teils der lebenden christlichen Menschheit. In seinem Werke *Geschichtliche Darstellung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat von der Gründung des Christentums bis auf Justinian I.*, Mainz, 1836, konnte der Professor der Theologie und Pfarrer der katholischen Gemeinde zu Gießen, Caspar Riffel, z. T. mit vollem Recht schreiben: »Die unnatürlichen Laster, welche [28] von den heidnischen Gesetzen nicht nur unbestraft blieben, sondern wie die gemeine Wollust öffentlich und gesetzlich ausgeübt wurden, forderten die christlichen Regenten zur gerechten Rache auf, um diese tiefe Entwürdigung der Menschheit mit aller Strenge zu verhindern. Die härteste Strafe, der Feuertod, wurde über beide Schuldige erkannt.« Es kann kein Zweifel bestehen, welche Entwürdigung der Menschheit die schmachvollere sei: Befriedigung päderastischer Wollust oder grausame Befriedigung der »gerechten Rache« an ihr durch Tortur und Feuertod.

Wer die Geschichte des Islam, für dessen Begründer Muhammed »Gott versöhnlich und barmherzig« auch gegen den Urning ist, studiert, wird zwar unmenschlichen Brutalitäten ganz wie in der christlichen Welt überall begegnen, auf gerechte Racheakte des beleidigten dionischen Instinkts jedoch wird er kaum jemals stoßen. Diese Rache wird gerechterweise Allah anheimgestellt. Wohl gab und gibt es auch im geschichtlichen Islam Gesetze gegen gleichgeschlechtliche Unsitten; doch allermeist beschränken sie sich auf Androhen der Bestrafung von Mißbrauch des Kindes unter 12 Jahren, von Entführung und Gewaltanwendung als wohl angebrachten Schutz der Schwachen und Wehrlosen. Zwar schreibt 1848 der fanatische Hasser der Päderastie und der Päderasten, Ferdinand Werne, von im Koran den Päderasten angedrohter Todesstrafe. Aber das kann nur ein Ausfluß seines blindwütigen Fanatismus sein und den Beweis für seine Behauptung hat er nicht geliefert. Nach ihm und dem verstorbenen Berliner Anatomielehrer Robert Hartmann 1865 soll das »scheußliche und widrige Laster der Päderastie« im Koran, durch die Kriegsartikel und im militärischen Strafkodex des Islam streng verpönt sein, im letzteren mit 500 Peitschenhieben bestraft werden. Allein in solcher Verallgemeinerung können diese Aufstellungen nicht zutreffend sein. Von einem gründlichen Sachkenner, [Lodewyk Willem Christiaan] van den Berg, wird 1894 die Existenz eines besonderen militärischen Strafkodex für die Türken z. B. entschieden in Abrede gestellt. [Carl Nathanel] Pischon meint, alle Strafgesetze im Islam gegen Päderastie ständen, mit Ausnahme derer gegen Mißbrauch und Gewaltanwendung, nur auf dem Papier. –

Homoerotik ist wesentlich empfinden, nicht denken, ist vorwiegend Sache des Herzens, nicht des Kopfes, ist daher rein persönliche Angelegenheit. Sie findet infolgedessen ihren reinsten und stärksten Ausdruck im lyrischen Dichten. Nun ist äußerst bemerkenswert, daß eine christliche homoerotische Lyrik so gut wie gar nicht vorhanden ist. Die christliche Volksseele sollte dementsprechend rein heteroerotisch, rein dionisch sein, was nach allen Erfahrungen unmöglich scheint. Oder ihr homoerotischer, ihr urnischer Anteil wurde vom Kirchenchristentum zu ewigem Schweigen verurteilt, fast vollständig unterdrückt und bis auf den letzten Hauch erstickt. Wie hätte es sonst geschehen können, daß im Kirchenchristentum, das auf 545 Millionen gegenwärtige Bekenner geschätzt wird, sowohl zu einer Geschichte der homoerotischen Volkslyrik als auch zu einer solchen der urnischen

Kunstlyrik jegliches Material fehlt. Dennoch hat die christliche Volksseele nicht vollkommen versagt. Sie hat dem Kirchenchristentum zum Trotz einen einzigen wahrhaftigen und großen urnischen Lyriker hervorgebracht, der natürlich dem beißenden Spott seines zeitgenössischen größten dionischen Lyrikers, Heinrich Heine, verfallen mußte, ohne dadurch verkleinert worden zu sein, den deutschen Dichter August Graf von Platen-Hallermünde. Es war eine in jeder Hinsicht edle Natur und jeder Liebhaber von Geschlechtsgleichen [29] befindet sich bei ihm durchaus in der denkbar besten Gesellschaft. Nicht nur jedem Urning, jedem vornehm denkenden Menschen sollte Platens prächtige Sentenz zur Lebensregel werden:

> Hieniden lohnt's der Mühe nicht, zu zagen,
> Und wahr und frei zu sprechen kleidet jeden,
> Da bald wir Alle ruhn in Sarkophagen.

Demgegenüber hat der historische Islam ungeachtet erheblich geringerer Bekennerzahl – es soll heute etwa 250 Millionen Muslime geben – tausenden homoerotisch empfindender in allen Jahrhunderten beständig die Zunge gelöst und [Ludwig] Uhlands Aufforderung: »Singe, wem Gesang gegeben« – im Islam ist und war sie schon Wirklichkeit geworden. Die Masse der kleinen urnischen Islamdichter ist erstaunlich. Aber auch den großen Dichterkönigen hat ihre Anerkennung der homoerotischen Natur, sogar ihre Selbstbezichtigung nicht geschadet. Alle Islamvölker haben auch unter ihren größten Lyrikern homoerotische Bekenner, die semitischen Araber den Abu Nuwas († 810), einen Zeitgenossen des Harun ar Raschid, Abu Tammam († 845), al Buchturi († 897), so die arischen Perser den Saadi († 1291) mit seinem *Bustan* (*Lustgarten*) und *Gulistan* (*Rosengarten*), Hafis († 1389), Dschami († 1492), so die mongolischen Türken (Osmanen) den Fusuli († 1562), Baki († 1600), Fasil († 1810) mit seinem *Buch der schönen Jünglinge*. Sollten diese und zahlreiche andere auch nicht alle homoerotisch veranlagt gewesen sein, so haben sie sich doch in das urnische Empfinden und Wesen vollkommen einzufühlen vermocht, um es wahrheitsgetreu schildern zu können. Von Abu Nuwas wird berichtet, er sei gleichzeitig mit dem volksbekannten Mystiker al Kerchi gestorben und zu Grabe getragen. Über 300 Muslime hätten des Mystikers Leiche geleitet, keiner der des Dichters das Geleit gegeben. Als jedoch ein Muslim ausgerufen, ob denn Abu Nuwas nicht auch ein Muslim sei, hätten alle 300 das Gebet auch über des Dichters Leiche verrichtet. Es

darf wohl angenommen werden, daß diese anfängliche Zurückhaltung der gläubigen Muslime nicht dem Abu Nuwas als urnischem Dichter galt. War er doch auch ein Freigeist, der Glaubens- und Sittenlehren des Islam bespöttelte und das konnte und kann der fromme Muslim am wenigsten vertragen.

Den Beschluß mögen einige verdeutschte Verse je eines Dichterkönigs der drei großen Islam-Völker bilden:

Abu Nuwas
(arabisch)

Die Rose, die von Dornen umgeben,
Ist schöner Knab', der muß mit Wächtern leben.

*

Bagdads schöne Hauptmoschee, ich seh' es,
Satans Rattenfalle ward . . .
Gott erbaute unter einem Stern sie
Von nicht unheilvoller Art . . .
Im gefüllten weiten Raum sind Knaben,
Schön, gazellenhaft, geschaart.
Weh, wenn grambeklommen die Verliebten
Schmerzvoll, was sich zeigt, gewahrt!
Dort, im Hofraum, wird mit Herzenswunden
Und Verwirrung nicht gespart.

*

[30] Zum Sohn Beschirs, dem lieblichen Hamdan, –
Als uns der Leute Augen glotzten an,
Und er mir vorschlug, ihm vorauszuschreiten,
Damit er folgen könne mir vom weiten, –
Sprach ich: Geh' du voraus, so wissen alle,
Daß du der Kuppler, ich als Mieter walle.

*

Der schlanke Rumpf, der Knabenwitz entzückt –
Wen eine Dirn und wen ein Bub' beglückt.

Dschami
(persisch)

Kann es meine Sehnsucht stillen, daß ich ihn vom weiten
Seh vorübergehn, und das auch nur von Zeit zu Zeiten.

*

Der Schah von Gasna gab den Geist in Schmerzen auf und sprach:
Nur das
Vom Leben lebt' ich, was verging in deiner Liebe, mein Ajas!

*

Halte deine Liebenden in Ehren:
Schahe's Ruhm beruht auf seinen Heeren!

*

Spiele mir nicht immer an auf schöne Stadtaufrührer!
Denn von aller Welt bist du mein einz'ger Herzverführer.

*

Ein Siegelring der Herrschaft ist deines Mund's Rubin.
Des Bärtchens Fantasiestrich als Inschrift schmückt er ihn.

*

Froh macht mich dein Anblick, meiner dich betrübt: wie wär' es fein,
Könntest du mir immer sichtbar und ich dir unsichtbar sein.

Fasil
(türkisch)

Aleppo
(aus dem *Buch der schönen Jünglinge*)

Der Schöne von Aleppo Narben hat
Auf Wangenmitte wie an Grübchens statt.
Wer ihn mal sah, der fühlt im Herzensgrunde
Den Stich und garnicht schließt sich seine Wunde.

Ein artig Wunder dieser Aleppiner!
Ein Augenwink – und schon fühlt er sich Diener
Und harrt der Bitte Wort nicht erst – o nein!
Er schmeichelt sich in deine Seele ein,
Wie Zuckersaft in Kindermund, – betört
So völlig den, der ihm schon angehört.
Erinnern lebt in mir an diesen Ort,
Als wohnt' ich seit den Patriarchen dort.
Ein jeder Stein der Stadt, so auserlesen,
Ruft mir ein andres Bild von Hochgenüssen
Zurück, die mir darin vergönnt gewesen,
Und wär' es eine neue Art zu küssen.

F. Karsch-Haack

III

Ein Batscha und seine Bewunderer

[*Uranos* 1 (1921/22) S. 13–14]

Die Batschas oder Tanzknaben bilden in ganz Turkestan (Mittelasien) eine feststehende Einrichtung. Jeder Reiche hält darauf, sein Hausgesinde durch einen oder mehrere Tanzknaben zu vervollständigen, und Ärmere tun sich zusammen, um einen Batscha besolden zu können. Außer den privaten Batschas gibt es noch öffentliche Tanzknaben, die bei ihren Eltern verbleiben oder, wenn verwaist, sich einem Unternehmer unterstellen, der sie zu einer Truppe zusammenhält, für ihre Ernährung und Kleidung sorgt und sie in Gesang und Tanz unterrichtet, einem Leiter, der meist selbst ein Batscha war. Während der russischen Herrschaft standen solche Truppen unter einer gewissen polizeilichen Kontrolle. Einige wandern von Ort zu Ort. Besonders zahlreich sind sie in den größeren Städten, wie Bochara, Samarkand, Chodschent, Karschi, Chokand. Wenn, wie in Taschkendt 1872, ihr öffentliches Auftreten infolge einer Choleraepidemie untersagt worden war, hat dieses Verbot höchstens ein Jahr hindurch aufrecht erhalten werden können, da das lebenslustige und spielfrohe Volk der Sarten ihre Wiedereinführung stürmisch forderte. Weil die mohammedanische Prüderie den öffentlichen Tanz von Mädchen in Turkestan verbietet, wird deren Stelle bei dem allgemeinen Verlangen und Bedürfnis nach Tanzschauspielen bei allen Völkern der Erde hier durch Knaben und bartlose Jünglinge ersetzt.

Einige Batschas jeder Truppe, wahrscheinlich die mädchenhafteren, lernen einen besonderen, den Frauentanz, bei dem sie als Mädchen gekleidet und geschmückt mit langem, fliegendem Haar auftreten; nach dem Tanze gesellen sie sich je zu einem Zuschauer, um sich von ihm liebkosen zu lassen. Andere Tänze, von männlicher gearteten Batschas getanzt, leiten ihre Namen von ihrem Ursprungsort ab, wie Afghani, Shirazi, Kaschgari, die von je einem Knaben ausgeführt werden, und Kabuli, ein mehr gymnastischer Tanz, zu dessen Darstellung zwei Partner gehören. Die Tänzer erscheinen barfuß, in losen, weiten

Ein Batscha und seine Bewunderer (nach einem Gemälde von Werestschagin)

Beinkleidern und meist roten, wallenden Gewändern; sie lassen sich auf einem Teppich nach asiatischer Art auf den Knieen hockend nieder und werden von ihren Bewunderern umringt (sieh unser Bild). Man läßt sie mit Tee, Konfekt und Früchten bewirten. Dann beginnt die ihre Tänze begleitende Musik zu spielen. Die Tänze der jüngeren Knaben sollen durchweg anständig, ja zurückhaltend sein; die der älteren meist von verliebten, oft lüsternen Gebärden begleitet. Sehr beliebt ist der Druck der Hand auf die Brust mit folgendem Entgegenstrecken der hohlen Handfläche zum Beschauer hin, entsprechend dem Handkußwerfen der Europäer. Nach dem Tanze bietet der Batscha einem auserwählten Zuschauer unter Lieblingsgesängen eine Tasse Tee, die dieser dankend annimmt und mit einem Geldgeschenk belohnt. Jeder Batscha und jede Truppe hat ihre besonderen Verehrer.

Wenn der keimende Bart sich nicht mehr verbergen läßt, muß der Batscha seinen Tänzerberuf aufgeben. Die meisten Tanzknaben haben Freunde gewonnen, mit denen sie weiter zusammen leben, andere verstehen es, sich Freunde zu erwerben, deren Neigung nicht gerade die erste Jugendblüte ist. Nichts hindert den Batscha, ein geachteter, ja wohlhabender Bürger zu werden. Gern übernimmt der Batscha ein Teehaus, in dem seine früheren Bewunderer Stammgäste werden, oder er schwingt sich zum Leiter einer Truppe von Batschas empor.

[14] Nach übereinstimmender Versicherung fast aller Beobachter dienen die Batschas außer dem Vergnügen der Menge an Tanzschauspielen auch der Befriedigung vitaler Bedürfnisse des gleichgeschlechtlich veranlagten Teils der turkestanischen Bevölkerung, so daß die Berechtigung vorliegt, Batscha auch mit Lustknabe zu übersetzen. [Friedrich] Dukmeyer hat offenbar diese Auffassung im Sinne bei seinem Bericht von sieben Dozenten einer Medrese (turkestanische Universität); diese Lehrer, der älteste Muderris (Professor) an der Spitze, unterschlugen ein rundes Sümmchen, um sich gemeinsam einen Batscha leisten zu können. So unglaublich das für unsere Verhältnisse erscheint, liegt für Turkestan kein Grund vor, diese Geschichte als unglaubwürdig anzuzweifeln.

F. K. H.

IV

Mittelasiatische Tanzknaben

Von Professor Dr. Karsch-Haack

[*Freundschaft* 3 (1921) Nr. 25, Bl. 1r]

In ganz Turkestan (Centralasien) hält sich jeder wohlhabende Sarte (ein persischer Stamm) einen oder mehrere Tanzknaben, während ärmere Sarten sich zusammentun, um gemeinsam einen Tanzknaben (Batscha) besolden zu können. Außer den Privatbatschas gibt es in den größeren Städten, Bochara, Samarkand, Chodschent, Karschi, Chokand, Taschkendt, auch noch öffentliche Batschas, die unter einem Truppenführer stehen, der meist selbst ein Batscha war und die Landesverhältnisse genau kennt. Die mohammedanische Prüderie duldet öffentliche Mädchentänze nicht, gegen öffentliche Knabentänze hat sie dagegen nichts einzuwenden und diese werden denn auch von der spielfrohen Sartenbevölkerung stürmisch verlangt. Die Batscha-Truppen ziehen von Ort zu Ort. Die Tänze der Knaben finden unter Musikbegleitung statt und die mädchenhafteren unter den Knaben tanzen mit Vorliebe Frauentänze. Die Batschas dienen zugleich dem gleichgeschlechtlich veranlagten und dem zu gleichgeschlechtlichem Verkehr neigenden Teil der turkestanischen Bevölkerung als Lustknaben. Unser Bild [S. 95] zeigt einen Batscha, von seinen Bewunderern umringt, vom Tanze ausruhend, nach einem Gemälde des berühmten russischen Schlachtenmalers [Wassilij Wassiljewitsch] Werestschagin, der bei einer Seeschlacht zwischen Russen und Japaner[n] im russisch-japanischen Kriege mit dem Schiffe, auf dem er sich als Kriegsmaler befand, zu Grunde ging.

V

Der verliebte Dichter

Eine arabische Novelle des Ibn Hoggiat (Taki-eddin Abu-Bekr Ibn Haggi, † 1433)

[*Uranos* 1 (1921/22) S. 67–68]

Einst lebte in Afrika ein Dichter, der zu dem schönsten seiner Sklaven in heftiger Liebe entbrannt war. Der Sklave jedoch setzte ihm Widerstand entgegen und ging ihm geflissentlich aus dem Wege.

In einer Nacht, als der Dichter allein war, um sich ungestört dem Weingenusse hinzugeben, dachte er recht lebhaft an seinen bildschönen Geliebten und überlegte hin und her, auf welche Weise er ihn wohl für seine schroffe Kälte und seinen eigensinnigen Widerstand strafen könne. Und da der Wein sein Gehirn mehr und mehr umnebelte, erhob er sich plötzlich, überwältigt zugleich von der doppelten Trunkenheit der Liebe und des Weins. Er ergriff eine brennende Fackel und legte sie an der Tür des Hauses seines Sklaven nieder, auf daß der Schöne samt seinem Hause verbrenne. Schon züngelten die Flammen an der Tür des Sklavenhauses empor . . . da eilten Leute herbei, um das Feuer zu löschen. Der Dichter ward ergriffen, und bei Tagesanbruch dem Richter vorgeführt. Dieser fragte den Angeklagten: »Was hat dich veranlaßt, das Haus deines Sklaven in Brand zu stecken?« Der Dichter gab seine Antwort mit folgenden Versen:

Da mir der Spröde ständig widerstrebte
Und mir doch immer heftiger das Feuer
In meiner Brust entzündete, da fand ich
Kein Mittel mehr, der Liebe zu entfliehn,
Und auch kein Mittel, das mir Schlaf gebracht:
Und also ging ich hin vor seine Tür
Und ließ mich nieder, wie ein treues Roß
Sich hinstreckt vor die Schwelle seines Herrn.

Da flog ein Funke ohne mein Begehren
Vom Glutball meines Herzens fort, ein kleiner,

Kaum wahrnehmbarer Funke; dieser steckte
Die Tür in Brand; mein eigner Wille hat
Mit diesem nächt'gen Brande nichts zu tun!

Der Richter hatte an dem Dichter sein Wohlgefallen. Die Ausrede fand er hübsch erdacht und die Verse entzückend. Durch das Geschick des unglücklichen Verliebten gerührt, bezahlte er für diesen die Strafe und gab ihn der Freiheit zurück.

Hans Bethge, *Arabische Nächte*, Leipzig, Inselverlag, 1912, hat Seite 89/90 es nötig befunden, den schönen Geliebten des Dichters, nach dem Vorgange des Genfers Jean Humbert 1819, zur Rettung der »Sittlichkeit« auf Kosten der Wahrheit in eine schöne Sklavin umzuwandeln.

F. K.-H.

VI

Schwärmerische Liebe

Novelle des Arabers Ibn Hoggiat

(sieh *Uranos* Heft 3 Seite 67 [= Text IV])

[*Uranos* 1 (1921/22) S. 216]

Modjireddin aus Damaskus, Sohn des Elkayâth, war, so wird erzählt, von schwärmerischer Liebe zu einem Mamluken-Jüngling ergriffen. Als er einmal trank, stieg der Wein ihm zu Kopfe und er wurde berauscht. Seine Sehnsucht nach dem Geliebten und der Weinrausch trieben ihn aus dem Hause fort, er schwankte und, da es finstere Nacht war, stürzte er auf der Gasse hin. Desselben Weges kam hoch zu Roß, mit brennender Wachsfackel, jener Mamluke. Als er den Mann zu nächtlicher Stunde mitten auf der Gasse hilflos liegen sah, stieg er ab, richtete ihn auf und trocknete ihm das Gesicht. Dabei fiel von der Fackel ein glühender Tropfen auf das Antlitz des Modjireddin. Dieser schlug die Augen auf, erblickte zu seinen Häupten den Liebling und sprach die Verse:

O du, der du das Gesicht deines Freundes in Brand steckst,
fahre fort in deinem Geschäfte.
Tränen hätte ich genug in Vorrat, um dieses Feuer zu löschen.
Du aber steck in Brand und vernichte auch meinen Leib
und alle meine Glieder . . .
Nur schone mein Herz, denn darin lebst und wirkst du selber!

VII

Die Wahrsagerin und die drei Schwestern*

Ein türkisches Volksmärchen mit homoerotischem Einschlag

[*Uranos* 1 (1921/22) S. 91–95]

Es gab einmal eine Frau, die hatte drei Töchter. Eine spann jeden Tag Baumwollfäden, eine andere nähte, und so verdienten sie für alle das tägliche Brot. Dann starb ihre Mutter. Eines Abends sahen die verwaisten Mädchen eine Zigeunerin auf der Straße vorübergehen und sagten einander: »Rufen wir diese Frau herein und lassen wir uns von ihr unsere Zukunft voraussagen.« Sie riefen die Zigeunerin herein, die ihnen weissagte. Zum ältesten Mädchen sprach sie: »Dein Kismet ist am Grunde des Brunnens«; dem mittleren sagte sie: »Dein Kismet ist auf dem Friedhofe«; dem jüngsten endlich erklärte sie: »Dein Kismet ist in der Schamlosigkeit« – und damit ging sie weg.

Eines Tages, als die älteste Schwester Baumwolle spann und die Spindel gegen den Brunnen zu schwang, riß, ohne daß sie wußte, wie das geschah, der Faden und die Spindel flog in den Brunnen hinab. »O weh,« klagte sie ihren Schwestern, »meine Spindel ist in den Brunnen gefallen, laßt mich hinab, sie dort zu suchen.« Und die jüngeren Schwestern banden ihr einen Strick um den Leib und ließen sie so in den Brunnen hinunter. Als das Mädchen auf [92] den Brunnengrund gelangt war, erblickte es ein eisernes Tor. Sofort sperrte es dieses auf, und als es durch das Tor weiterging, sah es dort einen Jüngling und ein

---

*) Dieses Märchen ist dem Werke: Türkische Volksmärchen aus Stambul, gesammelt, übersetzt und eingeleitet von Dr. Ignaz Kúnos (gesprochen Kunosch), Leiden, E. J. Brill, ohne Jahr, XXXII und 410 Seiten (51 Volksmärchen), Seite 332–338 (43. Märchen: Die Wahrsagerin) entnommen. Der reiche Inhalt dieses Volksmärchens wird durch den veränderten, umfassenderen Titel besser zum Ausdruck gebracht. F. K.-H.

Mädchen schlafen und neben ihnen ein Kind in der Wiege. Die Schwester nahm ihren Schal und bedeckte mit diesem den Jüngling und das Mädchen, und da sie dort auch ein Messer vorfand, so nahm sie es und steckte es in ihren Gürtel. Hierauf ging sie auf den Grund des Brunnens zurück und rief ihren Schwestern zu, sie hinaufzuziehen. Diese brachten sie nach oben und fragten sie, was sie denn dort unten so lange getrieben habe. »Ich habe meine Spindel gesucht und so lange gesucht, bis ich sie gefunden,« antwortete die Schwester.

Der Jüngling dort unten war der Sohn eines reichen Mannes, das Mädchen war eine Peri*, und da es den Jüngling in sich verliebt machte, so trafen sich beide jeden Tag dort unten auf dem Brunnengrunde. Als sie nun aus dem Schlafe erwachten und den Schal auf sich erblickten, schrie das Peri-Mädchen: »O weh, uns hat ein Mensch gesehen«, und mit diesen Worten verschwand es nebst seinem Kinde. Als der Jüngling hin und her suchte und auch sein Messer nicht fand, sprach er zu sich: »Aus den Perihänden bin ich befreit, jetzt gehe ich, um zu erforschen, wer mein Messer von hier fortgetragen hat.« Damit verließ er den Brunnen und, nachdem er verschiedene Gegenstände zusammengekauft hatte, fing er an, diese auf der Straße feilzubieten. Wer von ihm etwas kaufen wollte, dem bedeutete er, daß er nicht für

---

*) Peris oder Feen und Schutzgeister erscheinen im türkischen Volksmärchen in manngifacher Gestalt. Sie gehören einem besonderen Geisterreich an, bilden einen Staat für sich und haben ihren eigenen Fürsten. Sie bewohnen einen von keinem Sterblichen je gesehenen Palast und Gärten mit Nachtigallen, mit Silber-, Gold- und Diamantblumen und mit von Quellen und Springbrunnen umgebenen Kiosken. Eine große Dienerschar steht ihnen ständig zur Verfügung. Von Menschen bewohnte Orte durchfliegen sie meist als Tauben oder in Gestalt anderer Vogel, bald einzeln, bald zu drei, zu sieben oder zu vierzig. Steigt ein weiblicher Perivogel in ein Wasserbecken, so verwandelt er sich in eine feenhafte Mädchenschönheit. Eine solche verliebt sich leicht in einen sterblichen Jüngling, besonders gern in einen Sultansohn; sie verübt dann allerhand Zaubereien, unterliegt aber dem Zwange, morgens, bevor der erste Hahn kräht, in ihrem Geisterpalast sich wieder einzufinden. Männliche Peris erscheinen den Menschen als Vögel oder als Schlangen, suchen gern sterbliche Frauen auf und verwandeln sich abends in einen schönen Jüngling. Peris treten – wie im obigen Märchen – auch als Wahrsagerin auf, die sterbliche Mädchen beraten und ihnen ihre Zukunft (ihr Kismet) verkünden. F. K.-H.

Geld verkaufe, sondern wer irgendein Messer, Taschenmesser oder was dem ähnliches besitze, dem tausche er es gern gegen seine Ware um.

Wie er so in den Straßen auf und ab ging, kam er an dem Hause vorüber, in dem die drei Schwestern wohnten. Da auch die Mädchen etwas kaufen wollten, sagte er auch ihnen, daß er nicht für Geld verkaufe, sondern, wenn sie ein Messer oder Messerähnliches hätten, er ihnen das Ausgesuchte dafür hingeben wolle. Hierauf holte die älteste Schwester jenes Messer hervor, das sie aus dem Brunnen heraufgebracht hatte. Der Jüngling begab sich damit nach Hause und bat seine Mutter, sie möge jenes Mädchen, das ihn vom Peri-Mädchen befreite, aufsuchen und für ihn zur Frau begehren. Die Mutter begab sich dorthin, berief sich auf Allahs Befehl und hielt für ihren Sohn um des Mädchens Hand an. Das Mädchen willigte ein und nach kurzer Zeit wurde die Hochzeit gefeiert.

Während dieses junge Paar in Glückseligkeit lebte, gingen eines Tages [93] die beiden andern Schwestern ins Bad. Nachdem sie sich gewaschen hatten und nach Hause zurückkehrten, geschah es, daß die jüngste Schwester, man weiß gar nicht, wie es gekommen, von der Seite der mittleren Schwester verschwand. Diese suchte und suchte sie, fand sie aber nicht, und wie sie weinend umhersuchte, kam sie zu einem Friedhofe, wo sie sich niedersetzte, um ein wenig auszuruhen. So sitzend, schlief sie ein, während inzwischen die jüngste Schwester nach Hause kam. Durch das Wiehern eines Pferdes erwachte das schlafende Mädchen, und als es sich umblickte, sah es, daß ein Mann vom Pferde stieg, ein Grab öffnete, einen Jüngling daraus hervorzog, ihm etwas zu riechen gab und so zu sich brachte. Dann gab er ihm zu essen und zu trinken und fragte ihn, ob er ihm nun Gehör geben werde. »Lieber sterbe ich,« sagte der Jüngling, worauf der Mann ihn wieder ins Grab zurücklegte und sich entfernte.

Dieser Jüngling war ein Sultanssohn (Schehzade) und erkrankte einst. Jener Mann aber war ein Arzt, der zum kranken Jüngling gerufen wurde und auf den die Schönheit des Schehzade solchen Eindruck machte, daß er sich von ihm nicht mehr trennen wollte. »Ich heile dich,« sprach zu ihm der Arzt, »jedoch nur dann, wenn du meinen Worten Gehör schenkst.« Der Jüngling, der die Absicht des Arztes nicht begriff, wollte den Arzt nicht mehr sehen, der ihm hierauf ein betäubendes Getränk eingab, nach dessen Genuß der Jüngling in

todesähnliche Ohnmacht verfiel. Seine Eltern, die meinten, daß er wirklich gestorben wäre, ließen ihn auf jenem Friedhofe begraben, und allnächtlich begab sich der Arzt dahin, um seine Absicht mit ihm doch noch zu erreichen.

Als das Mädchen dies beobachtet hatte, wartete es bis zum Anbruch des Morgens und eilte dann heim. Auf dem Wege sah es, wie in einem Hause Lokma (eine Mehlspeise) verteilt wurde; jeder bekam davon einen Teller voll. Das Mädchen, das vom vielen Umherwandern und durch die Nachtwache hungrig geworden war, trat gleichfalls ein und bat um ein oder zwei Stück Lokma. Man gab auch ihm davon. Als es sich niedersetzte, um die Lokma zu verzehren, sah es, daß die Hausleute alle weinten. Es fragte nach dem Grunde und die Diener berichteten ihm: »Der Schehzade ist gestorben, gerade heute sind es vierzig Tage, daß er gestorben ist; seine Lokma halten wir heute.« Das Mädchen bat, man möge es vor die Sultana führen, da es dieser etwas Dringendes mitzuteilen habe.

So wurde das Mädchen zur Sultansfrau geführt und sagte dieser, daß ihr Sohn fürwahr nicht gestorben sei. »Gibst du mich ihm zur Frau, wenn ich ihn finde?« fragte das Mädchen. »O, meine Liebe, bist du denn verrückt,« sagte die Sultana, »gerade vierzig Tage sind es schon her, daß er gestorben ist, seitdem sind auch seine Knochen nicht mehr da.« Das Mädchen aber schwor, ihr Sohn lebe noch. »Wenn du es nicht glaubst, so komm diese Nacht mit mir und ich werde dir deinen Sohn zeigen.« Die Sultana berichtete davon dem Padischah und in der Nacht begaben sich alle auf den Friedhof. Das Mädchen versteckte die Eltern an einer geeigneten Stelle. Um Mitternacht erschien der Arzt, stieg vom Pferde, ging zum Grabe hin und, nachdem er dem Schehzade wieder Leben eingeflößt hatte, stellte er dieselbe Frage an ihn wie in der vorigen Nacht. Als die Eltern ihren Sohn antworten hörten, eilten sie zum Grabe hin und drückten weinend ihren Sohn an ihr Herz. Den Arzt [94] ließen sie enthaupten,* ihren Sohn jedoch verlobten sie mit dem Mädchen und verheirateten die beiden miteinander.

---

*) Nicht ob seiner verliebten Neigung zum schönen Sultansohn wird der Arzt geköpft, sondern weil er mit seiner Kunst gemeinen Mißbrauch dadurch trieb, daß er Arzneien, statt sie zur Wiederherstellung des Kranken zu verwenden, dazu benutzte, seinen Patienten in todesähnlichen Schlaf zu versenken, und

Unterdessen wartete und wartete die jüngste Schwester auf die mittlere, und als sie sah, daß jene nicht nach Hause kam, suchte sie einen abgetragenen Feredsche (Mantel) hervor, zog ihn an, ging von Haus zu Haus, verlangte überall etwas Brot und fristete damit ihr Leben. Da sie sich so an die Schamlosigkeit gewöhnt hatte, tat sie jeden Tag dasselbe. Eines Tages klopfte sie an der Tür eines Hauses an. Der Eigentümer dieses Hauses besaß einen Sohn, der sich alltäglich in sein Zimmer einschloß, seinen Kopf dort zwischen zwei Polster steckte, niemanden anschaute und so den ganzen Tag aushielt. Wie oft er auch verheiratet werden sollte, er wollte nie eine Braut anschauen, weshalb die Mädchen auf ihn böse wurden und ihn unbeachtet ließen.

Als nun unser Mädchen an der Tür jenes Hauses anklopfte, fiel es sogleich durch seine Gesprächigkeit und sein hübsches Gesicht auf. Die Eltern des Jünglings überlegten es sich nicht lange und sprachen zum Mädchen: »Mein Kind, wir haben einen Sohn, möchtest du seine Frau werden?« »Jawohl,« antwortete das Mädchen. »Unser Sohn ist aber derart, daß er mit niemandem ein Wort spricht und hat diese und diese Gestalt,« sagte die Mutter. Da versetzte das Mädchen: »Ich werde ihn schon zum Sprechen bringen, seid unbesorgt und gebt ihn mir nur zum Manne.« Daraufhin verlobten die Eltern das Mädchen und führten es in das Zimmer des Jünglings.

Das Mädchen sah nun, daß der Jüngling in der Tat so war, wie er ihm geschildert worden; seinen Kopf steckte er zwischen zwei Polster und sah niemanden an. Das Mädchen schloß die Tür, ging zum Jüngling hin, und als ob es zu sich selber spräche, stieß es die Worte hervor: »Aber mein Herz, laß mich gehen, drück mich nicht; o wie weh tut das, aber – aber –« und dabei erhob sie sich geräuschvoll, setzte sich wieder nieder und sprang dann im Zimmer umher. Als die Eltern des Jünglings das Sprechen und das Geschrei des Mädchens hörten, glaubten sie, daß es ihrem Sohne gefalle und freuten sich darüber.

---

dafür, daß er die unglücklichen Eltern des Scheintoten über den wahren Zustand ihres Kindes täuschte. Das Unmoralische der homoerotischen Episode dieses Volksmärchens wird demnach nicht in das Gleichgeschlechtliche an sich gelegt, sondern in die besondere Art, wie der homogam veranlagte Arzt seinen Wunsch durch Gewalt zu erzwingen bestrebt gewesen. F. K.-H.

Unterdessen war es Abend geworden; auf einem Teller wurden Speisen hereingebracht und vor das junge Paar hingesetzt. Allein der Jüngling legte sich nieder, ohne seinen Kopf zwischen den Polstern hervorzuziehen. Das Mädchen machte sich aber vor allem über die Speisen her und verzehrte sie. Dann ordnete es sein Bett, legte sich nieder und tat so, als ob es schliefe, beobachtete jedoch den Jüngling verstohlen unter der Bettdecke hervor. Als der Jüngling annahm, daß das Mädchen schon eingeschlafen sei, stand er auf, öffnete die Tür und ging über die Treppe hinaus. Das Mädchen folgte ihm sofort und sah, daß ihn ein Mädchen, schön wie der Mond am vierzehnten, erwartete und mit den Worten empfing: »O mein Bej, wo bleibst du so lange? Ich war schon überdrüssig des Wartens; wenn du noch länger gesäumt hättest, so hättest du mich nicht mehr gefunden.« Zu seiner Entschuldigung erzählte der Jüngling, daß in der Nacht ein Mädchen zu ihm ins Zimmer gebracht worden sei und er nur habe warten müssen, bis es eingeschlafen wäre.

[95] Jenes schöne Mädchen aber war die Tochter des Padischah der Peris. Der Jüngling hatte sie im Traume erblickt und sich in sie verliebt. Das Peri-Mädchen hatte zu ihm gesprochen: »Wenn du niemandem auf der Welt, mich ausgenommen, ins Gesicht schaust, werde ich jeden Abend zu dir kommen.« Deshalb steckte der verliebte Jüngling seinen Kopf zwischen zwei Polster, um niemals gezwungen zu sein, jemanden anzusehen. Als das Peri-Mädchen vernahm, daß man in das Zimmer des Jünglings ein Mädchen geführt hatte, sagte es: »Wenn du jenem Mädchen nur einmal ins Gesicht schaust, wirst du mich nicht mehr wiedersehen.« Nachdem die lauschende Schwester dies alles mit angehört hatte, kehrte sie in das Zimmer zurück und schloß die Tür hinter sich ab. Inzwischen unterhielt sich der Jüngling mit dem Peri-Mädchen weiter, und als dieses endlich weggegangen war, begehrte auch er in sein Zimmer zurückzukehren.

Als er dort eintreten wollte, bemerkte er, daß das Zimmer von innen verschlossen war. Darüber wurde er verlegen und hub an, das Mädchen zu bitten, ihm doch zu öffnen. Allein, wie sehr er auch bat und flehte, das Mädchen sträubte sich, ihn einzulassen, bis er geschworen habe, daß er sich mit ihm ein wenig unterhalten wolle. Daraufhin öffnete das Mädchen die Tür und in dem Augenblick, wie es den eintretenden Jüngling umarmte und an sich preßte, ward die zur

Treppe führende Tür zu einer Wand. Daraus schloß der Jüngling, daß er das Peri-Mädchen für immer verloren habe.

In der Frühe des folgenden Tages verließen die jungen Leute ihr Zimmer. Des Jünglings Eltern dankten Allah sehr und freuten sich so innig, daß sie die junge Braut mit der größten Liebe umgaben; und nach vierzig Tagen und vierzig Nächten dauernden Hochzeitfeierlichkeiten wurde aus ihnen ein glückliches Paar.

VIII

Androgamie (Männerehe) bei den Amoniern

[*Uranos* 1 (1921/22) S. 80–82]

Im Westen der die östliche Hälfte der Sahara bildenden Libyschen Wüste liegt, nordwärts vom südlichen Steilabfall des cyrenaeischen Hochplateaus begrenzt, eine durch viele süße Thermalquellen fruchtbare, dattelpalmenreiche Oase, Herodotos' »Oase des Zeus Amon«, das Amonium, die heutige Oase Sîwe. Die Anfänge der Geschichte ihrer Bevölkerung, der heutigen Sîwi, sind in völliges Dunkel gehüllt. Schon seit uralten Zeiten aber sollen Leute libyschen Stammes, lybische Berbe[r], von den alten Ägyptern Temeh genannt, die Oase bewohnt haben. Unter Thutmosis III., um Mitte des 2. Jahrtausends vor Chr., wurden sie von den Ägyptern tributpflichtig gemacht und nach dem ägyptischen Götterkönige, dem Widdergott Amon, Amonier geheißen. Ihre Abhängigkeit von Ägypten währte bis gegen 1100 v. Chr. Um 525 v. Chr. kamen sie mit Ägypten unter den König der Perser und Meder Kambyses, und um 450 v. Chr. herrschte über sie ein König mit dem griechischen Namen Etearchos. Um 332 v. Chr. war Amonien das Ziel einer Expedition Alexanders des Großen (Iskenders) mit seiner Eroberung Ägyptens, und die Erinnerung an diesen Besuch soll sich bis heute in der Bevölkerung erhalten haben. Während der Blüte des Römerreiches, des Erben Griechenlands, verschwindet die Amonsoase aus der Geschichte. Um 640 n. Chr. hat es der Islam verstanden, die Amonier für sich zu gewinnen; ihr Land hieß nun Santariah und die Amonier hießen fortan Sîwi; sie bildeten einen kleinen unabhängigen Staat, der 1805 dem ägyptischen Reiche wieder einverleibt wurde. Mitte des 19. Jahrhunderts fanden die Lehren des Senûsi-Ordens Eingang im Volke. Wissenschaftliche Erforschung von Land und Volk der Sîwi setzte 1792 von England aus ein, läßt aber noch heute viel zu wünschen übrig.

Das 15–20 Quadratkilometer große Kulturland bewohnen heute etwa 5200 Sîwi, 3000 Männer und 2200 Frauen. Sie gehören den hellfarbigen libyschen Berbern an, sind also Chamiten; jedoch sind sie

nicht rasserein geblieben, sondern vielfach mit Negern, die sie sich als Sklaven halten, vermischt, wodurch sie an ihrer ursprünglichen Körperschönheit erheblich eingebüßt haben sollen. Groß ist der Wohllaut ihrer Sprache. Ihre Hauptfehler sind Aberglaube, Fanatismus und Fremdenhaß, ihre Haupttugend ist musterhafte Reinlichkeit, das öffentliche Hauptbad der Frauen die »Sonnenquelle«, das der Männer die »Mosesquelle«.

Die Siwi-Männer sind durchweg große, kräftige Gestalten mit gelber Hautfarbe, gewöhnlich dicker Nase und etwas aufgeworfenen Lippen; lebhafte dunkle Augen verleihen ihrem Antlitz einen eigenen Reiz, und sie sind weit schöner als die Frauen. Vom 9. Jahre an werden die Mädchen verheiratet, die Männer verehelichen sich vom 16. Lebensjahre an. Als Mohammedanern sind den Sîwi mehrere Frauen gestattet. Nur die ärmeren Siwi begnügen sich mit einer Frau und üben so eine Einschränkung, die dem starken Überwiegen des männlichen Teils der Bevölkerung besser entspricht.

[81] Georg Steindorff, Professor der Ethnologie in Leipzig, hat in zwei Schriften über Ehen unter den Männern (Androgamie) bei den Sîwi berichtet. Da seine Angaben weder wörtlich übereinstimmen, noch dem Sinne nach sich vollkommen decken, seien beide Berichte hier im Wortlaut nebeneinandergestellt:

1900[1)]

Daß sie (die Männer) als Mohammedaner in Vielweiberei leben, ist ganz selbstverständlich. Daneben wurden aber bis vor nicht allzu langer Zeit Heiraten unter Männern öffentlich mit großem Gepränge gefeiert, und auch jetzt kommen sie noch sehr häufig vor und werden keineswegs für etwas besonders Verachtenswertes gehalten.

1) Georg Steindorff: »Durch die libysche Wüste nach der Oase des Jupiter Ammon.« In: *Berliner Lokal-Anzeiger* 1900 Nro. 174 vom 13. April, 1. Beilage, mit 3 Textabbildungen. Seite 1, Spalte 4. Erhalten von Dr. [Richard] Meienreis.

1904[2)]

Der reiche Mann hält sich neben seiner Frau noch eine oder mehrere Sklavinnen, gewöhnlich aber noch einen Lieblingsdiener. Darin sieht man durchaus nichts Verachtenswertes, das sorgfältig verheimlicht werden müsse; im Gegenteil wurden bis vor nicht allzu langer Zeit derartige Heiraten unter Männern öffentlich mit großem Gepränge gefeiert. Die Frau soll lediglich die Familie fortpflanzen.

2) Georg Steindorff: *Durch die libysche Wüste zur Amonsoase.* Mit 113 Abbildungen. Bielefeld und Leipzig. Velhagen & Klasing, 164 Seiten in 8°, Seite 111.

Der abweichend von den beiden Originalberichten Steindorffs hier gesperrte Druck hebt das wesentlich Abweichende in den Berichten hervor. Nur darin, daß Ehen unter Männern bei den Sîwi bis vor nicht allzu langer Zeit vorkamen und »öffentlich mit großem Gepränge gefeiert wurden«, stimmen beide Berichte überein.

Beide Berichte Steindorffs werden deshalb im Wortlaut hier wiedergegeben, um zu zeigen, wie schwer es selbst Gelehrten ohne bewußte Vorurteile fällt, objektive Tatbestände einfachster Art, sobald sie in das Gebiet homogamer Veranlagung fallen oder dieses Gebiet auch nur leicht streifen, klar, einfach und unzweideutig zum Ausdruck zu bringen, und um an einem lehrreichen Beispiel zu zeigen, welche Widerstände die nackte Wahrheit zu überwinden hat, um auf diesem Felde der Wissenschaft zum Durchbruch zu gelangen.

Bei diesem Anlaß möge die Einführung einiger notwendiger Termini gestattet sein.

In seinem dreibändigen Werke *Der Mensch in der Geschichte*, Leipzig, Wigand, 1880 (III 310) hat der Ethnologe Adolf Bastian die zugleich normalen und päderastischen Verbindungen, die Ehen von Männern mit Frauen und mit Männern, als Pantoiogamie bezeichnet. Eine Ehe oder Verbindung von zwei Personen gleichen Geschlechts heißt passend Homogamie. Sie zerfällt in Androgamie oder Ehe zwischen Männern, und Gynaikogamie oder Ehe zwischen Frauen. Ehe zwischen Geschlechtsungleichen ist Allogamie oder Heterogamie. Sie kann als Monogamie auftreten, wenn ein Mann nur eine Frau ehelicht, oder als Polygamie, wenn mehr als zwei geschlechtsungleiche Personen die Ehe bilden. Polygynie ist die Ehe eines Mannes mit mehreren Frauen, Polyandrie die Ehe einer Frau mit mehreren Männern (Tibet). Ich schlage vor, das unschöne [82] Wort homosexuell, ein Wort, das, wie »sozialdemokratisch«, aus Worten verschiedener Sprachen zusammengesetzt, eine vox hybrida ist, durch das kürzere, schöne und gutgebildete Wort homogam, d. h. zur Ehe mit einer Person gleichen Geschlechts neigend oder veranlagt, zu ersetzen; desgleichen heterosexuell durch heterogam.

F. K.-H.

IX

Stimmen der Freundesliebe aus allen Völkern und Zeiten

Gesammelt und übersetzt von Professor Dr. Karsch

[*Der Eigene* 9 (1921–1923), Heft 10, S. 318–319]

Arabisch

Im Iraxtal

O schöne Zeit, wann Abendwinde wehn!
Wann Jünglinge auf weicher Erde gehn!
Wann sie die Großen in dem Zelt bedienen,
Und wann sie zu Befehl den Männern stehn.
Ich schließ mich keinem an, den ich nicht liebe,
Und jeder macht, daß ich noch mehr mich sehn'.

al-Morar al-Adewij Ben Mönkif,
lebte zur Umaijadenzeit, 40–132 H.
(660–750 Chr.)

Auf einen Christenknaben

Der Gürtel rings um seines Leibes Mitten
Ist aus den Eingeweiden mir geschnitten.

Bakr Ben Charidsche aus Kufa,
lebte zur Abbasidenzeit, 182–320 H.
(750–932 Chr.)

Säuleninschrift

Gott sei dem Lot und seinen Leuten gnädig!
Abu Obeidet sagt von Herzen: Amen!
Kein Zweifel, daß Du bist von jenem Samen,
Da, Siebz'ger Du, der Träume noch nicht ledig!

Abu Nuwas
† 195 H. (810 Chr.)

Der hinkende Geliebte

Sie höhnten mich: »Du liebst die Hinkenden!« Ich sprach:
Dergleichen sagt man ja den schönsten Zweigen nach.
Wenn er nur sonst geschmückt mit schönen Eigenschaften,
Darf dieser Fehler schon an seinem Beine haften.
Ich lieb ihn, wenn er liegt, sein Gehn ficht mich nicht an,
Ich brauche ihn zum Bett, nicht auf des Rennens Bahn.
Da jedem Glied von ihm die Schönheit ist beschieden,
So bin ich mit dem Fehl des Fusses leicht zufrieden.

Prinz Ibn Sokret al-Haschim 250–385 H.
(864–995 Chr.)

Bescheidung

Andre mögen Paradiesesrosen pflücken –
Mir genügt: zu pflücken Rosen seiner Wangen.
Seit die Perlen seiner Zähne mein Entzücken,
Trage ich nach Perlenknoten kein Verlangen.

Wesir Ibn Abbad esch-Ssahib
† 385 H. (995 Chr.)

Mathematische Liebe

Mein Herz teilt sich in alle Jungen,
Von denen es aus Lust gesungen.
Das Herz im Mittelpunkt des Kreises steht,
Ein Strich zu jedem Punkt des Umfangs geht.

Abu Ali, Mathematiker im Irak
lebte um 530 H. (1135 Chr.)

Die Beichte des Sufi

Der erste abendländische Geschichtsschreiber des Sufismus, [Friedrich August Gottreu] Tholuck, ein Deutscher, nahm in seinem lateinisch geschriebenen Werke von 1821 einen rein muslimischen Ursprung dieser Mystik als wahrscheinlich an; doch wird mehrfach, von Franzosen und Engländern, ein Zusammenhang des muslimischen

Sufismus mit vormohammedanischen mystischen Sekten angenommen. Eigentümlich sind dem Sufismus Anspielungen auf Gefühle, die nach Vorschrift des Apostels Paulus unter Christen nicht einmal genannt werden sollen, Gefühle der Liebe zum gleichen Geschlecht, besonders Knabenliebe; von vielen muslimischen Sufis pflegten diese Gefühlausdrücke als entsprechende Bilder religiöser Empfindungen mit besonderem Wohlgefallen ausgemalt zu werden. Leute mit anders geartetem Gefühlsleben und ängstliche Forscher möchten nun solche Bilder lediglich als Allegorien oder Embleme zur Bezeichnung mystischer Lehren und Zustände aufgefaßt wissen; nur wenige vermögen wenigstens so frei zu denken, daß sie die Möglichkeit zugeben, diese Bilder könnten, zum mindesten bisweilen, auch buchstäblich zu nehmen sein. Auf einen solchen unzweideutigen Fall sei hier verwiesen.

Der persische Sufi (Mystiker) Mioza Salim legte vor nun rund einhundert Jahren einem 1821 und 1822 im nordöstlichen Persien weilenden abendländischen Ethnographen, dem Engländer James Baillie Fraser, das folgende, in mehrfacher Hinsicht wertvolle, freimütige Bekenntnis ab:

»Einmal hatte mich eine so heftige Zuneigung zu einem Knaben erfaßt, daß ich, ihm ins Antlitz schauend oder seine Füße mit meinen Küssen bedeckend, stundenlang neben ihm gesessen bin. Des Nachts wachte ich an seinem Bette und habe dabei bald geseufzt und geweint, bald ihn abgeküßt. Aber dieser Knabe ist nichts weniger als schön gewesen.«

X

Aus Mekka,

der heiligen Stadt des Islam, dem »westarabischen Babel«, dem Nabel der Welt

[*Uranos* 1 (1921/22) S. 64–67]

Wie bitterwenig der Deutsche von den morgenländischen Völkern weiß und zu wissen für nötig erachtet, wie gering sein Bedürfnis ist, vom Wesen des Islam Kenntnis zu nehmen, erscheint bei seinem sonstigen unbestreitbaren Bildungbedürfnis wahrhaft erstaunlich. Ein Beispiel für viele. 1903 erschien ein Werk von Dr. R[ichard] Eberlein, Professor an der tierärztlichen Hochschule zu Berlin, *Leitfaden des Hufbeschlages*, mit 204 Abbildungen und 2 Tafeln, Berlin, Verlag Dr. Adolph Schulz, S., Blücherstr. 32, VIII und 247 Oktavseiten stark. In diesem Buche, aus dem unsere Fach- und Fortbildungsschüler ihre Weisheit schöpfen sollen, liest man im Abschnitt »der orientalische Beschlag«, Seite 149: »Der Hufbeschlag der Völker des Orients hat sich unabhängig von dem des Abendlandes entwickelt. Derselbe ist schon sehr alt und soll bereits zur Zeit der Hedschra, 622 v. Chr., von den Arabern ausgeführt sein.« Hier wird spielend, durch einen einzigen Buchstaben, der Islam um 1244 Jahre älter gemacht, als er in Wirklichkeit ist. Denn das v. muß in n. verwandelt werden. Den Fehler als Druckfehler zu entschuldigen geht nicht an. Nicht nur bezeichnet der Verfasser den Hufbeschlag der Völker des Orients ausdrücklich als »sehr alt«, sondern die gleiche falsche Altersangabe zieht sich durch alle folgenden Auflagen. In der 4., verbesserten und vermehrten Auflage, mit 325 Abbildungen und 3 Tafeln, Berlin 1910, Verlag W. Mannstaedt & Co., steht sie Seite 171. Dabei ist das Werk mit Unterstützung von zwei königlich preußischen Ministerien, dem für Handel und Gewerbe, sowie dem für Landwirtschaft, Domänen und Forsten herausgegeben und vom Bunde deutscher Schmiede-Innungen als Leitfaden für den Unterricht im Hufbeschlage in den Fachschulen angenommen. Bei solch geringer Bewertung selbst der elementarsten Tatsachen aus der Geschichte der Völker des Morgenlandes können schiefe Urteile und ungerechtfertigte Ansichten

über den Orient keinen Denkenden mehr in Erstaunen setzen und es ist kein Wunder, daß man solchen überall und immer wieder begegnet, wenn vom Islam oder von Islamvölkern gehandelt wird. Solche Urteile und Ansichten sind völlig wertlos. Was hier aus Mekka, der heiligen Stadt der Muhammedaner, dem Horte der Kaaba, der Geburtstadt des Propheten Muhammed, dem »westarabischen Babel«, dem »Nabel der Erde« mitgeteilt wird, beschränkt sich daher auf rein Tatsächliches unter völliger Nichtachtung all der Vorurteile, die Unkenntnis und Kurzsichtigkeit des Abendländers, selbst in Hinsicht auf Verhältnisse der eigenen Heimat, den Dingen vielfach anzuhängen sich so emsig beflissen zeigen.

Schon seit vormuhammedanischer Zeit wandern aus dem Kaukasus Knaben und angehende Jünglinge über Konstantinopel als Sklaven nach Mekka (arabisch Om-el-Kora, Mutter der Städte) ein, kommen hier aber nicht auf den Sklavenmarkt, wie Neger und Hamiten, sondern verdingen sich bei vornehmen [66] Herren als Kammerdiener oder als Lieblinge. Die tscherkessischen Lieblinge genießen gewöhnlich guten Unterricht und erwerben sich auch, falls ihre Herren Geschäftsleute sind, leicht wertvolle praktische Kenntnisse. Wenn sie dann das reife Alter überschritten haben, werden sie in der Regel von ihren Herren freigelassen und es wird ihnen selten schwer, als Agenten ihrer Patrone sich heraufzuarbeiten oder zu selbständigen Kaufleuten sich weiterzubilden. Von dem in unserem Bilde mit seinem tscherkessischen Sklaven und Liebling dargestellten vornehmen Kaufmann, der zugleich Bevollmächtigter des Großscherifs (Nachkomme Muhammeds) von Mekka, Aun èr-Rafiq, war, wurde in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts erzählt, daß er mehr als ein Dutzend »pensionierte« tscherkessische »Leibdiener« in verschiedenen Geschäften Mekkas gut untergebracht habe. Nicht alle Araber sind so treu und anhänglich. Einer der berühmtesten Rezitierer des Koran in Mekka stand zur selben Zeit im Rufe, so maßlos der Knabenliebe ergeben zu sein, daß kein Junge vor ihm sicher war. Leider werden uns die Namen beider Männner vorenthalten. Nach [Samuel Marinus] Zwemer scheut der knabenliebende Mekka-Araber nicht davor zurück, seiner Neigung sogar in der heiligen Moschee nachzugehen und die Araberquartiere Mekkas bilden nach ihm ständig den Schauplatz eines nächtlichen Karnevals verliebter Freuden, besonders aber dann, wenn die Mekka-Pilger wieder abgezogen und die Einwohner Mekkas von der frischen Beute ihres Handels reich geworden sind.

Ein vornehmer arabischer Kaufmann, Bevollmächtigter des Großscherifs, in Mekka, mit seinem tscherkessischen Sklaven und Liebling um 1882 (nach Snouck)
Sieh den Aufsatz „Aus Mekka"

Schon zur Zeit Muhammeds gab es in Mekka »Lotterbuben«, die Verkehr mit Männern suchten. Aus diesen bildete sich allmählich eine besondere Klasse weiblich gearteter Sänger heraus, die Zunft der Mochannatyn, an die sich die elegante Jugend gern herandrängte. Ein Mochannat erscheint in weiblicher Tracht, meist in weiten, grell gefärbten Frauengewändern, hat die Hände mit Henna gefärbt, trägt das lange Haar geflochten und singt unter Begleitung der Handtrommel oder von Kastagnetten; auch herausfordernde Tänze werden von ihm ausgeführt. Wie alles in der Welt den Keim der Ausartung in sich trägt, hat die Zunft der Mochannatyn hin und wieder überhandgenommen und die Öffentlichkeit allzusehr beschäftigt, so daß den Behörden strenges Vorgehen erforderlich schien. So setzte ein Statthalter von Mekka auf jeden Mochannat einen Preis von 300 Dirham (etwa 300 Francs) und wies alle Eingebrachten aus Mekka aus. Aber die Zunft der Mochannatyn war nicht auszurotten; sie bestand allen Vorbeugungen zum Trotz weiter und besteht noch heute.

Wie die elegante Welt hat auch die Hefe des Volkes in Mekka ihre eigenen Belustigungen. Dies zeigt sich besonders bei Festen der Heiligen, wie dem Fest von Sittana Mejmunah, »unserer Herrin Mejmunah«, einer der Frauen des Propheten Muhammed, im zweiten Monat des Jahres. Ihr Grab liegt auf dem Wege von Mekka nach Medina. Bei diesem Fest finden sich bartlose schöne Knaben ein, die, zum Teil halb weiblich gekleidet – die Mawwalin und Raqqaçin, – durch ihren Tanz und Sang die männlichen Besucher, die zu ihrer Reise meist andere Kleidung als ihre gewöhnliche städtische Tracht angelegt haben, unterhalten. Leicht wird die Eifersucht leidenschaftlicher Liebhaber schöner Knaben aufs stärkste erregt und auch diese Feste arten dann bisweilen aus. Es ist schon vorgekommen, daß der Streit um den Gegenstand ihrer Eifersucht unter den Päderasten zu Raufereien führte und einige der Kämpfer ihr Leben auf der Wahlstatt gelassen haben. Um derartigen Ungehörigkeiten [67] vorzubeugen, werden heutzutage an den Jahresfesten der Heiligen zu deren Gräbern starke Polizeiwachen entsendet.

Gleichgeschlechtliche Liebe ist auch unter den mekkanischen Frauen nichts Ungewöhnliches. Die Tribaden, unter ihnen auch Ehefrauen, pflegen ihre weiblichen Lieblinge, ihre Karimah's, zu geselligen Partien mitzunehmen. Meist sind das junge Mädchen aus der Stadt, seltener Sklavinnen.

F. K.-H.

XI

Aus Mekka

(Sieh Bild [= S. 116])

[*Freundschaft* 3 (1921) Nr. 23, Bl. 4v]

Schon seit vormuhammedanischer Zeit wandern aus dem Kaukasus Knaben und angehende Jünglinge über Konstantinopel als Sklaven nach Mekka ein, kommen hier aber nicht auf den Sklavenmarkt, sondern verdingen sich bei vornehmen Herren als Kammerdiener oder als Lieblinge. Die tscherkessischen Lieblinge genießen gewöhnlich guten Unterricht und erwerben sich auch, falls ihre Herren Geschäftsleute sind, leicht wertvolle praktische Kenntnisse. Wenn sie dann das reife Alter überschritten haben, werden sie in der Regel von ihren Herren freigelassen und es wird ihnen selten schwer, als Agenten ihrer Patrone sich heraufzuarbeiten oder zu selbständigen Kaufleuten sich weiterzubilden. Von dem in unserem Bilde mit seinem tscherkessischen Sklaven und Liebling dargestellten vornehmen Kaufmann wurde in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts erzählt, daß er mehr als ein Dutzend »pensionierte« tscherkessische »Leibdiener« in verschiedenen Geschäften Mekkas gut untergebracht habe. Nicht alle Araber sind so treu und anhänglich. Einer der berühmtesten Rezitierer des Koran in Mekka stand zur selben Zeit im Rufe, so maßlos der Knabenliebe ergeben zu sein, daß kein Junge vor ihm sicher war. Leider werden uns die Namen beider Männer vorenthalten. Nach [Samuel Marinus] Zwemer scheut der knabenliebende Mekka-Araber nicht davor zurück, seiner Neigung sogar in der heiligen Moschee nachzugehen und die Araberquartiere Mekkas bilden nach ihm ständig den Schauplatz eines nächtlichen Karnevals verliebter Freuden, besonders aber dann, wenn die Mekka-Pilger wieder abgezogen und die Einwohner Mekkas von der frischen Beute ihres Handels reich geworden sind.

XII

Kalifen-Geschichten

[*Freundschaft* 3 (1921) Nr. 8, Bl. 3v]

Wenn bei den Franzosen alles mit einem Chanson endet, so ist bei den Kalifen der Schluß immer eine Lobpreisung Allahs. Das hindert nicht, daß viele Geschichten von ihnen erzählt werden, die höchst irdischer und allzu menschlicher Art sind. Arabische Schriftsteller ihrer Zeit haben eine Menge davon überliefert, und der treffliche Orientalist [Joseph von] Hammer-Purgstall hat manche davon seinem Werke eingefügt. Oder, um es in der blumigen Sprache des Ostens zu sagen: Er verstreute die Perlen in dem Meere seiner Gelehrsamkeit. Ich habe ein paar davon aufgefischt und ihnen neuen Glanz gegeben. Nachfolgend die für die homo-erotische Literatur interessanteste:

Die Knäbinnen

Es war beschieden, daß weder Harun noch Sobeide viel Wohlgefallen an dem Sohn Emin haben sollten. Er war weichlich und in die Lust versunken. Zudem zog ihn seine Neigung zu den Knaben. Um ihn davon zu heilen, ließ seine Mutter die schönsten Sklavinnen als Knaben kleiden und durch sie den Wein in goldnen Bechern kredenzen. Ob das Mittel geholfen hat, wird nicht erzählt. Wie dem auch sei, jedenfalls blieben die Sklavinnen in Knabenkleidern eine ständige Einrichtung des Harems der arabischen Kalifen. Sie wurden Ghulamijet genannt, das heißt Knäbinnen. Und als dem neunzehnten Kalifen, Kadir, eines Abends von dem Ursprung dieses Brauchs erzählt wurde, forderte er einen Becher und trank auf das Wohl der Knäbinnen. Man war zu jener Zeit weder prüde noch puritanisch im Islam, und die Besten lebten nach den Versen Jahjas, des Barmekiden:

Den hellen Tag verwende zu Regierungssorgen,
Der Trunk bei Tag des Herzens Spiegel rostig macht.
Der Glanz des Weines führt nur dann herauf den Morgen,
Wenn ihre Schleier um die Welt gehüllt die Nacht.
Preis aber sei Ihm, der dem Gläubigen die Tochter der Rebe
geschenkt hat.

(Aus der *Berliner Morgenpost* vom 31. 1. 1921.)

XIII

Goethes Anmerkungen

zu seinem Werke *West-östlicher Divan*,
Abteilung: Saki Nameh oder das Schenkenbuch

[*Freundschaft* 4 (1922) Nr. 5, Bl. 1v]

[J. W. von Goethe: »Noten und Abhandlungen zum besseren Verständnis des Westöstlichen Diwans.« In: *Goethes Werke*. Hamburger Ausgabe, Bd. 2, S. 202–205 [Das Schenkenbuch].]

Weder die unmäßige Neigung zu dem halbverbotenen Weine, noch das Zartgefühl für die Schönheit eines heranwachsenden Knaben durfte im Divan vermißt werden; letzteres wollte jedoch unsern Sitten gemäß in aller Reinheit behandelt sein. Die Wechselneigung des frühern und spätern Alters deutet eigentlich auf ein echt pädagogisches Verhältnis. Eine leidenschaftliche Neigung des Kindes zum Greise ist keineswegs eine seltene, aber selten benutzte Erscheinung. Hier gewahre man den Bezug des Enkels zum Großvater, des spätgeborenen Erben zum überraschten zärtlichen Vater. In diesem Verhältnis entwickelt sich eigentlich der Klugsinn der Kinder; sie sind aufmerksam auf Würde, Erfahrung, Gewalt des Älteren; rein geborene Seelen empfinden dabei das Bedürfnis einer ehrfurchtsvollen Neigung; das Alter wird hiervon ergriffen und festgehalten. Empfindet und benutzt die Jugend ihr Übergewicht, um kindliche Zwecke zu erreichen, kindische Bedürfnisse zu befriedigen, so versöhnt uns die Anmut mit frühzeitiger Schalkheit. Höchst rührend aber bleibt das heranstrebende Gefühl des Knaben, der, von dem hohen Geiste des Alters erregt, in sich selbst ein Staunen fühlt, das ihm weissagt, auch dergleichen könne sich in ihm entwickeln. Wir versuchten so schöne Verhältnisse im Schenkenbuche anzudeuten und gegenwärtig weiter auszulegen. Saadi hat jedoch uns einige Beispiele erhalten, deren Zartheit, gewiß allgemein anerkannt, das vollkommenste Verständnis eröffnet. Folgendes nämlich erzählt er in seinem *Rosengarten*: »Als Mahmud, der König der Chuaresm, mit dem König von Chattaj Frieden machte, bin ich zu Kaschker (einer Stadt der Usbeken

oder Tartaren) in die Kirche gekommen, woselbst, wie ihr wißt, auch Schule gehalten wird, und habe allda einen Knaben gesehen, wunderschön von Gestalt und Angesicht. Dieser hatte eine Grammatik in der Hand, um die Sprache rein und gründlich zu lernen; er las laut, und zwar ein Exempel von einer Regel: Saraba Seidon Amran. Seidon hat Amran geschlagen oder bekriegt. Amran ist der Accusativus. (Diese beiden Namen stehen aber hier zu allgemeiner Andeutung von Gegnern wie die Deutschen sagen: Hinz oder Kunz). Als er nun diese Worte einige Male wiederholt hatte, um sie dem Gedächtnis einzuprägen, sagte ich: »Es haben ja Chuaresm und Chattaj endlich Frieden gemacht; sollen denn Seidon und Amran stets Krieg gegeneinander führen?« Der Knabe lachte allerliebst und fragte, was ich für ein Landsmann sei? Und als ich antwortete: »Von Schiras«, fragte er, ob ich nicht etwas von Saadis Schriften auswendig könnte, da ihm die persische Sprache sehr wohl gefalle? Ich antwortete: »Gleichwie dein Gemüt aus Liebe gegen die reine Sprache sich der Grammatik ergeben hat, also ist auch mein Herz der Liebe zu dir völlig ergeben, so daß deiner Natur Bildnis das Bildnis meines Verstandes entraubet.« Er betrachtete mich mit Aufmerksamkeit als wollte er forschen ob das, was ich sagte, Worte des Dichters oder meine eigenen Gefühle seien; ich aber fuhr fort: »Du hast das Herz eines Liebhabers in dein Netz gefangen, wie Seidon. Wir gingen gern mit dir um, aber du bist gegen uns, wie Seidon gegen Amran, abgeneigt und feindlich.« Er aber antwortete mir mit einiger bescheidenen Verlegenheit in Versen aus meinen eigenen Gedichten, und ich hatte den Vorteil, ihm auf eben diese Weise das Allerschönste sagen zu können, und so lebten wir einige Tage in anmutigen Unterhaltungen. Als aber der Hof sich wieder zur Reise beschickt und wir willens waren, den Morgen früh aufzubrechen, sagte einer von unseren Gefährten zu ihm: »Das ist Saadi selbst, nach dem du gefragt hast.« Der Knabe kam eilend gelaufen, stellte sich mit aller Ehrerbietung gar freundlich gegen mir an und wünschte, daß er mich doch eher gekannt hätte, und sprach: »Warum hast du diese Tage her mir nicht offenbaren und sagen wollen, ich bin Saadi, damit ich dir gebührende Ehre nach meinem Vermögen antun und meine Dienste vor deinen Füßen demütigen können?« Aber ich antwortete: »Indem ich dich ansah, konnte ich das Wort: ich bin's nicht aus mir bringen, mein Herz brach auf gegen dir als eine Rose, die zu blühen beginnt.« Er sprach ferner, ob es denn nicht möglich wäre, daß ich noch etliche Tage daselbst verharrte, damit er etwas von mir in Kunst und Wissenschaft lernen könnte; aber ich

antwortete: »Es kann nicht sein; denn ich sehe hier vortreffliche Leute zwischen großen Bergen sitzen, mir aber gefällt, mich vergnügt, nur eine Höhle in der Welt zu haben und daselbst zu verweilen.« Und als er mir darauf etwas betrübt vorkam, sprach ich, warum er sich nicht in die Stadt begebe, woselbst er sein Herz vom Bande der Traurigkeit befreien und fröhlicher leben könnte. Er antwortete: »Da sind zwar viele schöne und anmutige Bilder, es ist aber auch kotig und schlüpfrig in der Stadt, daß auch wohl Elefanten gleiten und fallen könnten, und so würde auch ich bei Anschauung böser Exempel nicht auf festem Fuße bleiben.« Als wir so gesprochen, küßten wir uns darauf Kopf und Angesicht und nahmen unsern Abschied. Da wurde denn wahr, was der Dichter sagt: Liebende sind im Scheiden dem schönen Apfel gleich; Wange, die sich an Wange drückt, wird vor Luft und Leben rot; die andere hingegen ist bleich wie Kummer und Krankheit.« An einem anderen Orte erzählt derselbige Dichter: »In meinen jungen Jahren pflog ich mit einem Jüngling meinesgleichen aufrichtige, beständige Freundschaft. Sein Antlitz war meinen Augen die Himmelsregion, wohin wir uns im Beten als zu einem Magnet wenden. Seine Gesellschaft war von meines ganzen Lebens Wandel und Handel der beste Gewinn. Ich halte dafür, daß keiner unter den Menschen (unter den Engeln möchte es allenfalls sein) auf der Welt gewesen, der sich ihm hätte vergleichen können an Gestalt, Aufrichtigkeit und Ehre. Nachdem ich solcher Freundschaft genossen, hab ich es verredet und es deucht mir, unbillig zu sein, nach seinem Tode meine Liebe einem andern zuzuwenden. Ungefähr geriet sein Fuß in die Schlinge seines Verhängnisses, daß er schleunigst ins Grab mußte. Ich habe eine gute Zeit auf seinem Grabe als ein Wächter gesessen und gelegen und gar viele Trauerlieder über seinen Tod und unser Scheiden ausgesprochen, welche mir und andern noch immer rührend bleiben.«

F. K.-H.

XIV

Perlen aus des persischen Dichters Dschami († 1492) »Diwan«

als Ergänzung zum »Uranos«, 1. Jahrg. Nr. 2, Seite 30
(nach Friedrich Rückert)

[*Uranos* 2 (1922/23) S. 39]

Auf, Dschami, dich der Heuchelei Gebetschnur zu entschlagen!
Mit dieser Fangschnur ist kein Wild der Sehnsucht zu erjagen.

*

Mit Vernunft und Fassung stand ich sonst im Freundschaftband.
Mit der Freundschaft brach ich, als der Lieb' ich ward bekannt.

*

Der böse Geist von außen lagert, die böse Lust von innen;
Den beiden listgen Wegelagrern wie soll mein Pfad entrinnen!

*

Der Messiaslippge weiß wohl, wie mein Uebel ist zu heben,
Doch sein Kanon ist: mit Herzenskranken sich nicht abzugeben.

*

In mein verstörtes Herz kam nachts Erinnrung deiner Wangen –
Wie über ein zerstörtes Haus der Mond kommt aufgegangen.

Gärtner, mach mir keine Händel Rosenbrechens wegen!
Denn nur um zu sehn geh ich in diesen Lustgehegen.

*

Du fragst mich: Sag, o Dschami, wie dir's geht im Liebeswehe;
Ich weiß nicht, selbst erging ich mir; sag selber, wie mir's gehe.

*

O sag nicht immer: „Dschami, wann hörst du auf zu singen?"
Es ist nach dir die Sehnsucht, aus der die Tön entspringen.

F. K.-H.

XV

Arabische Lyrik

aus den Berichten über die Rolle der Homoerotik im Arabertum

von Prof. Dr. Karsch

[*Fanfare* 1 (1924) Nr. 36, Bl. 1v]

Jeder tut was ihm gefällt,
denn reden werden die Leute immer.
(Arabisches Sprichwort)

Als in der Koranschule zu Chorasan ein junger Mensch auf das Kleid seines Lehrers Selemet Ibn Ahmed al-Maarri Tinte verschüttet hatte und ob seiner Unachtsamkeit sich tief beschämt zeigte, sprach der Lehrer die tief empfundenen Verse:

Was tut's, dass du die Tinte ausgegossen,
Auf dessen Wangen Schönheit ist verflossen?
Du, dessen Tinte mir das Kleid befleckt,
Viel tiefer mir dein Blick im Herzen steckt!

Beduine Oteij Ben Malik al-Okaili an seinen Freund:

Wer sorgt, o Adda, für die Laufkamele,
Wenn nachts zur Ruh die Gäste sich begeben?
O Adda! gibt es noch Genuss nach dir?
Kann Freund dem Freunde weiter Wonne geben?
O Adda! Meine Sehnsucht ist nicht klein
Und selbst Geduld verbessert nicht das Leben.

Damaskus wird von arabischen Dichtern als Paradies gefeiert und jedermann aufgefordert:

Frei lass deine Blicke gleiten
Nach den Schönen die zur Seiten,
Sich mit Augen ungetrübten,
Siehst nur Liebchen und Geliebten.

Der Hofdichter der Umaijaden und Abbasiden Abu Nuwas (750–810) dichtet von Bagdads Hauptmoschee:

Im gefüllten weiten Raum sind Knaben,
Schön, gazellenhaft, geschart.
Weh, wenn grambeklommen die Verliebten
Schmerzvoll, was sich zeigt, gewahrt!
Dort im Hofraum wird mit Herzenswunden
Und Verwirrung nicht gespart.

XVI

Von einer morgenländischen Hochschule

[*Blätter für Menschenrecht* 2 (1924) Nr. 12, Bl. 1v–2r]

An den bedeutendsten Wesir der Araber, Perser und Türken, Nisam al-Mulk, den Sohn eines begüterten Bauern, knüpft sich eine während seines Aufenthalts in Bagdad spielende Geschichte, die, wenn sie wahr ist, seinen Charakter in äußerst vorteilhaftem Licht von wohltuender Milde, Schonung und Toleranz erscheinen läßt. In Bagdad hatte der türkische Seldschukide Toghrul Beg am 18. Dezember 1055 seinen Einzug gehalten und der vierte Seldschukiden-Sultan Persiens, Malik Schah, nahm dann 1071 Jerusalem ein und 1076 auch noch Damaskus. Nisam al-Mulk war dieses Sultans Malik Schah Minister. Er gründete in Bagdad eine Hochschule, die nach ihm benannte Medrese an-Nisamija, an der lange Zeit hindurch die Lehren des 1059 geborenen größten mittelalterlichen Denkers, des Persers Abu Hamid Muhammad aus Ghasali, daher al-Ghasali genannt, unumschränkt herrschten; außer ihm wirkten an ihr als hervorragende Lehrkräfte unter anderen Gelehrten Ibn al-Dschawaliki, Ibn Hamdun, Ibn ad-Dahhan, Ibn al-Anbari und Ibn al-Ukbari.

Dem Minister Nisam al-Mulk wurde hinterbracht, daß der Bibliothekar seiner Hochschule, Abu Sakaria, der, ein Perser, Kanzelredner von Täbris gewesen war, allnächtlich in der Bibliothek seine Zeit mit Wein und Knaben verbringe. Um sich von der Wahrheit dieser Anschuldigung selbst zu überzeugen, stieg der Minister eines Abends auf die Terrasse des Daches der Akademie und konnte von dort aus die unzweifelhafte Richtigkeit der ihm erstatteten Anzeige feststellen. Gleich am folgenden Tage ließ Nisam eine Bestallung ausfertigen, nach der die Einkünfte der Bibliothek seiner Hochschule verdoppelt wurden; diese Bestallung sandte er an den Bibliothekar mit der Botschaft: er möge den Minister entschuldigen, ihn bislang ohne die hinlänglichen Einkünfte gelassen zu haben, da ihm nicht bekannt gewesen sei, daß der Bibliothekar zur Bestreitung seiner Abendgesellschaften reichlicherer Mittel bedürfe. Der Bibliothekar, den Wink sofort verstehend, war

darüber tief gerührt, fühlte sich von der Großmut Nisams durch das verdoppelte Einkommen mit neuen Banden der Dankbarkeit an seinen duldsamen Vorgesetzten gefesselt und unterließ fortan, die Bibliothek durch Trinkgelage mit Knaben zu entweihen. Ein Jahrhundert später wurde dem Chalifen an-Nassir li-dini'allah (1180–1225 oder 575–622 der Hedschra) von einem seiner Räte vorgetragen, daß die Mitglieder derselben Hochschule an-Nisamija zu Bagdad sich ungesetzliche Dinge erlaubten und ihre Zeit, statt zu studieren, ganz im Geiste des ersten Bibliothekars, mit Trinkgelagen und mit Knaben verbrächten. Der Chalife wollte sich von diesen Zuständen persönlich überzeugen. Da aber zu jener Zeit kein Chalife und kein Sultan den Mut aufbrachte, sich öffentlich zu zeigen, weil sie alle vor den Dolchen der Assassinen zitterten, hüllte sich an-Nassir li-dini'llah, der ein besonders schöner junger Mann war, gleich einem Bewohner von Mosul in ein blendend weißes Gewand und ging so unter den Säulengängen der Akademie lustwandeln. Kaum war einer der dort Studierenden seiner ansichtig geworden, so ward er auch schon in dessen Zelle geladen. Der Chalife, durch diese eigene Erfahrung gewiß, daß ihm Tatsächliches berichtet worden war, erließ am folgenden Tage den Befehl, alle Studierenden aus der Nisamija hinauszuwerfen und ihre Zellen in einen Mauleselstall zu verwandeln. So beherbergte die hohe Schule Bagdads eine Zeitlang Maulesel als Zöglinge.

Nach einiger Zeit träumte dem Chalifen, er huldige den ihm erschienenen Propheten und sei ihm zu Füßen gefallen, der Prophet aber wende sich ungnädig von ihm ab. Der gleiche Traum wiederholte sich noch zweimal in den unmittelbar folgenden Nächten. Da faßte der Chalife im Traum den Mut, den Propheten zu fragen, wodurch er seine Ungnade sich zugezogen habe. Und der Prophet verwies ihn an Nisam al-Mulk, der als Spitze aller Fakihe und Talibe (Studenten) der Medrese dem Propheten zur Seite stand. Nisam al-Mulk erklärte dem Chalifen auch: »Der Prophet zürnt Dir, weil Du die von mir den Studien geweihte hohe Schule in einen Stall verwandelt hast.« – »Verzeih, verzeih,« bat der Chalife, »mein Vorsatz ist, die Medrese höher bauen zu lassen und an ihr eine neue Bibliothek zu stiften.« Auf diese Erklärung hin umarmte der Prophet den Chalifen. Sobald dieser erwacht war, wurde seine erste Sorge, die Studenten und Gelehrten die Stelle der Maulesel wieder einnehmen zu lassen, und er stiftete überdies, wie er verheißen, an der Medrese eine neue Bibliothek.

F. K.-H.

XVII

Mehmed II., der Eroberer Konstantinopels,

osmanischer Sultan von 1451 bis 1481

mit drei Bildern
von Prof. Dr. Ferd. Karsch-Haack

[*Blätter für Menschenrecht* 3 (1925) Nr. 2, S. 16–31]

I. Die Brücke zwischen Abendland und Morgenland

Der Name des Osmanen-Sultans Mehmed II. ist von weittragender geschichtlicher Bedeutung und mit dem Namen Konstantinopel untrennbar verknüpft. Denn diese, schon im Jahre 656 vor Christus unter der Firma Byzantium (Byzanz) am thrazischen Bosporus von Megara aus als Kolonie gegründete, durch ihren Handel in überaus begünstigter geographischer Lage bald mächtig emporblühende, aus persischen, griechischen und mazedonischen Händen nacheinander in römischen Besitz übergegangene und 330 nach Christus vom römischen Kaiser Konstantinus dem Großen als Nova Roma (Neu-Rom) oder Konstantinopolis zur Hauptstadt seines römischen Reiches erkorene, heute rund 2600 Jahre alte Stadt ist unter Sultan Mehmed II. am 29. Mai 1453 Hauptstadt des Reiches Osman geworden und als solche nun bald 500 Jahre hindurch den Osmanen verblieben. Durch die Eroberung Konstantinopels gelangten die Osmanen zur Weltmacht [18] auf den Trümmern des oströmischen Kaisertums und schlugen die Brücke zwischen Morgenland und Abendland. Wie war die von Mehmed II. vorgefundene Lage der Länder und Völker zustande gekommen? Und welcher Art war Mehmeds II. wahre Bedeutung?

Nachdem im 11. Jahrhundert von Osten her aus dem Herzen Asiens Reiterhorden des türkischen Eroberers Seldschuk aus der Bucharei plötzlich in Kleinasien aufgetaucht waren, durch Malek-Schah einen festen Sitz in Lykaonien zugewiesen erhalten und daraufhin durch

Seldschuks Urenkel Soliman ben Kutulmisch um 1075 ein Seldschuken-Sultanat mit dem Zentrum Iconium – einer Stadt, die unter dem Namen Konia noch heute von diesem alten Seldschukenglanze zehrt – gebildet hatten, erschien anfangs des 13. Jahrhunderts aus Innerasien, auf der Flucht vor den Mongolen, die erste kleine osmanische, oghusisch türkische Nomadenhorde in Lykaonien und machte bei Iconium Halt. Sie bot als Gegenleistung für fruchtbare Weideplätze den Seldschuken Kriegsdienste an. Zunächst vermochte niemand auch nur zu ahnen, was daraus sich entwickeln sollte. Es war aber nicht nur der Auftakt zur Auflösung des kurzlebigen kleinasiatischen Seldschukenreiches. Denn Angehörige und Nachkommen dieser osmanischen Horde schlossen sich dem jüngsten Sohne des 1225 aus Khorasan vor den Mongolen nach Kleinasien geflüchteten Soliman-Schah, Ertoghrul, an, traten in Dienst Allad-ad-dins II., eines der letzten Sultane der Selschukiden-Dynastie, und leisteten diesem hervorragende Hilfe wider die Mongolen und die ihm feindlichen byzantinischen Griechen. Zum Lohn dafür erhielten sie das von den Seldschuken den Byzantinern entrissene, Lykaonien benachbarte Phrygien als erblichen Lehnsitz und hier liegt die eigentliche Wurzel der osmanischen Macht. Als nämlich gegen Ende des 13. Jahrhunderts das kleinasiatische Seldschukenreich zerfiel, blieben ihre bisherigen osmanischen Lehnträger als unabhängige Fürsten zurück. Der »junge Trappe« Osman, nach dem sein türkischer Stamm den Namen trägt, erweiterte um 1289 sein Gebiet durch erfolgreiche Kämpfe wider die Griechen bis über den Olympos hinaus, und Osmans Sohn Orchan wählte das von ihm 1326 eroberte Brussa zu seiner Residenzstadt, nahm 1327 Nikomedien, 1330 die damals wichtigste byzantinische Grenzfestung Nikaea, das heutige Isnik, und brachte so Kleinasien bis zu den Dardanellen in seine Gewalt. Er schuf die Janitscharenmiliz und legte den Grund zur Militärmacht der Osmanen. Er nannte sich Padischah und das Tor seines Palastes »Hohe Pforte«, eine Bezeichnung, die auf seinen Hof und seine Regierung überging. Seine Verehelichung mit der Tochter des griechischen [20] Kaisers Kantakuzenos und seine Verbindung mit den ihm und zugleich dem Konstantinopeler Hofe schmeichelnden Genuesen lehrten ihn leicht die schwachen Seiten des Abendlandes kennen, so daß schon Orchan der Plan nahegelegt ward, das ganze westliche Europa sich dienstbar zu machen. Sein Sohn Soliman war der erste Osmane, der Europa als Eroberer betrat; durch Befestigung von Gallipoli und Sestos beherrschte er die Meerenge der Dardanellen. Orchans zweiter Sohn

Sultan Mehmed II.
nach dem seit 1912 in der National Gallery zu London
befindlichen Oelbilde von Gentile Bellini

Murad I. nahm 1362 Adrianopel zum Sitz der osmanischen Herrschaft in Europa, unterwarf Mazedonien und stieß jenseits des Hämus auf die Albanesen und die Slawen. Diese Berührung führte nach langen harten Kämpfen 1389 zur Niederlage der vereinigten Albanesen und slawischen Donauvölker auf dem Kossowapolje, dem Amselfelde, wo der Sultan durch den Dolch eines Serben sein Leben verlor. Sein Nachfolger, Sultan Bajasid I., fiel in Thessalien ein, drang bis Konstantinopel vor, schlug 1396 das abendländische Christenheer unter König Sigismund in der Bulgarei bei Nikopolis und belegte den griechischen Kaiser mit einem Tribut. An weiterem Vordringen hinderte ihn der Einfall des tatarischen Eroberers Tamerlan oder Timur-Leng, des lahmen Timur (1336–1405), in Kleinasien; dieser war von mehreren, durch Bajasid unterjochten kleinasiatischen Fürsten um Beistand und Schutz angefleht worden. Nach Zerstörung von Bagdad, Einäscherung von Damaskus und Eroberung von Syrien erschien Timur mit gewaltiger Heeresmacht in Bajasids kleinasiatischen Staaten. Bei Ancyra in Anatolien, dem heutigen Angora, wurde Bajasid von Timur am 20. Juli 1402 entscheidend geschlagen und als Gefangener in einer vergitterten Kafes (Sänfte) transportiert, was zur Erzählung von einem eisernen Sultankäfig Anlaß gab. Die eroberten kleinasiatischen Provinzen verteilte Timur unter Bajasids Söhne, bis 1413 der Osmanensultan Mehmed I. sie wieder vereinigte. Dessen Sohn Murad II., der ihm 1421 gefolgt war, fand an der Festung Belgrad und in Johann Hunyadi, dem Fürsten von Siebenbürgen, heldenmütigste Widerstände; sah er sich doch zu einem ihm nachteiligen Frieden gezwungen. Zugunsten seines kaum 10jährigen Söhnchens Mehmed verzichtete er 1440 auf den Thron, bis ihn 1444 Ungarns Friedensbruch wieder auf den Thron und zu neuem Kriege nötigte. Nach Vernichtung des ihm entgegengezogenen ungarischen Heeres bei Varna trat er zum zweitenmal vom Thron zurück, um ihn wiederum einzunehmen, als ein Janitscharenaufstand ausbrach, dessen Unterdrückung er seinem erst 14jährigen Sohne nicht wohl überlassen konnte. Darauf nahm er den byzantinischen Griechen etliche Besitzungen fort und schlug 1448 Hunyadi bei Kossowa, vermochte jedoch nicht, [21] Skanderbeg in seinen albanesischen Bergen zu bezwingen. Bei seinem 1451 erfolgten Tode fand sich sein nun 20jähriger Sohn und Thronfolger Mehmed II. angesichts eines von seiner Osmanenmacht eingekreisten und vom übrigen Abendlande völlig abgeschnittenen byzantinischen Reiches. Diesem war damit seine Lebensaufgabe gegeben; er hat sie gut begriffen und mit der Ausführung nicht gezögert.

Bronze-Medaille zur Erinnerung an Sultan Mehmed II., den Eroberer von Konstantinopel. Das 12 cm Durchmesser haltende Original befindet sich zu Berlin im Münzkabinett des Preußischen Staates.

Mehmed II. wurde als Enkel Mehmeds I. und als Sohn Murads II. 1430 zu Adrianopol geboren. Ein schwermütiger Zug zeigte sich bereits in seiner frühesten Jugend. Seinem Vater, der schon zweimal, an den 10jährigen Knaben und den 14jährigen Jüngling, sein Amt abgetreten hatte, folgte er nach dessen Ableben am 5. Februar 1451; ohne Murren hatte er beide Male seine hohe Würde dem Vater zurückgegeben und seine bescheidene Statthalterschaft wieder übernommen; so hatte der junge, erst zwanzigjährige Thronfolger eine scheinbare Unterwürfigkeit bekundet, die von der die osmanischen Sultane fürchtenden abendländischen Welt als willkommene Charakterschwäche ausgelegt wurde. Allein das war eine Täuschung: Mehmed wußte genau, was er wollte und sollte; er erreichte auch sein Ziel. Dieses Ziel war die Eroberung der christlichen Kaiserstadt Konstantinopel, deren Besitz den Islamgläubigen von ihrem Propheten 800 Jahre vorher verheißen worden war. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung ließ der jugendliche Sultan in den Häfen des Schwarzen Meeres eine gewaltige Flotte ausrüsten. Obwohl diese an Zahl der Schiffe alle früheren osmanischen Seerüstungen übertraf, mißlang auch diesesmal der Versuch des Eindringens in das Goldene Horn. Das Feuer von den Verdecken der zwar an Zahl geringeren, aber höheren und besser bemannten christlichen Schiffe wirkte so verderblich auf die niedrigen osmanischen, daß kurz nach dem Angriff ein Flammenmeer die Fläche des Bosporus bedeckte und nur Reste der osmanischen Flotte zu den Bollwerken flüchten konnten, die der Sultan an der schmalsten Stelle des Bosporus auf dem europäischen Ufer hatte anlegen lassen. Vergeblich suchte der Sultan diese Flucht zu hemmen, und entschloß sich dann, auf dem Lande zu erreichen, was zu Wasser nicht erreicht werden konnte. Auf einer über den Landrücken von Galata angelegten Holzbahn ließ er in einer Nacht 70 seiner kleinen Schiffe ins Goldene Horn gelangen und am Morgen des 19. Mai 1453, nach einer Belagerung von 53 Tagen, erblickten die Belagerten in ihrer rings von Fluten umbrandeten Kaiserstadt eine wie durch Zauberei ins Goldene Horn gelangte feindliche Flotte; zugleich sahen sie vom Marmarameere bis zum Nordende des Goldenen Horns dichte Massen des zum Sturm geordneten [22] osmanischen Heeres auf dem Hügel gegenüber dem Romanostore mit dem Purpurzelt des Sultans vor der Front seiner Janitscharen. Auf des Sultans Wink eröffneten die osmanischen Batterien ihr Feuer gegen die Romanostorwälle. Die minderwertigen vordersten Angriffskolonnen gingen vor, den Vormarsch der Kerntruppen verschleiernd. So gelangten diese über

den Graben füllende Leichen an die inneren Wälle. Aber Hagel von Geschossen aller Art brachten den Janitscharen entsetzliche Verluste und was von ihnen nach drei abgeschlagenen Stürmen noch nicht gefallen war, wandte sich zur Flucht. Der verzweifelnde Sultan schickte vergebens seine Reiterscharen vor, diese wilde Flucht zu hemmen. Seinen von griechischem Golde bestochenen Großvesir Chalil Pascha, der in ihn drang, von weiteren Versuchen abzulassen, würdigte er nicht der Beachtung; er wendete sein Roß und ließ seine zornfunkelnden Blicke über seine Janitscharen schweifen. Deren Wirkung waren: Donnernde »Allah«-Rufe aus 15000 Kehlen, Einsetzen aufmunternder Kriegsmusik, Neuaufnahme des Artilleriefeuers auf die Bollwerke, Zurück- und Vorwärtsjagen der Flüchtenden durch wuchtige Hiebe von der Reiterei, den Spahis – bis in unaufhaltsamem Vorsturm die todesmutigen Janitscharen die Bresche erreicht hatten, auf den Wällen der angegriffenen Stadt die Siegesjubel der völlig erschöpften Verteidiger verstummten und Konstantinopel den Osmanen gehörte. Mit dieser aus Hartnäckigkeit geborenen Leistung hätte sich Mehmed II. die Beinamen Fatih (Eroberer), Ghasi (Besieger der Ungläubigen) und Bujuk (der Große), auch dann verdient, wenn unter seiner 30jährigen Regierung nicht noch 12 Reiche und 200 Städte durch seine Osmanen wären erobert worden. Nicht immer begünstigte ihn das Glück: 1456 war er mit 160000 Mann und 300 Kanonen vor Belgrad erschienen, mußte aber vor dem Widerstande Hunyadis unverrichteter Sache wieder abziehen; und als er 1480 die Insel Rhodos angriff, schlugen ihn die Johanniter. Dagegen nahm er fast ganz Serbien, Griechenland und die Peloponnes, die meisten Inseln des Archipel und das griechische Kaiserreich Trebisonde (Trapezunt). Albanien seiner Herrschaft einzuverleiben gelang ihm erst 1468 nach dem Tode des tapferen Skanderbeg. 1470 raubte er den Venetianern die Inseln Negroponte und Lemnos, 1475 den Genuesen Kaffa (Feodosia) und erzwang vom Chan der Krimtataren 1478 Anerkennung seiner Oberhoheit. Noch plante er Kriegszüge wider Unteritalien und Persien, als er über 50jährig in Kleinasien auf der großen Heerstraße von Kadikjoi (Chalcedon) nach Nikomedien nördlich der Station Diskelessi beim Hunkiartschairi (Kaiserbach) am 3. Mai 1481 unerwartet sein tatenreiches Leben beschloß. Unweit seiner Todesstätte, bei Hereke am Golf von Nikomedien, hatte 1144 Jahre früher den 63jährigen [23] Konstantin den Großen am 22. Mai 337, gleichfalls unter Vorbereitungen zu einem Zuge gegen Persien, der Tod überrascht.

II. Mehmed II. als Organisator; sein Wesen; seine wissenschaftlichen und künstlerischen Neigungen

Schon am dritten Tage nach dem Falle Konstantinopels begann Mehmed II. mit seiner organisatorischen Arbeit. Dem Morden und Plündern wurde Halt geboten. Dem griechischen Patriarchen wurde seine Stellung gesichert. Den der Neuordnung sich beugenden Christen ward Sicherheit des Lebens und Eigentums verbürgt. Nur ein Teil der christlichen Kirchen sollten in Moscheen umgewandelt werden, die meisten verblieben ihrem früheren Zwecke. Die Handelsprivilegien der italienischen Seerepubliken erlitten keinerlei Einschränkung, selbst nicht die der Venetianer, deren Mitwirkung bei der Vernichtung seiner Bosporusflotte dem Sultan nicht unbekannt geblieben war; einzig die Genuesen mußten sich zur Strafe für ihr zweideutiges Treiben zeitweilige Schließung ihrer Faktoreien gefallen lassen. Alle Staatseinrichtungen, das Zivil-, Militär- und Gesetzwesen, gestaltete Mehmed II. völlig um. Jegliche Einzelheit eines jeden dieser Zweige ist in seinem *Kanunname* (*Gesetzbuch*) niedergelegt; das darin ausgearbeitete Verwaltungsystem befindet sich in vollkommenster Harmonie mit der Eigenart des osmanischen Volkscharakters und ist bewundernswürdig den Erfordernissen seiner Zeit angepaßt ([Elias John Wilkinson] Gibb).

Vom Wesen des Sultans Mehmed II. ist durch den am 23. Februar 1507 im Alter von 81 Jahren verstorbenen venezianischen Kunstmaler Gentile Bellini, älteren Bruder des bekannteren Giovanni Bellini, auf Grund persönlicher Eindrücke mancherlei bekannt geworden. Dieser hatte 1479 im Auftrage der Signoria von Venedig eine Reise nach Konstantinopel zum Sultan unternommen und verweilte dort 15 Monate, um ihn und für ihn zu malen. Laut Inschrift auf seinem, hier Seite 131 reproduzierten Brustbilde Mehmeds II. vollendete er dessen Porträt nach dem Leben am 25. November 1480, rund fünf Monate vor dem plötzlichen Hinscheiden des erst 50jährigen Sultans.

Sultan Mehmed II. war ein Mann von unermüdlicher Betriebsamkeit. Hauptsächlich drei Leidenschaften beherrschten sein Leben: Verlangen nach Vergrößerung und Sicherung seines Reiches, Lernbegier und Liebe, »wenn dieses letzte Wort auf schimpfliche Begierden angewendet werden darf, deren Sklave er war, und die gewisse grausame Handlungen, deren [24] er durch Theodore Spandugino, vielleicht

mit Recht, vielleicht mit Übertreibung, beschuldigt wird, verständlich machen könnten«.

Mehmeds II. Neigung zur Ausbreitung seiner Macht durch kriegerische Taten wird durch seine im Abschnitt I angedeuteten, meist erfolgreichen Eroberungzüge hinlänglich erwiesen. Seiner Lernbegier verdankte Mehmeds II. Reich die Gründung von Schulen, verdankten osmanische und fremdländische Gelehrte Gewährung von Pensionen, verdankten Schriftsteller und Künstler Aufmunterungen, um die sie sich nie vergebens an des Sultans Großmut wendeten. Großmut bewies Mehmed II. gleich nach der Einnahme von Konstantinopel, als Francesco Filelfo da Tolentino, dessen Schwiegermutter Manfredina Doria, Witwe des Giovanni Crisolora, mit ihren beiden Töchtern in osmanische Sklaverei verkauft worden war, ihn in einem Schreiben und durch eine Ode um Freigabe dieser Gefangenen bat. Unverzüglich ordnete der Sultan Freilassung aller drei Frauen ohne Lösegeld an, so daß sie sich nach Candia begeben konnten.

Mehmed II. wird indessen auch als der Urheber des osmanischen Hausgesetze[s] angesehen, das bei jedem Thronwechsel dem neuen Sultan die Erdrosselung seiner sämtlichen Brüder als Pflicht auferlegt. So fürchterlich dieses Hausgesetz dem Unbeteiligten auch erscheinen mag, muß doch hervorgehoben werden, daß diese und ähnliche Hausgesetze, wie das der Blendung sämtlicher Prinzen beim persischen Thronwechsel, doch lediglich Angelegenheit der Dynastie sind und sogar das Gute haben, unter Umständen eine stete Bedrohung des jeweiligen Machthabers und im Volke den Bürgerkrieg zu verhindern. Und tatsächlich war Mehmed II. der erste, der dieses Gesetz bedauerte, da er sterbend nach dem Tode seines ältesten Sohnes Mustapha seinen dritten Sohn Dschem der Milde seines zweiten Sohnes und Thronfolgers Bajasid II. empfahl. Nur so ist auch die Seelenruhe begreiflich, mit der ein osmanischer Annalist, Naima, die Ermordung der 19 Brüder des neuen Sultans Mehmed III. (1596–1603) als etwas völlig [S]elbstverständliches erzählen kann. Wie aber fanden sich die gefährdeten Prinzen in ihr grausiges, aber unabänderliches Los? Als ein Engländer [d. i. James Baillie Fraser] einen der jungen Prinzen am persischen Hofe des Abbas Mirza besuchte, traf er ihn mit geschlossenen Augen sitzend und mit beiden Händen um sich tastend an. Und auf die Frage, was er denn da treibe, erwiderte der Prinz, er übe sich im Blindsein; denn wenn einmal sein Vater sterbe, so würden ja alle Prinzen entweder umgebracht oder es würden ihnen wenigstens die Augen ausgestochen

werden. Diese schauerliche Tatsache findet ein gewisses Analogon (äußeres Gleichsein) im Tierreich [25] bei der üblichen »Drohnenschlacht« im Stock der Honigbiene; aber die Drohnenschlacht ist kein Homologon (inneres Gleichsein) des Prinzenmordes, denn sie ist keine »dynastische«, sondern eine »Volks«-Angelegenheit.

Als klugem Politiker war es Mehmed II. einleuchtend, daß er, um seine kriegerischen Eroberungen behaupten zu können, die Bräuche der unterworfenen Völker nicht ausrotten und diese selbst nicht gewaltsam bekehren dürfe. Auch beließ er, abgesehen von Kontributionen junger Männer, die er alle vier Jahre zur Rekrutierung seiner Janitscharen ausheben ließ, den Ländern ihre Autonomie und freie Ausübung ihres landesüblichen Kultus. Es scheint, daß er, der bis zu seinem Regierungantritt ein frommer Muslim gewesen sein soll, sich später gegen alle Religionen gleichgültig verhalten, und daß sein philosophischer Skeptizismus ihn sogar den Atheismus schätzen gelehrt habe, was ihn als weltlichen und geistlichen Beherrscher seines Volkes nicht zu hindern brauchte, in der Öffentlichkeit stets seine Achtung vor der herrschenden muhammedanischen Religion kundzugeben; die Ulemas, die Imams und die Scheikhs überhäufte er mit seiner Gunst und sendete jährlich reichliche Almosen zum Grabe des Propheten nach Arabien.

Unterrichtet wie er war sprach oder verstand der Sultan fünf Sprachen: Türkisch als seine Muttersprache; Arabisch als die Sprache des Koran, der Bibel des Islam; Persisch als die melodischere, von Gelehrten und Dichtern bevorzugte Sprache der Orientalen; das Persische war auch die Sprache, deren sich sein dritter Sohn, Prinz Dschem, bei Abfassung seines *Diwan* (seiner Gedichtsammlung) bediente. Griechisch und Latein aber waren für Sultan Mehmed II. im diplomatischen Verkehr und bei der Verwaltung der eroberten Provinzen unentbehrlich, weil sein aufgeweckter, immer reger Geist bestrebt war, alles selbst zu sehen, über alles sich selber aufzuklären.

Mehmed II. hat als erster der Prinzen seiner Dynastie zu Konstantinopel eine Bibliothek (Kitabkhane) gegründet.

Wie der Sultan allen Fremdvölkern in seinem Reiche den gleichen Schutz angedeihen ließ, zu welcher Religion sie sich auch bekennen mochten, so daß sie sich einer größern Freiheit erfreuten, als die Juden sie in den christlichen Ländern zu genießen pflegen, machte er sich kein Gewissen daraus, Vorschriften des Islam unbeachtet zu lassen, wenn sie seinen Leidenschaften oder Neigungen im Wege standen. Liebe zu Werken der Kunst, vielleicht geweckt durch täglichen Anblick der

Wunderwerke in der neuerworbenen Hauptstadt seines Reiches, ließ ihn nicht mehr los. Dem Koran zuwider, der dem gläubigen [26] Muhammedaner Verzicht auf bildliche Wiedergabe seines Körpers als »verabscheuenswürdig und als Werk des Satans« vorschreibt (Sure 5, Vers 92), legte er in seinem Palaste Sammlungen von Gemälden, Statuen, Denkmünzen u. dgl. an. Alles, was er so zusammengebracht, ließ, wie Giovan' Maria Angiolello, der an seinem Hofe als Erzieher seines ältesten Sohnes Mustapha lebte, nach seinem Ableben sein den Bräuchen des Islam streng ergebener Sohn und Thronfolger Bajasid II. in den Basaren Konstantinopels veräußern. Von abendländischen Käufern erworben gelangten sie in die Sammlungen christlicher Kunstliebhaber. Auch das von Gentile Bellini gemalte Porträt Mehmeds II. teilte dieses Schicksal: Es verschwand aus Konstantinopel. Auf unbekannt gebliebenen Wegen gelangte es 1856 nach Venedig an die Familie Venturi und von dieser behufs Schuldentilgung in Besitz eines dort lebenden englischen Sammlers und Kunstfreundes, des »Sehr Ehrenwerten« Sir Austen Henry Layard, Mitgliedes des »Geheimen Rates« des Königs von Großbritannien und Irland, Großkomturs des Ordens vom Bade. Layard hatte mit Unterstützung des Kunstkritikers Giovanni Morelli während eines Menschenalters in dem von ihm käuflich erworbenen Palazzo Capello zu Venedig, am Canale Grande gelegen, eine Sammlung von Kunstschätzen, besonders von Gemälden kostbarster Art, zusammengebracht, für die er sich, noch bei seinen Lebzeiten, durch Vertrag mit der Regierung des Königreichs Italien, entgegen dem dort bestehenden Gesetze, die Erlaubnis sicherte, sie dereinst, nach seinem Willen, ins Ausland, nämlich nach England, gelangen zu lassen. Nach Layards Tode 1894 fiel sein Palast mit der Sammlung an seine Witwe »Lady Layard«, Mary Enid Evelyn Guest aus dem Hause der seit 1838 Baronets gleichen Namens, deren Oberhaupt seit 1880 mit dem Titel eines »Baron Wimborne« ein Peer des »Vereinigten Königreichs« ist und als solcher im Oberhause sitzt. Lady Layard, 1843 geboren, starb im November 1912 und nach ihrem Tode ist die Sammlung mit dem Bilde Mehmeds II. aus der fast unzugänglichen Privatsammlung zu Venedig an die »National Gallery« in London gefallen. Das doppelt kostbare, als Kunstwerk und als ikonographische Urkunde bedeutende Ölbildnis von großer Feinheit bringt den »Eroberer« in hermelinbesetztem Kaftan mit Vollbart zur Darstellung, das Haupt mit der charakteristischen Adlernase von einem weißen Turban bedeckt. Die drei Kronen oberhalb der Einfassung

jederseits versinnbildlichen die drei Kaiserreiche von Konstantinopel, Iconium und Trapezunt. Aber Gentile Bellini hat wahrscheinlich den Sultan öfters auf die Leinwand bringen müssen und eins dieser andern Bilder gelangte in Besitz des Bischofs von Como Paolo Giovio, der es in den verschiedenen [27] Ausgaben seiner *Elogia virorum illustrium* von 1575 an reproduzieren ließ; auf diesem Bilde hält der Sultan einen Rosenzweig in seiner rechten Hand und es fehlen die Kronen. Nach Giovan' Maria Angiolello fertigte Bellini auch Porträts aller Hauptpersonen des Hofes Mehmeds II. an. Seine Porträts machen den Eindruck echt abendländischer Kunst. Dagegen wirkt ein vom Demetrius Cantemir, weiland Fürsten der Moldau (1673–1723), mitgeteiltes Bild Mehmeds II. ganz morgenländisch, da es den Sultan in ganzer Figur und in der den Orientalen eigentümlichen hockenden Stellung zeigt.

Sultan Mehmed II. liebte sehr die Dichtkunst. Er soll ständig 30 osmanische Dichter besoldet haben. Seinem großen persischen Zeitgenossen, dem Dichter Dschami, wies er jährlich tausend Dukaten an. Er selbst versuchte sich vielfach als Dichter und legte sich als solchem, wie bei den Orientalen üblich, einen Dichternamen Awni (Helfer, der Hilfbereite, Willfährige) zu. Bei Demetrius Cantemir heißt es, Mehmed habe, als er nach der Zerstörung des griechischen Reiches eine Prozession zur Hagia Sophia gemacht hatte und in seinen Palast zurückgekehrt war, in seiner Befriedigung über den Erfolg des Unternehmens als bezeichnendes Denkbild für das vernichtete Fürstenhaus ein Distichon in persischer Sprache gesprochen des Inhalts:

> Ihr Gewebe spinnt die Spinne im kaiserlichen Palaste;
> Ihren Wächterruf schreit die Eule auf den Türmen von Afrasijab.*

Seine türkischen Dichtungen hat Mehmed-Awni nicht selbst in einem *Diwan* gesammelt. Das holte ein deutscher Orientalist, Georg Jacob, 1904 nach und fügte diesem *Diwan* auch ein Glossar bei, leider aber keine Übersetzung. Er brachte 21 Gedichte mit 166 Versen zusammen, meist Ghaselen. Mehmed-Awni besitzt nach Jacob wenig Dichtergenie, da er das Traditionelle nicht überwindet, aber viel Talent im Beherrschen des Überkommenen. Eins der Epigramme zeigt den kriegerisch eingestellten Sinn des jungen Dichters und muß kurz vor

---

*) Afrasijab – ein in osmanischen Fabeln oft vorkommender Palast persischer Könige.

der Niederwerfung des Karamanoglu Ibrahim Beg 1451 entstanden sein, denn es lautet etwa:

> Die Karamaner möchten gern an Unsrer statt die Herren sein;
> Wenn Gott uns hilft, so werden wohl sie in den Staub zu zerren sein.*

Dieser *Diwan* schließt mit einem Tarich (Chronostichon), einem bei den Osmanen sehr beliebten Jahreszahlgedicht, dessen tieferer Sinn natürlich im Deutschen nicht wiederzugeben ist; es kann nicht vor 1453 entstanden sein, weil es die [28] Eroberung Konstantinopels voraussetzt, und lautet dem Sinne nach:

> Stambul zu nehmen hat von meinen Ahnen keiner je gewagt:
> »Sultan Mehemmed nahms« darum mit Stolz der Epigone sagt.

Die fünf Buchstaben des Schlußwortes dieses Epigramms, elif, chy, re, waw und nun, haben die Zahlenwerte: 1, 600, 200, 6 und 50, und diese fünf Zahlen ergeben zusammenaddiert das Jahr der Eroberung von Konstantinopel durch Mehmed II., das Jahr 857 der Hedschra oder 1453 nach Christi Geburt.

III. Sultan Mehmeds II. Erotik

Vom Geschlechtsleben Sultan Mehmeds II. ist hier Seite 136 in Zusammenhang mit seinem sonstigen Wesen bereits erwähnt worden, daß er nach abendländischer Denkweise »Sklave schändlicher Begierden« war. Diese etwas vage Andeutung wird nun in [Giacomo Filippo Forèsti] de Bergame's *Supplementum Chronicarum*, Venetiis 1486, also fünf Jahre nach des Sultans Tode, dahin präzisiert: Er sei nach Männern und nach Weibern gleich lüstern gewesen und habe eine beschränkte Schar von Knaben und Frauen zur Befriedigung seiner Wollüste bewachen und in steter Bereitschaft halten lassen.** Diese Begierde hätte seine angeborene Grausamkeit keineswegs beeinträchtigt, denn Knaben und Mädchen,

---

*) Das Epigramm birgt ein unübersetzbares Wortspiel: Karamani: der feindliche Fürst, und kiramani: »ich werde ihn schlagen«.

**) Der lateinische Wortlaut dieser Hauptstelle ist: »In mares et feminas aequaliter ardebat. Puerorum ac feminarum turbam pro sua libidine clausam custodiri faciebat.«

deren Liebreiz sein Ergötzen war, habe er oft aus den geringfügigsten Anlässen getötet. Und um in der Wollust auszudauern, habe er täglich sieben Mahlzeiten eingenommen, überdies an bestimmten Tagen ein von seinen Ärzten verordnetes Pulver geschluckt, durch das sowohl sein Körper zur Wollust angestachelt, als auch sein Gemüt begehrlicher und hitziger gemacht worden sei. Denn er habe von den Seinigen nicht nur geliebt, sondern auch gefürchtet sein wollen. — Aber all das genügte dem Sultan noch nicht. Nach Giovan' Maria Angiolello mußte Gentile Bellini dem Ghasi für seine Privaträume zahlreiche Erotica malen, da er solcher Aphrodisiaca für die Stärkung seiner erschlafften und geschwächten Sinne bedurfte.

Werden von diesen abendländischen Berichten alle offenbar gehässigen Regungen entsprungenen Zutaten in Abzug gebracht, so dürfte ein einigermaßen zutreffendes Bild des wahren Sultans Mehmed gewonnen sein. Um es zu prüfen und zu ergänzen, müssen auch morgenländische Stimmen gehört werden.

[29] Monla Abdul Latifi aus Kastamuni, der 950 (1543) nach Konstantinopel kam und 990 (1582) starb, teilt in seinen *Biographischen Nachrichten von türkischen Dichtern* mit, Ahmed Pascha, der Sohn des Kadi Asker oder ersten Richters nach dem Mufti unter Sultan Mehmed II., des Welieddin Ahmed Pascha, sei Lehrer Mehmeds II. gewesen und habe dessen Gunst und Liebe so besessen, daß er bei ihm Wesirwürde erlangte. Aber Ahmed Paschas Feinde hätten dessen Hang zur Knabenliebe benutzt, um ihn eines geheimen Einverständnisses mit einem Pagen des Sultans, der selbst dieser Neigung ergeben und sehr eifersüchtig war, zu beschuldigen, und ihm Absichten auf den schönen Jüngling zuzuschreiben. Seiner Sache nicht gewiß habe Mehmed II. seinen Wesir auf die Probe gestellt, dem schönen Jüngling die Locken abschneiden und durch den so Entstellten dem Wesir im Bade eine Schale Scherbet reichen lassen. Ahmeds Lebhaftigkeit sei dieser Probe nicht gewachsen gewesen, sondern er habe seinen überraschten Gefühlen sofort in mißfälligen Stegreifversen Ausdruck gegeben, die den Sultan von der Richtigkeit der Anschuldigung überzeugt und in so heftigen Zorn versetzt hätten, daß er, in der Absicht, den Wesir hinrichten zu lassen, ihn zunächst im Gemach der Torhüter einzusperren befohlen habe. Eine von dort aus an den Sultan gerichtete unterwürfige Huldkasside Ahmeds habe dann jenen veranlaßt, seinen Nebenbuhler, den verliebten Wesir, zu schonen, ihn abzusetzen, ihn als Verwalter der frommen Stiftungen an einer Moschee nach Brussa zu

verbannen und – nach einer anderen Quelle – ihm den Geliebten zu schenken. Ahmed Pascha soll dann seinen Schüler, den Sultan Mehmed II., noch 15 Jahre überlebt haben. – Ob der schöne Jüngling dieser Geschichte etwa mit dem griechischen Günstling Mehmeds II. namens Younis, den eine spätere, französische Quelle nennt, identisch ist, bedarf noch der Nachprüfung.

Es erscheint ganz besonders beachtenswert, daß in Sultan Mehmeds II. Familie, sowohl unter seinen Ahnen, als unter seinen Nachkommen, knabenliebende Männer sich nachweisen lassen. Unter seinen Ahnen gilt für seinen Vater, Sultan Murad II., der im besten Mannesalter, wohl aus solcher Veranlagung, zweimal dem Throne entsagte, diese Neigung so gut wie gewiß; beginnt doch eins seiner Gedichte mit den Versen:

Zwar mir nicht geziemen will, einen Kuß zu wagen –
Kundge Diener halten still, ohne viel zu fragen . . .

Und von Mehmeds II. drei Söhnen hat der jüngste, Prinz Dschem, vielleicht nicht nur seines Vaters große Freude an dichterischer Form, sondern auch dessen starken Hang zu Jünglingen [30] geerbt. Dieser unglückliche Prinz, der als Statthalter von Karamanien der beste Ringer war, hatte als erster unter der von seinem Vater eingeführten Sitte des Prinzenmordes beim Thronwechsel schwer zu leiden; er flüchtete, ein 15jähriger Jüngling, nach seines Bruders Bajasid Thronbesteigung und wallfahrtete zunächst nach Mekka. Da er sich aber selbst in der heiligen Stadt des Islam nicht sicher fühlte, begab er sich zu Wasser ins Abendland und lebte besonders in Nizza. Nach Sehi, dem Verfasser der *Acht Paradiese*, sagte er von sich selbst:

Dieser, ist er gleich ein Pilgermann,
Knaben er doch nimmer missen kann.

Und nach Aaschik Hasan Tschelebi lebte er gemäß eines arabischen Dichters epikuräischer Lehre:

Kostbare Speisen, Wein und Knaben, das ist meine Welt;
Wer solche nimmer kann haben, der sage: Leb' wohl, o Welt!

Ob die Angabe, sein Bruder Bajasid II. habe den Flüchtigen doch zu erreichen gewußt und habe ihn, dem Gesetze seines Vaters getreu, durch einen Barbier mit vergiftetem Messer behandeln lassen, infolgedessen er nach heftigen Schmerzen kurz darauf im Jahre 901 oder 1495

gestorben sei, sich als geschichtliche Tatsache nachweisen läßt, muß hier dahingestellt bleiben.

Sind nun die abend- und morgenländischen Angaben über Homoerotik Sultan Mehmeds II. in ihrem Kern unanfechtbar, so liegt die Annahme nahe, er möchte angesichts der Freiheit, mit der so geartete Osmanen sich ohne Scheu zu ihrer Natur bekennen, auch als Dichter Awni seine Gefühle nicht verleugnet haben. Und in der Tat hat er sie offen bekannt. Diese Ehrlichkeit mag sogar einer der Gründe sein, weshalb der deutsche Sammler und kritische Herausgeber seines *Diwan*, Georg Jacob, es unterließ, seine Mühe durch eine deutsche Übersetzung zu krönen, zu der er nach von ihm gelieferten Proben, wie »der durstende Hund« aus Sadis *Bustan* von 1915, unzweifelhaft hervorragend befähigt gewesen wäre. Solche deutsche Übertragung der 166 Verse des *Diwan* hätte sich auf 6, höchstens 8 Seiten bringen lassen und würde das Buch daher nur unerheblich verteuert, seinen Wert aber bedeutend erhöht haben.

In einem nach Jacob »durchaus sufischen Gedicht« bezeichnet Mehmed-Awni seinen Geliebten als »die Erscheinung Gottes« (bu hüssne chudaii); in einem andern Gedicht wird der Geliebte »sehr konkret« in Galata wohnhaft und als Christ gedacht:

O Awni glaub' nicht, daß der Bildschöne sich dir unterwirft,
Weil du bist der Schah von Stambul und er Herr von Galata.

[31] Er besingt auch den Bartflaum (chatt) und das Schönheitmal (chal) des Geliebten und wie sie der Wange Ehre verleihen, so wie Rosen dem Rosengarten seinen Glanz geben. Des Geliebten Locke (sülf) fesselt ihn:

An seine Lockenkette band mein Herr in Sklaverei mich,
Geht es nach mir, macht von dem Joch mein Gott auf nimmer
frei mich.

Gleich den Romantikern besingt er nach Jacob fast nur ungestillte Sehnsucht. Die Schlußstrophe eines Gedichtes erklärt das Osmanenreich als dem Geliebten verfallen. Ein epigrammatischer Zweizeiler ist die Nachahmung und zugleich scherzhafte Verhöhnung eines etwas großspurigen Versprechens des großen persischen Dichters Hafis:

Nähme der Schiraser Türke hold mein Herz in seine Hand,
Schenkt' ich seinem Indermale Buchara und Samarkand.

Mehmed-Awni macht dem guten Hafis, der als armer Schlucker weder Städte noch sonst Schätze zu vergeben hatte, scherzhaft klar, wie dagegen ihm, als Sultan, über Stambul und Galata freie Verfügung zustehe:

Nähme der ungläub'ge Franke hold mein Herz in seine Hand,
Gäb' ich Galata und Stambul seinem Indermal zum Pfand.

Mehmed-Awni weiß sehr wohl, daß er als Mehmed II. zwar Herr über die Leiber, aber nicht über die Seelen ist, und bescheiden dichtet er in richtigem Gefühl der Allmacht der Liebe über alle Menschenherzen:

Mein Ruhm ist, daß dein Sklav' ich bin, mein mondgesichtiger Geliebter:
Daß er um Liebe betteln muß, ist gut für einen Weltgebieter.

XVIII

Aus dem fernen Afghanistan

[*Neue Freundschaft* 1 (1928) Nr. 11, S. 1–3]

Seit der noch jugendliche Herrscher von Afghanistan, der 37jährige Amanu'llah, in Berlins Mauern weilt, ist die Aufmerksamkeit der geistig regsameren Berliner interessiert nicht nur auf ihn und sein Tun gerichtet, sondern auch dem fernen, dürftig bevölkerten asiatischen Lande zugewendet, als dessen Vertreter er unter uns erschien. Das von Indien, Turkestan, Persien und Belutschistan ringsum eingeschlossene und eingekeilte Afghanistan hat ungeachtet seiner schwachen Bevölkerung von nur rund 8 Millionen bei einem Landesumfang von 558 Tausend Quadratkilometern – also etwa dem Umfang von Frankreich mit rund 40 Millionen Einwohnern – es den Afghanen zu verdanken, daß es sich der Botmäßigkeit des allmächtigen, nimmersatten Britenreiches erwehren und im Vertrag von Rawalpindi am 8. August 1919 kurz nach Amanu'llahs Thronbesteigung seine volle Selbständigkeit erringen konnte.

Hauptbestandteil der Bevölkerung Afghanistans, der eigentliche Nährstand, die ruhigen Bauern, sind Tadschiks, sind persischen Ursprungs, mit arabischem Blut gemischt. Das kriegerische herrschende Volk der Afghanen, ebenfalls indopersischer Herkunft, kam erst um Mitte des 18. Jahrhunderts zur Herrschaft im Lande Afghanistan, bei den Alten Drangiana oder Ariana geheißen, und, nach der gegenwärtigen Hauptstadt Kabul, Kabulistan genannt. Afghanen von den Persern genannt, nennen sie selber sich Pukhtaneh oder Pushtaneh, in der Einzahl Pukhtu oder Pushtu, wie sie auch ihre Sprache, die eine verwandte des Persischen ist und auch in arabischen Schriftzeichen geschrieben wird, als Pushtu bezeichnen.

Amanu'llah ist offenbar ein durchaus moderner Mann, aufgeklärt und zielstrebig; er weiß genau, was er will und ist nicht blind dem Islam ergeben, obwohl sein Name »Treue für Allah« bedeutet. Daß er in seinem Lande die Einehe einführte, [2] mag äußern Anlässen zuzuschreiben sein, von wesentlicher Bedeutung ist das nicht. Denn wenn

auch bei der von geistiger Beschränktheit diktierten Einstellung zu geschlechtlichen Fragen überhaupt in den sogenannten christlichen Ländern Einehe obligatorisch, Vielehe (Bigamie) dagegen schwer strafbar ist, so beweisen doch hier die zahlreichen, immer mehr überhand nehmenden Ehescheidungen, die Ehereformvorschläge und für selbstverständlich angesehene Nebenliebschaften bei den Verehelichten aller nicht islamitischen Völker einen dem Islam sich mehr oder minder stark annähernden Wirklichkeitzustand. Ungleich einschneidender sind die klugen Worte einzuschätzen, die Amanu'llah gelegentlich seines Besuches in Indien an die dortigen 70 Millionen Muhammedaner richtete, ihre religiösen Streitigkeiten zu begraben und vor allem mit den religiös anders eingestellten, dem Islam abgeneigten indischen Brüdern politisch zu denken und Inder zu sein. Und nicht hoch genug können die Erklärungen, die der afghanische Gesandte in Indien vor Jahresfrist in Beantwortung der Fragen eines englischen Journalisten wegen der politischen Richtlinien des modernen Afghanistan gab, veranschlagt werden: »Unsere Politik ist bestrebt, mit allen Nachbarn in Frieden zu leben und uns wirtschaftlich wie technisch an Deutschland zu halten.« Das bedeutet eine bewußte Annäherung des Islam an das christliche Europa. Da die moslemischen Reiche in Mittel- und Vorder-Asien, in Nordafrika und Westeuropa in den 13 Jahrhunderten ihres Bestehens mehrere hunderte Dynastien in stetem Wechsel mit allen Greueln von Mord und Unterdrückung durchlebt haben, so hatten sie bisher genug mit sich selbst zu schaffen; es waren das arabische, persische, türkische, kurdische, armenische, georgische und tatarische Dynastien. Und wie verhielt sich das in Afghanistan?

1. Afghanistan unter türkischer Herrschaft

Unter den 16 türkischen Dynastien der ersten 8 Jahrhunderte der Hedschra (seit 622 nach Chr. Geb.) ist die erste die der Sultane von Ghasna in Afghanistan. Von den 15 Herrschern dieser Dynastie der Ghasnawiden war Mahmud der erste Islam-Herrscher, der den Titel Sultan annahm, und gilt auch allgemein als der hervorragendste unter allen Ghasnawiden. Er herrschte 33 Jahre, von 998 bis 1030 (421 der Hedschra). Seine Residenz hatte er in Ghasna (Siegerstadt) aufgeschlagen; er verstand es vortrefflich, durch zwölf Kriegszüge gegen Indien sich ungeheuer zu bereichern, und so gelang es ihm, seine Hauptstadt Ghasna zum glänzendsten Sitze des reichsten Hofes zu

gestalten. Er war nicht ohne Ruhmsucht und beschäftigte zu seiner Verherrlichung als Hofdichter und Dichterkönig den Perser Anssari. Er entwarf auch selbst den Plan zu einer dichterischen Zusammenfassung der persischen Sagen im Volksmunde mit den Niederschriften aus der Sassanidenzeit, 226 bis 636 n. Chr., der Geschichte der Perserkönige vor Alexander d[em] Gr[oßen] mit den Heldenzügen dieses macedonischen Königs (Iskander). Anssari sollte die Ausarbeitung übernehmen, lehnte aber den Auftrag ab und brachte den Perser Firdausi, eigentlich Abul Kasem Mansur (940–1020), dafür in Vorschlag, der in seinem *Schah Nameh* (*Königbuch*) Mahmuds Plan auch ausführte. Der Dank vom Hause Mahmud, den er für sein Werk in klingender Münze erhielt, war dem Dichter, der an Größenwahn dem Herrscher nichts nachgab, aber nicht hoch genug, so daß es zu einem Zerwürfnis zwischen beiden Männern kam und der ehrgeizige Dichter schreiben konnte:

O Schah, ein Werk ließ ich dir zum Gedächtnis,
Das nie vergeht; als einziges Vermächtnis
Wird es von dir auf Erden hinterbleiben,
Wenn man dich längst vergaß und all dein Treiben!

Indessen, auch Mahmud von Ghasna wird nicht so leicht in Vergessenheit geraten. Er unterstützte nicht nur Künste und Wissenschaften, er liebte auch eine ungeheure, nie gesehene Prachtentfaltung. Mit solchem Glanz empfing er z. B. die Gesandten seines Schwiegervaters, des turkestanischen Königs Hek und dessen Bruder Toghan, die an seinen Hof kamen, um seinen Schiedspruch in ihren Streitigkeiten anzurufen. Zweitausend türkische Sklaven in farbigen Gewändern standen zu beiden Seiten des Thrones, fünfhundert Pagen in byzantinischer Tracht dem Throne zunächst; diese trugen mit Edelsteinen besetzte Gürtel und schulterten aus goldenen indischen Scheiden gezogene Säbel . . . Schöne Knaben kredenzten rubinfarbenen Wein in krystallenen Bechern. Alle Anwesenden fühlten, solche Pracht könne weder an den Höfen der alten Perser, noch am Hofe der byzantinischen Kaiser, noch von den Fürsten der Araber, noch von indischen Radschas je entfaltet worden sein oder entfaltet werden.

Mahmud hatte einen Liebling, der ihm am nächsten von allen Menschen stand. Der Name dieses jungen Mannes, Ajas, wird von den persischen Dichtern über die Zeit Mahmuds in so unzertrennliche Verbindung mit dem Namen des Sultans gebracht, als ob zwischen beiden das innigste Verhältnis der Liebe bestanden habe. »Aber keiner

schändlichen«, glaubt ein kirchenchristlicher deutscher Historiker hinzufügen zu dürfen. Dagegen zeuge schon der Umstand, daß Mahmud die Schwester des Ajas hätte heiraten wollen, aber sich lange gesträubt habe, diese Absicht auszuführen, und erst durch den Rat des Emirs Abu Nassr Kenan und dessen Belehrung, daß die größten persischen Könige und Helden Frauen aus dem Volke, Bauernmädchen und Bürgertöchter, geehelicht hätten, die Ehe vollzogen hab[e]. Konnte aber der Wunsch, sich zu verehelichen, nicht dynastisch begründet sein? Und war doch eine Auseinandersetzung Mahmuds mit dem ersten seiner drei Wesire, dem Abul Abbas Fadhl Ahmed al-Isferaini nicht zu übergehen, die seine Einschränkung Lügen straft! Dieser Wesir verlor nämlich seine hohe Stellung bei Mahmud, weil er einen schönen Knaben, den er für sich allein behalten wollte, dem Sultan vorenthielt (nach Khondemir). Die entscheidende Beeinflussung Mahmuds durch seinen Liebling Ajas beweist übrigens auch der Umstand, daß Firdausi bei dem fanatisch dem Islam huldigenden Sultan in Ungnade fiel und fliehen mußte, als er sich mit Ajas [3] überworfen hatte und dann von diesem bei Mahmud der Freigeisterei bezichtigt worden war.

Aber mit dem Tode Sultan Mahmuds 1030 war auch der Beginn des Niedergangs der unvergleichlichen Blüte, die er dem Lande durch den Glanz seiner Residenzstadt Ghasna, auch Ghasni, Ghisni und Ghisneh geschrieben, verlieh, gegeben, und nach dem Ableben des 14. seiner meist unbedeutenden Nachfolger war 1191 das Haus der Ghasnawiden ausgestorben. Ghasna kam unter die Herrschaft des Schehab-ad-din Muhammed, Bruders des Fürsten von Ghur, Goiath-ad-din, der Afghanistan bis zum Indus eroberte. Besonders seit der Einnahme der Stadt Ghasna durch die Engländer am 23. Juli 1838 und am 6. September 1842 sind die bereits verfallenden herrlichen Bäder, die prächtigen Moscheen, die vornehmen Paläste, die zahlreichen schönen Basare, die Mahmud hatte errichten lassen, mehr und mehr verschwunden. Nur Trümmer in der Umgebung von Ghasna und nur noch zwei hohe Minarett[e], das Grab Mahmuds und der Damm Mahmuds zeugen von der einmal gewesenen Pracht.

2. Afghanistan unter afghanischer Herrschaft

Als Bildner eines afghanischen Reiches traten die Afghanen erst um Mitte des 18. Jahrhunderts hervor. In dem das Zwischenreich oder Scheidegebiet zwischen Indien und Persien bildenden Lande Afgha-

nistan verbindet eine 85 Meilen lange, winklige Völkerstraße, Königstraße genannt, die vier Zentren oder Stapelplätze des Handels miteinander: Kabul, Ghasna, Kandahar und Herat. Von ihr aus überfluteten die ins Land Kabulistan gekommenen Afghanen mit ihren Scharen auch die Nachbarländer. Das Geschlecht der Durani oder Abdalli bildete nach dem Tode des Perserkönigs Schah Nadir 1747 mit Ahmed-Schah († 1773) und Timur († 1795) nebst dessen Söhnen Siman, Mahmud und Schudschah († 1829) die erste Afghanendynastie, die, da Schudschah 1823 entthront wurde, 76 Jahre bestand. Ihr folgte mit Dost-Muhammed Khan († 1863) die gegenwärtige Afghanendynastie der Baraksi oder Suddosi, unter der das Land nach blutigen Kämpfen mit Indien, Persien und England am 2. November 1841 sich erhob und den Engländern Verluste von 16000 Köpfen beibrachte, Dost Muhammed aber über den Indus fliehen mußte. Ihm folgte 1863 der Emir Shir Ali Khan (geb. 1825, † 1879), 1880 der Emir Abdur Rahman Khan (geb. 1844, † 1901), 1901 Emir Habibu'llah Khan (geb. 1872, † 1919) und 1919 Emir Amanu'llah Khan als Sohn der 1. Königin (geb. 1890). Zur Residenz hatten sich alle Afghanenkhane die Stadt Kabul erkoren, deren Einwohnerzahl 1900 auf 60000 angegeben wurde.

Da die Sprache der Afghanen außer ihnen nur wenigen Menschen verständlich ist, bietet es besondere Schwierigkeit, Intimeres aus ihrem Leben in Erfahrung zu bringen. Der Königsgarten im Norden von Kabul war vor sechzig Jahren allabendlich Sammelplatz des fröhlichen Volkes, obwohl die Stadt 1843 durch die Engländer teilweise zerstört worden war und schwer gelitten hatte. Der Engländer A[rthur] Conolly, der als Forschungreisender in der Stadt Kwettah in Belutschistan längeren Aufenthalt nahm, lernte die Afghanen als Liebhaber von Tanz und Gesang kennen und berichtete darüber 1894: Bei hellem Mondschein drehe sich ein Haufe von 30 bis 40 Männern im Kreise, sich die Hände reichend, mit wilden Bewegungen hin und her und stampften unter Tierlauten ähnlichem, lautestem Geschrei mit den Füßen. Dem plötzlichen Loslassen folge schallendes Klappern der Hände, wildes Schleudern der Beine, Klappern mit den Zähnen, Rollen der Augen und Herumwirbeln des ganzen Körpers der Tänzer, wie von Besessenen. Die Zuschauer schrieen diesem wilden Tumult laute Glückwünsche zu: »Barikallah! Barikallah! Shabash!« [und] träten nach und nach alle in den Wirbeltanz ein, während andere, vor Erschöpfung umsinkend, aus ihm herausträten. Diese Bacchanale streiften nahe an Verzückung und erinnerten ihrem Charakter nach an die fanatischen

Drehungen und Gebärden türkischer Derwische. Die Poesie der Afghanen habe ihren Meister in Rahman, dessen Oden viel gesungen würden. Auch der Gründer der ersten Afghanendynastie, Ahmed Schah, sei Dichter gewesen, und von seinen Liedern seien viele gesungen worden, so gehaltlos sie ihm auch vorgekommen seien: so z. B. »Bim, bim, bim, Bismillah Irrahman Irrahim!« Doch hätte es auch nicht an afghanischen Volksliedern voll Ausdruck und Gefühl gefehlt. Eins von diesen, ein »Kafilah Lied,« gibt er in englischer Übersetzung wieder:

Die Heimat liegt uns im Rücken!
Wir verließen Schadizye!
(Letzter Vers im Chor wiederholt.)

Wo ist ein Tal diesem gleich,
Wo ist ein zweites Schadizye?
(Letzter Vers im Chor wiederholt.)

Weit ist der Weg noch vor uns,
Fern das Kafir Land, wo wir hingehn!
Viel Not im Lande der Fremde!
Doch, hei[m] kehren wir nach Schadizye!
(Letzter Vers im Chor wiederholt.)

Wir kehren heim nach Schadizye,
Unsere Kamele beladen mit Samt und Seide,
Beladen mit Gold, Gewürzen und Herrlichkeiten,
Wir kehren heim nach Schadizye!
(Schlußvers im Chor wiederholt.)

Das hier so gefeierte Schadizye ist ein Ort des Pischintals in Afghanistan.

Ein gelehrter Kenner der afghanischen Sprache, der englische Kapitän Henry George Raverty, machte 1860 die Namen einiger bedeutender afghanischer Dichter bekannt: 'Abdal-Rahman, Choschhal Khan mit seinem Sohne 'Abd al-Kadir, Mirza, Schaydu als König der afghanischen Dichter, und Ahmed Schah Darrany. Als Nachkommen des Dichters Choschhal bezeichnet er den Muhammed Afdhal, Schüler des in Dilli verehrten Islam-Heiligen Ni'mat Allah Waly, also eines Mystikers. Er habe sowohl afghanisch (im Pushtu) als persisch gedichtet. Sein aus etwas mehr als 3000 Versen bestehender *Diwan* (Gedichtband) enthalte Beschreibungen der Locken, des Auges, des Flaums, des Males, kurz aller anbetungwürdigen Schönheiten des Geliebten mit deutlich ausgesprochener pantheistischer Deutung. Der

Ausdruck der Liebe zu Allah nehme bei diesem afghanischen Dichter »nur selten die ekelhafte Form« an, die andere Ghaselen-Dichter »fast ungenießbar« mache (auch von A[loys] Sprenger 1862 mitgeteilt). So kritisiert der prüde Engländer. Es wird sich mit den Gedichten Muhammed Afdhals verhalten, wie mit denen der meisten Islam-Mystiker: Entweder ist ihm der schöne Geliebte die Verkörperung Allahs oder nur dessen Symbol. Und das kann jeder Leser nehmen, wie es ihm paßt.

F. K.-H.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Aufgenommen sind alle Titel, die in der Einleitung erwähnt werden bzw. die für die Erstellung des Registers herangezogen wurden, sowie die Werke, auf die Karsch-Haack explizit verweist bzw. die er als Quellen herangezogen hat.

AHLWARDT, Wilhelm: Chalef elahmar's Qasside. Berichtigter arabischer Text, Übersetzung und Commentar, mit Benutzung vieler handschriftlicher Quellen. Nebst Würdigung Josef von Hammer's als Arabisten (Greifswald 1859)

Al-Koranum Mahumedanum // Das ist/ // Der Türcken Religion/ // Gesetz / und Gotteslästerliche Lehr / // Mit einer Schrifftmäßigen // Widerlegung der Jüdschen Fabeln / Mahumedi- // schen Träumen; närrischen und verführischen // Menschentands: // Dabey zum Eingang deß Mahumeds Ankunft / // erdichtete Lehr / und Ausbreitung derselben: // Darnach die Gesetz und Ceremonien deß Al=Korans; // samt dem erdichteten Paradeiß: // Endlich ein Anhang / von der jetzigen Christen in Griechenland = // Leben / Religion und Wandel: // Benebenst einem nothwendigen Register / // zu finden (Nürnberg: In Verlegung Johann Andreas und Wolffgang Endters deß Jüngeren Seel. Erben 1664)

ALDRICH, Robert: Colonialism and Homosexuality (London - New York 2003)

ANGIOLELLO, Gian Maria (Donado da Lezze): Historia turchesca 1300–1514. Hg. von Jon URSU (Bukarest 1909)

BÄR, Erika: Bibliographie zur deutschsprachigen Islamwissenschaft und Semitistik vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis heute 1–3 (Wiesbaden 1985–1994)

BASTIAN, Adolf: Der Mensch in der Geschichte. Zur Begründung einer psychologischen Weltanschauung 1–3 [Bd. 1: Die Psychologie der Naturwissenschaft; Bd. 2: Psychologie und Methodologie; Bd. 3: Politische Psychologie] (Leipzig 1860)

BAUER, Thomas: Liebe und Liebesdichtung in der arabischen Welt des 9. und 10. Jahrhunderts (Wiesbaden 1998)

BEHN, Wolfgang: Concise Biographical Companion to Index Islamicus. An International Who's Who in Islamic Studies from its Beginnings down to the Twentieth Century. Bio-bibliographical Supplement to Index Islamicus, 1665–1980 1–3 (Leiden 2004)

BENZING, Josef: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet (Wiesbaden ^{2}1982)

VAN DEN BERG, Lodewyk Willem Christiaan: Le droit pénal de la Turquie, in: La législation pénale comparée. Publiée par l'Union Internationale de Droit Pénal. Hg. von Otto LIEBMANN (Berlin 1894) S. 599–629

BETHGE, Hans: Arabische Nächte. Nachdichtungen arabischer Lyrik (Leipzig 1912)

BLEIBTREU-EHRENBERG, Gisela: Ferdinand Karsch-Haack, in: Rüdiger LAUTMANN (Hg.), Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte (Frankfurt am Main - New York 1993) S. 127-129

BLEYS, Rudi C.: The Geography of Perversion. Male-to-Male Sexual Behavior Outside the West and the Ethnographic Imagination, 1750-1918 (New York 1995)

BOBZIN, Hartmut: Der Koran im Zeitalter der Reformation. Studien zur Frühgeschichte der Arabistik und Islamkunde in Europa (Beirut - Stuttgart 1995)

BROCKELMANN, Carl: Geschichte der arabischen Litteratur 1-2 (Weimar - Berlin 1868 - 1902)

BUCKINGHAM, James Silk: Travels in Mesopotamia. Including a Journey from Aleppo, across the Euphrates to Orfah, (The Ur of the Chaldees,) through the Plains of the Turcomans, the Diarbekr, in Asia Minor; from thence to Martin, on the Borders of the Great Desert, and by the Tigris to Mousul and Bagdad. With Researches on the Ruins of Babylon, Niniveh, Arbela, Ctesiphon, and Seleucia (London 1827); deutsch: Reisen in Mesopotamien, von Aleppo, über den Euphrat nach Orfah, dem Ur in Chaldäa, durch die Ebenen der Turkmanen, nach Diarbekr in Kleinasien, von dort nach Mardin an den Grenzen der großen Wüste und an dem Tigris nach Mosul und Bagdad, nebst Untersuchungen über die Ruinen von Babylon, Niniveh, Arbela, Etesiphon und Seleucia (Berlin 1828)

BURCKHARDT, Johann Ludwig: Travels in Arabia. Comprehending an Account of Those Territories in Hedjaz which The Mohammedans regard as Sacred (London 1829, Nachdruck London 1968); deutsch: Reisen in Arabien, enthaltend eine Beschreibung derjenigen Gebiete in Hedjaz, welche die Mohammedaner für heilig achten. Von der Londoner Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckung des Inneren von Africa herausgegeben. Aus dem Englischen übersetzt (Weimar 1830, Nachdruck Stuttgart 1963)

BURTON, Richard F.: Terminal Essay. D. Pederasty, in: The Book of the Thousand Nights and a Night. A Plain and literal translation of the Arabian Nights' Entertainments. With Introduction, Explanatory Notes on the Manners and Customs of Moslem Men and a Terminal Essay upon the History of The Nights. By Richard F. Burton (London 1885-1886), Bd. 10, S. 205-254

CANTEMIR, Demetrius: The History of the Growth and Decay of the Othman Empire. Written Originally in Latin, by Demetrius Cantemir, late Prince of Moldavia. Translated into English, from the Author's own Manuscript. By N. Tindal, M. A. Vicar of Great Waltham in Essex. Adorned with A Plan of Constantinople; and Twenty-two Heads of the Turkish Emperors, ingraven from Copies taken from the Originals in the Grand Seignor's Palace, by the late Sultan's Painter 1-2 (London 1734-1735)

CHABERT, Thomas: Latifi oder Biographische Nachrichten von vorzüglichen türkischen Dichtern, nebst einer Blumenlese aus ihren Werken. Aus dem Türkischen des Monla Abdul Latifi und des Aschik Hassan Tschelebi übersezt (Zürich 1800)

CHARDIN, Jean: Voyages du Chevalier Chardin en Perse, et autres lieux de l'orient, enrichis d'un grand nombre de belles figures en taille-douce, représentant les antiquités et les choses rémarquables du pays. Nouvelle édition. Soigneusement conferée sur les trois éditions originales, augmentée d'une notice de la Perse, depuis les temps les plus reculés jusqu'à ce jour, de notes, etc. par L. LANGES 1–10 (Paris 1811)

CONOLLY, Arthur: Journey to the North of India, overland from England, through Russia, Persia and Affghaunistaun 1–2 (London 1834)

DAMM, Jens, Karsch-Haack, Ferdinand, in: Robert ALDRICH – Garry WOTHERSPOON (Hg.), Who's Who in Gay & Lesbian History. From Antiquity to World War II (London – New York 2001) S. 238–239

– Reminiszenz an Ferdinand Karsch-Haack. Der Blick auf fremde Kulturen als Mittel zur Toleranz in der eigenen Gesellschaft, in: Ursula FERDINAND – Andreas PRETZEL – Andreas SEECK (Hg.), Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart (Münster 1998) S. 281–297

VON DIEZ, Heinrich Friedrich: Denkwürdigkeiten von Asien in Künsten und Wissenschaften, Sitten Gebräuchen und Alterthümern, Religion und Regierungsfassung aus Handschriften und eigenen Erfahrungen gesammelt 1–2 (Berlin 1811–1815)

DIXON, William Hepworth: Neu-Amerika. Rechtmäßige, vom Verfasser autorisierte deutsche Ausgabe. Nach der siebenten Original-Auflage aus dem Englischen von Richard Oberländer. Mit Illustrationen nach Original-Photographien. Neue Ausgabe (Gera 1874)

DOZY, Reinhart: Über Sontheimer's Übersetzung des Ibn al-Baitâr, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 23 (1869) S. 183–200

DUKMEYER, Friedrich: Unbefangene Beobachtungen aus Russisch-Turkestan. II. Die Asiaten, in: *Beilage zur Allgemeinen Zeitung* (München) Nr. 250 (30. 10. 1901) S. 1–4

EBERLEIN, Richard: Leitfaden des Hufbeschlages. Mit Unterstützung der Königlichen Preussischen Ministerien für Handel und Gewerbe sowie für Landwirthschaft, Domainen und Forsten herausgegeben und vom Bund Deutscher Schmiede-Innungen als Leitfaden für den Unterricht im Hufbeschlag in den Fachschulen angenommen (Berlin 1903). [Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 325 Abbildungen und 3 Tafeln (Berlin 1910)]

The Encyclopaedia of Islam. New Edition 1-11 (Leiden 1960-2002)

Enzyklopaedie des Islam. Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhammedanischen Völker 1–4 (Leiden 1913–1934)

VON ERDMANN, Franz: Über die sonderbare Benennung der Europäer, Benu-l-asfar (Nachkommen des Gelben), von Seiten der Westasiaten, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 2 (1848) S. 237–241

FLEISCHER, Heinrich Leberecht: [Nachtrag zur Anzeige von Felix Liebbrecht], in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 28 (1874) S. 505–506

– Abû Zaid's Buch der Seltenheiten, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 12 (1858) S. 57–81

FLEISCHHAMMER, Manfred: Die Quellen des Kitāb al-Aġānī (Wiesbaden 2004)

FLÜGEL, Gustav: Der Vertraute Gefährte des Einsamen in schlagfertigen Gegenreden von Abu Manssur Abdu'lmelik Ben Mohammed Ben Ismail Ettsealebi aus Nisabur. Übersetzt, berichtigt und mit Anmerkungen erläutert (Wien 1829)

– Zur Literatur der Araber im eilften Jahrhunderte der Flucht unter Zugrundelegung des Werkes: Die Auswahl des Denkwürdigen über die ausgezeichneten Männer des eilften Jahrhunderts, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 9 (1855) S. 224–230

FORÈSTI DE BERGAME, Giacomo Filippo: Supplementum chronicarum (Venedig 1486)

FOSTER, Stephan W.: The Annotated Burton, in: Louie CREW (Hg.), The Gay Academic (Palm Springs 1978) S. 92–103

FRASER, James Baillie: Narrative of a Journey into Khorasân, in the Years 1821 and 1822. Including Some Account of the Countries of the North-East of Persia. With Remarks upon the National Character, Government, and Resources of that Kingdom (London 1825); deutsch: J. B. Fraser's Reise nach und in Khorasan, in den Jahren 1821 bis 1822, nebst Nachrichten von den nordöstlich von Persien gelegenen Ländern, und Bemerkungen über den nationalen Character der Perser, wie über die Regierung und die Macht Persiens. Aus dem Englischen (Weimar 1828–1829)

FRIEDLAENDER, Benedict: Die Renaissance des Eros Uranios. Die physiologische Freundschaft, ein normaler Grundtrieb des Menschen und eine Frage der männlichen Gesellungsfreiheit, in naturwissenschaftlicher, naturrechtlicher, culturgeschichtlicher und sittenkritischer Beleuchtung (Treptow bei Berlin 1904, ^{2}1908)

FÜCK, Johann: Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts (Leipzig 1955)

GIBB, Elias John Wilkinson: A history of Ottoman poetry 1–6 (London 1900–1909)

GODARD, Ernest: Egypte et Palestine. Observations médicales et scientifiques. Avec une préface par M. Charles ROBIN (Paris 1867)

VON GOETHE, Johann Wolfgang: Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Hg. von Erich TRUNZ (Hamburg 1948–1960)

GOLDZIHER, Ignaz: Bemerkungen zur neuhebräischen Poesie, in: *The Jewish Quarterly Review* 14 (1902) S. 719–736

VON HAMMER, Josef: Geschichte des osmanischen Reiches. Grossentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven 1–10 (Pest 1827–1835)

– Der Diwan von Mohammed Schemsed-din Hafis. Aus dem Persischen zum erstenmal ganz übersetzt 1–2 (Stuttgart – Tübingen 1812–1813, Nachdruck Hildesheim – New York 1973)

von HAMMER-PURGSTALL, Josef: Auszüge aus Saalebi's Buch der Stützen des sich Beziehenden und dessen worauf es sich bezieht, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 5 (1851) S. 179–194, 289–307; 6 (1852) S. 48–66, 505–520; 7 (1853) S. 542–557; 8 (1854) S. 499–529; 9 (1855) S. 368–404

– Fug und Wahrheit in der morgenländischen Literatur nebst einigen wenigen Proben von der feinen Gelehrsamkeit des Herrn von Diez zu Berlin, in Sprachen und Wissenschaften. in: *Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. Wien* Nr. 35 und 36 (20. und 22. März 1816) S. 137–143 [auch als Separatdruck erschienen: Wien 1816]

– Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslemischer Herrscher der ersten sieben Jahrhunderte der Hidschret 1–6 (Leipzig – Darmstadt 1837–1839)

– Geschichte der osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit. Mit einer Blüthenlese aus zweytausend, zweyhundert Dichtern 1–4 (Pesth 1836–1838)

– Literaturgeschichte der Araber. Von ihrem Beginne bis zu Ende des zwölften Jahrhunderts der Hidschret 1–7 (Wien 1850–1856)

HARTMANN, Robert: Naturgeschichtlich-medicinische Skizze der Nilländer 1–2 (Berlin 1865–1866)

HENZE, Dietmar: Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde 1– (Graz 1978–)

HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich: Mann für Mann. Biographisches Lexikon zur Geschichte von Freundesliebe und mann-männlicher Sexualität im deutschen Sprachraum (Hamburg 1998, Frankfurt am Main ²2001)

HOPWOOD, Derek: Sexual Encounters in the Middle East. The British, the French and the Arabs, (Reading 1999)

HÖSSLI, Heinrich: Eros. Die Männerliebe der Griechen, ihre Beziehungen zur Geschichte, Erziehung, Literatur und Gesetzgebung aller Zeiten 1–2 (Glarus – St. Gallen 1836–1838, Nachdruck Berlin 1996)

HOLZAMMER, Markus: Der Apotheker Markus Schedel. Tagebücher aus Japan (1886–1899) und China (1909–1921) (Wiesbaden 2003)

HUMBERT, Jean: Anthologie arabe, ou choix de poésies arabes inédites, traduites en français avec le texte en regard, et accompagnées d'une version latine littérale (Paris 1819)

JACOB, Georg: Der Divan Sultan Mehmeds des Zweiten des Eroberers von Konstantinopel. Zum ersten Male nach der Upsalaer Handschrift herausgegeben (Berlin 1904)
- Türkische und andere morgenländische Dichtungen in deutschen Übertragungen und Nachbildungen (Kiel 1915)

KARSCH, Ferdinand: Androgamie (Männerehe) bei den Amoniern, in: *Uranos* 1 (1921/22) S. 80–82
- Arabische Lyrik aus Berichten über die Rolle der Homoerotik, in: *Fanfare* 1 Nr. XXXVI (1924) Bl. 1v
- Aus dem fernen Afghanistan, in: *Neue Freundschaft* 1 Nr. XI (1928) S. 1–3
- Aus Mekka, der heiligen Stadt des Islam, dem ›westarabischen Babel‹, dem Nabel der Welt, in: *Uranos* 1 (1921/22) S. 64–67
- Aus Mekka, in: *Die Freundschaft* 3 Nr. XXIII (1921) Bl. 4v
- Auseinandersetzung mit der ›Freundschaft‹-Redaktion. Der tiefere Sinn der ›Urnischen Chronik‹, in: *Die Freundschaft* 4 Nr. XXI (1922) Bl. 1v
- Ein Batscha und seine Bewunderer, in: *Uranos* 1 (1921/22) S. 12–14
- Der Bischof von Sodom. Kirchengeschichtliche Skizze, in: *Die Freundschaft* 15 Nr. III (März 1933) S. 34–36
- Bitte an die Orientalisten, in: *Uranos* 1 (1921/22) S. 22
- Dostojewskij und die Uranischen, in: *Uranos* 1 (1921/22) S. 194–205
- Forschungen über gleichgeschlechtliche Liebe. Das gleichgeschlechtliche Leben der Ostasiaten. Chinesen Japaner Koreer (München 1906)
- Das gleichgeschlechtliche Leben der Naturvölker. Mit sieben Abbildungen im Text und sieben Vollbildern (München 1911) (Forschungen über gleichgeschlechtliche Liebe. Erste, ethnologische Reihe: Das gleichgeschlechtliche Leben der Völker. Erster Band)
- Homoerotik in Christentum und Islam, in: *Uranos* 1 (1921/22) S. 25–30
- Kalifen-Geschichten, in: *Die Freundschaft* 3 Nr. VIII (1921) Bl. 3v
- Mehmed II., der Eroberer Konstantinopels, osmanischer Sultan von 1451 bis 1481 mit drei Bildern, in: *Blätter für Menschenrecht* 3 Nr. II (1925) S. 16–31
- Mittelasiatische Tanzknaben, in: *Die Freundschaft* 3 Nr. XXV (1921) Bl. 1r
- Päderastie und Tribadie bei den Tieren auf Grund der Literatur, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 2 (1900) S. 126–160 [auch als Separatdruck: Leipzig 1900]
- Perlen aus des persischen Dichters Dschami († 1492) »Diwan« als Ergänzung zum »Uranos«, 1. Jahrg. Nr. 2, Seite 30 (nach Friedrich Rückert), in: *Uranos* 2 (1922/23) S. 39
- Prostitution III. Die beiden homogamen Prostitutionen, in: *Blätter für Menschenrecht* 1 Nr. XVIII (1923) Bl. 1v–2r
- Die Rolle der Homoerotik im Arabertum, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 23 (1923) S. 100–170

[KARSCH, Ferdinand]
- Schwärmerische Liebe. Novelle des Arabers Ibn Hoggiat, in: *Uranos* 1 (1921/22) S. 216
- Stimmen der Freundesliebe aus allen Völkern und Zeiten. Gesammelt und übersetzt. Arabisch, in: *Der Eigene* 9 Nr. X (1921) S. 318–319
- Uranismus oder Päderastie und Tribadie bei den Naturvölkern, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 3 (1901) S. 72–201 [Nachdruck in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*. Herausgegeben im Namen des wissenschaftlich-humanitären Comitées von Magnus Hirschfeld. Auswahl aus den Jahrgängen 1899–1923 1–2. Neu ediert von Wolfgang Johann SCHMIDT (Frankfurt am Main – Paris 1983–1984) 1, S. 229–296]
- Der verliebte Dichter. Eine arabische Novelle des Ibn Hoggiat (Taki-eddin Abu-Bekr Ibn Haggi, † 1433), in: *Uranos* 1 (1921/22) S. 67–68
- Von einer morgenländischen Hochschule, in: *Blätter für Menschenrecht* 2 Nr. II (1924) Bl. 1v–2r
- Die Wahrsagerin und die drei Schwestern. Ein türkisches Volksmärchen mit homoerotischem Einschlag, in: *Uranos* 1 (1921/22) S. 91–95

KEILSON-LAURITZ, Marita – PFÄFFLIN, Friedemann (Hg.): 100 Jahre Schwulenbewegung an der Isar I: Die Sitzungsberichte des Wissenschaftlich-humanitären Comitees München 1902–1908 (München 2002)

KLUNZINGER, Carl Benjamin: Bilder aus Oberägypten, der Wüste und dem Rothen Meere. Mit einem Vorwort von Dr. Georg SCHWEINFURTH (Stuttgart [2]1878)

KOCHER, Adolphe: De la criminalité chez les Arabes au point de vue de la pratique médico-judiciaire en Algérie (Paris 1884)

Der Koran. Aus dem Arabischen wortgetreu neu übersetzt, und mit erläuternden Anmerkungen versehen, von Dr. L[ion] ULLMANN (Krefeld 1840)

KRAUSS, Samuel: Talmudische Nachrichten über Arabien, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 70 (1916) S. 321–353

VON KREMER, Alfred: Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen 1-2 (Wien 1875–1877)
- Culturgeschichtliche Streifzüge auf dem Gebiete des Islam (Leipzig 1873)
- Diwan des Abu Nuwâs, des grössten lyrischen Dichters der Araber. Zum ersten Male deutsch bearbeitet (Wien 1855)
- Geschichte der herrschenden Ideen des Islams. Der Gottesbegriff, die Prophetie und die Staatsidee (Leiden 1868)

KUNOS, Ignaz: Türkische Volksmärchen aus Stambul. Gesammelt, übersetzt und eingeleitet (Leiden o. J.)

VON KUPFFER, Elisarion: Lieblingminne und Freundesliebe in der Weltliteratur. Eine Sammlung mit einer ethisch-politischen Einleitung. Nachdruck der Ausgabe von 1900 mit einem Vorwort von Marita KEILSON-LAURITZ (Berlin 1995)

VON LANDBERG, Carlo: Jeder tut was ihm passt, denn reden werden die Leute immer. Arabisches Sprichwort im Dialekt von Haurân und Daṯînah, mit Übersetzung, Kommentar und Glossar. Festgabe zu seinem vierzigjährigen Jubiläum als Orientalist (Leiden 1909)

LANE, Edward William: An Account of the Manners and Customs of the Modern Egyptians (London 1836, Nachdruck: New York 1972); deutsch: Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter 1–3. Übers. von Julius Theodor Zenker (Leipzig ²1856)

LÜTTKE, Moritz: Der Islam und seine Völker. Eine religions-, cultur- und zeitgeschichtliche Skizze (Gütersloh 1878)

MEISNER, J. E.: Dr. Magnus Hirschfelds Bestrebungen, in: *Anthropophyteia. Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral* 4 (1907) S. 414–416

NEUBAUER, Eckhard: Musiker am Hof der frühen ʿAbbāsiden (Diss. Frankfurt am Main 1965)

VON NEUGEBAUER, Franz Ludwig: 103 Beobachtungen von mehr oder weniger hochgradiger Entwicklung eines Uterus beim Manne (Pseudohermaphroditismus masculinus internus) nebst Zusammenstellung der Beobachtungen von periodischen regelmäßigen Genitalblutungen, Menstruation [. . .] usw. bei Schweinzwittern, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 6 (1904) S. 215–276

- 17 Fälle von Koincidenz von Geistesanomalie mit Pseudohermaphroditismus, zusammengestellt aus einer Gesamtkasuistik von 713 Beobachtungen von Scheinzwittertum, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 2 (1902) S. 224–253
- 58 Beobachtungen von periodischen genitalen Blutungen menstruellen Anscheins, pseudomenstruellen Blutungen, Menstruatio vicaria, Molimina menstrualia usw. bei Scheinzwittern, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 6 (1904) S. 277–327
- Chirurgische Überraschungen auf dem Gebiete des Scheinzwittertums. Kasuistik von 134 Beobachtungen mit 54 Fällen irrtümlicher Geschlechtsbestimmung größtenteils durch das Skalpell der Chirurgen erwiesen, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 5 (1903) S. 205–424
- Hermaphroditismus beim Menschen (Leipzig 1908)
- Interessante Beobachtungen aus dem Gebiete des Scheinzwittertumes, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 4 (1902) S. 1–176
- Verzeichnis der Literatur des Pseudohermaphroditismus und Hermaphroditismus vom Jahre 1907 an, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 14 (1914) S. 135–155, 278–296; 16 (1916) S. 121–132, 172–180
- Zusammenstellung der Literatur über Hermaphroditismus beim Menschen, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 7 (1905) S. 471–670; 8 (1906) S. 685–700

NÖLDEKE, Theodor: Geschichte des Qorâns 1–3. Hg. von Friedrich SCHWALLY, Gotthelf BERGSTRÄSSER und Otto PRETZL (Leipzig ²1909–1938, Nachdruck Hildesheim 1961)

– [Rezension zu:] Contes de Damas, recueillis et traduits avec une introduction et une esquisse de grammaire par J. Östrup. Leyde 1897, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 51 (1897) S. 171–176

– [Rezension zu:] Le Comte de Landberg, La langue arabe et ses dialectes. Communication faite au XIVe Congrès international des Orientalistes à Alger. Leide 1905, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 59 (1905) S. 412–419

PISCHON, Carl Nathanael: Der Einfluss des Islâm auf das häusliche, sociale und politische Leben seiner Bekenner. Eine culturgeschichtliche Studie (Leipzig 1881)

PRAETORIUS, Numa (d. i. Eugen Wilhelm): [Rezension zu Karsch-Haacks Ostasienband], in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 8 (1906) S. 778

RADSCHEIT, Matthias: Aktuelle deutsche Koranübersetzungen im Überblick, in: *CIBEDO. Beiträge zum Gespräch zwischen Christen und Muslimen* 13 Nr. IV (1999) S. 124–135

RAVERTY, Henry George: The Gulshan-i-Roh: beings selections, prose and poetical in the Pushto, or Afghan language (London 1860)

– Notes on Afghánistán and part of Balúchistan, geographical, ethnographical, and historical, extracted from the writings of little known Afghán and Tajzík historians, geographers, and genealogists; the histories of the Ghúrís, the Turk sovereigns of the Dihlí kingdom, the Mughal sovereigns of the house of Tímúr, and other Muhammadan chronicles; and from personal observations 1–4 (London 1881–1883)

– Selections from the poetry of the Afgháns, from the sixteenth to the nineteenth century: literally translated from the original Pushto with notices of the different authors, and remarks on the mystic doctrine and poetry of the Sufis (London 1862)

RESCHER, Oskar: Arabische Studien. I. Bemerkungen und Berichtigungen zu Freytag's ›Proverbia Arabum III‹, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 66 (1912) S. 120–121 [zu G. W. FREYTAG (Hg. und Übers.), Arabum proverbia sententiaeque proverbiales quae vocalibus (Bonn 1843)]

RIFFEL, Caspar: Geschichtliche Darstellung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat. Von der Gründung des Christenthums bis auf Justinian I. Erster Theil (Mainz 1836)

RÖDIGER, Emil: Mittheilungen zur Handschriftenkunde. (Aus Briefen an jüngere Fachgenossen), in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 14 (1860) S. 485–501

ROSEN, Georg: Aus einem Briefe des Consul Dr. Rosen an Prof. Fleischer, Jerusalem, d. 26. Nov. 1857, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 12 (1858) S. 340–343

ROWSON, Everett K.: The Effeminates of Early Medina, in: Que(e)ring Religion. A Critical Anthology. Hg. von G. COMSTOCK (New York 1997) S. 61–88

RÜCKERT, Friedrich: Aus Dschami's Liebesliedern, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 2 (1848) S. 27–51; 4 (1850) S. 44–61; 5 (1851) S. 308–329; 6 (1852) S. 491–504

SANDRECZKI, Carl: Die Maltesische Mundart. II, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 33 (1879) S. 225–247

SCHMIDTKE, Sabine: Ferdinand Karsch-Haack. Ein biobibliographischer Abriss, in: *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte* Nr. 38 (im Druck)

– Heinrich Hössli's (1784–1864) Quellen zum Orient, in: *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte* Nr. 36 (Januar 2005) S. 39–46

– Schriftenverzeichnis Ferdinand Karsch(-Haack) (1853–1936), in: *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte* Nr. 31 (Dezember 2001) S. 13–32

SCHREINER, Martin: Beiträge zur Geschichte der theologischen Bewegungen im Islâm, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 52 (1898) S. 463–510, 513–563

SCHULTHESS' Europäischer Geschichtskalender. Hg. von Ulrich THÜRAUF. Neue Folge. Vierundvierzigster Jahrgang. Der ganzen Reihe 69. Band. 1928 (München 1929, Nachdruck Nendeln/Liechtenstein 1976)

SCHUYLER, Eugene: Turkistan. Notes of a Journey in Russian Turkistan, Khokand, Bukhara, and Kuldja. With three maps and numerous illustrations. In two volumes (London 1876)

SCHWARZ, Paul: Traum und Traumdeutung nach 'Abdalġanī an-Nābulusī, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 67 (1913) S. 473–493

SEZGIN, Fuat: Bibliographie der deutschsprachigen Arabistik und Islamkunde von den Anfängen bis 1986 nebst Literatur über die arabischen Länder der Gegenwart 1–21 (Frankfurt am Main 1990–1995)

SILVESTRE DE SACY, Antoine Isaac: Chrestomathie arabe, ou Extraits de divers écrivains arabes, tant en prose qu'en vers, avec une traduction française et des notes, à l'usage des Elèves de l'Ecole royale et spéciale des Langues orientales vivantes. Seconde édition, corrigée et augmentée 1–2 (Paris 1826)

– Exposé de la religion des Druses (Paris 1838)

Die Sitten der Beduinen-Araber. Aus dem Französischen des Ritters Arvieux. Übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen (Leipzig 1789)

DE SLANE, William Mac Guckin: Observations sur le sens figuré de certains mots qui se rencontrent dans la poésie arabe, in: *Journal asiatique* 7 (1839) S. 167–178

SNOUCK HURGRONJE, Christiaan: Bilder-Atlas Mekka (Den Haag 1888)
- Mekka 1–2 (Den Haag 1888–1889)

[SPANDUGINO, Theodore] Theodore SPANDOUNES, On the Origin of the Ottoman Emperors. Translated and edited by Donald M. Nicol (Cambridge 1997)

SPRENGER, Aloys: Das Leben und die Lehre des Mohammad nach bisher grösstentheils unbenutzten Quellen bearbeitet 1–3 (Berlin 1861–1865, Nachdruck Hildesheim 2003)

STEINDORFF, Georg: Durch die libysche Wüste nach der Oase des Jupiter Ammon. Spezialbericht für den ›Berliner Lokal-Anzeiger‹, in: *Berliner Lokal-Anzeiger* Nr. 174 (13. 4. 1900) 1. Beiblatt
- Durch die Libysche Wüste zur Amonsoase. Mit 113 Abbildungen, meist nach Aufnahmen des Freiherrn Curt von Grünau, und einer Karte (Bielefeld – Leipzig 1904)

STONEFIELD, Howard: Burton's Terminal Essay, in: *International Journal of Greek Love* 1 Nr. II (1966) S. 3–11

THOLUCK, Friedrich August Gotttreu: Blüthensammlung aus der Morgenländischen Mystik nebst einer Einleitung über Mystik überhaupt und Morgenländische insbesondere (Berlin 1825)
- Ssufismus sive Theosophia Persarum pantheistica e MSS. Bibliothecae Regiae Berolinensis, Persicis, Arabis, Turcicis eruit atque illustravit (Berlin 1821)

THUASNE, Louis: Gentile Bellini et Sultan Mohammed II. Notes sur le séjour du peintre vénitien à Constantinople (1479–1480) d'après les documents originaux en partie inédits. Avec huit planches hors texte (Paris 1888)

TRUMPP, Ernst, Einige Bemerkungen über den Sufismus, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 16 (1862) S. 241–245

Uranos. Unabhängige uranische Monatsschrift für Wissenschaft, Polemik, Belletristik, Kunst. Herausgegeben von Ferdinand KARSCH-HAACK und René STELTER. 1. Jahrgang (1921/22). Nachdruck mit einem Nachwort und Register von Sabine SCHMIDTKE (Hamburg 2002)

Voyage fait par ordre du Roy Louis XIV. Dans la Palestine, vers le Grand Emir, Chef des Princes Arabes du Desert, connus sous le nom des Bedouïns, ou d'Arabes Scenites, qui se disent la vraïe posterité d'Ismael fils d'Abraham. Ou il est traité des Moeurs et des Coutumes de Cette Nation. Avec la description generale de l'Arabie, faite par le Sultan Ismael Abulfeda, traduite en Français sur les meilleurs Manuscrits, avec des Notes. Par Monsieur D. L. (a) R(oque) (Paris 1717, Amsterdam ^{2}1718)

WAGNER, Ewald: Abū Nuwās. Eine Studie zur arabischen Literatur der frühen ʿAbbāsidenzeit (Wiesbaden 1965)

WEBER, Karl Julius: Sämmtliche Werke 1–30 (Stuttgart 1834–1844)

WEIL, Gustav: Die poetische Literatur der Araber vor und unmittelbar nach Mohammed. Eine historisch-kritische Skizze (Stuttgart - Tübingen 1837)
- Geschichte der Chalifen. Nach handschriftlichen, größtentheils noch unbenützten Quellen bearbeitet 1-3 (Mannheim 1846-1851)
WERNE, Ferdinand: Expedition zur Entdeckung der Quellen des Weißen Nil (1840-1841). Mit einem Vorworte von Carl RITTER (Berlin 1848)
WÜSTENFELD, Ferdinand: Jâcût's Reisen, aus seinem geographischen Wörterbuche beschrieben, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 18 (1864) S. 397-493
WUTTKE, Heinrich: Über Hammer-Purgstall's Literaturgeschichte der Araber, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 9 (1855) S. 136-173
ZWEMER, Samuel Marinus: Arabia: The Cradle of Islam. Studies in the Geography, People and Politics of the Peninsula with an account of Islam and Mission-work (New York - Chicago - Toronto 1900)

Register

Aufgenommen wurden sämtliche Personen-, Gruppen-, Ortsnamen und Buchtitel sowie alle Termini, die in den Texten im arabischen, persischen oder türkischen Original vorkommen. Dem Nichtislamwissenschaftler soll das Register auch als Glossar dienen; Personen- und Gruppennamen sowie Fachtermini sind durch Kurzerläuterungen ergänzt. Die Umschrift wurde vereinheitlicht und den gängigen wissenschaftlichen Gepflogenheiten angepaßt. Von Karsch-Haack verwendete abweichende Schreibweisen oder -varianten sowie seine Übersetzung einzelner Begriffe sind jeweils in eckigen Klammern [ ] ergänzt; seine Großschreibung bei einfachen Begriffen wurde nicht beibehalten.
Es gilt die Reihenfolge des deutschen Alphabets. Der arabische Artikel *al-* bleibt bei Eigennamen und Buchtiteln unberücksichtigt, ebenso bestimmte und unbestimmte Artikel im Deutschen und Englischen; *Abū* und *Ibn* (bzw. *b.*) werden alphabetisch eingeordnet, wenn sie am Anfang eines Namens stehen.

Aaschik Hasan Tschelebi → ʿĀshiq Čelebi, Pīr Muḥammad

ʿabāya [Abajah] (Mantel) 81

ʿAbbās Mīrzā [Abbas Mirza] (1203/1789 – 1249/1833), qajarischer Herrscher 137

ʿAbbāsiden, Dynastie der Kalifen von Bagdad (132/750 – 656/1258) 46, 60, 61, 63, 69, 72, 76, 111, 126

ʿAbd Allāh b. al-ʿAbbās b. al-Faḍl al-Rabīʿī [Ibn ar-Rebii], Sänger der ʿAbbāsidenzeit (gest. um 247/861) 74

ʿAbd Allāh b. Ṭāhir [Abdallah Ibn Thahir] (um 182/798 – 230/844), Staatsmann, Feldherr und Dichter 58

ʿAbd al-Ghanī b. Ismāʿīl al-Nābulūsī [Abdalgani an-Nabulusi] (1050/1641 – 1143/1731), islamischer Mystiker 38

Abd al-Kadir → ʿAbd al-Qādir

ʿAbd al-Qādir [Abd al-Kadir], Sohn des Khushḥāl Khān Khaṭak 151

ʿAbd al-Qādir al-Jīlānī, Muḥyī al-Dīn Abū Muḥammad [Abdolkadir Ben Musa Ben Jahja al-Dschilani] (470/1077–1078 – 561/1166), ḥanbalitischer Theologe, Prediger und Sufi, Begründer des nach ihm benannten Qādiriyya-Ordens 63

ʿAbd al-Raḥmān b. Muḥammad Afḍal [Abdur Rahman Khan], Herrscher Afghanistans (reg. 1297/1880 – 1319/1901) 150, 151

Abdālī [Abdalli] (Dynastie) 150

Abdallah Ibnol-Chaschab → Abū Muḥammad ʿAlī b. Muḥammad b. Aḥmad al-Khashshāb

Abdallah Ibn Thahir → ʿAbd Allāh b. Ṭāhir

Abdalli → Abdālī

Abdarrachman Ibn Chaldun → Ibn Khaldūn, ʿAbd al-Raḥmān b. Muḥammad

Abdolkadir Ben Musa Ben Jahja al-Dschilani → ʿAbd al-Qādir al-Jīlānī, Muḥyī al-Dīn Abū Muḥammad

Abdolmelik Ben Ahmed Ben al-Ferra → Abū Marwān ʿAbd al-Malik b. Aḥmad b. al-Farrā

Abdoß-Ssamed Ben al-Modil → Ibn al-Muʿadhdhal, Abu l-Qāsim ʿAbd al-Ṣamad b. al-Muʿadhdhal

Abdulwahid Ben Nassr al-Machsumi,

genannt Babagga → Abu l-Faraj 'Abd al-Wāḥid ('Abd al-Malik) b. Naṣr b. Muḥammad al-Naṣībīnī, genannt al-Babbaghā'
Abdur Rahman Khan → 'Abd al-Raḥmān b. Muḥammad Afḍal
Abendländer 37, 38, 45, 65, 115
Abendland 28, 36, 65, 114, 129, 130, 132, 143
Abessinier 69
Abi Said → Abū Sa'īd
Abraha al-Najāsī [Abraha en-Nedschaschi, Abramios] (Mitte 6. Jh.), äthiopischer Statthalter in Jemen 50
Abraham 65
Abramios → Abraha al-Najāsī
Abu l-'Abbās Faḍl Aḥmad al-Isfarā'īnī [Abul Abbas Fadhl Ahmed al-Isferaini] 149
Abu l-'Abbās al-Walīd II b. Yazīd II [Walid II.], umajjadischer Kalif (reg. 125/743 - 126/744) 62
Abu Abdallah Muhammed Ben Galib ar-Refa ar-Rossafi → al-Ruṣāfī, Abū 'Abd Allāh Muḥammad b. Ghālib al-Balansī
Abū 'Alī (lebte um 530/1135) 112
Abu l-'Atāhiya, Abū Isḥāq Ismā'īl al-Qāsim [Abul Otahije] (gest. 210/825 oder 211/826), arabischer Dichter aus Kufa 43
Abū Ayyūb Sulaimān b. 'Abd al-Malik [Suleiman], umajjadischer Kalif (reg. 96/715 - 99/717) 78
Abu Bakr Dulaf Gafar Asch-schibli → al-Shiblī, Abū Bakr Dulaf b. Jaḥdar
Abū Bakr Muḥammad b. Dā'ūd b. 'Alī b. Khalaf al-Iṣfahānī al-Ẓāhirī [Abubakr Muhammed asch-Sahiri] (255/868 - 297/898), arabischer Rechtsgelehrter und Dichter, Sohn des Begründers der zahiritischen Rechtsschule Dā'ūd b. 'Alī al-Ẓāhirī (gest. 238/847) 59
Abū Bakr Muḥammad al-Khālidī [Abubakr Musa] (gest. 380/990), arabischer Dichter 73
Abu Chidasch Muhammed Ben Said al-Bachersi → al-Bākharzī, 'Alī b. al-Ḥasan b. 'Alī
Abū Dā'ūd al-Sijistānī, Sulaimān b. al-Ash'ath [Abu Suleiman Daud] (202/817 - 275/889), Überlieferer und Verfasser eines kanonischen Traditionenwerkes 43
Abu Dehman al-Galebi → Abū Duhmān al-Ghallābī
Abu Dschafar al-Balchi → Abū Ja'far al-Balkhī
Abū Duhmān al-Ghallābī [Abu Dehman al-Galebi], arabischer Dichter des 2./8. Jh. 60
Abu l-Faraj 'Abd al-Wāḥid ('Abd al-Malik) b. Naṣr b. Muḥammad al-Naṣībīnī, genannt al-Babbaghā' [Abul Feredsch, Abdulwahid Ben Nassr al-Machsumi, genannt Babagga] (gest. 397/1007), arabischer Dichter am Hofe des Saif al-Daula 69, 74
Abu l-Faraj al-Iṣbahānī [Abul Feredsch al-Isfahani, Abul Faradsch al-Isfahani] (284/897 - 356/967), arabischer Historiker, Literat und Poet 73, 78
Abū Ḥakīma, Rāshid b. Isḥāq b. Rāshid [Abu Hekimet], Sekretär unter dem 'abbāsidischen Kalifen al-Ma'mūn 59
Abū Ḥanīfa al-Nu'mān al-Thaqafī [Abu Hanifa Numan Ibn Tabit] (gest. 150/767), Begründer der ḥanafitischen Rechtsschule 56, 59
Abu l-Ḥasan 'Alī b. 'Abd al-'Azīz al-'Umarī [Abul Hasan Ali Ben Abdolasis al-Omeri] 54
Abu Ishak asch-Schirasi → al-Shīrāzī, Abū Isḥāq Ibrāhīm b. 'Alī b. Yūsuf al-Fīrūzābādī
Abū Ja'far al-Balkhī [Abu Dschafar al-Balchi] 79

Abū Mansūr 'Abd al-Malik b. Muḥammad al-Tha'ālibī [Abu Mansur at-Thaalibi] 38
Abu Mansur asch-Ssuri → al-Ṣūrī, 'Abd al-Muḥsin
Abū Marwān 'Abd al-Malik b. Aḥmad b. al-Farrā [Abdolmelik Ben Ahmed Ben al-Ferra] (gest. 558/1162 oder 560/1164), arabischer Gelehrter Andalusiens 55
Abu l-Maṣāliḥ [Abul-Masalih] 68
Abū Muḥammad 'Alī b. Muḥammad b. Aḥmad al-Khashshāb [Abdallah Ibnol-Chaschab] (gest. 567/1172), arabischer Jurist, Mathematiker und Philologe 50
Abū Muslim (gest. 137/755), Anführer der 'Abbāsidenbewegung in Khorasan 53–54
Abū Muṭarrif b. 'Abd al-'Azīz 17
Abu l-Muẓaffar al-Jildak [Abul Musaffer Dschildek] (gest. 628/1231), ägyptischer Dichter 61
Abū Nuwās, al-Ḥasan b. Hāni' (gest. zw. 198/813 und 200/814), arabischer Dichter der 'Abbāsidenzeit 23, 43, 69, 72, 90, 91, 111, 126
Abu Obeidet → Abū 'Ubaida Amīr b. 'Abd Allāh b. al-Jarrāḥ
Abu Osman Sad → Abū 'Uthmān Sa'd al-Khālidī (Sa'īd)
Abu Osman Sad al-Chalidi → Abū 'Uthmān Sa'd al-Khālidī (Sa'īd)
Abū Sa'īd [Abi Said] 43
Abu Sakaria → Abū Zakariyyā'
Abū Shamaqmaq, Abū Muḥammad Marwān b. Muḥammad [Abu Schemakmik] (gest. um 180/796), arabischer Dichter der frühen 'Abbāsidenzeit 43
Abu Suleiman Daud → Abū Dā'ūd al-Sijistānī, Sulaimān b. al-Ash'ath
Abū Tammām (gest. 231/845 oder 232/846), arabischer Dichter und Anthologe 66, 90
Abū Turāb al-Ramlī [Abu Turab al-Remli] 66
Abū 'Ubaida Amīr b. 'Abd Allāh b. al-Jarrāḥ [Abu Obeidet], einer der frühesten mekkanischen Konvertiten zum Islam 111
Abū 'Uthmān Sa'd al-Khālidī (Sa'īd) [Abu Osman Sad] (gest. 350/961), arabischer Dichter 73, 74
Abū Zakariyyā' [Abu Sakaria] 127
Abubakr Ibnol-Arabi → Ibn al-'Arabī, Abū Bakr Muḥammad b. 'Abd Allāh al-Ma'ārifī
Abubakr Muhammed asch-Sahiri → Abū Bakr Muḥammad b. Dā'ūd b. 'Alī b. Khalaf al-Iṣfahānī al-Ẓāhirī
Abubakr Musa → Abū Bakr Muḥammad al-Khālidī
Abul Abbas Fadhl Ahmed al-Isferaini → Abu l-'Abbās Faḍl Aḥmad al-Iṣfarā'īnī
Abul Abbas al-Moberred → al-Mubarrad, Abu l-'Abbās Muḥammad b. Yazīd al-Azdī al-Thumālī
Abul Ala al-Maarri → al-Ma'arrī, Abu l-'Alā' Aḥmad b. 'Abd Allāh b. Sulaimān
Abul Faradsch al-Isfahani → Abu l-Faraj al-Iṣbahānī
Abul Feredsch → Abu l-Faraj 'Abd al-Wāḥid ('Abd al-Malik) b. Naṣr, genannt al-Babbaghā'
Abul Feredsch al-Isfahani → Abu l-Faraj al-Iṣbahānī
Abul Hasan Ali Ben Abdolasis al-Omeri → Abu l-Ḥasan 'Ali b. 'Abd al-'Azīz al-'Umarī
Abul Hasan Ali Muhammed asch Schaschi → al-Shābushtī, Abu l-Ḥasan 'Alī b. Muḥammad
Abul Kasem Mansur → Firdausī
Abul Musaffer Dschildek → Abu l-Muẓaffar al-Jildak
Abul-Ola → al-Ma'arrī, Abu l-'Alā' Aḥmad b. 'Abd Allāh b. Sulaimān

Abul Otahije → Abu l-'Atāhija, Abū Isḥāq Ismā'īl al-Qāsim
An Account of the Manners and Customs of the Modern Egyptians (Edward William Lane) 22
Acht Paradiese → *Hesht behesht*
'ādatīy [adatijj] (Gewohnheitsünder) 44
Adrianopel → Edirne
Adschadsch → al-'Ajjāj, Abu l-Sha'tha' 'Abd Allāh b. Ru'ba
Afḍal Khān [Muhammad Afdhal], ältester Sohn des Dūst Muḥammad 151, 152
Afghanen 146, 149, 150, 151
Afghanistan 94, 146, 147, 149–150, 151
Afrasijab 140
Afrika 37, 77, 98
Afshīn [Efschin] (Knabe) 78
Ägypten [Misr] 10, 37, 58, 67, 69, 73, 75, 76, 79, 83, 108
Ägypter 108
Ahlwardt, Wilhelm (1828–1909), deutscher Arabist 19
Aḥmad b. 'Abd Allāh b. Abi l-'Uṣṣām [Ahmed Ben Abdallah Ben Abil Ossam], arabischer Dichter 74
Aḥmad b. Abī Na'īm (Nu'aim) [Ahmed Ben Abi Naim], Dichter am Hof der 'Abbāsiden 60
Aḥmad b. Būya, Abu l-Ḥusayn Mu'izz al-Daula [Mois eddewlet] (303/915 –916 – 324/936), būjidischer Herrscher 60
Aḥmad Khān Abdālī b. Muḥammad Zamān Khān (Aḥmad Shāh Durrānī) [Ahmed-Schah, Ahmed Schah Darrany], Herrscher von Afghanistan (reg. 1160/1747 – 1184/1773) 150, 151
Aḥmad Pasha [Ahmed Pascha] (gest. 902/1496–1497), genannt Bursali, osmanischer Dichter 142, 143
Ahmed Ben Abdallah Ben Abil Ossam → Aḥmad b. 'Abd Allāh b. Abi l-'Uṣṣām
Ahmed Pascha → Aḥmad Pasha
Ahmed-Schah → Aḥmad Khān Abdālī b. Muḥammad Zamān Khān
Ahmed Schah Darrany → Aḥmad Khān Abdālī b. Muḥammad Zamān Khān
al-Aḥwaṣ al-Anṣārī, 'Abd Allāh b. Muḥammad b. 'Abd Allāh [al-Ahwaß] (um 35/655 –110/728–729), arabischer Dichter aus Medina 62
'Ā'isha bint Abī Bakr [Aischa] (gest. 58/678), Ehefrau des Propheten Muḥammad 86
Ajas → Ayāz
al-'Ajjāj, Abu l-Sha'tha' 'Abd Allāh b. Ru'ba [Adschadsch] (gest. 97/115), arabischer Dichter 50
akal → *'aqal*
Albaner [Albanesen] 132
Albanien 135
Aldrich, Robert 15
Aleppo [Haleb] 48, 67, 73, 79, 92
Alexander der Große (356–323 v. Chr.) 108, 148
Alexandrien 62, 76
Alf ghulām wa-ghulām [*1001 Sklave*] ('Alī b. Muḥammad b. al-Riḍā al-Ḥusainī al-Mūsawī) 48
Algerien 13, 71
Algier 67, 71
'Alī b. Abī Ṭālib [Ali] (gest. 40/660), Cousin und Schwiegersohn des Propheten Muḥammad und vierter Kalif 56
Ali Ben Charuf → Ibn Kharūf al-Rundī al-Ishbīlī, 'Alī b. Muḥammad
Ali Ben al-Hosein al-Bochari asch-Sedschesi → 'Alī b. al-Ḥusain al-Bukhārī al-Sijzī
Ali Ben Muhammed ar-Rondi → Ibn Kharūf al-Rundī al-Ishbīlī, 'Alī b. Muḥammad
Ali Ibn Borhan → Ibn Burhān al-'Ukbarī, Abu l-Qāsim 'Abd al-Wāḥid b. 'Alī
'Alī b. al-Ḥusain al-Bukhārī al-Sijzī [Ali

Ben al-Hosein al-Bochari asch-Sedschesi] 63
'Alī b. Muḥammad b. al-Riḍā al-Ḥusainī al-Mūsawī [Muhammed Ben ar-Ridha al-Hoseini] (schrieb um 654/1256), arabischer Dichter 48
Ali Ibn Munkid → Sadīd al-Dīn 'Alī
Ali Saif ad-daula → Saif al-Daula, Abu l-Ḥasan 'Alī b. al-Haijā' al-Taghlibī
Almeria 55
Altes Testament 86
Amān Allāh b. Ḥabīb Allāh [Amanu'llah] (1892–1961), afghanischer König (reg. 1337/1919 – 1348/1929) 146, 147, 150
Amanu'llah → Amān Allāh b. Ḥabīb Allāh
al-Amīn, Muḥammad b. al-Rashīd [Muhammed al-Amin, Emin], 'abbāsidischer Kalif (reg. 193/809 – 198/813) 60, 119
amīr [Emir] (Kommandeur, Gouverneur, Prinz) 38, 61, 62
Ammon [Amon] 108
Amonier 108
Amonium → Siwa
Amonsoase → Siwa
Amselfeld → Kosovo Polje
Amsterdam 88
Anatolien 132
Ancona 87
Ancyra → Ankara
Andalusien 16, 61
Angelsachse(n) 12, 38
Angiolello, Giovan' Maria (1452–1525) 139, 140, 142
Ankara [Ankyra, Ancyra, Angora] 132
al-Anṣārī al-Harawī, Abū Ismā'īl 'Abd Allāh [Anssari] (396/1005 – 481/1089), persischer Mystiker, Traditionarier und Dichter 148
'aqal [akal] (Binde) 81
Araber 30, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 45, 46, 47, 48, 52, 53, 56, 58, 62, 63, 65, 68, 69, 70, 76, 77, 79, 83, 84, 90, 114, 115, 127, 148
Arabien 37, 40, 73, 138
Arabische Halbinsel 67
Arabische Nächte (Hans Bethge) 99
Arculph, französischer Bischof, bereiste etwa zw. 670 und 690 Palästina und Ägypten 37
Aristoteles 15, 36
Armenier 79
Arvieux, Chevalier Laurent (1635–1702), toskanisch-französischer Orientreisender und Diplomat 14, 67
'Āshiq Čelebi, Pīr Muḥammad [Aaschik Hasan Tschelebi] (926/1520 – 976/1568–1569), osmanischer Dichter und Dichterbiograph 143
Asien 36, 37, 47, 73, 129
Assassinen 128
Atherton, John (1598–1640), irischer Bischof 88
'Aṭṭār, Farīd al-Dīn [Attar] (gest. um 612/1220), persischer mystischer Dichter 64
'Aun al-Rafiq [Aun ar-Rafik, Aun èr-Rafiq], Großscharif von Mekka (1882–1905) 78, 115
'aunī [Awni (Helfer, der Hilfsbereite, Willfährige)], Beiname Meḥmeds II. 140, 144, 145
»Auszüge aus Saalebi's Buch der Stützen des sich Beziehenden und dessen worauf es sich bezieht« (Josef von Hammer-Purgstall) 15
Awni → *'aunī*
Ayāz [Ajas] 92, 148, 149
al-Azhar 73

Babagga → Abu l-Faraj 'Abd al-Wāḥid ('Abd al-Malik) b. Naṣr b. Muḥammad al-Naṣībīnī, genannt al-Babbaghā'
bača [Batscha] (Tanzknabe) 94, 95, 96, 97

Bachers → Bākharz
al-Bachersi → al-Bākharzī, Abu l-Ḥasan ʻAlī b. Ḥasan
Badavy → Beduine, Beduinen
bādiya [badiat] (Wüste) 65
Bagdad 36, 41, 43, 49, 50, 64, 67, 68, 69, 72, 76, 80, 91, 126, 127, 128, 132
Baibars I, al-Malik al-Ẓāhir Rukn al-Dīn al-Ṣālihī al-Bunduqdarī [Baibars al-Bundukdari], mamlukischer Sultan (reg. 658–676/1260–1277) 61
bait Allāh [Beit Allah] (»Haus Gottes«, d. i. Kaʻba) 72
bait al-shaʻr [Beith al Schar (Häuser aus Ziegenhaaren)] 65
Bajaderen 68
Bākharz [Bachers] 66
al-Bākharzī, Abu l-Ḥasan ʻAlī b. Ḥasan [al-Bachersi] (gest. 467/1075), arabischer Dichter und Anthologe 66
Baki → al-Bāqī, Maḥmūd ʻAbd
Bakr b. Khārija [Bakr Ben Charidsche], kufischer Dichter und Freigeist der ʻAbbāsidenzeit 111
Balkh [Balch (Baktra)] 79
Banū Makhzūm [Beni Machsum], mekkanischer Klan des 1./6. Jh. 79
al-Bāqī, Maḥmūd ʻAbd [Baki] (gest. 933/1526), osmanischer Dichter 90
Barakānī [Berekani] (Sklave) 60
Baraksi → Bārakzay
Bārakzay [Baraksi] (Dynastie) 150
Barmakiden [Barmekiden] 119
Bart (*lihya*) [lahjet] 41
Basel 87
Baṣra [Bassora] 37, 46, 54, 59, 60, 66, 67, 68
Bassora → Baṣra
Bastian, Adolf (1826–1905), deutscher Völkerkundler und Weltreisender 110
Batavia 88
Batscha → *bača*
Bauer(n) (*fallāḥ*) 67
Bāyazīd I. [Bajasid I.], osmanischer Sultan (reg. 791/1389 – 805/1403) 132
Bāyazīd II. [Bajasid II.], osmanischer Sultan (reg. 886/1481 – 918/1512) 137, 139, 143
Beduine(n) (*badawī*) [Badavy] 40, 65, 66, 67, 80, 125
Beit Allah → *bait Allāh*
Beith al Schar → *bait al-shaʻr*
Belgrad 132, 135
Bellini, Gentile (wahrscheinlich 1429 – 1507), italienischer Maler 23, 131, 136, 139, 140, 142
Bellini, Giovanni (auch Giambellino) (um 1430–1516), italienischer Maler 136
Belutschistan 146, 150
Beni Machsum → Banū Makhzūm
Benjamin (Ben Jonah) aus Tuleda, spanisch-jüdischer Reisender, bereiste 1159–1173 die Mittelmeerländer, Vorderasien und Ägypten 37
Berber 37, 108
Berekani → Barakānī
van den Berg, Lodewijk Willem Christiaan (1845–1927), niederländischer Orientalist 14, 89
de Bergame, Giacomo Filippo Forèsti 141
Berger, Claudio 10
Berlin 11, 26, 114, 133, 146
Berliner Lokal-Anzeiger 10, 109
Berliner Morgenpost 12, 119
Beschar → Bishār
Bethge, Hans (1876–1946) 12, 28, 29, 35, 99
Bibel 85
Bibliothek → *kitābkhāne*
Biographische Nachrichten von türkischen Dichtern → *Tadhkirat al-shuʻarāʼ*
Birkat al-Ḥabash [Birketol-Habesch] 69
Bishār [Beschar], Philologe der ʻAbbāsidenzeit 44

Blätter für Menschenrecht 7, 11, 127, 129
Bochara → Bukhārā
Boethius → de La Boétie, Etienne
de La Boétie, Etienne [Boethius] (1530–1563) 85
Bologna 87
von Bonstetten, Carl Victor (1745–1832) 85
Bosporus 129, 134
Brand, Adolf (1874–1945) 7
Brockelmann, Carl (1868–1956), deutscher Orientalist 26
Brussa → Bursa
Bu-ardeschir → Mosul
Buch des Geliebten → *Kitāb al-Mahbūb*
Buch der Schafiitischen Rechtsbelehrung → *Kitāb al-Tanbīh fī l-fiqh*
Buch der schönen Jünglinge → *Khūbān-nāme*
»Buch über Hermaphroditen« (al-Shaibanī) 43
Bucharei → Bukhārā
al-Buchari → al-Bukhārī, Muḥammad b. Ismā'īl
al-Buchturi → al-Buḥturī, Abū 'Ubāda al-Walīd b. 'Ubaid Allāh
Buckingham, James Silk (1786–1855), englischer Asien-Reisender 14, 24, 70
al-Buḥturī, Abū 'Ubāda al-Walīd b. 'Ubaid Allāh [al-Buchturi] (gest. 284/897), arabischer Dichter und Anthologist 60, 90
büjük [Bujuk (Der Große)], Beiname Meḥmeds II. 135
Bukhārā [Bochara, Bucharei] 94, 97, 129, 144
al-Bukhārī, Muḥammad b. Ismā'īl [al-Buchari] (194/810 – 256/870), arabischer Schriftsteller und Traditionarier 78
Bulgarien [Bulgarei] 132
Burckhardt, Johann Ludwig (1784–1817), Schweizer Orient-Reisender 13, 24, 66, 72, 73
Burdach, Ernst 45
Bursa [Brussa] 130, 142
Burton, Sir Richard Francis (1821–1890), englischer Welt- und Entdeckungsreisender 27
Bustān (*Lustgarten*) (Sa'dī) 90, 144
Buwaihiden → Buyiden
Buyiden [Buwaihiden] 60
Byzantiner 130
Byzanz [Byzantium] 129

Candia → Heraklion
Cantemir, Demetrius 140
Capri 87
de las Casas, Bartolomé (1474(?)–1566), spanischer Missionar 87
Castellarquato 87
Centralasien → Zentralasien
Ceuta 37
Chabert, Thomas → Schubert [Chabert], Thomas
Chadidscha → Khadīja bint Khuwailid
Chalid Kasry → Khālid b. 'Abd Allāh al-Qaṣrī
Chalide → al-Khālidiyyān
Chalil Pascha → Khalīl Pasha Jandarli
Chamiten → Hamiten
chanata → *khunthā*
chanen → *khān*
chankah → *khānaqā*
Chardin, Jean (1643–1713), französischer Orient-Reisender 37
charidsche → *khārija*
de Chauffours, Etienne Benjamin 87
chawal → *khawal*
China 26
chinat → *khunthā*
chinati → *khunthā*
al-Chobarrosi → al-Khubza'aruzzī, Abu l-Qāsim Naṣr b. Aḥmad b. al-Ma'mūn
Chodschent → Khujand
Chorasan(er) → Khorasan(er)
Choschhal Khan → Khushḥāl Khān Khaṭak

Christ(en) 50, 51, 62, 113, 136, 144
Chronostichon → *tārīkh*
Chuaresm → Khwārazm
Conolly, Arthur (1807–1842), englischer Offizier und Asien-Reisender 14, 24, 150
Contes de Damas (Elith Östrup) 40
Cordoba [Cordova] 48
Corsica → Korsika
Cremona 87
Crisolora, Giovanni 137
Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen (Alfred von Kremer) 20, 23
Culturgeschichtliche Streifzüge auf dem Gebiete des Islam (Alfred von Kremer) 23
Cyrenaika (Hochplateau) 108

daftardār, *defterdār* [defterdar] (osmanischer Finanzbeamter) 48
Dair al-Murrān [Merran], Bezeichnung für zwei vormals christliche Klöster in Syrien 74
Dair al-Qusair [Deirol-Kossair] 74
dakf, Pl. *dukūf* [dakf, Pl. dukuf (Brunst des Päderasten)] 45
al-Dalāl [Ibn Dallal], Sänger der Umajjadenzeit 78
damaj [damag (sich aus Bedürfnis hingeben)] 44
Damaskus [Dimaschk] 43, 63, 67, 69, 74, 77, 79, 100, 125, 127, 132
Damm, Jens 17
Dardanellen 130
Daud → Dā'ūd b. 'Alī b. Khalaf al-Iṣbahānī al-Ẓāhirī
Dā'ūd b. 'Alī b. Khalaf al-Iṣbahānī al-Ẓāhirī [Daud] (um 200/815 – 238/847), Begründer der zāhiritischen Rechtsschule 59
David (biblische Figur) 85
defterdar → *daftardār*, *defterdār*
Deirol-Kossair → Dair al-Qusair
Delft 88
Delhi [Dilli] 151
Denkwürdigkeiten von Asien (Heinrich Friedrich von Diez) 19, 22
Derwische [Dirwanes] 63, 75
Deutsche(r) 112, 114
Deutschland 16, 52, 87, 147
Dhimmīs, *ahl al-dhimma*, Anhänger der Buchreligionen 58, 62
Dhū Nuwās [Dhu Nuwas], Yūsuf Ash-'ar, vorislamischer König des Jemen 50
Dhū l-Shanātir [Dhu Schanatir], vorislamischer Herrscher über Oman und Bahrain 49
Diez, Heinrich Friedrich von (1751–1817), Berliner Privatgelehrter und Orientforscher, zw. 1784 und 1790 preußischer Geschäftsträger in Konstantinopel 12, 14, 19, 20, 22, 36, 40
Dilli → Delhi
Dimaschk → Damaskus
Dirwanes → Derwische
Diskelessi 135
Divan Sultan Mehmed des Zweiten (Georg Jacob) 30
Dīwān (Afḍal Khān) 151
Dīwān (Ibrāhīm b. Hilāl b. Ibrāhīm al-Ḥarrānī al-Ṣābī) 50
Dīwān (Jāmī) 123
Dīwān (Jem) 138
Dīwān (al-Khubza'aruzzī) 54
Dīwān (Meḥmed II.) 140, 141, 144
Dīwān (Usāma b. Murshīd b. 'Alī, »Usāma b. Munqidh« (gest. 584/1188) [Ali Ibn Munkid] 61
»Diwan der Beschwerden« 60
Diwan des Abu Nuwâs, des grössten lyrischen Dichters der Araber (Alfred von Kremer) 23
Der Diwan von Mohammed Schemsed-din Hafis (Josef von Hammer) 19
Dixon, William Hepworth (1821– 1879) 12, 38
Donauvölker 132

Doria, Manfredina 137
Dost-Muhammed → Dūst Muḥammad
Dozy, Reinhart Pieter Anne (1820–1883), niederländischer Orientalist 13, 20, 24, 35, 39
Dschafar → Ẓafār
Dschaiditen → Zaiditen
Dschami → Jāmī, ʻAbd al-Raḥmān
Dschebbar → Jabbār
Dschem → Jem
Dschemal ul-Islam Ali Ben al-Muslim al-Faradhi → Jamal al-Islam ʻAlī b. Muslim al-Sulamī al-Faradī
dschina → *zinā'*
Dublin 88
Dukmeyer, Friedrich (1864–1930), russisch-deutscher Bibliothekar und Publizist 13, 96
dūr [duwars] (Beduinenlager) 66
Durani → Durrānī
»Durch die libysche Wüste nach der Oase des Jupiter Ammon« (Georg Steindorff) 10, 109
Durch die Libysche Wüste zur Amonsoase (Georg Steindorff) 10, 109
Durrānī [Durani] (Dynastie) 150
Dūst Muḥammad [Dost-Muhammed], Begründer der Barakzay Herrschaft in Afghanistan (gest. 1279/1863) 150

Eberlein, Richard (1869–1921), Berliner Veterinärmediziner 114
Edirne (Adrianopel) 132, 134
Efschin → Afshīn
Der Eigene 7, 11, 111
S. Elpidio 87
Emin → al-Amīn, Muḥammad b. al-Rashīd
Emir → *amīr*
Endter, Johann Andreas (1625–1670), Nürnberger Buchhändler und Buchdrucker 14, 21, 53, 67, 86
Endter, Wolffgang, Nürnberger Buchhändler und Buchdrucker 21
England 88, 108, 139, 150
Engländer 83, 112, 113, 149, 150, 152
Enzyklopädie des Islam 26
Erdmann, Franz von (1795–1863), deutsch-russischer Orientalist 14, 24, 49
Eros (Heinrich Hössli) 18
Ertoghrul, legendärer Vater des ʻUthmān I. b. Ertoghrul, des Begründers des osmanischen Reiches 130
Etearchos 108
Euklid [Eukleides] 36
Eunuch 58
Euphrat 70
Europa 37, 47, 130, 132, 147
Europäer 38, 96
Evangelien 85
Expedition zur Entdeckung der Quellen des weißen Nil (Ferdinand Werne) 25

fa'ala [faala (»unnatürliche« Befriedigung des Geschlechtstriebes)] 45
Fāḍil Bey, Ḥüseyn, bekannt als Fāḍil-i Enderūnī [Fasil] (gest. 1225/1810), osmanischer Dichter 90, 92
Faenza 87
fahal → *faḥl*
fāḥisha (»Abscheuliches«) [fasah, fasach], koranische Bezeichnung (e. g. 7:80) für gleichgeschlechtliches Verhalten 44
faḥl [fahal (rein männliches Wesen)] 43
fā'il [fail (ausübender [Liebhaber])] 44
fakihe → *faqīh*
fallāḥ → Bauer
Fanfare 125
faqīh, Pl. *fuqahā'* [fakihe] (Rechtsgelehrter) 128
fasach, fasah → *fāḥisha*
fasik → *fāsiq*
Fasil → Fāḍil Bey, Ḥüseyn
fāsiq, Pl. *fasaqa*, *fussāq* [fasik, Pl. fasake und fussak (duldender Liebhaber)] 44

fātiḥ [fatih] (Eroberer), Beiname Meḥmeds II. 135, 139
Feodosia → Kaffa
Ferrara 87
Fes 37
Filelfo, Francesco 137
Firdausī, Abu l-Qāsim [Firdausi, eigentlich Abul Kasem Mansur] (gest. 411/1020 oder 416/1025–1026), persischer Dichter 148, 149
Firudsch Abad → Fīrūzābād
Firudsch-Abadi → al-Shīrāzī, Abū Isḥāq Ibrāhīm b. 'Alī b. Yūsuf al-Fīrūzābādī
Fīrūzābād [Firudsch Abad] 56
Fleischer, Heinrich Leberecht (1801–1888), deutscher Orientalist 14, 24, 39, 70
Florenz 87
Forschungen über gleichgeschlechtliche Liebe 8, 9, 18
Frankreich 87, 146
Franzose(n) 13, 37, 41, 67, 112, 119
Fraser, James Baillie (1783–1856), schottischer Asien-Forscher 13, 17, 24, 113, 137
Die Freundschaft 7, 8, 11, 12, 97, 118, 119, 120
Freytag, Georg Wilhelm Friedrich (1788–1861), deutscher Orientalist 13, 39
Friedlaender, Benedict (1866–1908) 64
Fuḍūlī, Muḥammad b. Sulaimān [Fusuli] (gest. 963/1556), osmanischer Dichter 90
Fusuli → Fuḍūlī, Muḥammad b. Sulaimān

Galata 134, 144, 145
Galen [Galenos] 36
Gallipoli 130
Gasna → Ghazna
Geliebter → *maḥbūb*
Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslemischer Herrscher (Josef von Hammer-Purgstall) 15
Genua 87
Genuesen 130, 135, 136
Georgien 37
Geschichte der arabischen Litteratur (Carl Brockelmann) 26
Geschichte der Chalifen (Gustav Weil) 13, 22, 41
Geschichte der herrschenden Ideen des Islams (Alfred von Kremer) 20, 23
Geschichte der osmanischen Dichtkunst (Josef von Hammer-Purgstall) 15
Geschichte des osmanischen Reiches (Josef von Hammer) 15, 20
Geschichte des Qorāns (Theodor Nöldeke) 22
Geschichtliche Darstellung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat von der Gründung des Christentums bis auf Justinian I. (Casper Riffel) 88
Gesetzbuch → *qānūnnāme*
ghaish, Pl. *ghiyāsh* [ghaish, Pl. gheeyash] (Tänzer) 79, 83
al-Ghasali → al-Ghazālī, Abū Ḥāmid Muḥammad
Ghaselen → *ghazal*
Ghasi → *ghāzī*
Ghasna → Ghazna
Ghasnawiden → Ghaznawiden
ghazal [Ghaselen] (Liebesdichtung) 54, 140, 152
al-Ghazālī, Abū Ḥāmid Muḥammad [Abu Hamid Muhammad al-Ghasali] (450/1058 – 505/1111), islamischer Theologe 127
Ghazeeyeh → *ghāziya*
ghāzī [Ghasi (Besieger der Ungläubigen)] (Eroberer), Beiname Meḥmeds II. 135, 142
ghāziya, Pl. *ghawāzī* [ghazeeyeh, Pl. ghawazee (Tänzerinnen)] 79, 83
Ghazna [Ghasna, Gasna, Ghasni, Ghisni, Ghisneh] 92, 147, 149, 150

Ghaznawiden [Ghasnawiden] 147, 149
ghulāmiyāt [ghulamijet] → Knäbin, Knäbinnen
Ghūr [Ghur] 149
ghusl [gosl] (rituelle Reinigung) 63
Gibb, Elias John Wilkinson (1857–1901), britischer Osmanist 136
Gießen 88
Giovio, Paolo (1483–1552), italienischer Bischof und Historiker 140
Das gleichgeschlechtliche Leben der Chinesen, Japaner und Koreer (Ferdinand Karsch-Haack) 8, 12, 25, 28, 29, 31
Das gleichgeschlechtliche Leben der Naturvölker (Ferdinand Karsch-Haack) 8, 9, 10, 12, 28, 29
Godard, Ernest (1827–1862) 13, 25, 58, 70, 71, 72, 75, 76, 78, 83, 84
Goethe, Johann Wolfgang (1749–1832) 120
Goiath-ad-din → Shams al-Dīn (später Ghiyāth al-Dīn) Muḥammad
Goldenes Horn 134
Goldziher, Ignaz (1850–1972), ungarischer Orientalist 24, 29
gosl → *ghusl*
Grammatiker → *naḥwī*
Granada 48
Gregentius, Erzbischof von Taphar im Jemen 16, 50, 52
Grieche(n) 36, 47, 60, 78, 79, 130, 132
Griechenland 108, 135
Groningen 88
Großbritannien 139
Guest, Mary Enid Evelyn → Layard, Mary Enid Evelyn
al-gulamiat → Knäbin, Knäbinnen
Gulistān (*Rosengarten*) (Sa'dī) 90, 120

Haarlem 88
Habīb Allāh b. 'Abd al-Raḥmān [Habibu'llah Khan], Herrscher Afghanistans (reg. 1319/1901 – 1337/1919) 150
Habibu'llah Khan → Ḥabīb Allāh b. 'Abd al-Raḥmān
Hadramauth 50
Ḥāfiz, Shams al-Dīn Muḥammad Shīrāzī [Hafis] (gest. 791/1389 oder 792/1390), persischer Dichter 19, 90, 144, 145
Ḥafṣa bint 'Umar b. al-Khattāb [Hafßa] (gest. 41/661–662 oder 45/665), Ehefrau des Propheten Muḥammad 86
Hagar 65
al-Haggag Ibn Jusuf → Ḥajjāj b. Yūsuf b. al-Ḥakam b. 'Aqīl al-Thaqafī
Hagia Sophia 140
Ḥajjāj b. Yūsuf b. al-Ḥakam b. 'Aqīl al-Thaqafī [al-Haggag Ibn Jusuf, Haggag Ibn Jusuf] (um 41/661 – 95/714), umajjadischer Gouverneur 53, 69
al-Ḥakīm Abu l-Faḍl Hārūn b. Aḥmad [Al-Hakim Abul Fadhl Harun Ben Ahmed] 54
Ḥalbat al-kumait [*Weiden der Gazellen*] (al-Nawājī) 48
Haleb → Aleppo
Hama → Hamāt
Ḥamāsa (Abū Tammām) 66
Ḥamāt [Hama, Hamat] 61, 68
Ḥamdāniden [Hamdaniden] 61, 73
Ḥamiten [Chamiten] 9, 10, 18, 21, 26, 108, 115
Hammer-Purgstall, Josef Freiherr von (1774–1856), österreichischer Orientalist, Dichter und Historiker 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 29, 51, 61, 119
Hämus 132
Ḥanafiten [Hanifiten], Anhänger der von Abū Ḥanīfa (gest. 150/767) begründeten Rechtsschule 56, 57, 59
Hartmann, Robert (1832–1893), deutscher Naturforscher und Ethnologe 14, 25, 89
Hārūn al-Rashīd [Harun ar-Raschid, Harun ar Raschid], 'abbāsidischer

Kalif (reg. 170/786 - 193/809) 43, 60, 69, 90, 119
Hārūn al-Wāthiq [Harun al-Wasik], 'abbāsidischer Kalif (reg. 227/842-232/847) 60
al-Ḥasan al-Baihaqī [al-Hasan al-Beihaki] 55
al-Ḥasan al-Baṣrī [al-Hasan al-Basri] (21/642 - 110/728), Theologe aus Basra 63
al-Hasan al-Beihaki → al-Ḥasan al-Baihaqī
Hasan al-Mohellebi → al-Muhallabī, Abū Muḥammad al-Ḥasan b. Muḥammad b. Hārūn
ḥaul [haul], Jahrestag eines Heiligen 81
ḥbymas → *khaima*
Hebetallah al-Muesin al-Bagdadi → Hibat Allāh b. al-Ḥusain b. al-Mu'adhdhin al-Baghdādī
Hedschra → Hijra
Heine, Heinrich (1797-1856) 69, 90
Heraklion (Candia) 137
Herat 150
Hereke 135
Herodot [Herodotos] 47, 80, 108
Hesht behesht [*Acht Paradiese*] (Sehī Bey) 143
Heusden 88
Hibat Allāh b. al-Ḥusain b. al-Mu'adhdhin al-Baghdādī [Hebetallah al-Muesin al-Bagdadi] 80
al-Hidāya [*Hidaja* (*Weisung des Weges*)] (Abū Ḥanīfa) 56
Ḥijāz [Hidschas] 66, 73
Hijra [Hedschra] (Übersiedlung Muḥammads von Mekka nach Medina im September 622, Beginn der islamischen Zeitrechnung) 53, 54, 63, 114, 141
Ḥims 59, 61
Ḥimyariten 49, 50, 52
Hippokrates 36
Ḥīra [Hira] 79
Holland 88
Homeritarum Leges (Gregentius) 16
Honein → Ḥunain b. Bulūgh al-Ḥīrī
Horn, Paul (1863-1908), deutscher Iranist und Orientalist 14, 47
Hössli, Heinrich (1784-1864) 18, 19
Humbert, Jean (1792-1851), Schweizer Orientalist 13, 14, 22, 41, 42, 99
Ḥunain b. Bulūgh al-Ḥīrī [Honein], Sänger der Umajjadenzeit 78
Hunkiartschairi → Kaiserbach
Hunyadi, János [Johann] 132, 135
Huri-Himmel 53
Huronen 36
al-Ḥuṣrī, Abū Isḥāq Ibrāhīm b. 'Alī b. Tamīm al-Qairawānī [Ibrahim al-Hossri] (gest. 413/1022), nordafrikanischer Dichter und Literat 55

Ibn 'Abbād, Abu l-Qāsim Ismā'īl b. 'Abbād, al-Ṣāḥib [Ibn Abbad esch-Ssahib] (326/938-385/995), Wesir und Literat der Būjidenzeit 112
Ibn 'Ammār, Abū Bakr Muḥammad b. 'Ammār (422-477/1031-1084), arabischer Dichter Spaniens 16, 17, 61
Ibn al-Anbārī, Abū Bakr Muḥammad b. al-Qāsim [Ibn al-Anbari] (gest. 328/940) 127
Ibn al-'Arabī, Abū Bakr Muḥammad b. 'Abd Allāh al-Ma'ārifī [Abubakr Ibnol-Arabi] (468/1076 - 543/1148), spanischer Traditionarier 43
Ibn al-'Arabī, Muḥyī al-Dīn [Muhjid-din al-Arabi] (560/1165 - 638/1240), arabischer Mystiker 63
Ibn al-Baiṭār (gest. 646/1248), in Malaga geborener Botaniker 39
Ibn al-Burāq [Ibnol-Borak] 63
Ibn Burhān al-'Ukbarī, Abu l-Qāsim 'Abd al-Wāḥid b. 'Alī [Ali Ibn Borhan] (gest. 456/1064), irakischer Grammatiker 38
Ibn Chakan → Ibn Khāqān, 'Ubaid Allāh b. Yaḥyā

Ibn Chaldun → Ibn Khaldūn, ʻAbd al-Raḥmān b. Muḥammad
Ibn Challikan → Ibn Khallikān, Aḥmad b. Muḥammad b. Ibrāhīm
Ibn al-Dahhān, Saʻīd b. al-Mubārak al-Anṣārī [Ibn ad-Dahhan] (gest. 569/1174) 127
Ibn Dallal → al-Dalāl
Ibn al-Dschawaliki → Ibn al-Jawālīqī, Mawhūb b. Aḥmad b. Muḥammad
Ibn al-Fāriḍ, ʻUmar b. ʻAlī al-Miṣrī al-Saʻdī [Omer Ibnol-Faridh] (577/1181 – 632/1235), ägyptischer mystischer Dichter 63
Ibn al-Fāris, Abu l-Ḥusayn Aḥmad al-Lughawī [Ibnol-Faris] (gest. 395/1004), arabischer Philologe 55
Ibn Ḥamdūn, Bahāʼ al-Dīn Abu l-Maʻālī Muḥammad b. al-Ḥasan (495/1102 – 562/1166), arabischer Schriftsteller der Mamlukenzeit 43, 66, 127
Ibn Ḥijja, Abu l-Maḥāsin Taqī al-Dīn Abū Bakr [Ibn Hoggiat, Taki-eddin Abu-Bekr Ibn Haggi] (767/1366 – 837/1434), arabischer Schriftsteller der Mamlukenzeit 10, 76, 98, 100
Ibn Hoggiat → Ibn Ḥijja, Abu l-Maḥāsin Taqī al-Dīn Abū Bakr
Ibn al-Jawālīqī, Mawhūb b. Aḥmad b. Muḥammad [Ibn al-Dschawaliki] (gest. 539/1144), arabischer Philologe 127
Ibn Khaldūn, ʻAbd al-Raḥmān b. Muḥammad [Ibn Chaldun, Abdarrachman Ibn Chaldun] (732/1332 – 808/1406), arabischer Historiker, Soziologe und Philosoph 45, 48
Ibn Khallikān, Aḥmad b. Muḥammad b. Ibrāhīm [Ibn Challikan] (608/1211 – 681/1282), arabischer Schriftsteller 39
Ibn Khāqān, ʻUbaid Allāh b. Yaḥyā [Ibn Chakan] (gest. 263/877), Wesir unter dem ʻabbāsidischen Kalifen al-Muʻtamid 17
Ibn Kharūf al-Rundī al-Ishbīlī, ʻAlī b. Muḥammad [Ali Ben Charuf / Ali Ben Muhammed ar-Rondi] (gest. 609/1212), arabischer Gelehrter 48
Ibn Lankak, Abu l-Ḥasan Muḥammad b. Muḥammad b. Jaʻfar al-Baṣrī [Lankek] (gest. um 360/970), Dichter aus Baṣra 54
Ibn al-Maghāzilī [Ibn al-Magasili] 80
Ibn Maṭrān, Abū Naṣr Asʻad Ibn Ilyās [al-Muwakkaf Asad Ibnol-Mathran] 59
Ibn al-Muʻadhdhal, Abu l-Qāsim ʻAbd al-Ṣamad b. al-Muʻadhdhal [Abdoß-Ssamed Ben al-Modil] (gest. 240/854–855), arabischer satirischer Dichter aus Baṣra 78
Ibn ar-Rebii → ʻAbd Allāh b. al-ʻAbbās b. al-Faḍl al-Rabīʻī
Ibn Saidun → Ibn Zaidūn
Ibn Sokret → Ibn Sukkāra al-Hāshimī
Ibn Soreidsch → Ibn Suraij
Ibn Sukkāra al-Hāshimī [Ibn Sokret al-Haschim] (gest. 385/995), arabischer Dichter 112
Ibn Suraij [Ibn Soreidsch], Abu l-ʻAbbās Aḥmad b. ʻUmar (gest. 306/918), shāfiʻītischer Rechtsgelehrter 59
Ibn al-ʻUkbarī al-Baqqāl, Muḥammad b. Aḥmad [Ibn al-Ukbari] (schrieb um 417/1026) 127
Ibn Zaidūn [Ibn Saidun] (394/1003 – 463/1070), andalusischer Dichter 61
Ibnol-Borak → Ibn al-Burāq
Ibnol-Faris → Ibn al-Fāris, Abu l-Ḥusayn Aḥmad al-Lughawī
Ibrahim Beg → Tāj al-Dīn Ibrāhīm Beg
Ibrāhīm b. Hilāl b. Ibrāhīm al-Ḥarrānī al-Ṣābī [Ibrahim asch-Saabi] (gest. 384/994), arabischer Kunstprosaautor 49
Ibrahim al-Hossri → al-Ḥusrī, Abū Isḥāq Ibrāhīm b. ʻAlī b. Tamīm al-Qairawānī

Ibrahim Ibn Jahja Ibnol-Mobarek → Ibrāhīm b. Yaḥyā b. al-Mubārak
Ibrahim asch-Saabi → Ibrāhīm b. Hilāl b. Ibrāhīm al-Ḥarrānī al-Ṣābī
Ibrāhīm b. Yaḥyā b. al-Mubārak [Ibrahim Ibn Jahja Ibnol-Mobarek] (gest. 223/838), Dichter und Philologe der 'Abbāsidenzeit 59
Iconium → Konya
'idhār [isar] (Wangenflaum) 41
'idhārīyāt [isariat] (Wangenflaumgedichte) 42
Imam asch-Schafii → al-Shāfi'ī, al-Imām Abū 'Abd Allāh Muḥammad b. Idrīs
Inder 36, 147
Indianer 87
Indien 42, 68, 146, 147, 149, 150
Indisches Grenzgebiet 46
Indus 149, 150
Innerasien 130
Irak 43, 53, 54, 60, 73, 78, 112
Irbil 75
Irland 88, 139
Irokesen 36
'Īsā b. 'Abd Allāh Ṭuwais, Abū 'Abd al-Na'īm [Isa Thuweis], Sänger der Umajjadenzeit 79
Isa al-Hadchiri → 'Īsā b. Sanjar b. Bahrām al-Hājirī
'Īsā b. Sanjar b. Bahrām al-Hājirī [Isa al-Hadchiri] (gest. 632/1235), arabischer Dichter 75, 76
Isa Thuweis → 'Īsā b. 'Abd Allāh Ṭuwais, Abū 'Abd al-Na'īm
isar → *'idhār*
isariat → *'idhārīyāt*
Isfahan 43
Ishak Ibnol-Mochteß → Isḥāq b. al-Mukhtass
Isḥāq b. al-Mukhtass [Ishak Ibnol-Mochteß] (gest. 600/1203) 63
Ismael 65
Ismā'īl b. Ḥammād al-Jauharī [Ismail Ibn Hammad] (gest. 393/1033), arabischer Lexikograph 59
Istanbul [Stambul] 36, 77, 141, 145
Italien 87, 139
Iznik [Nikaea] 130

Jabbār [Dschebbar] (Sklave) 62
Jacob, Georg (1862–1937) 30, 140, 144
Jahja Ibn Aktam → Yaḥyā b. Aktham b. Yaḥyā al-Tamīmī
Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen unter besonderer Berücksichtigung der Homosexualität 7, 8, 9, 11, 12, 35
Jakut al-Hamawi → Yāqūt b. 'Alī al-Rūmī al-Ḥamawī
Jamal al-Islam 'Alī b. Muslim al-Sulamī al-Faradhī [Dschemal ul-Islam Ali Ben al-Muslim al-Faradhi] (gest. 533/1139), Damaszener Gelehrter 43
Jāmī, 'Abd al-Raḥmān [Dschami] (817–898 / 1414–1492), persischer mystischer Dichter 90, 92, 123, 124, 140
Janitscharen 130, 132, 134, 135
Japan 26, 31
Japaner 97
Jeder tut was ihm paßt, denn reden werden die Leute immer (Carlo Landberg) 23
Jem [Dschem] (864/1459 – 900/1495), Sohn des osmanischen Sultans Meḥmed II. 137, 138, 143
Jemen 37, 49, 50, 51, 56
Jenseits → *ma'ād*
Jerusalem 70, 84, 127
Jesi 87
Jesus Christus 85, 86
Johannes (Evangelist) 85
Johanniter 135
Jonathan (biblische Figur) 85
Josr → Yusr
Journal Asiatique 24
Journey to the North of India (Arthur Conolly) 24
Juden 37, 79
Jüdin 86

Ka'ba [Kaaba] 64, 67, 73, 115
Kabul 94, 146, 150
Kabulistan 146, 150
Kadi → *qāḍī*
Kadi Asker → *qāḍī 'asker*
Kadiköj [Kadikjoi (Chalkedon)] 135
Kadir → al-Qādir bi-llāh
kafes → *qafaṣ*
Kaffa (Feodossia) [Feodosia] 135
Kahira → Kairo
Kairewan → Qairawān
Kairo [Kahira] 58, 62, 63, 67, 69, 70, 72, 73, 76, 78, 79, 83, 84. Alt-Kairo 56
Kaisar (Sklave) 60
Kaiserbach (Hunkiartschairi) 135
Kambyses, König der Perser 529–521 v. Chr. 108
Kāmil al-Muntaqā [Kamil al-Monteka], beduinischer Wüstendichter der islamischen Frühzeit 66
Kampen 88
Kandahar 150
Kantakuzenos, Johannes IV., byzantinischer Kaiser (reg. 1347–1354) 130
kanunname (Gesetzbuch) → *qānūnnāme*
Karamaner → Qarāmān-oghullari
Karamanien 143
Karamanoglu → Qarāmān-oghullari
karīma [karimah (weiblicher Liebling)] 84, 117
al-Karkhī, Ma'rūf b. al-Faizurān [al Kerchi] (gest. 200/816), islamischer Mystiker 90
Karmel 67
Karshī [Karschi] 94, 97
Kaschgar, Kaschker 94, 120
Kastamonu [Kastamuni] 142
Kastriota, Georg »Skanderbeg« [Skanderbeg] (1405–1468), albanischer Fürst und Anführer im Kampf gegen die Osmanen 132, 135
Kaukasus 77, 115, 118
Kauthar [Kewser] (Sklave) 60
al Kerchi → al-Karkhī, Ma'rūf b. al-Faizurān
Kewser → Kauthar
Khadīja bint Khuwailid [Chadidscha] (gest. 619), Ehefrau des Propheten Muhammad 85
khaima [hbymas] (Zelt) 65
Khālid b. 'Abd Allāh al-Qasrī [Chalid Kasry] (gest. 126/743–7444), Gouverneur der Umajjaden im Irak 78
al-Khālidiyyān, Bezeichnung für die beiden Brüder Abū 'Uthmān Sa'd al-Khālidī (Sa'īd) (gest. 350/961) und Abū Bakr Muhammad al-Khālidī (gest. 380/990) 73, 74
Khalīl Pasha Jandarli [Chalil Pascha] (gest. 857/1453), osmanischer Großwesir 135
khān (Karawanserei) [Chanen (Warenniederlagen)] 48
khānaqā [chankah] (Derwischkloster) 75
khārija [charidsche (ein Ketzer auch in der Liebe)] 44
khawal [chawal, khowal] (Tänzer) 79, 83
Khodjend → Khujand
Khondemir → Khwāndamīr
khooasa → *khunthā*
Khorasan [Chorasan] 37, 47, 54, 55, 58, 69, 125, 130
Khorasaner [Chorasaner] 69
khowal → *khawal*
Khūbān-nāme (*Buch der schönen Jünglinge*) (Fāḍil Bey) 90, 92
al-Khubza'aruzzī, Abu l-Qāsim Nasr b. Ahmad b. al-Ma'mūn [Naßr al-Chobarrosi, al-Chobarrosi] (gest. 327/938), Dichter in Basra 54
Khujand [Chodschent, Khodjend] 64, 94, 97
khunthā [chinat, chinati, chanata, khoousa], Pl. *khināt*, *khanāthā* (Hermaphrodit) 42
khurrajīy [kurragijj (duldender Liebhaber)] 44
Khushhāl Khān Khaṭak [Choschhal Khan] (1022/1613 – 1100/1689,

paschtunischer Dichter und Kriegsherr 151
Khwāndamīr [Khondemir] (gest. 942/1535–1536), persischer Historiker 149
Khwārazm [Chuaresm] 66, 120, 121
Kitāb al-Aghānī [*Kitab al-Aganī*] (Abu l-Faraj al-Iṣbahānī) 78
Kitāb al-Dijārāt [*Kitab ad-dijarat*] (al-Khālidiyyān) 73
Kitāb al-Dijārāt [*Kitab ad-dijarat*] (al-Shābushtī) 73
Kitāb al-Iktifā' fī akhbār al-khulafā' [*Kitabol-iktifa*] (Abū Marwān 'Abd al-Malik b. al-Kardabūs al-Tauzarī) 39
Kitāb al-Mahbūb [*Kitab Mahbub*] (Sa'd al-Dīn al-Ḥammū'ī) 63
Kitāb al-Tājī fī akhbār al-daula al-dailamiyya [*Tadschī*] (Ibrāhīm b. Hilāl b. Ibrāhīm al-Harrānī al-Sābī) 50
Kitāb al-Tanbīh fī l-fiqh [*Kitab al-Tanbih* (*Buch der Schafiitischen Rechtsbelehrung*)] (Abū Isḥāq al-Shīrāzī) 56
Kitabol-iktifa → *Kitāb al-Iktifā' fī akhbār al-khulafā'*
kitābkhāne [Kitabkhane] (Bibliothek) 138
Kleinasien 129, 130, 132, 135
Klunzinger, Carl Benjamin (1834–1914), deutscher Arzt und Zoologe, Erforscher Ägyptens, insbes. des Gebietes von Qusair am Roten Meer 13, 25, 70
Knäbin(nen) (*ghulāmiyāt*) [ghulamijet, algulamiat] 45, 119
Kocher, Adolphe 13, 25, 71
Konia → Konya
Königbuch → *Shāhnāma*
Konstantin [Konstantinus] der Große 129, 135
Konstantinopel [Konstantinopolis, Nova Roma (Neu-Rom)] 115, 118, 129, 130, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142
Konya [Konia, Iconium] 130, 140
Koran 21, 23, 52, 53, 55, 77, 85, 86, 89, 115, 118, 138, 139
Al-Koranum Mahumedanum (Johann Andreas Endter) 53
Korea 26
Korsika [Corsica] 87
Koseir → Qusair
Kosovo [Kossowa] 132
Kosovo Polje [Kossowapolje] (Amselfeld) 132
Kossir → Qusair
Kossowa → Kosovo
Kossowapolje → Kosovo Polje
Krauss, Samuel (1866–1948), jüdischer Theologe, Philologe und Historiker 14, 24, 40
Kremer, Alfred von (1828 –1889), österreichischer Orientalist 13, 14, 20, 22, 42, 43, 45, 48, 52, 56, 64
Krimtataren 135
Kufa 37, 43, 56, 67, 111
Kulturvölker 8, 10, 14, 15
Kúnos, Ignaz 101
Kuppfer, Elisarion von (1872–1942) 27
kurragijj → *khurrajīy*
Kwettah → Quetta

lahjet → Bart
lait → *liwāṭ*, *lūṭī*
Landberg, Carlo (später Graf von Landberg-Hallerberger) (1848–1924), schwedischer Privatgelehrter und Orientalist 23
Lane, Edward William (1801–1876), britischer Orientalist 13, 22, 83
Lankek → Ibn Lankak, Abu l-Ḥasan Muḥammad b. Muḥammad b. Ja'far al-Baṣrī
Laṭā'if al-ma'ārif [*Lataif al Maarif*] (Abū Manṣūr 'Abd al-Malik b. Muḥammad al-Tha'ālibī) 38
Laṭīfī, 'Abd al-Laṭīf Čelebī [Monla Abdul Latifi] (895/1491 – 990/1582),

osmanischer Biograph, Literat und Dichter 142
Latifi oder Biographische Nachrichten von vorzüglichen türkischen Dichtern, nebst einer Blumenlese aus ihren Werken (Thomas Schubert [Chabert]) 18, 142
laut → *liwāṭ*
lawwat → *lūṭī*
Layard, Austen Henry (1817–1894), britischer Archäologe, Diplomat und Politiker 139
Layard, Mary Enid Evelyn [Mary Enid Evelyn Guest] (gest. 1912), Tochter von Sir John Guest und Gattin von Sir Austen Henry Layard 139
Das Leben und die Lehre des Mohammad (Aloys Sprenger) 22
Leeuwarden 88
Leiden 88, 101
Leipzig 109, 110
Leitfaden des Hufbeschlages (Richard Eberlein) 114
Lemnos → Limnos
Libysche Wüste 108
Liebesgedicht → *ghazal*
Lieblingminne und Freundesliebe in der Weltliteratur (Elisarion von Kuppfer) 27
lihya → Bart
Limnos [Lemnos] 135
Literaturgeschichte der Araber (Josef von Hammer-Purgstall) 15, 16, 17, 19, 20
liwāṭ [liwat, lait, laut, mulawate, talawwat] (Sodomie, Päderastie) 44, 45
Locarno 87
London 131, 139
Lot 44, 52, 53, 82, 84, 86, 111
Lozumijjat → *Luzūmiyyāt*
Lucca 87
Lugano 87
Lukas (Evangelist) 85
Lustgarten → *Bustān*
luth → *lūṭī*
lūṭī [lait, lawwat, luth, luttijj, mutalawwit] (Knabenschänder)] 44
luttijj → *lūṭī*
Lüttke, Moritz (gest. 1900 ?) 14, 25, 48, 53
Luzūmiyyāt [*Lozumijjat*] (al-Ma'arrī) 54
Lykaonien 129, 130

ma'ād (Jenseits) 67
al-Ma'arrī, Abu l-'Alā' Aḥmad b. 'Abd Allāh b. Sulaimān [Abul Ala al-Maarri, Abul-Ola] (gest. 449/1058), arabischer Dichter und Prosaautor der späten 'Abbāsidenzeit 44, 54
madrasa [Medrese (Hochschule)] 96, 127, 128
Madrasa Amīniyya [Medrese Eminijet], Hochschule in Damaskus 43
Madrasa Niẓāmiyya [Medrese an-Nisamija], Hochschule in Bagdad, begründet von dem seldjukischen Wesir Niẓām al-Mulk (gest. 485/1092) 127, 128
maf'ūl [Maful (passiver Kinäde)] 44
Maghrib 37, 67
mahan → *māhin*
maḥbūb (Geliebter) 63, 64, 69, 77, 98, 99, 100, 112, 143
Mahdī Aḥmad al-Mulk [Mehdi Ahmed ol-Mülk] 55
māhin [mahan (sich hingeben)] 44
Maḥmūd b. Sebüktigin [Mahmud, Mahmud von Ghasna], Sultan der Ghaznawiden-Dynastie (reg. 388/998 – 421/1030) 147, 148, 149
Maḥmūd Shāh b. Tīmūr [Mahmud], Herrscher von Afghanistan (reg. 1215/1800 – 1218/1803) 150
Mahmud von Ghasna → Maḥmūd b. Sebüktigin
Maimūna bint al-Ḥārith (gest. 61/681), Ehefrau des Propheten Muḥammad [Sittana Mejmunah] 80, 81, 82, 86, 117

Mainz 88
Malaga 48
Malek-Schah → Malik Shāh I. b. Alp Arslān
Mālik b. Anas [Malik Ibn Anas] (gest. 179/796), Begründer der mālikitischen Rechtsschule 56
Malik al-Mu'aẓẓam Muẓaffar al-Dīn [al-Malik al-Muassam al-Musaffar ad-din] (gest. 630/1233), Herrscher von Irbil 75
Malik Shāh I. b. Alp Arslān [Malik Schah, Malek-Schah], seldschukischer Herrscher (reg. 465/1072 - 485/1092) 127, 129
Mālikiten, Anhänger der von Mālik b. Anas (gest. 179/796) begründeten Rechtsschule 56
Malta 69
Mamluken 61, 77, 84, 100
al-Ma'mūn, Abu l-'Abbās 'Abd Allāh b. Hārūn al-Rashīd [al-Mamun, Mamun], 'abbāsidischer Kalif (reg. 198/813 - 218/833) 46, 47, 59, 60, 63
manjak [menjek (unflätiger Männerfreund)] 44
Manṭiq al-ṭair [*Mantik altair*] ('Aṭṭār) 64
Marcha → Markha
māriq [marik (alter Sünder)] 44
Markha [Marcha] 40
Marmarameer 134
Marokko 37, 43, 67
al-Mas'ūdī, Abu l-Ḥasan 'Alī b. al-Ḥusain [al-Masudi] (gest. 345/956), arabischer Historiker und Geograph 80
al-Maucil → Mosul
Mausil → Mosul
Mawerainehr → Transoxanien
mawwāl (improvisierter folkloristischer Gesang) 82, 84, 117
Mayer, Robert (1814–1878) 14
Mazedonien 132
Meder 46, 108
Medina (Yatrib) 49, 53, 56, 62, 67, 78, 79, 81, 86, 117
medrese → *madrasa*
Medrese Eminijet → Madrasa Amīniyya
Medrese an-Nisamija → Madrasa Niẓāmiyya
Megara 129
Mehdi Ahmed ol-Mülk → Mahdī Ahmad al-Mulk
Meḥmed I. b. Bāyazīd I., osmanischer Sultan (reg. 805/1403 - 806/1403) 132, 134
Meḥmed II. b. Murād II., osmanischer Sultan (reg. 848–850 / 1444–1446 und 855–886 / 1451–1481) 11, 18, 30, 129, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145
Meḥmed III. b. Murād III., osmanischer Sultan (reg. 1003/1595–1012/1603) 137
Meienreis, Richard (ca. 1870– nach 1924) 109
Meisner, J. E. 10
Mekka (Christiaan Snouck-Hurgronje) 22
Mekka 11, 13, 37, 47, 52, 53, 64, 66, 67, 68, 72, 73, 77, 78, 79, 80, 81, 83, 84, 114, 115, 116, 117, 118, 143
Mekka-Araber, Mekkaner 73, 80, 81, 115, 118
Mekkapilger [Mekka-Pilger] 78, 115, 118
Menjek → *manjak*
Der Mensch in der Geschichte (Adolf Bastian) 110
Merran → Dair al-Murrān
Mesopotamien 53, 69
Middelburg 88
Minäer 80
Minhadj Attalibin → al-Shīrāzī, Abū Isḥāq Ibrāhīm b. 'Alī b. Yūsuf al-Fīrūzābādī
Minusio 10
Mioza Salim 113
Mirandola 87

Misr → Ägypten
Mittelasien 10, 11, 94, 147
mochannat → *mukhannath*
Modjiraddin Ibn Elkhayath → Mujīr al-Dīn al-Khayyāt
Mohammedaner → Muhammedaner
Mois eddewlet → Aḥmad b. Būya, Abu l-Ḥusayn Mu'izz al-Daula
Moldau 140
Mongolen 37, 130
Monla Abdul Latifi → Laṭīfī, 'Abd al-Laṭīf Čelebī
de Montaigne, Michel Eyquem (1533–1592) 85
Monterubbiano 87
al-Morar al-Adewij Ben Mönkif → al-Murār al-'Adawiy
Morelli, Giovanni (1816–1891), italienischer Abgeordneter, Senator, Arzt und Kunsthistoriker 139
Morgenland 28, 37, 65, 114, 129
Morgenländer 36, 67
Mosul [Mausil, al-Maucil, Bu-ardeschir, Nu-ardeschir] 67, 68, 73, 128
Motesile → Mu'taziliten
al-Mubarrad, Abu l-'Abbās Muḥammad b. Yazīd al-Azdī al-Thumālī [Abul Abbas al-Moberred] (gest. 285/898), irakischer Philologe und Grammatiker 54
muchannat → *mukhannath*
muchannis → *mukhannath*
mudakkar → *mudhakkar*
mudarris [muderris] (Lehrer) 43, 96
muderris → *mudarris*
mudhakkar (männlich) [mudakkar (männliches Weib)], [mudkare (Mannweib)] 45
Mudschahid → Mujāhid, al-Muwaqqaf b. 'Abd Allāh al-'Āmirī
Mugam al-buldan → *Mu'jam al-buldān*
muglin → *mujlin*
al-Muhallabī, Abū Muḥammad al-Ḥasan b. Muḥammad b. Hārūn [Hasan al-Mohellebi] (291/903 – 352/963), Wesir des būjidischen Herrschers Mu'izz al-Daula 61
Muḥammad (Prophet) 37, 41, 47, 50, 52, 53, 55, 56, 67, 78, 80, 81, 85, 86, 89, 115, 117, 128, 134, 138
Muhammad Afdhal → Afḍal Khān
Muḥammad b. 'Ā'isha, Abū Ja'far [Muhammed Ben Aische], medinensischer Sänger der Umajjadenzeit 49
Muḥammad al-Ḥabbānī [Muhammed al-Habbani] (gest. 416/1025) 60
Muḥammad b. Numair al-Thaqafī [Muhammed Ben Numair al-Takafi] 45
Muḥammad b. Sulaimān b. al-Naqīb [Muhammed Ben Suleiman Ibnol-Nakib] 63
Muhammed al-Amin → al-Amīn, Muḥammad b. al-Rashīd
Muḥammed asch-Scheibani → al-Shaibānī, Abū 'Abd Allāh Muḥammad b. al-Ḥasan
Muhammed Ben Aische → Muḥammad b. 'Ā'isha, Abū Ja'far
Muhammed Ben Numair al-Takafi → Muḥammad b. Numair al-Thaqafī
Muhammed Ben Omer asch-Semachscheri → al-Zamakhsharī, Abu l-Qāsim
Muhammed Ben ar-Ridha al-Hoseini → 'Alī b. Muḥammad b. al-Riḍā al-Ḥusainī al-Mūsawī
Muhammed Ben Suleiman Ibnol-Nakib → Muḥammad b. Sulaimān b. al-Naqīb
Muhammed Ben Schafii → al-Shāfi'ī, al-Imām Abū 'Abd Allāh Muḥammad b. Idrīs
Muhammed al-Habbani → Muḥammad al-Ḥabbānī
Muhammedaner [Mohammedaner] 42, 56, 62, 109, 115, 139, 147
Muhjid-din al-Arabi → Ibn al-'Arabī, Muḥyī al-Dīn

Mujāhid, al-Muwaqqaf b. 'Abd Allāh al-'Āmirī [Mudschahid] (gest. 436/1044–1945) 44
Mu'jam al-buldān [*Mugam al-buldan*] (Yāqūt) 68
Mujīr al-Dīn al-Khayyāt [Modjiraddin Ibn Elkhayath] 77, 100
mujlin [muglin (Brünstiger)] 44
mukhannath [muchannat, mochannat, muchannis] (Transvestit, Hermaphrodit) 42, 43, 44, 78, 79, 80, 117
Mukta → *muqta'*
Mulawate → *liwāṭ*
(von) Müller, Johannes (1752–1809), Schweizer Historiker und Staatsmann 85
München 9, 31
muqta' [mukta (ein Mann, der nicht Frauen liebt)] 44
Murād I. b. Orkhan, osmanischer Sultan (reg. 761/1360 – 791/1389) 132
Murād II., osmanischer Sultan (reg. 824/1421 – 855/1451) 132, 134, 143
al-Murār al-'Adawiy [al-Morar al-Adewij Ben Mönkif], Dichter der Umajjadenzeit 111
Murdschije → Murji'a, Murji'iten
murīd [murid] (Sufinovize) 79
Murji'a, Murji'iten [Murdschije] 38
Muslim(e) 58, 62, 90, 91, 138
al-Mustadī' bi-Amr Allāh, Abū Muḥammad al-Ḥasan [Mustadi], 'abbāsidischer Kalif (reg. 566–575 / 1170–1180) 36
Muṣṭafā [Mustapha], Sohn des osmanischen Sultans Meḥmed II. 137
al-Mustakfī Muḥammad III b. 'Abd al-Raḥmān [al-Mustakfi], umajjadischer Kalif in Andalusien (reg. 414/1024 – 416/1025) 61
Mustapha → Muṣṭafā
al-Musta'ṣim bi-llāh, Abū Aḥmad 'Abd Allāh b. al-Mustanṣir [Mustasim, al-Mustasim], letzter 'abbāsidischer Kalif (reg. 640/1247 – 656/1258) 41, 76
al-Musta'ṣim bi-llāh, Abū Isḥāq Muḥammad b. Hārūn al-Rashīd [al-Mustasim], 'abbāsidischer Kalif (reg. 218/833 – 227/842) 60
al-Mu'taḍid bi-llāh, Abū l-'Abbās Aḥmad b. al-Mutawakkil [al-Mutadid], 'abbāsidischer Kalif (reg. 279/892 – 289/ 902) 61
mutalawwit → *lūṭī*
al-Mu'tamid b. 'Abbād [al-Mutamid], letzter 'abbādidischer Herrscher von Sevilla (reg. 461/1069 – 484/1091) 16, 17, 61
al-Mutawakkil 'ala llāh, Abu l-Fadl Ja'far b. Muḥammad [al-Mutawakkil], 'abbāsidischer Kalif (reg. 232/847 – 247/861) 60
Mu'taziliten [Mutaseliten], Mu'tazila [Motesile], theologische Schule 63, 64
Mutter der Städte → Umm al-qurā
al-Muwakkaf Asad Ibnol-Mathran → Ibn Maṭrān, Abū Naṣr As'ad Ibn Ilyās
al-Muwaṭṭa' [*Muwatta*] (Mālik b. Anas) 56

Naarden 88
Nādir Shāh Afshār [Schah Nadir], Herrscher von Persien (reg. 1147/1736 – 1160/1747) 150
Nagran → Najrān
naḥwī (Grammatiker) 80
Na'īmā [Naima] (1065/1655 – 1128/1716, osmanischer Historiker 137
Najrān [Nagran] 50
nakiso → *nāqiṣ*
nāqiṣ [nakiso (unmännlicher Bursche)] 44
Narrative of a Journey into Khorasan in the Years 1821 and 1822 (James Baillie Fraser) 17, 24
al-Nāṣir li-dīn Allāh [an-Nassir li-dini'allah] (gest. 622/1225) 128

Naßr al-Chobarrosi → al-Khubza'aruzzī, Abu l-Qāsim Naṣr b. Aḥmad b. al-Ma'mūn
Naturvolk, Naturvölker 8, 9, 10, 14, 15
al-Nawājī, Muḥammad b. Ḥasan b. 'Alī b. 'Uthmān al-Shāfi'ī Shams al-Dīn [Schemsedin Newadschi] (785/1383 – 859/1455), arabischer Dichter und Philologe 48
Nawwāriya [Nawwarijjeh] 81
Neger 109, 115
Negropont [Negroponte] 135
Nesim (Sklave) 60
Neu-Rom → Konstantinopel
Neue Freundschaft 146
Neues Testament 85
Neugebauer, Franz Ludwig von (1856–1914), polnischer Gynäkologe und Obmann des Wissenschaftlich-humanitären Komitees 13, 43
Niederländer 88
Nikaea → Iznik
Nikomedien 130, 135
Nikopol [Nikopolis] 132
Nil 68
Ni'mat Allah Waly → Shāh Walī Allāh von Delhi
Ninive 68
Nisam al-Mulk → Niẓām al-Mulk
an-Nisamija → Madrasa Niẓāmiyya
Nīshāpūr [Nischapur] 60, 69
Niẓām al-Mulk [Nisam al-Mulk] (gest. 485/1092), seldschukischer Wesir 127, 128
Nizza 143
Nöldeke, Theodor Eduard Bernhard (1836–1930), deutscher Orientalist 13, 22, 24, 40, 53, 86
Nordafrika 37, 56, 67, 147
Nordarabien 53
Normannen 37
Nova Roma → Konstantinopel
Nu-ardeschir → Mosul
Nürnberg 53
Oberägypten 70
Offizin Endter (Nürnberg) 21
Olymp [Olympos] 130
Om-el-Kora → Umm al-qurā
Omer → 'Umar
Omer Ibnol-Faridh → Ibn al-Fāriḍ, 'Umar b. 'Alī al-Miṣrī al-Sa'dī
Oran 44
Orchan → Orkhan b. 'Uthmān I.
Orient 18, 37, 62, 73, 79, 114, 115
Orientalen 30, 39, 41, 47, 138, 140
Orkhan b. 'Uthmān I. [Orchan], osmanischer Herrscher (reg. 724/1324 – 761/1360) 130
Orontes 61
Osimo 87
Osman → 'Uthmān I. b. Ertoghrul
Osmanen 90, 129, 130, 132, 135, 141, 144
Österreicher 46, 47
Östrup, Johannes (1867–1938), dänischer Orientalist 14, 40
Oteij Ben Malik al-Okaili → 'Utaiy b. Malik al-'Uqailī
Oxus 68

pād-i shāh [Padischah], Bezeichnung für muslimische Herrscher und Eroberer 104, 106, 130
»Päderastie und Tribadie bei den Tieren« (Ferdinand Karsch) 8
Padischah → *pād-i shāh*
Palazzo Capello 139
Paris 87
Parma 87
Pascal (Kapuzinerpater) 87
Pashto [Pushtu, Pukhtu] 146
Pashtūn [Pushtu, Pukhtu] 146
Paulus 86, 113
Peloponnes 135
Peri (Fee, Schutzgeist) 102, 106, 107
Perser 37, 46, 47, 48, 90, 108, 127, 146, 148
Persien 37, 56, 113, 127, 135, 146, 149, 150

Persisch 138, 151
Perso-Araber 47
Pharisäer 85
Phrygien 130
Pieter, Jonge 88
Pisaner 37
Pischintal 151
Pischon, Carl Nathanael (lebte 1858) 13, 25, 89
von Platen-Hallermünde, August Graf (1796–1835) 90
Platon 36
Plutarch 39
Die poetische Literatur der Araber (Gustav Weil) 20, 22
Polo, Marco (1254–1323) 37
Praetorius, Numa (d. i. Eugen Wilhelm) 31
Prophet → Muḥammad
Ptolemäus [Ptolemaios] 36
Pukhtu → Pashto, Pashtūn
Puller von Hohenberg, Richard (ca. 1437–1482) 87
Puller von Hohenberg, Wirich II. [Wyrich] (gest. nach 1454) 87
Pushtu → Pashto, Pashtūn

qabb [qab] (speziell in Jerusalem gebräuchliches Hohlmaß, ca. 25 Liter) 40
qāḍī [kadi] (Richter) 46, 47, 62, 68, 80
qāḍī 'asker [kadi asker] (»Richter der Armee«) 142
al-Qādir bi-llāh [Kadir], 'abbāsidischer Kalif (reg. 381/991 – 422/1031) 119
qafaṣ [kafes], Käfig 132
Qairawān [Kairewan] 55
qānūnnāme [Kanunname (Gesetzbuch)] (Dekrete osmanischer Sultane) 136
Qarāmān-oghullari [karamanoglu, karamaner] (Dynastie) 141
Quetta [Kwettah] 150
Qusair [Koseir, Kossir] 13, 70, 74, 75

Rages → Rayy
Rai → Rayy
Raiḥāna [Rihana], Angehörige des jüdischen Stammes des Banū Quraiẓa und Ehefrau des Propheten Muḥammad 86
ra'īs [re's] (Anführer) 38
Rakka → Raqqa
Rakkasin → *raqqāṣūn*
Ramla [Rumla] 66
Raqqa [Rakka] 43
raqqāṣūn [rakkasin, raqqacin] (Tänzer) 82, 117
rasūl Allāh [Resul Allah] (Gesandter Gottes) 37
Ravenna 87
Raverty, Henry George (1825–1906), britischer Orientalist 14, 151
Rawalpindi 146
Rayy [Rai, Rages] 61
Rechtsgelehrter → *faqīh*
Reinhardt, Ernst (München) 9
reïs → *ra'īs*
Reisen in Arabien (Johann Ludwig Burckhardt) 24
Reisen in Mesopotamien (James Silk Buckingham) 24
Renaissance des Eros Uranios (Benedict Friedlaender) 64
Rescher, Oskar Emil (1883–1972), deutsch-türkischer Orientalist 14, 24, 39
Resul Allah → *rasūl Allāh*
Reval 87
Rhodos 135
ribāṭ [robath] (Grenzfestung, Kloster) 43
Riffel, Caspar (1807–1856), deutscher Kirchenhistoriker 88
Riga 87
Rihana → Raiḥāna
robath → *ribāṭ*
Rödiger, Emil (1801–1874), deutscher Arabist 14, 20, 24, 64
Rom [Roma] 87

Römerbrief (Neues Testament) 86
Rosen, Georg (1820/1821 – 1891), deutscher Orientalist und Diplomat 14, 24, 70
Rosengarten → *Gulistān*
Rotterdam 88
Rückert, Friedrich (1788–1866), deutscher Dichter und Orientalist 24, 123
Rumla → Ramla
al-Ruṣāfī, Abū 'Abd Allāh Muḥammad b. Ghālib al-Balansī [Abu Abdallah Muhammed Ben Galib ar-Refa ar-Rossafi] (gest. 572/1177), arabisch-andalusischer Dichter 48
Rusbehan al-Banaki → Ruzbahān al-Baqlī
Russen 87, 97
Ruzbahān al-Baqlī [Rusbehan al-Banaki] (gest. 606/1209), persischer Mystiker 55
Ryswijk [Ryswyk] 88

Saadi → Sa'dī, Abū 'Abd Allāh Musharrif al-Dīn Muṣliḥ Sa'dī
Saaleli → al-Tha'ālibī, Abū Manṣūr 'Abd al-Malik b. Muḥammad b. Ismā'īl
Sabäer 49, 50
Sa'd al-Dīn al-Ḥammū'ī (oder: al-Ḥamawī) al-Juwainī [Sad-eddin Hamewaih], bedeutender Sufi Sheikh der ersten Hälfte des 7./13. Jh. 63
Sa'dī, Abū 'Abd Allāh Musharrif al-Dīn Muṣliḥ Sa'dī [Saadi] (gest. 691/1292), persischer Dichter und Prosaautor 90, 120, 121, 144
Sadīd al-Dīn 'Alī [Ali Ibn Munkid] (gest. 475/1082), Begründer des Fürstentums der Banū Munqidh (Mitte 5./11. bis Ende 6./12. Jh.) 61
Sadōsaj [Suddosi] (Dynastie) 150
Sadum → Sodom
sadūmīy [sadumijj], Sodomit 44
sadūmīya [sadumijje], Sodomie 45
Sahara 108
sahhak → *siḥāq*
al-Ṣaḥīḥ [*Sahih*] (Muḥammad b. Ismā'īl al-Bukhārī) 78
Sahl b. Muḥammad b. 'Uthmān al-Sijistānī [Sehl asch-Sedschistani] (gest. 250/864), arabischer Philologe 54
Saidschar → Shaizar
Saif al-Daula, Abu l-Ḥasan 'Alī b. al-Haijā' al-Taghlibī [Ali Saif ad-daula (Schwert des Reiches)] (303/916 – 356/967), von 333/945 bis zu seinem Tod *amīr* von Aleppo und Nordsyrien 73
Saki Nameh → Schenkenbuch
Salāma b. Aḥmad al-Ma'arrī [Selemet Ibn Ahmed al-Maarri] 55, 125
Salo 87
salta [Saltah] 81
samāda [Semadah] 81
Samarkand 64, 94, 97, 144
Sāmarrā' (Surra Man Ra'ā) [Sorremenrai] 78
Sandreczki, Carl (Charles) (gest. 1899), deutscher Missionar 24
Sänger 82
Santariah → Siwa
Sanūsiyya [Senûsi-Orden] (Sufiorden) 108
Sardanapal, sagenhafter letzter König Assyriens 41
Sardinien 37
Sarif 81
Sarnun → Sodom
Sarte(n) 97
sāṭiḥ, Pl. *suṭḥān* (von *suṭaḥīy*) [Satih, Pl. Suthan (von sutahijj, dickärschig)] 44
Schah Nadir → Nādir Shāh Afshār
Schäring, Anton 87
Schedel, Josef (1856–1943) 31
Schehab-ad-din Muhammed → Shihāb al-Dīn (später Mu'izz al-Dīn) Muḥammad von Ghazna
Schems eddin Sonkor Errumi → Shams al-Dīn Sunqur al-Rūmī

Schemsedin Newadschi → al-Nawājī, Muḥammad b. Ḥasan b. 'Alī b. 'Uthmān al-Shāfi'ī Shams al-Dīn
Schenkenbuch (*Sāqī Nāmah* [Saki Nameh]) 120
Schieland 88
Schiiten 56, 57, 60
Schiras → Shiraz
Schreiner, Márton (Martin, Mordechai Zvi, 1863–1926), ungarisch-deutscher Judaist und Arabist 14, 24, 64
Schubert [Chabert], Thomas von (1766–1841), österreichischer Orientalist 18, 19
Schudschah → Shāh Shujā' b. Tīmūr, Shujā' al-Mulk
Schuyler, Eugene (1840–1890) 25
Schwarz, Paul (1867–1938), deutscher Orientalist 13, 24, 38
Schwarzes Meer 134
Schweigger, Salomon (1551–1622), deutscher Theologe und Gesandschaftsprediger im Osmanischen Reich 21
Schweiz 87
Schwert des Reiches → Saif al-Daula, Abu l-Ḥasan 'Alī b. al-Haijā' al-Taghlibī
Sehī Bey [Sehi] (874/1470–1471 – 955/1548–1549), osmanischer Dichter und Biograph der Dichter des 10./16. Jh. 143
Sehl asch-Sedschistani → Sahl b. Muḥammad b. 'Uthmān al-Sijistānī
Seldschuken [Seldschukiden] 127, 129, 130
Selemet Ibn Ahmed al-Maarri → Salāma b. Aḥmad al-Ma'arrī
Semachscheri → al-Zamakhsharī, Abu l-Qāsim
Semiten 9, 10, 18, 21, 26, 52
Senûsi-Orden → Sanūsiyya
Serben 132
Serbien 135
Sestos 130
Settisenap → Sitt al-Zainab
Sevilla 16, 43, 48, 59, 61
al-Shābushtī, Abu l-Ḥasan 'Alī b. Muḥammad [Abul Hasan Ali Muhammed asch Schaschi] (gest. 388/988), Literat der Fātimidenzeit 73
al-Shāfi'ī, al-Imām Abū 'Abd Allāh Muḥammad b. Idrīs [Imam asch-Schafii, Muhammed Ben Schafii] (150/767 – 204/820), Begründer der shāfi'ītischen Rechtsschule 43, 56
Shāfi'īten [Schafiiten], Anhänger der von al-Shāfi'ī (gest. 204/820) begründeten Rechtsschule 56, 57, 58
Shāh Shujā' b. Tīmūr, Shujā' al-Mulk [Schudschah], Herrscher von Afghanistan 150
Shāh Walī Allāh von Delhi [Ni'mat Allah Waly] (1703–1762) 151
Shāhnāma [*Schah Nameh* (*Königbuch*)] (Firdausi) 148
al-Shaibānī, Abū 'Abd Allāh Muḥammad b. al-Ḥasan [Muhammed asch-Scheibani] (132/750 – 187/803 oder 189/805), hanafitischer Jurist 43
Shaizar [Saidschar], Sitz der Banū Munqidh bis 552/1157 61
Shams al-Dīn (später Ghiyāth al-Dīn) Muḥammad [Goiath-ad-din] (558/1163 – 599/1203), Herrscher der Ghuridendynastie 149
Shams al-Dīn Sunqur al-Rūmī [Schems eddin Sonkor Errumi] 61
shī'at 'Alī (Partei 'Alīs) 56
al-Shiblī, Abū Bakr Dulaf b. Jaḥdar [Abu Bakr Dulaf Gafar Asch-schibli] (247/861 – 334/945), sunnitischer Mystiker 64
Shihāb al-Dīn (später Mu'izz al-Dīn) Muḥammad von Ghazna [Schehab-ad-din Muhammed] (569/1173 – 602/1206), Herrscher der Ghuridendynastie 149
Shīr 'Alī b. Dūst Muḥammad [Shir Ali

Khan] (gest. 129671879), Herrscher von Afghanistan (reg. 1279/1863 - 1283/1866 und 1285/1868-1296/1879) 150
Shir Ali Khan → Shīr 'Alī b. Dūst Muhammad
Shiraz [Schiras] 94, 121
al-Shīrāzī, Abū Isḥāq Ibrāhīm b. 'Alī b. Yūsuf al-Fīrūzābādī [Minhadj Attalibin, Abu Ishak asch-Schirasi, Firudsch-Abadi] (393/1003 - 476/1083), shāfi'itischer Jurist 56
Sickingen, Franz von 87
Sidschistan → Sijistān
Siebenbürgen 132
Siggin → *sijjīn*
Sigismund von Ungarn [König Sigismund] 132
siḥāq [sahhak (Tribade)] 45
Sijistān [Sidschistan] 68
sijjīn [siggin (ewiger Junggeselle)] 44
Silvestre de Sacy, Antoine Isaac (1758-1838), französischer Orientalist 13, 39
Siman → Zamān Shāh b. Tīmūr
Sind 60
Sitt al-Zainab [Settisenap] 70
Sittana Mejmunah → Maimūna bint al-Ḥārith
Siwa [Siwe, Amonsoase, Amonium, Santariah] (Oase in der Libyschen Wüste Ägyptens) 10, 108
Siwi (Bewohner der Oase Siwa) 108, 109, 110
Sizilien 37
Skanderbeg → Kastriota, Georg
de Slane, William MacGuckin (1801-1878), französischer Orientalist 40
Slawen 132
Snouck Hurgronje, Christiaan (1857-1936), niederländischer Orientalist 13, 22, 47, 67, 77, 80, 116
Sobeide → Zubaida bint Ja'far b. Abī Ja'far al-Manṣūr
Société Asiatique (Paris) 24
Sodom [Sadum, Sarnun] 44, 68
Sojuthi → al-Suyūtī, Abu l-Faḍl 'Abd al-Raḥmān
Soliman ben Kutulmisch → Sulaimān b. Quṭulmish b. Arslan Isrā'īl
Sorremenrai → Sāmarrā' (Surra Man Ra'ā)
Spandugino, Theodore 136
Spanien 37, 56, 67
Spanier 87
Sprenger, Aloys (1813-1893), österreichischer Orientalist und Mediziner 13, 14, 20, 22, 64, 152
Stambul → Istanbul
Steindorff, Georg (1861-1951), deutsch-US-amerikanischer Ägyptologe und Orientalist 10, 109, 110
Studenten → *ṭālib*
Südarabien 49
Suddosi → Sadōsaj
Sufi(s) 63, 64, 65, 75, 113
Sufinovize 79
Sulaimān b. Quṭulmish b. Arslan Isrā'īl [Soliman ben Kutulmisch] (gest. 479/1086), Angehöriger der seldschukischen Familie und Begünder des Sultanats von Rūm 130
Suleiman → Abū Ayyūb Sulaimān b. 'Abd al-Malik
Süleimān Pasha (gest. 758/1357), ältester Sohn des zweiten osmanischen Herrschers Orkhan 130
sunna (Prophetentradition) 52, 85, 86
Supplementum Chronicarum (Giacomo Filippo Forèsti de Bergame) 141
al-Ṣūrī, 'Abd al-Muḥsin [Abu Mansur asch-Ssuri] (gest. 419/1028), arabischer Dichter 54
al-Suyūtī, Abu l-Faḍl 'Abd al-Raḥmān [Sojuthi] (849/1445 - 911/1505), arabischer Schriftsteller der Mamlukenzeit 38
Syrien 37, 49, 53, 61, 73, 132

Tabrīz (Täbris) 127
Tadhkirat al-shu'arā' [*Biographische Nachrichten von türkischen Dichtern*] (Laṭīfī) 142
Tadschi → *Kitāb al-Tājī fī akhbār al-daula al-dailamiyya*
Tadschiken [Tadschiks] 146
al-Ṭā'if [Taif] 53
Tāj al-Dīn Ibrāhīm Beg [Ibrahim Beg], Herrscher der Qarāmāniden (reg. 827/1424 – 869/1464) 141
Taki-eddin Abu-Bekr Ibn Haggi → Ibn Ḥijja, Abu l-Maḥāsin Taqī al-Dīn Abū Bakr
Talawwat → *liwāṭ*
ṭālib, Pl. *ṭullāb, ṭalaba* [Talibe] (Studenten) 128
Talibe → *ṭālib*
»Talmudische Nachrichten über Arabien« (Samuel Krauss) 14, 40
Tamerlan → Tīmūr Lang b. Taraghai Barlas
tārīkh [Tarich] (Chronostichon) 141
Tartaren 121
taṣabbī [tessabi] (Dienst des Knaben und Dienst des Sabäers) 49
Taschkent [Taschkendt] 94, 97
1001 Sklave → *Alf ghulām wa-ghulām*
Tekin (Sklave) 60
Temeh 108
Terminal Essay (Richard F. Burton) 27
tessabi → *taṣabbī*
al-Tha'ālibī, Abū Manṣūr 'Abd al-Malik b. Muḥammad b. Ismā'īl [Saalebi] (gest. 429/1038), arabischer Lexikograph und Literat 69
Thessalien 131
Tholuck, Friedrich August Gotttreu (1799–1877), deutscher Theologe und Orientalist 14, 21, 112
Thuasne, Louis 23
Thutmosis III. 108
Tibet 110
Tigris 68
Tīmūr Lang b. Taraghai Barlas [Tamerlan, Timur-Leng], Begründer der Dynastie der Timuriden (reg. 771/1370 – 807/1405) 132
Tīmūr Shāh b. Aḥmad [Timur], Herrscher von Afghanisten (reg. 1184/1773 – 1207/1793) 150
Timur-Leng → Tīmūr Lang b. Taraghai Barlas
Tobba → Tubba'
Ṭoghril (Ṭughril) I Beg [Toghrul Beg] (gest. 455/1063), Begründer des Seldschukensultanats in Persien und Irak 127
Toghrul Beg → Ṭoghril (Ṭughril) I Beg
Transoxanien [Mawerainehr] 37
Transvestit → *mukhannath*
Trapezunt [Trebisonde] 135, 140
Treviso 87
Tripolis 67
Trumpp, Ernst (1828–1885), deutscher Orientalist 14, 24, 64
Tscherkessen 77
Tubba' [Tobba] 49
Tunis 37, 45, 67
Türke(n) 36, 41, 67, 76, 79, 80, 89, 90, 127, 144
Türkisch 138
Türkische und andere morgenländische Dichtungen in deutschen Übertragungen und Nachbildungen (Georg Jacob) 30
Türkische Volksmärchen aus Stambul (Ignaz Kúnos) 101
Turkestan 37, 94, 96, 97, 146
Turkistan (Eugene Schuyler) 25

ubna (passives homosexuelles Verhalten) [ubne, Pl. uban, ubanat (widernatürliches Begehren)] 45
Uhland, Ludwig (1787–1862) 90
'ulamā' [Ulama], sg. *'ālim* (Rechtsgelehrter) 82, 138
Ullmann, Lion (1804–1843), deutscher Rabbiner und Koranübersetzer 23

Umajjaden 49, 61, 62, 72, 78, 79, 111, 126
'Umar [Omer] (Knabe) 59
Umm al-qurā [Om-el-Kora] (»Mutter der Städte«, Hauptstadt, d. i. Mekka) 115
Umma Habība bint Abī Sufyān [Umma Habiba], Ehefrau des Propheten Muḥammad 86
Unfug und Betrug in der morgenländischen Litteratur, nebst vielen hundert Proben von der großen Unwissenheit des H. v. Hammer zu Wien in Sprache und Wissenschaften (Heinrich Friedrich von Diez) 19
Ungarn 132
Unteritalien 135
»Uranismus oder Päderastie und Tribadie bei den Naturvölkern« (Ferdinand Karsch) 8, 9, 10, 14
Uranos 9, 11, 35, 85, 94, 98, 100, 101, 114, 123
Usbeken 120
Uschrūsana 64
'Utaiy b. Malik al-'Uqailī [Oteij Ben Malik al-Okaili], beduinischer Wüstendichter 66, 125
'Uthmān I. b. Ertoghrul [Osman], Begründer des osmanischen Reichs (reg. 680/1281 – 724/1324) 129, 130

Varna → Warna
Venedig 139, 141
Venetianer 37, 135, 136
Venturi (Familie) 139
Verbeck, Major 88
Vianen 88
Voorburg 88
Vorderasien 147

wadik, Pl. *widāk* [wadik, widak (geschlechtliche Brunst)] 44
Walid II. → Abu l-'Abbās al-Walīd II b. Yazīd II
Wallāda bint Muḥammad III b. 'Abd al-Raḥmān [Wallada] (gest. 480/1087), Dichterin und Literatin der spanischen Umajjadenfamilie 61
Wallenstein 54
Warenniederlagen → *khān*
Warna [Varna] 132
Wāsiṭ [Wasith] 43
Weber, Karl Julius (1767–1832), deutscher Hofbeamter und Kirchenhistoriker 85
Weiden der Gazellen → *Halbat al-kumait*
Weil, Gustav (1808–1889) 13, 20, 22, 41
Weimar 26
Weisung des Weges → *al-Hidāya*
Werestschagin, Wassilij Wassiljewitsch (1842–1904), russischer Orient- und Schlachtenmaler 95, 97
Werne, Ferdinand (1800–1874), deutscher Afrika-Reisender 14, 25, 89
Westeuropa 147
West-östlicher Divan (Johann Wolfgang von Goethe) 120
Wilde, Oscar (1854–1900) 88
Wilhelm, Eugen → Praetorius, Numa
Woerden 88
Wüste → *bādiya*
Wüstenaraber 66
Wüstenfeld, Heinrich Ferdinand (1808–1899), deutscher Arabist 24
Wuttke, Heinrich (1818-1879), deutscher Historiker und Orientalist 20

Yaḥyā b. Aktham b. Yaḥyā al-Tamīmī [Jahja Ibn Aktam] (gest. 242/856–857), Richter von Baṣra unter dem 'abbāsidischen Kalifen al-Ma'mūn 46, 47, 59, 60, 119
Yāqūt b. 'Alī al-Rūmī al-Ḥamawī [Jakut al-Hamawi] (gest. 626/1229), arabischer Geograph und Reiseschriftsteller 68
Yatrib → Medina
Younis 143
Yusr [Josr] (Page) 69

Ẓafār [Dschafar] 50, 67
Żaiditen [Dschaiditen] 56
al-Zamakhsharī, Abu l-Qāsim [Muhammed Ben Omer asch-Semachscheri, Semachscheri] (gest. 538/1143), persisch-arabischer Theologe, Philologe und Koranexeget 64, 66
Zamān Shāh b. Tīmūr [Siman], Herrscher von Afghanistan (reg. 1207/1793 - 1215/1800) 150
Zauberer 51
Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 15, 20, 24
Zentralarabien 65
Zentralasien [Centralasien] 97
Zeus 108
Zigeuner → Zuṭṭ
Zijarah → *ziyāra*
zinā' [dschina] (Ehebruch) 56, 57, 58, 60
ziyāra [zijarah] (Besuch eines Heiligengrabes) 81
Zubaida bint Ja'far b. Abī Ja'far al-Manṣūr [Sobeide] (gest. 216/831-832), Gattin des Kalifen Hārūn al-Rashīd 119
Zufti → Zuṭṭ
Zuidhorn 88
Zürich 18, 87
Zutphen 88
Zuṭṭ [Zufti] (Zigeuner) 80
zuwwār, Sg. *zā'ir* [zuwwar] (Besucher von Heiligengräbern) 82
Zwemer, Samuel Marinus (1867-1952), US-amerikanischer Missionar 13, 25, 73, 78, 115, 118
Zwolle 88